Fa XVII 13-14.

Orient.

P. 235. o 1

Geogr.

W. Wittman's

der Arzneykunde Doctors

Reisen

in der

europäischen Türkey, Kleinasien,

Syrien und Aegypten

in den Jahren 1799, 1800, 1801 und 1802.

Nebst

Bemerkungen über die Pest und andern in der Türkey herrschenden Krankheiten, wie auch einem meteorologischen Tagebuche.

Aus dem Englischen

mit Anmerkungen, und mit Desgenettes, Larrey's, Pugnets, Sotiras und anderer Untersuchungen über die Pest

übersetzt

von

J. A. Bergk.

Erster Band.

Mit illum. Kupfern.

Leipzig, 1804

bey Wilhelm Rein und Comp.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Vorrede
des
Uebersezers.

Es gibt keinen Gegenstand der Lektüre, der ein so mannichfaltiges Interesse gewährte, als Reisebeschreibungen. Was anderwärts zerstreuet liegt, das trift man hier beisammen an. Die todte und die lebendige Natur, der Mensch mit seinen Sitten und Gebräuchen, seinen Meinungen und Beschäftigungen, seinen Glaubensarten und seinen Regierungsformen, der Boden, auf dem er wohnt, mit seinen mannigfaltigen Erzeugnissen, mit seinen großen und erhabenen Erscheinungen, mit seinen Reichthümern an Pflanzen und Thieren geben dem aufmerksamen Leser so vielen Stoff zu seinem Nachdenken, daß er dadurch alle seine Geisteskräfte zugleich in Thätigkeit sezt, wodurch er sich eben so angenehm belebt fühlt, als er sich reichlich belehrt

sieht. Die meisten Wissenschaften haben Gewinn von Reisenden, die scharfsinnige Beobachter und kenntnißreiche Männer sind, und wenn diese ihre Bemerkungen noch angenehm vorzutragen wissen, so ziehen ihre Schriften eben so sehr den gebildeten Mann als den wissenschaftlichen Denker in ihr Interesse. Beide schöpfen mit Vortheil aus seiner Fundgrube, und wenn der Eine seine Kenntnisse bereichert oder berichtigt, so bildet der Andere den Sinn für Humanität immer mehr in sich aus.

Ob aber auch schon gehaltreiche Reisebeschreibungen nach allen Ländern den Geist anziehen und beleben, so hat doch die Lektüre einer Reisebeschreibung nach dem Morgenlande noch einen Reiz, der den Reisen nach allen andern Ländern abgeht. Eine Welt von hohen Thaten und wichtigen und nützlichen Kenntnissen eröfnet sich, wenn wir Griechenland, Aegypten und Syrien durchwandern. Hier gab es ehemals Nationen, denen wir einen großen Theil unserer Kultur zu verdanken und deren Schriften Deutschland und den größten Theil von Europa aus der Barbarei gezogen haben. Was würden wir seyn, wenn es keine griechischen Schriftsteller gegeben und wenn die christliche

Religion Europa nicht erleuchtet und seine Bewohner humanisirt hätte! Die Menschheit geht zwar nirgends verlohren, allenthalben strebt sie zum Höhern auf und allenthalben sucht der menschliche Geist seine Kräfte durch den Gebrauch auszubilden, allein würden wir wohl so schnell den Grad der Aufklärung errungen haben, wenn es keine griechische Literatur und keine Bibel gegeben hätte? Und diese Länder, woher uns diese Wohlthat kam, seufzen jezt unter dem Joch eines Herrschervolkes, das mit der größten Unwissenheit die rafinirteste Barbarei verbindet, das im Menschen nicht die Menschheit, sondern den Mahomedaner ehrt, das alle Künste und Wissenschaften verachtet, das die blühendesten Gegenden in Einöden verwandelt, und die herrlichsten Denkmäler der Kunst zertrümmert hat. Wer wünscht daher nicht mehr von dem gegenwärtigen Zustande eines solchen Volkes und solcher Länder zu erfahren! Wer verlangt nicht zu wissen, ob die Barbarei und der Despotismus jenes nicht einmal enden und ob diese nicht bald wieder zur höhern Blüthe emporsteigen werden! Wer ist so gleichgültig gegen alles, was der Menschheit theuer ist, gegen die Gerechtigkeit und die Freiheit, gegen die Wissen-

schaften und die Künste, gegen das Wohl der Nationen und die Verbreitung der Aufklärung unter ihnen, daß er nicht den Wunsch hegen sollte, daß die zügellose Tyrannei, die jezt auf den Ländern des türkischen Reiches lastet, einmal aufhöre, und daß ein besserer Tag in Gegenden anbreche, die ein so trauriger Schauplatz von der Hinfälligkeit menschlicher Größe und Hoheit schon seit Jahrhunderten gewesen sind!

Alles, was Menschen Verkehrtes und Ungerechtes thun, muß einmal enden. Der mächtige Dämon — die Vernunft — muß endlich einmal erwachen und seine Herrschaft beginnen, und wenn auch das goldene Jahrhundert — ein Kind der jugendlichen Einbildungskraft — nie wieder zurückkehrt, so muß es doch besser werden, als es jezt ist; die Gerechtigkeit muß auch da ihre Regierung beginnen, wo sie schon Jahrtausende lang verscheucht gewesen ist. Wenn es nun jemals Erscheinungen gab, die auf große Veränderungen hindeuteten, so ist dies jezt sicherlich im türkischen Reiche der Fall. Seine meisten Provinzen sind im Aufruhre, seine Paschas machen sich unabhängig, eine neue Glaubensart breitet sich aus, ein zahlreiches Volk — die Griechen — sucht sich aufzuklären, und

die

die Regierung in Constantinopel ist so kraftlos und ohnmächtig, daß sie selbst mit den Räubern in der Nähe der Hauptstadt capituliren muß; und daß sie keinen Pascha, der sich ihrer Oberherrschaft entzieht, wieder zu bezwingen vermag. Dies beweisen die Paschas von Acre, von Bagdad, von Widdin und von andern Provinzen.

Unser Verfasser, der in einem der wichtigsten Zeitpunkte in der Türkei reiste, der so viele Gelegenheit hatte, den Verfall des Reiches näher zu beobachten und die zügellosen Horden des Großveziers — Soldaten genannt — genauer kennen zu lernen, als viele Andere vor ihm, hat eine Menge Thatsachen geliefert, die eben so viel zur Kenntniß des Zustandes dieser Länder als zur Einsicht in die jezige Beschaffenheit der Regierung beitragen. Er hat seine Bemerkungen in Form eines Tagebuches mitgetheilt, und die Thatsachen, die die obige Behauptungen beurkunden, liegen also zerstreut und erfordern eben so viele Geduld als Aufmerksamkeit, wenn sie vollständig zusammengefaßt und richtig gewürdigt werden sollen; allein das Ganze, das er geliefert hat, macht doch einen Eindruck, der eben so niederschlagend als erhe-

bend durch die Hofnungen ist, welche er erregt. Nicht leicht hatte jemand so viele Gelegenheit, Constantinopel und mehrere Theile dieses Reiches kennen zu lernen, als unser Verfasser, weil man ihm nebst seinen Gefährten Vergünstigungen zugestand, welche sich nicht leicht ein Ungläubiger zu erhalten schmeicheln darf. Man öfnete Orte vor ihm, die sonst schwerlich ein Christ besuchen darf, er bekam Feierlichkeiten zu sehen, von denen jeder Ungeweihete zurücktreten muß; er gelangte zur persönlichen Bekanntschaft der Grossen des Reiches, die sonst die meisten Reisenden bloß in der Ferne zu sehen bekommen, und er begleitete den Großvezier auf seinem Feldzuge nach Aegypten, was eine eben so auffallende als im Grunde erfreuliche Erscheinung ist. Ob nun aber gleich der Verfasser alle diese vortheilhaften Gelegenheiten zu seinen Beobachtungen benutzt, und eine Menge Thatsachen zur Kenntniß des türkischen Reiches und seiner Einwohner mitgetheilt hat, so hat er doch nicht alles geleistet, was man von ihm in einer solchen günstigen Lage erwarten konnte. Ohnstreitig liegt ein Hauptgrund dieser nicht erfüllten Erwartung in der Form, in welcher er seine Beobachtung und Bemerkungen dem Drucke übergeben hat. Da

er

er seine Nachrichten als Tagebuch bekannt gemacht, so hat er die eingesammelten Materialien nicht gehörig verarbeiten und zweckmäßig ordnen gekonnt. Daher ist auch die Weitschweifigkeit in einzelnen unbedeutenden Dingen, die öftere Wiederhohlung einer und derselben Sache entstanden. Der Uebersezer konnte diesem Uebel nicht ganz abhelfen, allein er hat gethan, was er sich zu verantworten getrauet. Er hat theils unbedeutende Dinge weggelassen, theils kleinliche Gegenstände zusammengezogen; aber vielleicht hat er doch noch nicht alles weggeschnitten, was manchem Leser als unbedeutend vorkommt; dieser muß aber bedenken, daß der Uebersezer manchen kleinen Umstand stehen ließ, weil er zur richtigern oder genauern Kenntniß etwas beitrug, indem er entweder eine Person genauer charakterisirte, oder die türkische, oder griechische Nation treffender schilderte, oder den Zustand des Reiches in ein helleres Licht stellte. Einzelne Tropfen des Ozeans füllen ungeheure Räume aus, und so trägt mancher kleine oder unbedeutende Umstand auch zur tiefern Kenntniß einer Sache etwas bei. Allein ohngeachtet dieser Mängel des Werkes erhalten wir durch den Verfasser nicht allein eine Uebersicht des neuesten Zustan-

standes des türkischen Reiches in mehrern Provinzen, sondern er hat auch manche Nachrichten mitgetheilt, welche an und für sich Interesse haben und reichliche Belehrung gewähren. Uiberdies haben wir in deutscher Sprache noch kein Werk über den neuesten Feldzug der Türken in Aegypten, und da unser Verfasser die Armee des Großveziers bis zum Abzuge der Franzosen aus Aegypten begleitete, so läßt es sich schon hieraus schließen, daß er manche neue Thatsache und manche noch nicht genug bekannte Nachricht dem Publiko mittheilen werde.

Das Werk des Verfassers erschien zu London im vorigen Jahre unter folgendem Titel: Travels in Turkey, Asia minor — Syria, and acrofs the Desert into Egypt during the Years 1799, 1800, and 1801. (und auch noch 1802.) in company with the turkish Army, and the british military mission. To which is annexed Observations on the Plague, and on the Diseases prevalent in Turkey and a meteorological Journal. By William Wittmann, M. D. of the royal artillery, Member of the royal college of Surgeons in London and Surgeon to the british military Mission acting with the army of the Grand Vizier.

zier. London print. for Richard Phillips. 1803. in 4. XVI. p. 595.

Das Buch ist, wie gewöhnlich, in England sehr prächtig gedruckt und mit vielen Kupfern verziert; da die Kupfer Trachten von Personen, die entweder bedeutend oder sonst charakteristisch sind, so sind sie alle bei der deutschen Uibersetzung beibehalten worden. Man hat bloß eine Reisecharte und den Plan von der Stellung des Lagers des Großveziers bei Jaffa weggelassen, weil beide nicht gerade nöthig waren und auch nichts Neues oder Belehrendes enthielten. Die deutsche Uibersezung erscheint in zwei Bänden, weil ein Band zu stark worden wäre und der erste Band der Uibersezung endigt sich gerade da, wo die Armee des Großveziers nach Aegypten aufbricht, um die Franzosen aus diesem Lande zu verjagen. Da der Verf. von Aegypten manches liefert, was entweder zu unbedeutend oder gar zu bekannt ist, so findet sich bei den Nachrichten von diesem Lande noch mehr Gelegenheit zum Wegschneiden, allein der Uibersezer wird diesen Verlust, wenn es Einer ist, durch Anmerkungen aus ganz neuen Büchern ersezen, die noch nicht übersezt erschienen sind, und welche er beim zweiten Bande nennen wird. In der

Vor-

Vorrede bezeugt Hr. Wittman dem Obrist-lieutenant Holloway und dem Major Hope seinen Dank für die vielen nützlichen Nachrichten, die sie ihm zu seinem Werke mitgetheilt haben. Da Wittman Arzt war und manche krankhafte Erscheinung beobachtete, so enthalten seine Nachrichten über die herrschenden Krankheiten in der Türkei vieles Belehrende und manches nicht Alltägliche. Dies ist besonders mit seinen Beobachtungen über die Pest der Fall, die der Uibersezer durch mehrere Abhandlungen französischer Aerzte vermehren wird. Der Uibersezer machte es sich bisher bei allen seinen Uibersezungen zur Pflicht, so treu als möglich zu übersezen und keine Idee des Originals unaufgefaßt zu lassen, die interessant oder irgend belehrend seyn könnnte; die zweite Verbindlichkeit, die er sich bei der Uibersezung auferlegte, war die Lesbarkeit, und wenn nicht selten Druckfehler seine Uibersezungen entstellt hätten, so glaubte er auch diesen Zweck erreicht zu haben. Eine Reisebeschreibung soll ihrem Inhalte nach richtig verstanden werden, und da die Reisebeschreiber nicht immer gute Stylisten sind, so kann der Uibersezer nichts anders thun, als eine solche Schrift, die er übersezt, so lesbar als möglich zu machen. Es ist weit leichter,

ter, den Sinn aufzufassen und nach seiner eigenen Manier auszudrücken, als sich streng an das Original haltend die Ideen des Verfassers mit dessen eignen Worten wieder zu geben.

Die Anmerkungen, welche der Uiberseżer dieser Reisebeschreibung beigefügt hat, sind zahlreich, allein er that dies deshalb, um theils das Buch gehaltreicher zu machen, theils Bemerkungen zu verbreiten, die entweder nicht so genau bekannt oder gar nicht bekannt waren. Die Quellen hat er fast jedesmal genannt, und er hat einige Bücher dabei benuzt, von denen noch keine deutschen Uibersezungen vorhanden sind, z. B. Eton's Surview etc. den (nicht die, wie troz aller deutlichen Bezeichnung in der Uibersezung gedruckt worden ist) Voyage à Constantinopel u. s. w.

Die Meilen sind englische Meilen. 1609 m

Die S. 166—168 erzählten Anekdoten von der Ermordung von vier tausend Türken und von der Vergiftung der Franzosen, welche bei der Belagerung Jean d'Acre von der Pest befallen worden waren, kann vielleicht des Obristlieutenants Wilsons Erzählung zur Bestätigung

tigung dienen; ich werde sie daher als Anhang dem zweiten Bande beizufügen suchen.

Der zweite Band von Wittmans Reise erscheint zur künftigen Michaelismesse.

Leipzig den 18 April 1804.

Bergk.

Inhalts-

Inhaltsanzeige.

I. Kapitel. Militärische Sendung in die Türkei — Zweck dieser Sendung — Namen der Offiziere, aus denen sie bestand — Abreise des General Köhlers zu Lande, des Verf. zur See — Ihre Ankunft zu Constantinopel — Feierlichkeiten, die bei Gelegenheit der Einweihung der Fahne des Großveziers, der Abreise des Capitain Pascha und beim Ausrücken des Großveziers ins Feld statt fanden. S. 1

II. Kapitel. Besuch zu Pera — Der Capitain Franklin kehrt nach England zurück — Beschreibung von Constantinopel — Moscheen und Minarets — Aeußeres Ansehen der Stadt — das Serail — Die Vorstädte Galata, Pera und Tophana — Scutari — Der Bosphorus — Anzahl der Einwohner — Vergnügungen — Türkische Schiffe — Das Innere der türkischen Häuser — Feierlichkeiten — Hunde — Polizei S. 15

III. Kapitel. Der Verf. begibt sich nach Buyukdere — Beschreibung dieses Dorfes — Lieblingsvergnügungen des Großherrn — Barraken für die englische militärische Gesandschaft zu Levant Chiflick — Beschreibung dieses Ortes — Herrschende Dyssenterie unter den englischen Soldaten — Vorstellung bei den vornehmsten Beamten der hohen Pforte — Ausserordentliche Hitze — Beschreibung der türkischen Pferde und der Art ihrer Behandlung. — Vermischte Bemerkungen über die Naturgeschichte des Landes — Frösche und Grashüpfer — Abendspaziergänge zu Buyukdere und Zeitvertreibe der Grie-

Griechen — Anzug und Sitten der türkischen Frauenzimmer — Griechen — Menge und Wohlfeilheit der Lebensmittel zu Buyukdere — Ochsen und Büffel — Erndte in der Türkei — Bedrückungen, welche die Mahomedaner gegen die Christen ausüben — Der Großherr besucht Chiflick — und theilt unter die englischen Soldaten kleine Münze aus. — Türken, die mit glühenden Kugeln schießen lernen — Beschreibung von Kaitha — eines Ortes, der zu Versuchen mit dem großen Geschütze bestimmt war — An Bord des Charons finden wir zwei aus der Sklaverei losgelassene Engländer — Edelmüthiges Betragen eines französischen Offiziers — Freudensbezeugungen der Griechen am St. Johannistage — Einladung zum rußischen Gesandten — Besuch zu Constantinopel — Nachricht von den Basars — Fernere Bemerkungen über die Stadt — Das Serail — Die Münze — Die St. Sophienmoschee — Griechische Vergnügungen — Besuch am Bord des Schiffes Sultan Selim — Von Acre langen kranke und verwundete Soldaten an — Unterredungen mit dem türkischen Kriegssecretär über diesen Gegenstand — Befehl, dem Großherrn aufzuwarten S. 25

IV. Kapitel. Besuch zu Levant Chiflik — Folge der Befehle des Großherrn — Feuern mit glühenden Kugeln — Geschenke, welche die Offiziere und die gemeinen Soldaten erhielten — Befehl, dem Großherrn nochmals die Aufwartung zu machen — Zusammenkunft mit ihm — Der Aga fragt mich um Rath — Großer Aufzug bei Gelegenheit der Eröffnung des Beyram Curbanfestes — Türkische Mahlzeit — Bemerkungen über die Früchte, die jezt reif waren, über die Krankheiten des Landes und über den dasigen Zustand der Arzeneikunde — Aufzug und Feierlichkeit der Derwische — Bemerkungen über das Klima und die Witterung — Das Dorf Belgrad und die dasigen Wasserleitungen — Charakteristische Kennzeichen der türkischen Dörfer — Besuch auf der asiatischen Küste — Befehl zum Aufbruche der Truppen — Feuersbrunst in der Nachbarschaft von Constantinopel — Beschreibung der Sophienkirche — Griechische Hochzeit — Bemerkungen

kungen über die türkischen Festungen — Einschiffung der Truppen S. 54

V. Kapitel. Abfahrt von Constantinopel — Reise nach Chennecally — Sestos und Abydos — Leanders Thurm — Ankunft zu Chennecally — Zusammenkunft mit der Flotte des Capitain Pascha — Besuch der Offiziere an Bord des Sultan Selim — Charakter des Capitain Pascha — Gegenwärtiger Zustand der türkischen Marine — Unredlichkeit eines türkischen Seemannes — Besuch bei dem alten Sigeum — Entdeckung einiger merkwürdigen Uiberreste aus dem Alterthume — Beschreibung der Ebene von Troja und der Grabmähler des Achilles, Patroclus und Ajax — Der Berg Ida — Beschreibung von Chennecally — Schlösser der Dardanellen — Abydos — Hinrichtung eines türkischen Admirals — Dardania — Befehl zur Rückkehr nach Constantinopel — Ankunft daselbst S. 78

VI. Kapitel. Aufnahme zu Constantinopel — Schluß der sieben Thürme — Pallast des Belisarius — Furcht vor der Pest — Hinrichtung mehrerer Türken wegen Räubereien — Die Hans oder die Aufenthaltsorte der türkischen Kaufleute — Schnelle Wetterveränderungen zu Constantinopel — Es schneiet — Panorama von Constantinopel — Unglückliche Folgen vom Brennen von Holzkohlen — Sieben Frauen des Großveziers findet man erstickt — Gebrauch von Bädern in der Türkei — Reisen in der Türkei — Sonderbare religiöse Feierlichkeit — Verschiedene Sekten von Derwischen — Aufgefangene Depeschen der französischen Armee in Aegypten — Der Ramazan — Prächtige Erleuchtung — Griechische Hochzeit — Feierlichkeit am Bord eines russischen Kriegsschiffes — Beyramsfest — Das Oberhaupt der weißen Verschnittenen — Erderschütterung — Heftige Veränderungen in der Temperatur — Sonderbare Bestrafung eines Turken wegen Beleidigung eines Engländers — Furchtbare Räuberhorden in der Nähe der Hauptstadt — Auffallende Art, wie ein französischer Offizier die Pest mitgetheilt erhält — Von Stapellassung eines türkischen Kriegsschiffes von

74 Kanonen — Leandersthurm — Die Stadt Scutari — Osterfeier bei den Griechen — Kühner Diebstahl auf offener Straße — Hinrichtung von Janitscharen und Seeleuten — Der Capitain Pascha seegelt von Constantinopel ab — Schöner Anblick der asiatischen Küste — Das Beyram Curbansfest — Gebet am Bord des türkischen Admiralschiffes — Beschreibung der Moscheen zu Constantinopel — Hinrichtung des Pascha von Nicomedia — Anstalten der militärischen Gesandtschaft zur Abreise nach Syrien — Anekdote vom Großvezier S. 99

VII. Kapitel. Die Gesandtschaft geht von Constantinopel unter Seegel — Sie geht bei der Prinzeninsel vor Anker — Besuch bei Adam Oglu — Griechische Inseln — Beschreibung von Patmos — Stanchio — Sehr großer morgenländischer Platanus — Cypern — Beschreibung dieser Insel — Heuschreckenplage — Ankunft zu Jaffa — Beschreibung dieses Ortes und der benachbarten Gegenden S. 141

VIII. Kapitel. Vereinigung mit dem Großvezier — Beruhigende Nachrichten von dem Ausbruche der Pest — Lager bei Jaffa — Gefahren mit Unannehmlichkeiten dieser Lage — Nachricht von dem Meuchelmorde des Generals Kleber — Türkische Artillerie — Zeitvertreib mit dem Djeridwerfen — Lager der englischen militärischen Gesandtschaft — Türkische Staatsbeamte — Schilderung des Großveziers — des Reis-Effendi — Beschreibung von Jaffa — Bestürmung dieses Ortes von den Franzosen — Unmenschliches Betragen, dessen die Türken Bonaparte beschuldigen — Warmes Bad im Lager — Ausschlag — Anekdote, die die große Unwissenheit der Türken in wissenschaftlichen Dingen beweist — Aufstand zu Nablus — Zügelloser und unordentlicher Zustand der türkischen Armee. — Niedermetzelung der türkischen Gefangenen durch die Franzosen — Militärische Uebungen der Türken — Die Pest bricht unter den Mameluken aus — Der russische Geschäftsträger zu Jaffa stirbt an der Pest — Musterung der türki-

türkischen Armee — Die Pest fährt unter den Mameluken zu wüthen fort — Beschreibung eines arabischen Dorfes und seiner Bewohner — Erster Stein, der zu Jaffa zu einer neuen Festung gelegt wird — Secirung eines Chamäleons — Mameluken Oberhäupter sterben an der Pest — Frevelhaftes Betragen der Arnauten und Schwäche der türkischen Regierung — Aegyptische Taschenspieler — Das Lager wird von zahlreichen Haufen von Jackals beunruhigt — Ausreißen der Arnauten — Nachricht von den Oehlis. — S. 154

IX. Kapitel. Reise durch das heilige Land — Ueberreste einer Stadt, die man zu Ehren von vierzig Märtyrern erbauet hatte — Arabische Häuser — Ramla Dattelbäume — Augenkrankheiten — Residenz der jüdischen Monarchen — Hieronymus — Ankunft zu Jerusalem — Lage dieser Stadt, der Tempel Salomonis — Wohnung des Pontius Pilatus — Ausserordentl. Drohung Bonaparte's — Oehlberg — Davidsthurm — das heilige Grab — Schauplatz der Leidensgeschichte unsers Erlösers — Balduins Grab — Menschenfreundliches und edles Betragen eines türkischen Satons — Besuch des Mufti — Armenisches Kloster — Johannis Haupt — Berg Sion — Bethlehem — St. Catharinenkirche — Salomons Teiche — Salomons Gärten — Geburtsort unsers Erlösers — Behältniß der unschuldig Ermordeten — des heil. Hieronymus Grab — St. Catharinenkloster — Einwohner von Bethlehem — Gräber der Könige — Grab der Jungfrau Maria — Thal Josaphat — Spur von dem Fuße unsers Erlösers auf dem Oehlberge — Absolons und Zacharias Gräber — Nehemiahs Brunnen — Begräbnißplatz des Königs Davids — St. Helenenkloster — Geburtsort Johannis des Täufers — Joseph von Arimathia — topographische Nachricht von den merkwürdigsten Orten im heiligen Lande S. 192

X. Kapitel. Unordnungen im türkischen Lager — Der Gouverneur von Damask wird geköpft — Aufsatz, der dem Großvezier wegen des Zustandes im Lager überreicht wird — Ausreissen der türkischen Offiziere und gemeinen Soldaten — Die Araber plündern Zelte — Pest unter den Mamelucken und Albanesern — Aufruhr der Janitscharen — Feierlichkeit bei der Bezahlung ihres rückständigen Soldes — Unruhen, die die Nachrichten von El-Arisch erregen — Hinrichtung türkischer Soldaten wegen des Spiels — Verheerungen, welche die Pest anrichtet — Aufstand in Palästina wegen der drückenden Auflagen der Regierung — Elender Zustand der engl. militärischen Gesandtschaft — Tod eines Feuerwerkers — Ein engl. Kanonier stirbt an der Pest — Tod der Madame und des Generals Köhler — Vorsichtsmaßregeln, die man ergreift, um der Pest Einhalt zu thun — Türkische Vergnügungen im Lager — Aufbruch des Lagers — Beispiele von Widerspenstigkeit — Wirkliche Stärke der türkischen Armee — Bemerkungen über die Pest — Der Leibarzt des Großveziers stirbt an der Pest — Ramazan — Lydda — Der Großvezier wird unpaß und der Verf. besucht ihn — Feier des Beyramfestes im Lager — Bemerkungen über die Gegend um Jaffa — Clima von Syrien — Anblick des Landes und des Bodens — Produkte von Syrien — Schaafe und Ziegen — andere Thiere — Wohnungen der Syrer — Kameele und andere Lastthiere — Charakter und Sitten der Syrer — Elender Zustand der syrischen Landleute — Beduinen oder herumziehende Araber — Ackerbau in Syrien — Krankheiten in Syrien S. 234

XI. Kapitel. Die Armee des Großveziers — Die vornehmsten Offiziere — Verschiedene Volkskasten — Handwerker und Bediente — Unsicherheit der Größe im türkischen Reiche — Fahnen — Derwische — Auffallender Aberglaube der Türken — Sage in Bezug auf den Umsturz des türkischen Reiches — Ursprung und gegenwärtiger Zustand der Janitscharen — Die Arnauten — Leichte Reiterei — Freiwillige — Religiöse

ligiöse Sektirer, die der Armee folgen — Plünderer — Mameluken — Arabische Kameeltreiber — Hang zur Dieberei bei den Arabern — Tartarn — Ehrenwachen — Allgemeiner Charakter der Türken — persönliche Tapferkeit — Aberglaube — Mäßigkeit — Große Neigung zum Kaffeetrinken und Tabakrauchen — Spiele — Sold und Unterhalt der Soldaten — Elender Zustand der Arzneikunde unter den Türken — Reitkunst. — S. 270.

Die Kupfer kommen in diesem ersten Bande.

1. Tracht eines griechischen Frauenzimmers. Seite 33.
2. Abbildung des türkischen Kaisers. — 62.
3. Abbildung eines Kapitän Pasha. — 82.
4. Ein Superior der Derwische. — 112.
5. Abbildung eines Capi Aga. — 121.
6. Abbildung eines Tutun Bashi. — 164.
7. Ansicht der Stadt Jaffa — 171.
8. Abbildung eines Dehli — 191.
9. Abbildung eines Topgi Pashi — 247.
10. Die Tracht des Cadi Asker — 272.
11. Abbildung eines Etchi Pashi — 273.
12. 13. Anzug und Rüstung eines Arnauten. — 284.
14. Abbildung der Tracht eines Mamelucken. — 288.
15. Abbildung eines arabischen Stallknechts. — 292.

Wittman's Reisen

in der

europäischen Türkei, in Klein-Asien, Syrien
und Aegypten

in

den Jahren 1799, 1800, 1801 und 1802.

Erster Theil.

Erstes Kapitel.

Militärische Sendung in die Türkei. — Zweck dieser Sendung. — Namen der Offiziere, aus der sie bestand. — Abreise des General Köhler's zu Lande, und des Verfassers zur See. — Ihre Ankunft zu Constantinopel. — Feierlichkeiten, die bey Gelegenheit der Einweihung der Fahne des Großveziers, der Abreise des Capitain Pascha und beym Ausrücken des Großveziers ins Feld statt fanden.

Gegen das Ende des Jahres 1798 entwarfen die englischen Minister den Plan, einige Offiziere und gemeine Soldaten aus England nach der Türkei zu schicken: diese sollten sich nach dem Kriegsschauplatze verfügen, um in Verbindung mit den Türken gegen den gemeinschaftlichen Feind, die Franzosen zu agiren, die damals festen Fuß in Aegypten gefaßt hatten. Man wählte hierzu den General Köhler, der schon bey einer andern Gelegenheit in Constantinopel gewesen war, nebst verschiedenen königlichen Ingenieur- und Artillerie-Offizieren. Diese militärische Gesandschaft bestand nebst einer Anzahl freywilliger Offiziere und gemeiner Soldaten von der königlichen Artillerie zusammen aus sechs und siebenzig Personen.

Die Offiziere, die bey dieser Gelegenheit unter den Befehlen des General Köhler's agiren sollten, waren der Obristlieutenant Halloway, von dem königlichen Ingenieurcorps; die Majors Hope und Fead, von der königlichen Artillerie; der Major Fletcher und der Capitain Lacy, von den königlichen Ingenieurs; und der Capitain Leake, von der königlichen Artillerie; der Capitain Franklin *), der sich in Diensten der ostindischen Compagnie befand, und als Secretär des General Köhler's mit reiste; Herr Chandler, als Commissarius; Herr Whiteman, als des Commissärs Gehülfe; die Herrn Read und Pink, Zeichner, und Dr. Wittman, Wundarzt der Gesandtschaft.

Damit man nun bey der Ausführung des wichtigen Zweckes, den diese Sendung zur Absicht hatte, keine Zeit verlöhre, brachen der Brigadier-General Köhler, der Obristlieutenant Halloway, Befehlshaber der Ingenieurs, die Majors Fead und Fletcher, der Capitain Franklin und Herr Pink noch im Dezember des J. 1798. aus England auf, und reisten zu Lande nach Constantinopel. Sie hatten auf ihrer Reise zu einer solchen unfreundlichen Jahreszeit viele Beschwerlichkeiten auszustehen.

Der übrige Theil der Gesandschaft, der aus dem Ueberreste der Offiziere, den freywilligen Offizieren und den gemeinen Soldaten nebst der Artillerie und den nöthigen Kriegsvorräthen bestand, brach erst im Anfange

*) Dieser gab schon im J. 1800 Remarks and Observations on the Plain of Troy, made during and ere. in J. 1799 heraus, wovon ein Auszug in den geogr. Ephemeriden, Dec. 1800, steht.

Der Uebersetzer.

ge des Aprils des J. 1799 auf; er reiste aus England auf dem Transportschiffe der neue Abentheuerer unter der Bedeckung des königlichen Schiffes Charon von vier und vierzig Canonen ab, und langte glücklich zu Gibraltar an; unterwegens fiel weiter nichts Merkwürdiges vor, als daß wir in der Bay von Biscaya schlechtes Wetter hatten, welches um diese Jahreszeit gewöhnlich daselbst herrscht, und da nun unser Transportfahrzeug zu schwer beladen war, so bekam es einen Leck, und wir mußten eine Menge Kriegsgeräthschaften und einige Pontons über Bord werfen. Unglücklicherweise wurde ein Feuerwerker von einer hohen Welle vom Schiffe herabgeschleudert, der sogleich ertrank.

Früh Morgens den 3. May lichteten wir die Anker und fuhren von Gibraltar ab. Nach einer achttägigen sehr angenehmen Reise langten wir den 11. May zu Palermo in Sicilien an. Unser Aufenthalt zu Palermo verschaffte uns Gelegenheit, die schönen Ansichten der Stadt, ihrer Vorstädte und der umliegenden Gegend zu bewundern: diese ist ausserordentlich angenehm und vortreflich angebauet, und ihre Ebene bildet mit den hohen steilen Bergen dahinter einen herrlichen Contrast. Unsere Neugierde war sehr hoch gespannt: aus dieser Ursache und wegen des Widerwillens gegen das Meer, der bey denjenigen so natürlich ist, welche auf dem festen Lande zu leben gewohnt sind, wünschten wir alle recht herzlich, ans Land zu gehen, allein unsere Wünsche wurden vereitelt. Wir fuhren des Abends wieder ab, und konnten auf diese Art die vielen interessanten Merkwürdigkeiten zu Palermo nicht besehen.

Den darauf folgenden Tag überfiel uns an der Küste von Sizilien eine Windstille; wir befanden

uns

uns so nahe an derselben, daß wir eine deutliche Aussicht auf den Berg Aetna und Stromboli *) hatten; man kann sich in der That nichts größeres und erhabeneres als diese Ansicht denken; hierzu kamen noch die Liparischen Inseln, welche die Wirkung dieses schönen Schauspiels vergrößerten.

Den 13. fuhren wir durch die Meerenge von Messina, und wurden von dem reissenden Strome mit fortgeführt, ohne eine Unannehmlichkeit davon zu spuren. Wir hatten vielmehr, da der Tag sehr schön und heiter war, eine vollkommene Ansicht von der Stadt Messina, und genossen den herrlichen Anblick der schönen und reichlich geschmückten Küste, den bloß bisweilen die Erinnerung an das schreckliche Erdbeben trübte, das im Jahre 1783 diese schöne Gegend verheert hatte.

Den 14. überfiel uns an der Küste von Calabrien wiederum eine Windstille. Den 15. kamen wir eine ziemliche Strecke weiter, ob uns gleich der Wind entgegen war. Wir bekamen daher die Insel Zante nicht eher als den 19. zu Gesicht, wo wir bloß noch sieben bis acht Meilen (leagues) davon entfernt waren. Wir behielten sie noch den folgenden Tag im Gesichte, weil der wenige Wind, der wehete, uns immer ungünstig blieb.

Früh Morgens den 22. sahen wir Cerigo, das etwan sieben Meilen (miles) von uns gegen Ostnordosten

*) Die Insel Stromboli gehört auch zu den liparischen Inseln. Es ist ein feuerspeiender Berg darauf. Man s. Dolomieu Reise nach den liparischen Inseln 1783.
Der Uebersetzer.

osten entfernt war. Den 23. entdeckten wir die Insel Milo, von der uns, nach mehrern vergeblichen Versuchen, uns einen Lootsen zu verschaffen, ein starker kühler Nordostwind nach Morea trieb. Von diesem Tage an bis zum 25. arbeiteten wir gegen den Wind, um unsere Reiseroute wieder zu gewinnen; endlich erreichten wir auch diesen Zweck, allein wir wurden zurückgetrieben.

Morgens den 27. waren wir so glücklich, zwischen den Inseln Thermia und Serfo *) hinzufahren, welches zwey von den cycladischen Inseln sind, und da der Wind ausserordentlich stark von Nordosten bließ, so zerbrach unser Schönfahrseegel (mainsail). Nachmittags befanden wir uns nahe bey Nycone, welches wiederum eine von den cycladischen Inseln ist.

Den 28. fuhren wir vor der Insel Nicaria **) vorbey. Es bließ ein frischer Wind, und wir nahmen eine große Menge Wasser ein. Unser Vorrath an frischen Lebensmitteln aber war nunmehro erschöpft.

Den 29. fuhren wir nahe bey der Insel Scio vorbey, und den 31. entdeckten wir Mitylene ***).

Abends den 2. Juni befanden wir uns bey der Insel Tenedas, und da uns den folgenden Tag eine Windstille überfiel, so trieb uns der Strom, der aus der Mündung der Dardanellen herauskommt, zu weit gegen Westen, als daß wir uns der Straße hätten nähern können.

Den

*) Andere schreiben Serpho.

**) Ist das alte Icaria, westwärts von Samos. Der Uebers.

***) Ist das alte Lesbos. Der Uebers.

Den 4. Juli Nachmittags liefen wir in die Straße der Dardanellen ein; allein da sich der Wind legte, so mußten wir bald hernach und zwar fünf Meilen von der Mündung vor Anker gehen Hier hielten uns widrige Winde bis zum 11. auf, wo sich ein günstiger Wind erhob; gegen eilf Uhr Vormittags gingen wir wieder unter Seegel, und fuhren um 5 Uhr Nachmittags vor der Stadt Gallipoli vorbey.

Früh Morgens den 14. befanden wir uns im Gesicht von Constantinopel. Nicht lange darauf aber überfiel uns ein Donnerwetter mit Regen. Um drei Uhr Nachmittags gingen wir im Hafen vor Anker; als der Charon und das Transportfahrzeug vor dem Serail vorbeyfuhren, welches der Pallast des Großherrn ist, gaben sie eine königliche Salve. Mit dem Worte Serail *) hat man gewöhnlich alle Orte benannt, in welche die morgenländischen Nationen ihre Weiber einsperren, allein diese Aufenthaltsorte heißen Harems, und Serail ist eine eigentliche Ortsbenennung. Die Stadt, der Hafen und die Umgebungen gewährten einen prächtigen Anblick, der für uns in jeder Hinsicht, sowohl in Ansehung der Bauart der vornehmsten Gebäude, als der Lage der Stadt selbst, neu und im Ganzen ausserordentlich schön und mahlerisch war.

Nunmehro befand sich die ganze Gesandtschaft zu Constantinopel beysammen. Die Offiziere, die ihre Reise

*) Serai od. Serail heißt eigentlich ein Pallast, und alsdann bedeutet es den Pallast des Großherrn und auch des Großveziers, wie Muradgea d'Ohsson in s. allgem. Schilderung des ottomannischen Reiches, S. 312 im 2. Thle. sagt.

Der Uebers.

Reise zu Lande hierher gemacht hatten, warteten ängstlich auf uns, und wir waren eben so ungeduldig, mit ihnen zusammen zu treffen. Folgende Nachrichten über ihre Reise und über das, was sich seit ihrem Aufenthalte in der Hauptstadt des türkischen Reiches zugetragen hat, werden hier nicht am unrechten Orte stehen.

Wegen der ungewöhnlichen Kälte, die in dem damaligen Winter herrschte, hatten sie auf ihrer Reise ausserordentlich viel auszustehen gehabt; sie hatten an der Mündung der Elbe zwischen den Eißschollen Schiffbruch gelitten, und hatten zwey Meilen *) weit auf dem Eise fortgehen müssen, ehe sie das Ufer erreichen konnten. Im März 1799 waren sie zu Constantinopel eingetroffen.

Den darauf folgenden 17. April erhielten sie die offizielle Nachricht, daß der Großvezier den 18. April zu ihrer ersten Vorstellung bestimmt hätte. Er hatte diesen Tag deshalb gewählt, weil derselbe zur feyerlichen Einweihung seiner Fahne vor seinem Ausrücken ins Feld und vor seiner Erhebung zum Pascha von drey Roßschweifen bestimmt war. Man kann sich leicht denken, daß diese Feyerlichkeit für Fremde höchst angenehm war, und daß unsere Offiziere für diesen Beweis von Aufmerksamkeit nicht unerkenntlich waren **).

Vor-

*) Es sind hier allemal englische Meilen zu verstehen.
Der Uebers.

**) Pascha heißt ein Verweser oder Stellvertreter, und derselbe ist Kriegs- und Civilbefehlshaber der größern und kleinern Provinzen zugleich. Der geringere Pascha hat zwey, der größere aber drey Roßschweife. Die Türken nennen einen solchen Roßschweif Tug, der in einer langen Pike besteht, die oben einen goldenen Apfel hat, woran ein weißer Roßschweif herabhängt. Der Uebers.

Vormittags um eilf Uhr führte man sie unter Bedeckung eines Corps Janitscharen und in Begleitung eines Dollmetschers nach der hohen Pforte *). Man ließ sie hier in ein Zimmer treten, aus dem sie eine Aussicht auf die Halle des Divan's **) und auf einen großen Hof hatten, in dem eine sehr große Menge Türken beym Gebet versammelt war. Kurz vor Mittage brachte man die Fahne ***), die verschiedene große Staatsbeamte trugen, mit großer Feyerlichkeit aus der Halle, und trug sie unten hin an die Treppenstufen; an der Spitze des Aufzugs befanden sich die verschiedenen religiösen Sekten, der Mufti ****), Imans, Derwische u. s. w. Nachdem man ein feyerliches Gebet, an dem auch die Zuschauer Antheil nahmen, wiederholt hatte, und der Mufti bemerkte, daß die Sonne den Meridian erreicht hatte, wurde die Fahne in die Höhe gerichtet und aufgepflanzt. Als dieser Theil der Ceremonie vorbey war, opferte man zwölf Schaafe und bestrich den untersten Theil der Fahne mit ihrem Blute. Hier sollte sie vierzig Tage lang stehen bleiben; alsdann sollte seine königliche Hoheit der Großvezier ins Feld rücken. Die angesehenen Beamten, namentlich der Mufti, das Haupt der Ulemas, der Kiabey, der Reis Effendi, der Tefterdar *****), der

*) d. h. nach dem Pallaste des Großherrn. Der Ueb.

**) Der Divan befindet sich im zweyten Hofe des Serails. Der Ueb.

***) Diese Reichsfahne heißt Sandjeak, und wird allemal in gefährlichen Zeiten des Staats aufgepflanzt. Der Ueb.

****) Der Mufti ist der vornehmste Geistliche, oder das Oberhaupt der Geistlichen, deren ganzer Haufe Imans heißen. Derwische sind Mönche. Der Ueb.

*****) Oberschatzmeister.

der Janitscharen Aga u. s. w. die dieser Feyerlichkeit beygewohnt hatten, beurlaubten sich nunmehro, und der Großvezier begleitete den Mufti bis an seinen Wagen, der in einem kleinen zugemachten und mit Scharlachtuch überzognen Fuhrwerke bestand.

Nach Beendigung dieser Feyerlichkeit brachte man die englischen Offiziere zu dem Reis Effendi oder dem Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten, der sie zu dem Großvezier führte, und sie demselben vorstellte. Sie fanden ihn in der Ecke eines Zimmers sitzen, das nach türkischem Geschmacke reich ausmöblirt war; er war von einer großen Menge Bedienten und Stummen umgeben, die alle prächtig und geschmackvoll gekleidet gingen. Nachdem sich nun die englischen Offiziere niedergelassen hatten, brachte man ihnen nach Landessitte Tabackspfeifen, Zuckerwerk, Caffe, Scherbet *), Rosenwasser und andere wohlriechende Sachen. Man erwieß ihnen bey dieser Gelegenheit alle Arten von Auszeichnung, welche ihr Rang erforderte; und als sie vernommen hatten, daß ehester Tage eine zweyte Zusammenkunft statt finden sollte, so entfernten sie sich.

Diese Zusammenkunft erfolgte fünf Tage darauf den 22. April in dem Kiosk **) zu Kaithana ***), wo der Großvezier einen Theil türkischer Artillerie und ein Corps Infanterie zur Revüe und zu Artillerieübungen versammelt hatte. Die Artilleristen machten ihre Sache

*) Ein bey den Morgenländern gewöhnlicher süßlicher Trank. Der Ueb.

**) Kiosk ist ein auf allen vier Seiten offenes Lusthaus, oder eine Art Pavillon. Der Ueb.

***) Lechevalier schreibt diesen Kiosk Kiat-Hana, s. dessen Reise durch Provontis, t. Ueb. 172. Der Ueb.

che weit beſſer, als es die engliſchen Offiziere erwartet hatten. Sie ſchoſſen die Tartſche mehrmals nieder, und ihre Geſchicklichkeit im Mörſerwerfen war keineswegs zu verachten. Weniger Lob verdienten die Manöores und das Scheingefecht der Infanterie.

Der 26. April war zu der Feyerlichkeit beſtimmt, wo ſich der Capitain Paſcha von dem Sultan beurlauben ſollte, ehe er mit ſeiner Flotte abſeegelte, die in Verbindung mit der türkiſchen Landmacht agiren ſollte. Bey dieſer Gelegenheit, wo auch die engliſchen Offiziere zugegen waren, beobachtete man folgende Gebräuche: der Sultan war von ſeinen Gardeu, Staatsbeamten und Bedienten umringt, die alle reich gekleidet waren, und befand ſich in einem prächtigen Kioſk nicht weit von der Spitze des Serails *). Man führte den Capitain Paſcha zu ihm hinein, und nachdem jener eine kurze Unterredung mit dem Großherrn gehabt hatte, deren Inhalt ſich, wie wir vermutheten, auf ſeine erhabene Befehlshaberſtelle und auf die Verſicherung der Gnade des Sultans bezog, wurde er mit einem reichen Caftane oder Ehrenkleide beſchenkt. Hierauf ſtellte man dem Großherrn ſechs Capitains von der Flotte vor, die in der Entfernung von etlichen Schritten ſtehen blieben, und als ſie ihm ihre Ehrfurcht erwieſen hatten, erhielt jeder auch einen Caftan.

Der Capitain Paſcha entfernte ſich nunmehro, indem er ſich auf jeder Seite auf einen Bedienten ſtützte, wie dies bey allen Türken von Stande bey ſolchen öffentlichen Feyerlichkeiten Sitte iſt, und von ſeinen

*) Dies iſt ohnſtreitig der Kioſk Jevetſchiler. S. Lechevalier t. Ueb. S. 173.

nen Offizieren begleitet wurde. Man führte ihn auf diese Art zu einer sehr schönen vier und zwanzig ruderigen Barke, die sehr lang, reich vergoldet und verschönert war. Eine andere dergleichen Barke führte seine Flagge; ihr folgten vier Fahrzeuge, auf deren jedem sich zwanzig Ruderer befanden. Dies waren die Feyerlichkeiten die man bey der Rückkehr des Capitain Pascha nach seinem Schiffe beobachtete; der Sultan Selim, die Kanonen an der Spitze des Serails und die Kriegsschiffe begrüßten ihn unter Weges.

Den 20. May verfügte sich der General Köhler nebst den englischen Offizieren nach Scutari in Kleinasien, Constantinopel gegenüber, um der Feyerlichkeit beym Ausrücken des Groveziers ins Feld beyzuwohnen. Nachdem seine Hoheit von dem Großherrn Abschied genommen hatte, fuhr er nach Scutari über, wo ihn unter Weges die Kanonen auf der Spitze des Serail bewillkommten. In den Straßen zu Scutari, durch die er seinen Weg nahm, stand sowohl Infanterie als Cavallerie aufgezogen. Seine Begleitung bestand aus dem Kaimakan *), dem Capitain Pascha und allen großen Staatsbeamten. Voraus zog eine Bande türkischer Musiker und ein Trupp Fechter, die mit einander scharmuzirten, wie der Aufzug fortging. Die Truppen, die den Großvezier begleiteten, bestanden aus Fußvolk und Reuterey, die auf mancherley Art gekleidet und bewafnet waren. Einige hatten sich in sonderbare nezartige Panzerhemden von Stahl eingewickelt; Andere trugen gelbe Kleider, die mit bunten Bändern geschmückt waren, welche

von

*) Dies ist der Stellvertreter des Großveziers, den dieser sich allemal wählt, wenn er ins Feld zieht oder Constantinopel verläßt.

d. Ueb.

von den Schultern herab hingen und auf dem Kopfe hatten sie messingene Helme. Noch Andere trugen buntfarbige Kleider. Ein Theil war mit zwölf bis vierzehn Fuß langen Speeren oder Lanzen bewafnet; ein Anderer trug kurze, zusammengeflochtene gezogene Röhre; die übrigen waren mit Musketen, Carabiner u. s. w. versehen. Alle aber hatten Säbel und Pistolen in den Gürteln um den Leib stecken. Der Großvezier, der Capitain Pascha, der Kaimakan und andere Offiziere ritten auf schönen Pferden, die mit reichen Schabracken geschmückt waren. Dasjenige, das der Großvezier ritt, hatte ein sehr prächtiges Ansehen, indem der gestickte Schmuck mit Edelsteinen, Perlen u. s. w. verschönert war. Der Griff des Khandschar oder Dolches, den seine Hoheit an der Seite trug, war mit Diamanten bis zum Uebermaaß bedeckt.

Unmöglich kann man diese prächtigen feyerlichen Aufzüge mit ansehen, ohne sie mit dem Geheimnißvollen und der Verschwiegenheit, mit welcher die ersten Bewegungen der europaischen Armeen vor sich gehen, in Contrast zu stellen. Dies muß eine kleinliche Nation seyn, die wegen einiger elenden Ceremonien oder Gebräuche, ein wichtiges Unternehmen auch nur einen Tag länger verschieben kann. Auch ist es sehr unklug, dem Feinde sogar Monathe vorher, von dem Anrücken einer Armee gleichsam Nachricht zu geben. Ueberlegt man diese Umstände und zieht man die Thatsachen, die ich weiter unten anführen werde in Betracht, so wird man sich nicht über den geringen Erfolg wundern, den gemeiniglich die Kriegsunternehmungen der Türken haben.

Eine Menge Derwische war unter die türkischen Truppen vertheilt, die niemals in den Krieg zie-

ziehen, ohne von dergleichen Leuten begleitet zu seyn, um sie zur Tapferkeit zu ermuntern und durch Schreyen und Singen zum Enthusiasmus zu entflammen.

Das Lager des Großveziers nahm etwa eine Meile ausserhalb der Stadt Scutari ein. Die Neugierde hatte bey dieser Gelegenheit eine ungeheure Menge Menschen, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts herbey gelockt und doch ereignete sich nicht der geringste Unfall oder Unordnung dabey.

Den 1. Juni setzte der Großvezier seinen Marsch nach Syrien fort. Der Major Fletcher sollte ihn begleiten, allein unglücklicher Weise wurde er wenige Tage darauf krank und mußte nach Constantinopel zurückkehren.

Um die nämliche Zeit erhielt der Major Fead, von der königl. Artillerie den Befehl, nach Jean d'Acre aufzubrechen, wohin er in einem türkischen Kriegsschiffe abreiste. Dieser trefliche Offizier aber wurde bald darauf das Opfer eines bösartigen Fiebers.

Zweytes Kapitel.

Besuch zu Pera — der Capitain Franklin kehrt nach England zurück — Beschreibung von Constantinopel — Moscheen und Minarets — Aeusseres Ansehen der Stadt — das Serail — die Vorstädte Galata, Pera und Tophana, Scutari — der Bosphorus — Anzahl der Einwohner — Vergnügungen — türkische Schiffe — das Innere der türkischen Häuser — Feyerlichkeiten — Hunde — Polizey.

Den 14. Juni stiegen wir aus dem Transportfahrzeuge ans Land und ich begab mich noch Abends

des

desselben Tages nach Pera. Ich hätte schon oben bemerken sollen, daß der General und die Offiziere, die ihren Weg nach Constantinopel zu Lande gemacht, ihren Aufenthalt zu Buyukdere genommen hatten. Dies ist ein Dorf, das an der See liegt und vierzehn Meilen von der Hauptstadt entfernt ist. Dies Dorf war auch für mich zum Aufenthalte bestimmt, bis die Kriegsoperationen ihren Anfang nehmen würden.

Den 15. besuchte uns der Kapitain Franklin, der seinen Abschied genommen hatte und im Begriff stand nach England zurückzukehren. Ich machte einen zweyten Ausflug nach Pera.

Den 17. brach der Obristlieutenant Halloway, der Major Hope und der Zeichner Pink auf, um die Forts der Dardanellen und die benachbarten Küsten zu besichtigen.

Es fehlte mir nunmehro nicht an Zeit, Constantinopel, seine Vorstädte und Umgebungen zu besehen und zu untersuchen. Folgendes ist ein kurzer Auszug aus meinen Nachforschungen:

Constantinopel hat nebst seinen Vorstädten, wovon einige so groß sind, daß sie mehrere Schriftsteller für besondere Städte angesehen haben, einen sehr beträchtlichen Umfang *). Es gleicht einem ungleichen Dreyeck, dessen eine Seite sich auf den See von Marmora, die zweyte auf die Vorderseite des Hafens und die dritte aufs feste Land stützt. Da es auf sieben Hügeln erbauet ist, an deren Abhängen die Häußer stehen, so hat es, wenn man es in einer geringen Entfernung betrachtet, das Ansehen eines ungeheuern Amphitheaters, das eine sehr

große

*) Spohn gibt den Umfang von Conft. zu 14 fr. Meilen, Bondelmonte zu 18 solcher Meilen und Niebuhr zu 13,000 Doppelschritten an.

d. Ueb.

große Strecke Land einnimmt. Die Anzahl der Moscheen oder der öffentlichen gottesdienstlichen Gebäude *) wovon eines der Vornehmsten die berühmte christliche St. Sophienkirche ist, welchen Namen sie noch jetzt führt, ist sehr ansehnlich: verschiedene darunter haben einen großen Umfang. Sie haben keine Glocken; jede aber hat einen oder zwey Minarets **), auf denen die Muedsins oder Ausrufer stehen, um das Volk zum Gebete zusammen zu rufen. Diese Minarets haben in ihrer Gestalt viel Aehnliches mit einer hohen Kerze, die oben auf der Spitze ein Löschhorn hat.

Man

*) Der Verfasser der Voyage a Constantinople, Paris 1798. einer Reise, die noch nicht übersetzt ist, macht folgende Beschreibung von den Moscheen: man kann, sagt er, die Moscheen eben so wenig mit unsern Kirchen vergleichen, als die Frömmigkeit der Türken mit der Gottesfurcht der Christen. Alle Zugänge zu den Moscheen haben jenes ehrfurchtsvolle Ansehen, das sich für Orte, wo der Schöpfer der Welt verehrt wird, schickt. In den großen Einfassungen die sie umgeben, sieht man weder Gewölbe noch Kaufleute. Unter einer Halle am Eingange der Moschee läßt ein Türke, der sich vorher reinlich gewaschen hat, seine Pantoffeln stehen, wenn er sein Gebet verrichten will. Der gepflasterte Boden ist mit Teppichen belegt, die oft prächtig, zum wenigsten aber jederzeit nett und reinlich sind. Die Kühnheit der Gewölbe, die Schönheit der Säulen in Ansehung ihrer Höhe oder ihrer Steinart macht den einzigen Unterschied zwischen den verschiedenen Moscheen aus. Man trifft kein einziges Gemälde darin an. Eine Art von Catheder, wo der Vorleser des Alcoran steht, ist die einzige äußere Verzierung.

d. Ueb.

**) Minarets sind runde Thürme, die bloß so dick sind, daß inwendig eine Wendeltreppe hinauf gehen kann. Bloß die ansehnlichen Moscheen haben Minarets.

d. Ueb.

Man kann sich nichts Größerers und Mahlerischeres vorstellen, als das äußere Ansehen von Constantinopel und seiner Nachbarschaft. Das Innere der Stadt hingegen ist weniger angenehm, und verdient weniger Empfehlung, weil die Häuser ohne Unterschied unter einander gebauet und die Straßen sehr eng sind.

Das Serail oder der Pallast des Großherrn nimmt die Stelle, wo vormals die alte Stadt Byzantium stand, am äußersten Ende des Winkels ein, den der See von Marmora und der Bosphorus bildet. Es ist bey weitem der schönste Theil von Constantinopel, weil die vorspringende Landspitze, auf der es steht, mit Gruppen von Cypressen Bäumen bedeckt ist, die den prächtigen Gebäuden, aus denen der Pallast besteht, eine erhabene Wirkung geben.

Auf der gegenüberliegenden Seite des Hafens stehen die Städte oder vielmehr Vorstädte Galata, Pera und Thophana; und auf der asiatischen Küste, der Spitze des Serails gegen über liegt die Stadt oder besser die Vorstadt Scutari.

Wegen der großen Abhänge der Hügel, auf denen diese Vorstädte stehen, haben sie ein sehr schönes und romantisches Ansehen, weil die Häuser reihenweise aufeinander gebauet zu seyn scheinen. Allein da die Leztern hauptsächlich aus Holz bestehen, das unter einem solchen Himmelsstriche die große Sonnenhitze gar bald aufreißt und vernichtet, so vermindert sich die Größe dieses Schauspieles, so bald man näher kommt. Zwischen den Häusern heben Cypressenbäume *) ihre hohen Wipfel empor und vermehren den erhabenen Eindruck,

*) Cupreſſus ſemperbirens Lin.

d. Ueb.

druck, den das Ganze macht, gar sehr. Auch die Todtenäcker *) sind dicht mit diesen Bäumen bepflanzt und die Szene wird dadurch höchst mahlerisch. Kurz das äußere Ansehen von Constantinopel und seinen Umgebungen ist eben so erhaben als angenehm. Mit dieser Ansicht sollte der Reisende zufrieden seyn. Denn wenn er die Stadt näher untersucht, so wird er wenig finden, was seine Neugier befriedigen oder seine Bewunderung erregen kann.

*) Der Verf. d. Voyage a Constantinopel macht S. 180. folgende Beschreibung von den Todenäckern der Türken: „die schönsten Gegenden an diesem Canale sind nicht zu Pallästen oder Gärten bestimmt. Der düstre und beständig grüne Schatten der majestätischen Cypressen ist ein Zeichen, daß sie eine religiöse Gewohnheit allenthalten zu Begräbnissen gewidmet hat. Diese melancholische Vermischung von Bäumen, Gräbern, Rasenplätzen, Schatten, weit entfernt die Augen von sich zurückzustoßen, und dem Geiste einen Widerwillen einzuflößen, macht vielmehr die Todtenäcker zu den besuchtesten und malerischsten Spazierörtern. Bey jedem Schritte spricht den Geist ein neues Gemälde an und versetzt ihn in eine angenehme Wehmuth. In den ersten Tagen des Frühlings erblickt man hier und da ein vorwärts gebeugtes Frauenzimmer, das die Erde, die sie mit Blumen bestreuet hat, mit Thränen benetzt; ihre tiefe Traurigkeit verräth eine Mutter, die ihre Tochter beweint, dort pflanzen zwey Türken mit abergläubischer Sorgfalt einen jungen Cypressenbaum. Die Lebenden treten unaufhörlich mit den Todten in Verbindung. Eine Cypresse springt voller Kraft und voll schönen Grünes aus der Asche eines Freundes hervor, den man beweint hat; sie gewährt noch nach seinem Tode denjenigen, die zu seinem Grabe wallfahrten und sich seiner mit Wehmuth erinnern, Schatten und Kühle. Der Todtenacker zu Scutari ist der größte: weil sich viele vornehme und reiche Türken aus Constantinopel hierher begraben lassen, indem sie überzeugt sind, daß sie einstens aus Europa werden vertrieben werden.

D. Ueb.

Der Bosphorus ist ein schöner Canal oder ein schmaler See; er ist eine bis anderthalbe Meile breit und etwan zwanzig Meilen lang und unterhält die Verbindung zwischen dem schwarzen Meere und dem See von Marmora, den alten Propontis Bey der Bildung seiner Ufer, die hoch und mit einer herrlichen Mannichfaltigkeit von schönen Bäumen und Gesträuchen besetzt sind, ist die Natur in Extremen verschwenderisch gewesen. Hier und da stehen unterschiedene Dörfer; und am Ufer haben der Großherr, der Großvezier, der Capitain Pascha u. a. schöne Kiosks oder Lusthäuser zu ihrem Sommeraufenthalte. Alles Erdreich ist im ganzen Umfange des Canales bis auf das Vollkommenste angebauet; seine Ufer sind mit Weinbergen, Gärten, Obstanlagen bedeckt, in denen man eine große Menge der schönsten Früchte antrifft. Besäßen die Türken Geschmack, der die Vortheile dieser Lage zu benutzen wüßte und lebten sie zugleich unter einer der Englischen ähnlichen Regierungsform, so würden die Ufer des Bosphorus eine der schönsten Stellen auf der Welt werden. Jetzt aber gehen alle ihre schönen Aussichten von den Anhöhen aus verlohren, weil man die Dörfer dicht an die Ufer des Kanales mit Standorten oder Austritten erbauet hat, welche über das Wasser hervorspringen. Hier versammeln sich die Einwohner, bleiben mehrere Stunden lang beysammen, rauchen Taback und genießen die frische Luft.

Auf dem Bosphorus fährt beständig eine große Menge Fahrzeuge hin und her; sie sehen nett aus und sind artig verziert. Da die Bootsleute sehr erfahren sind, so seegeln sie mit großer Schnelligkeit und Geschicklichkeit dahin.

Die

Die Anzahl der Einwohner von Constantinopel, die man fast immer übertrieben hat, beläuft sich sicherlich nicht über 400,000 *); ein großer Theil davon wohnt in den Vorstädten: denn kein Franke oder Christ darf in der eigentlich sogenannten Stadt wohnen. Die Franken halten sich in Galata und Pera auf; in der letztern Vorstadt befinden sich die Wohnhäuser aller fremden Gesandten, die den fränkischen Einwohnern häufig Bälle und Concerte geben, und andere Vergnügungen machen. Diese Zeitvertreibe werden zahlreich, besonders von den Griechen besucht, die leidenschaftlich ins Tanzen verliebt sind. Während der Carnevalszeit stellt man auch Masqueraden an, wobey man viele Charakterrollen sehr gut ausgeführt findet.

Der Hafen von Constantinopel ist für die Schifarth sicher und bequem. Die Türken verwenden auf die äußere Verschönerung ihrer Schiffe viele Aufmerksamkeit. Gelb ist die herrschende Farbe, mit der sie die Seitenwände ihrer Schiffe anstreichen. Ihre Kauffarthey-schiffe, die fast ausschließlich bloß das schwarze Meer besuchen, heißen Caiken **). Von diesen

*) Eton in s. Survey of the turkish Empire behauptet, daß Constantinopel bloß 300,000 Einwohner habe. So lange man aber die Einwohner nicht zählt, wird hierin stets Ungewißheit herrschen.

d. Ueb.

*) Dies sind lange, schmahle, äußerst leichte Fahrzeuge, die 2 bis 3 selten 4 Paar Ruder führen. Sie haben 2 auch 3 Seegel, die aber bloß bey gutem Wetter und wenn der Wind nicht stark ist, ausgespannt werden. Diese Fahrzeuge führen keinen Ballast, und sind so leicht, daß der geringste Wind sie umschlägt, wenn der Schiffer nicht recht aufmerksam ist.

d. Ueb.

sen Fahrzeugen geht jährlich eine große Menge durch die Unwissenheit und Dummheit der türkischen Steuerleute verlohren, die kaum jemals das Land aus dem Gesichte zu verlieren wagen und die, wenn sie es thun, fast jederzeit sicher sind, daß ihnen ein Unglück widerfährt. Das Schiffsvolk sowohl auf den Kriegs- als auf den Kauffarthenschiffen, besteht größtentheils aus griechischen Seeleuten.

Die Einrichtung und Anordnung im Innern der türkischen Häuser verdient erwähnt zu werden. Die Zimmer sind im Ganzen prächtig verziert; man trifft darin verschiedenfarbiges Täfelwerk an. In jedem Zimmer befindet sich eine besondere Stelle für einen erhöheten Platz, der ungefähr einen Fuß über den Boden erhaben, und fünf bis sechs Fuß breit ist. Auf dieser Erhöhung befinden sich Matratzen, die mit Zeug oder Leinwand überzogen sind und Kissen liegen von dem einen Ende bis zum Andern; das Ganze hat daher das Ansehen als wenn es eine ununterbrochene Erhöhung wäre. Auf dem Boden liegt eine schöne Matte ausgebreitet. Die Fenster sind mit Gittern versehen, haben aber kein Glaß. Weder Tische noch Stühle gehören zum Hausgeräthe; ja sie wären sogar überflüssig, weil die Türken beständig, wie unsere Schneider, mit untergeschlagenen Beinen sitzen. Wenn ein Franke zu einem angesehenen Türken kommt, so steht der Letztere nicht auf, um ihn in Empfang zu nehmen und zu bewillkommnen; sondern der Besuchende geht auf ihn zu und verbeugt sich, indem er die rechte Hand auf die Brust legt; dies ist die gewöhnliche Sitte, wie Christen bey ihrem Umgange mit Mahomedanern die Letztern grüßen. Der Türke gibt nunmehro seinem Gaste ein Zeichen mit der Hand, daß er sich auf das Sopha niederlassen soll, und die Unterredung

dung geschieht vermittelst eines Dragomans oder Dollmetschers. Wollte man den Huth oder die Mütze abnehmen, so würde dies einem Türken eben so närrisch vorkommen, als es anderwärts lächerlich seyn würde, wenn man vor jemand die Perücke abnehmen wollte. Die Türken, die große Liebhaber vom Tabakrauchen sind, trifft man selten ohne eine Pfeife im Munde an *).

Auf den Straßen von Constantinopel trift man eine unglaubliche Menge von Hunden an, die alle von einer Race zu seyn scheinen; sie gleichen unsern Schäferhunden, und sind eine große Plage. Das Geheul dieser gefräßigen und halbverhungerten Thiere in der Nacht, ist in der That gräßlich. Da sie keinen Herren haben, der sie als die Seinigen anerkennte und für ihre Bedürfnisse sorgte, so laufen sie allenthalben herum, um sich ihren spärlichen Unterhalt zu verschaffen, den sie aus dem Kehrigte zusammenlesen, das man aus den Häusern herauswirft: denn die Polizei ist in Ansehung der Reinlichkeit so mangelhaft, daß die Hunde und die Geyer die einzigen Gassenreiniger in Constantinopel sind **).

Auf

*) Woher rührt nun diese Sitte? Da sie jede körperliche Bewegung, z. B. das Spazierengehen für eine Arbeit und Anstrengung ansehen, so nehmen sie ohnstreitig bey ihrem häufigen Stummen Sitzen zum Tabakrauchen als einem Erregungsmittel der Lebenskraft, ihre Zuflucht. Sie würden sonst gänzlich in thierische Apathie versinken, wenn sie nicht Tabak rauchten.

d. Ueb.

**) In allen mahomedanischen Ländern trift man eine Menge Hunde auf den Straßen an, wie dies z. B. in den Städten und Dörfern Aegyptens, Syriens u. s. w. der Fall ist.

Die

Auf den Todtenäckern hält sich in den Gruppen von Cypressenbäumen eine große Menge Tauben auf, die die Türken niemals zu stören versuchen. Sie schwärmen allenthalben herum, wo solche Bäume stehen.

Drittes Kapitel.

Der Verfasser begibt sich nach Buyukdere — Beschreibung dieses Dorfes — Lieblingsvergnügungen des Großherrn — Barracken für die englische militärische Gesandtschaft zu Levant Chiflick — Beschreibung dieses Ortes — herrschende Dissenterie unter den englischen Soldaten — Vorstellung bey den vornehmsten Beamten der erhabenen Pforte — ausserordentliche Hitze — Beschreibung der türkischen Pferde und der Art ihrer Behandlung — vermischte Bemerkungen über die Naturgeschichte u. s. w. des Landes — Frösche und Graßhüpfer — Abendspaziergänge zu Buyukdere und Zeitvertreibe der Griechen — Anzug und Sitten der türkischen Frauenzimmer — Griechen — Menge und Wohlfeilheit der Lebensmittel zu Buyukdere — Ochsen und Büffel — Erndte in der Türkei — Bedrückungen, welche die Mahomedaner gegen die Christen ausüben — der Großherr besucht Chiflick und theilt unter die englischen Soldaten kleine Münze aus — Türken, die mit glühenden Kugeln schießen lernen — Beschreibung von Kaithana, eines Ortes, der zu Versuchen mit groben Geschütze bestimmt war — An Bord des Charons finden wir zwey aus der Sklaverey losgekaufte Engländer — edelmüthiges

Die Gesetze der körperlichen Reinlichkeit schließen jede Art von Hunden aus den Häusern aus, allein man ist demohngeachtet sehr wohlthätig gegen sie, indem es eine Menge Personen gibt, die für sie sorgen. Ja es gibt so gar Personen, die in ihren Testamenten gewisse Summen für sie aussetzen.

d. Ueb.

thiges Betragen eines französischen Offiziers — Freudensbezeugungen der Griechen am St. Johannistage — Einladung zum russischen Gesandten — Besuch zu Constantinopel — Nachricht von den Basars — fernere Bemerkungen über die Stadt — das Serail — die Münze — die St. Sophienmoschee — griechische Vergnügungen — Besuch an Bord des Schiffes: Sultan Selim — von Acre langen kranke und verwundete Soldaten an — Unterredungen mit dem türkischen Kriegssekretär über diesen Gegenstand — Befehl, dem Großherrn aufzuwarten.

Den 18. Juni ließ ich mein Gepäcke, Arzeneyen u. s. w. nach Buyukdere schaffen, wo ich meinen Aufenthalt in einem Hause nahm, das man für uns dicht am Meeresufer eingerichtet hatte.

Das Dorf Buyukdere hat eine sehr angenehme Lage auf der europäischen Seite des Bosphorus nicht weit von dem Eingange ins schwarze Meer. Es liegt etwan zwölf Meilen von Constantinopel und steht, wie schon sein Name zeigt, auf einer großen ebenen Fläche oder in einem Thale; denn buyuk bedeutet im Türkischen Groß und Dere ein Thal *). Man geniesst daselbst eine äusserst schöne und romantische Aussicht. In seiner Fronte ist ein schönes Ufer und in seinem Rücken liegen mehrere Anhöhen oder Vorgebürge, die ausserordentlich mahlerische Szenen darbieten. Verschiedene Mitglieder von dem diplomatischen Corps haben daher Buyukdere wegen seiner schönen Lage, zu ihrem

*) Buyukdere ist das ehemalige Bathycolpos, oder Tiefthal.

d. Ueb.

ihrem Aufenthalte gewählt *); ihre Palläste liegen auf der Ostseite der Ebene. Westwärts vom Dorfe befindet sich eine große Wiese, in deren Mittelpunkte eine Gruppe von sehr großen Platanusbäumen steht. Hierher kommt der Großherr oft im Sommer und läßt sich von einer Gesellschaft Seiltänzer Marktschreyer u. s. w. unterhalten. Diese Belustigungen, wobey gelegentlich die unanständigsten Possen und Scherze vorkommen, machen ihm das größte Vergnügen. Das Schloß von Buyukdere steht auf einem hohen Berge; seine Lage ist jener von Dover-Castle nicht unähnlich. Es wurde im funfzehnten Jahrhunderte auf Befehl des Sultan Mahomeds erbauet, der die Stadt Constantinopel mit Sturm eingenommen hatte, wobey der Kaiser Constantinus durch die Hände zweyer Türken fiel.

Den 19. speiste ich in Gesellschaft mit dem General Köhler und den übrigen englischen Offizieren beym russischen Gesandten in seinem Pallaste zu Buyukdere, wo wir prächtig bewirthet wurden. Des Morgens ging der General mit mir nach Levant Chiflick, um die Barracken zu besehen, die zur Aufnahme unserer Truppen bestimmt waren.

Levant Chiflick liegt ungefähr sieben Meilen von Buyukdere und fast in der Mitte zwischen diesem Dorfe und Pera. Vormals hatte sich ein Capitain Pascha **) da aufgehalten und ihm seinen jetzigen Nah-

men

*) Allein die Gesandten wohnen bloß in der schönen Jahreszeit daselbst, wie dies auch mit mehrern reichen Griechen der Fall ist.
d. Ueb.

**) Dies war Hassan, dem es der Sultan Abdul Hamid als Lehen geschenkt hatte. Er machte einen angenehmen Ort daraus

men gegeben: denn Levant bedeutet einen Seemann und Chiflick einen Meierhof. Mehrere Landhäuser, die türkischen Großen gehören, heißen auch Chiflick. Wir machten einen sehr angenehmen Ritt. Die Gegend in der Nachbarschaft von Levant Chiflick ist offen und hügelig; sie besteht hauptsächlich aus wüsten Ländereyen, die mit Farn- und Heidekraut bedeckt sind. Doch gibt es auch verschiedene Stellen, die man in Gärten und Weinberge umgewandelt hat. Der Boden, der an einigen Stellen in Thon, an Andern in Sand mit Schiefer vermischt besteht, ist im Ganzen arm und unfruchtbar; allein in den Thälern, die vorzüglich angebauet sind, gewinnt man leidliche Heuerndten. Da jedoch die Menge Heu, die man hier gewinnt, nicht zum Winterfutter des Rindviehs hinreichend ist, so fällt dasselbe alsdann ab, wird mager und elend. Im Sommer hingegen befindet es sich in einem guten Zustande, indem man es mit dem Futter von den wüsten Ländereyen reichlich nährt.

Den 20. schickten wir mehrere Mannspersonen und Weiber von der britttischen militärischen Sendung nach den Barracken. Den 21. kehrte ich Nachmittags von Constantinopel zu Wasser nach Buyukdere zurück. Wir hatten heute viele Donnerwetter mit Regen.

Den 22. ritt ich nach Levant Chiflick. Die türkischen Pferde sind im Ganzen klein, und eilf, zwölf bis dreyzehn Hände hoch, aber sie sind gut gefüttert. Der türkische Sattel ist für einen Europäer etwas unbequem daraus und fezte eine Wache von Seesoldaten dahin, um die Räubereyen zu verhindern.

D. Uebs.

bequem und da keine Sporn gewöhnlich sind, so muß der Reuter zu den Steigbügeln seine Zuflucht nehmen, wenn er das Thier, auf dem er reutet, zum schellern Gehen nöthigen will. Mit vieler Unruhe sah ich, daß sich die Anzahl der Kranken vermehrt hatte: die herrschende Krankheit war die Ruhr.

Den 23. wurde der Ueberrest der Abtheilung englischer Soldaten, nebst einigen Offizieren in die Barracken nach Levant Chiflick geschickt, das ich besuchte, um Anordnungen zu meiner Wohnung daselbst zu treffen. In diesen Barracken fanden wir ein Corps Türken, das sich nach einem regelmäßigern System der militärischen Taktik übte, als es bisher zu thun gewohnt gewesen war. Die übrigen Offiziere und ich blieben nebst dem General noch immer zu Buyukdere.

Heute wurden die Offiziere und die übrigen Herren die zur militärischen Gesandtschaft gehörten und die noch nicht diese Ceremonie überstanden hatten d. h. diejenigen, die zur See nach Constantinopel gereist waren, dem Kaimacam, dem Capitain Pascha u. a. vorgestellt. Wir wurden mit den gewöhnlichen türkischen Complimenten aufgenommen und mit Caffee, Scherbet, Pfeifen und Taback und Wohlgerüchen bedient.

Diesen Nachmittag speiste ich bey dem englischen Kaufmann, Hrn. Abbot, der Schatzmeister der levantischen Gesellschaft ist und sich schon seit fünf und viersig Jahren in der Türkei aufhält. Er theilte mir einige sehr lehrreiche Bemerkungen über die Pest mit und sagte mir zugleich, daß jetzt zwey Personen zu Pera diese Krankheit hätten.

Den

Den 24. in der Nacht starb eine Corporalsfrau an der Ruhr. Wir hatten heute sehr starke Regengüsse mit Donnern und Blitzen. Die Hitze war ausserordentlich groß; das Thermometer stand um 6 Uhr Abends im Schatten auf vier und achtzig, und das Barometer auf dreißig. Die Anzahl der Kranken hatte unterdessen sehr zugenommen; sie litten hauptsächlich an der Ruhr.

Den 27. hatte ich, als ich nach den Barraken ritt, ein kleines graues Pferd von der einheimischen Zucht, das ich mir dazu verschaft hatte. Die Art, wie man die Pferde in der Türkei beschlägt, unterscheidet sich wesentlich von der Unsrigen. Der ganze Fuß wird mit einer dünnen eisernen Platte belegt, bloß der Mittelpunkt nicht, wo sich eine kleine Oefnung befindet, die ungefähr so groß als ein halber englischer Pfennig ist Ich habe nicht bemerkt, daß etwan unter diesen Pferden, die viele Sorgfalt erfodern, Lähmung herrschte. Wenn man ein solches Pferd geritten hat, so ist es gewöhnlich, daß man es eine bis zwey Stunden lang im Freyen herumführt, ehe man es in den Stall bringt. Die türkischen Pferde erhalten im Stalle täglich ein: höchstens zweymal, und das noch sparsam, Futter, dieses besteht in Gerste und Spreu, oder in Gerste allein: täglich erhalten sie auch einmal zu saufen. Man macht ihnen eine Streu von ihrem eigenen Kothe, den man aber vorher erst in der Sonne trocknet.

Die Türken sind vortrefliche Stallknechte; sie halten die Haut der Pferde sehr rein und glänzend, indem sie diese häufig über und über mit Wasser und Seife waschen. In den Ställen und wenn sie nicht geritten werden, sind die Pferde beständig an Stricke gestellt oder angebunden, damit sie sich nicht niederlegen

gen können und damit sie ruhig bleiben, da die vorzüglichsten oder besten Pferde Hengste sind. Der Sattel kommt kaum jemals, selbst im Stalle nicht, ganz von dem Rücken der Pferde herab, ausser wenn man sie reinigt. Uebrigens hält man sie sehr warm, indem man sie mit dicken Zeugen und Kappen u. s. w. bedeckt.

Die Frösche sind in der Türkei sehr groß; man kann unmöglich den Lerm, den sie machen, beschreiben; man muß ihr Gequäk hören, wenn man sich einen richtigen Begriff davon machen will. Auch die Graßhüpfer sind groß, und machen ein ausserordentliches Getöse. Als ich nach Chiflick ritt, wurden meine Ohren unaufhörlich von dem Gequäk der Frösche und von dem unharmonischen Tönen der Graßhüpfer betäubt.

Unsere Abendspaziergänge am Ufer vor Buyukdere waren äußerst angenehm und vergnügt. Diese Stelle hat eine große Aehnlichkeit mit dem Strande bey Weymouth. Die Griechen, ja in der That der größte Theil der Einwohner versammelt sich hier Abends, und geht entweder spatzieren, oder vergnügt sich mit Fahren in Booten, die vor dem Dorfe auf- und nieder rudern. Musik und Gesang machen einen Theil dieser Lustpartieen auf dem Wasser aus, und ob schon beide keine Meisterstücke sind, so dienen sie doch dazu, daß sie die Szene mannigfaltiger machen und sie beleben.

Buyukdere kann man nicht ohne Grund mit dem Thurme von Babel vergleichen. Es leben hier Personen beynahe von allen Nationen, und man hört daselbst eine sonderbare Mischung von Sprachen. Der Anzug der Einwohner ist eben so mannigfaltig als die Sprachen. Die türkischen Frauenzimmer sehen schön aus; sie haben ihr Gesicht, blos die Augen und einen Theil der Nase ausgenommen, mit einem Stück weißen

Muß-

Mußlin verschleiert; in ein anderes solches Stück haben sie den Kopf gehüllt. Dieser Theil ihres Anzuges heißt Mahramah. In Ansehung ihrer Statur sind sie ziemlich klein und corpulent; die letztere Eigenschaft sehen sie für eine Schönheit an, die sehr bewundert wird *) Gewöhnlich haben sie ein langes grünes Kleid an, das hinten sehr weit hinunter geht, mit einem viereckigen Kragen; dies Oberkleid hat im Ganzen mit einem Reutkleide Ähnlichkeit, und heißt Feredsche. Sie tragen ferner gelbe Stiefeln, über die sie Pantoffeln ziehen: die letztern ziehen sie aus, wenn sie ins Haus gehen. Die Nägel an den Fingern färben sie mit einer rothen oder vielmehr mit einer sehr dunkeln Orangenfarbe, die man aus den getrockneten Blättern der Henne oder der ägyptischen Rainweide (lawsonia in ermis) zubereitet, welche man in Wasser zergehen läßt. Die Henne ist ein großer Strauch, den man sowohl in der Türkei, als in Aegypten, in dieser Absicht bauet **).

Die türkischen Frauenzimmer gehen allemal allein aus; wenn schönes Wetter ist, so machen sie einen Spas

*) Dies ist bey den meisten Morgenländern der Fall. Man s. Sonninis Reisen in Aegypten, übers. v. Bergk. 1 Th. S. 181.

**) Sonnini, bey dem man auch im ersten Theil von der Henne eine Abbildung findet, sagt: von dem grünlichen Staube der getrockneten Henneblätter verschaffen sich die Weiber die sonderbarsten Verschönerungsmittel. Man bereitet ihn vorzüglich in Oberägypten, wovon aus man ihn in alle ägyptischen Städte versendet. Die Märkte sind stets wie mit einem nothwendigen Lebensbedürfnisse reichlich damit versehen. Man feuchtet ihn mit Wasser an, und reibt mit diesem weichen Teige diejenigen Theile, die man färben will; dann wickelt man ein Stück Leinenzeug darum, und

nach

Spaziergang ausserhalb der Städte nach einem Lieblingsorte, lassen sich auf Anhöhen nieder, oder setzen sich auf den Todtenäckern auf die Grabsteine, wo sie stundenlang still und ruhig beysammen sitzen. Sie scheinen ein sehr unthätiges Leben zu führen, denn ihre Belustigungen und Körperübungen sind äußerst eingeschrenkt.

Bey den griechischen Frauenzimmern ist das Gesicht, das schön und ovalformig gestaltet ist, unverschleiert. Ihre Augen sind schwarz, wie dies auch mit den Augenbraunen der Fall ist, auf die sie, so wie auf die Augenlieder, eine ganz besondere Sorgfalt wenden; um ihnen eine dunklere Farbe zu geben, überreiben sie dieselben mit einem Bleyerze, das sie in einen ausserordentlich feinen Staub verwandelt haben, den sie mit einer öhligten Substanz vermischen, damit er mehr Festigkeit erhält *). Ihre natürliche Gesichtsfarbe ist insgemein bleich. Ihr Haar, das sehr lang und von einem dunkel glänzenden Schwarz ist, tragen sie in Locken, und haben es bisweilen auf eine sonderbare nach zwey bis drey Stunden sitzt die rothgelbe Farbe sehr fest darauf. Ob sich gleich die Weiber die Hände und Füße täglich mehrmals mit laulichem Wasser und mit Seife waschen, so bleibt doch diese Farbe lange Zeit darauf sitzen, und man braucht bloß alle vierzehn Tage wieder frische darauf zu legen. Die Farbe an den Nägeln hält noch viel länger, und man glaubt, daß sie nie wieder verlösche In der europäischen Türkei färbt man sich bloß die Nägel, in Aegypten aber auch die Hände und Füße damit.

Der Uebers.

*) Man s. über diesen auch im levantischen Handel vorkommende Alquifour. Sonnini Reisen in Aegypten, übersetzt von Bergk, S. 168. 1 Th. 1800.

Der Uebers.

bare Weise auf den Kopf hintergewunden. Ein andermal hängt es nachläßig auf dem Rücken bis auf die Hüften herab. Gemeiniglich haben sie einen Pelz von Seide, Atlaß oder anderm Zeuge an; ihr Anzug ist kostbar, allein sie sehen dabey auf keine Farbe besonders. Auf dem Kopfe tragen sie eine kleine Haube. Der Anzug der Mannspersonen ist beynahe wie bey den Türken; nur dürfen sie keinen Kowouk oder Turban von weißen Nußlin tragen; an seiner Stelle müssen sie den Calpac oder blauen Turban aufsetzen, auch darf kein Grieche gelbe Stiefeln oder Pantoffeln anziehen; von diesem Verbote sind bloß diejenigen ausgenommen, die in Diensten fremder Gesandten u. s. w. stehen.

Die griechischen Frauenzimmer verheurathen sich ums funfzehnte Jahr, und leben nicht lange. Mit dem fünf und zwanzigsten Jahre bekommen sie schon Runzeln, verfallen, und haben ganz das Ansehen von alten Weibern. Sie haben schöne Kinder, an denen man jedoch die bleiche Gesichtsfarbe der Mutter bemerkt. Dies rührt ohnstreitig von dem zu häufigen Gebrauche der warmen Bäder her, an die sich die griechischen Frauenzimmer so sehr gewöhnt haben, daß man denselben ihre sehr schwächliche und kraftlose körperliche Beschaffenheit zuschreiben muß. Dieser Mißbrauch trägt nebst ihrer natürlichen Trägheit und Unthätigkeit sicherlich zur Verkürzung ihres Lebens bey.

Auf der hier beyfolgenden ersten Platte findet man eine treue Darstellung eines griechischen Frauenzimmers *).

Während der Zeit, daß der Grieche sich um ein Frauenzimmer bewirbt, bringt der Liebhaber seiner Ge-

*) Erste Kupferplatte.

Geliebten entweder in der Fronte ihres Hauses oder vom Wasser her Serenaden. Bey solchen Gelegenheiten rühmt er in einem feurigen Gesange die Leidenschaftlichkeit und Aufrichtigkeit seiner Liebe u. s. w. Die Nachtserenaden, die der Liebe geweiht sind, sind zu Buyukdere so häufig, daß sie die Einwohner beständig in ihrem Schlafe unterbrechen; wer eine feurige Einbildungskraft hat, muß glauben, der Gott der Liebe habe an diesem Orte wegen der bezaubernden Schönheit und Annehmlichkeit desselben seinen Wohnsitz aufgeschlagen.

Schon oben ist bemerkt worden, daß Buyukdere der Sommeraufenthalt von verschiedenen Gesandten ist; dies ist auch der Fall mit vielen reichen und angesehenen Personen, die sich im Winter zu Pera aufhalten.

Diesem Dorfe beynahe gegenüber, am Ufer des Bosphorus befindet sich eine Quelle, die von schönen Massen von Bäumen beschattet, und Abends sehr häufig beym Mondscheine von den Griechen, Armeniern und andern Nationen besucht wird. Dies ist jedoch bloß zu einer besondern Jahreszeit der Fall, wenn nämlich der helle Glanz des Mondlichtes, das sowohl das Laubwerk, das sie umgibt, als die fernen Gegenstände beleuchtet, die Gesellschaft einladet, die späten Abendstunden beym Genusse einer so bezaubernden Szene zuzubringen.

Schöpsen- und Rindfleisch so wie Brod ist zu Buyukdere in Menge und für einen sehr mäßigen Preiß zu haben; dies ist auch mit allerhand Geflügel der Fall. Eyer trift man in großem Ueberflusse an; Käse und Butter aber sind sehr mittelmäßig. Weine, sowohl rothe als weiße, die man zu Buyukdere macht, sind sehr wohlfeil; die Ocke, welches so viel als zwey

Pfund

Pfund und zehn Unzen oder etwas mehr als eine englische Bouteille beträgt, kostet acht bis zehn Paras, d. i. vier bis fünf englische Pfennige.

Die Gemüße, die beynahe die nehmlichen Arten, wie in England sind, z. B. große Bohnen, französische Bohnen, Erbsen, Kohle, Kürbisse, Gurken, Wassermelonen u. s. w. sind in großer Menge zu haben. Das Obst, das wiederum fast dasselbe wie in England ist, besteht in Pfirschen, Apricosen, Birnen, Aepfeln (die jedoch alle sehr unschmackhaft sind), Feigen, Kirschen, Granatäpfeln, rothen Johannisbeeren, Walderdbeeren und Weintrauben. Ausserdem trift man noch Welschenüsse, Lamperts- und Haselnüsse im Ueberflusse an. Da man hier kein Bier erhalten kann, so sind die Hauptgetränke Wein und Wasser. Die Milch ist gut und leidlich wohlfeil. Die Ochsen sind klein und größtentheils von einer lichtgrauen Farbe; man braucht sie in Gemeinschaft mit dem Büffel, welcher für das Auge ein sehr unansehnliches Thier ist, zum Ackern, Ziehen u. s. w. Sowohl hier, als zu Constantinopel, Pera und in diesem ganzen Theile des Türkischen Reiches sind die Hunde sehr zahlreich. Sie sind sehr wild und gelegentlich sehr unruhig.

Man bereitet hier eine sehr angenehme Speise, die man Yourt nennt, und die die Eingebornen sehr lieben, und trägt sie mit dem Nachtische auf. Man bereitet sie auf folgende Art: man läßt eine bestimmte Portion Milch sauer werden, thut alsdann davon so viel in frische Milch, daß diese etwas weniges gerinnt. Man ißt sie hierauf mit Zucker, wo sie sehr gut schmeckt, und wenn man Erdbeeren hineinthut, so kann man sie sehr gut statt des Rahmes brauchen. Die Milch, die man hier verkauft, ist insgemein eine Mischung von Ziegen-, Schaaf-, Kuh-, und Büffelsmilch.

Den 28. u. 29. war die Hitze nicht so groß als an den vorhergehenden Tagen; das Thermometer stand fünf und siebenzig. Die Erndte hatte jetzt ihren Anfang genommen, und als ich nach Levant Chiflick ritt, sah ich, daß die Türken mit Getraideerndten beschäftigt waren. Sie hatten eine leidliche Erndte von mit Grannen versehenen Weitzen *) (in der ganzen Türkei bauet man bloß grannigen Weitzen), der sich durch seine Güte auszeichnete. Anstatt ihn aber wie bey uns auszudreschen, spannt man Pferde und Ochsen an einen kleinen Karren, der unten mit Kieselsteinen besetzt ist, damit man das Stroh zerschneidet und zerquetscht; die Körner tritt das Vieh aus, das im Kreise, wie bey einer Mühle, herumläuft **).

Den

*) Bey uns heißt dieser Weitzen türkischer Weitzen.
Der Uebers.

**) Diese Dreschart ist im ganzen Morgenlande mit mehr oder weniger Abweichungen gewöhnlich. Man löst die Garben auf, und legt sie, in Arabien in zwey Reihen mit den Aehren gegen einander, in Aegypten, Syrien, Mesopotamien und Persien aber in einem runden Kreise auf die Tenne, 6 bis 8 Fuß breit und 2 Fuß hoch aufeinander, und läßt die Dreschmaschine von Thieren darüber hinziehen. Diese besteht in Arabien in einem länglichen viereckig behauenen Steine, in Syrien aber bald in einem, bald in mehrern dicken Bretern, welche unten mit einer Menge scharfer Steine oder Feuersteine besetzt sind; bald ist sie wie in Aegypten und Persien ein längliches aus vier Stück Holz zusammengesetztes Viereck, unter welchem bisweilen zwey, gemeiniglich aber drey Walzen angebracht sind; in Persien wie in Mesopotamien sind diese Walzen mit vielen Eisenstücken bewafnet; in Aegypten und Syrien aber sind sie mit drey bis vier eisernen Rädern versehen, die wie eine Säge tiefe Einschnitte haben und ziemlich dick sind.
Der Uebers.

Den 30. brachte ich einen sehr angenehmen Tag bey dem englischen Kaufmann, Herrn Thornton, zu Buyukdere zu. Seine Nachrichten über die Bedrükkungen, welche die Rayahs *) auszustehen haben, unter welcher Benennung man die Griechen, Armenier, ja alle Arten von Franken oder Christen begreift, welche den Türken unterthan sind, lauteten ausserordentlich kläglich. Sie müssen eine jährliche Kopfsteuer bezahlen, die sich nach ihrem Range und ihren Umständen von einer und einer halben Guince bis zu sieben Schilling und sechs Pence englischen Geldes (von 9 Rthlr. 12 gr. bis zu 2 Rthlr. 4 gr.) beläuft. Haben sie diese Steuer bezahlt, so erhalten sie eine Bescheinigung darüber. Diese Abgabe fodert man vermöge des Rechtes der Eroberung von ihnen, und sieht sie als eine Auslösung ihrer Köpfe an, die ihre unterjochten Vorfahren auf ewig verwirkt haben. Dieses Kopfgeld **) ist die Veranlassung zu einer Menge schändlicher Kunstgriffe von Seiten der Türken. Es ist zum Beyspiel oft der Fall, daß ein Türke einem Rayah begegnet, und ihn ohne Bedenken oder ohne weitere Umstände und ohne Rücksicht auf die Geschäfte, die der Letztere zu verrichten haben mag, bey Seite nimmt, und eine Untersuchung mit ihm anstellt, ob er mit einer Bescheinigung wegen der Bezahlung des Charadsch versehen ist; hat er dieselbe bey sich,

*) Rayah sind eigentlich Unterthanen, die nicht der mahomedanischen Religion zugethan sind.

Der Uebers.

**) Es heißt der Charadsch, und sie müssen es, wie Eton sagt, deshalb erlegen, daß sie ihren Kopf noch ein Jahr länger tragen dürfen.

Der Uebersetzer.

sich, so untersucht er ihre Aechtheit, die er sicherlich in Anspruch nimmt, oder bey der diese oder jene Schwierigkeit erregt. Mag der unglückliche Rayah auf diese Art seine Bescheinigung bey sich haben oder nicht, genug, er muß Geld zahlen, um sich von den Zudringlichkeiten seines Unterdrückers zu befreyen. Bey andern Gelegenheiten wird einem Rayah der ein Haus hat, sein Recht auf dessen Besitz von einem Türken streitig gemacht. Dieser bringt bestochene Zeugen herbey, und da der Eid eines Rayah gegen einen Türken vor Gericht keine Gültigkeit hat, so muß er seinen Richter bestechen, wenn die Sache zum Prozesse kommt. Sollte er daher auch diesen gewinnen, so muß er den Sieg doch sehr theuer bezahlen. Solchen und vielen andern ähnlichen Mißhandlungen und Bedrückungen sind die unglücklichen Franken *) oder Christen unaufhörlich ausgesetzt.

Wenn man ihre große Anzahl bedenkt, so scheint es vielleicht auf dem ersten Anblick etwas Ausserordentliches zu seyn, daß sie nicht ein so gehässiges und drükkendes Joch abzuwerfen suchen, besonders da die Griechen, die bey weitem die zahlreichsten unter ihnen sind, ziemliche Kraft und Muth besitzen, allein die schrecklichen Beyspiele, die man gegen sie bey den unglücklichen Versuchen, ihre Freyheit wieder zu erobern, ausgeübt hat, scheinen ihr Feuer größtentheils gedämpft und ihren Muth gelähmt zu haben. Man darf sich nur erinnern, daß die Griechen, während des letzten Krieges zwischen den Russen und Türken, mehrere Versuche zur Wiedereroberung ihrer Freyheit gemacht haben,

*) Bloß die europäischen Christen heißen Franken.
Der Ueb.

haben, die aber alle aus Mangel an Uebereinstimmung mit den erstern dieser beiden Mächte mißglückt sind *). Vielleicht sind sie bey einer künftigen Gelegenheit glücklicher. Wenn sie aber die Anzahl ihrer Landsleute eben so hoch als jene der Türken schätzen, so übertreiben sie offenbar dieselbe. Es ist nicht zu leugnen, daß sie, besonders in den europäischen Provinzen, sehr zahlreich **) sind, und noch viele von jenen erhabenen Tugenden besitzen, die ihre Vorfahren unsterblich gemacht haben ***). Im Ganzen herrscht unter den Rayahs viele Industrie.

Den

*) Nicht in dem letzten, sondern vorzüglich in dem vorletzten türkisch-russischen Kriege bemüheten sich die Griechen, sich von dem türkischen Joche zu befreyen, allein die russischen Befehlshaber im mittelländischen Meere und im Archipelagus unterstützten sie nicht gehörig.

Der Uebersetzer.

**) Nach Eton in s. Survey of the turkish empire. III. ed. S. 273. schätzen die Griechen selbst ihre Anzahl auf sieben Millionen im ganzen türkischen Reiche, allein er glaubt, daß diese Anzahl übertrieben sey.

Der Ueb.

***) Olivier macht in seiner Reise durch das türkische Reich folgende Schilderung von den Griechen zu Constantinopel und anderwärts: sie sind munter, geistreich und gewandt; sie treiben allerlei Gewerbe, auch einigen Handel, dienen in der Marine, bereisen die verschiedenen Seestädte, vertiefen sich aber selten ins Innere des Landes, ausser in dem europäischen Theile der Türkei. Sie finden den höchsten Genuß im Tanz und in der Musik. In andern Theilen des türkischen Reiches befleißigen sie sich mit ziemlicher Einsicht des Ackerbaues. Die Reichen besitzen Kenntnisse, sind geschmeidig und sehr ränkevoll; sie lernen Sprachen und geben sich alle mögliche Mühe, um als Aerzte, Dollmetscher

oder

Den 1. Juli besuchte kurz nach meiner Ankunft zu Levant Chiflick der Großherr mit allen seinen vornehmsten Beamten diesen Ort, um den Tag daselbst zuzubringen. Sie waren geritten, und da ihre schönen Pferde sehr prächtig ausgeschmückt waren, so gewährte dieser Anblick ein Schauspiel, das nichts an Größe übertraf. Ihre Ankunft verkündigte der Donner der Kanonen, und alle Truppen befanden sich unterm Gewehre; ihre Musik, die in Trommeln, einer Art von Hautbois, Tambourins und Hörnern bestand, klang keinesweges unangenehm. Unsere Leute, die dazu eingeladen waren, feuerten verschiedenemal durch, und erhielten Geschenke, die in kleinen Goldmünzen bestanden, und so groß wie ein Para waren. An Werth betrugen sie einen und einen halben Piaster *). Jeder Soldat erhielt ungefähr zwey Guineen (etwan 12 Rthlr. 12 gr.). Zwischen vier und fünf Uhr Nachmittags verließ der Großherr mit seinem Gefolge Chiflick, welches

oder Geschäftsführer bey den vornehmen Türken, die die hohen Staatsämter bekleiden, angestellt zu werden. Die alten Familien bewerben sich sehr eifrig um die Ehre, als erste Dollmetscher der Pforte gebraucht zu werden u. s. w. Sie sind mehrentheils abergläubisch und strenge Beobachter der Fasten. Die Priesterschaft ist zahlreich und führt ein ziemlich strenges Leben. — Und der Verfasser der Voyage à Constantinople sagt 161. die neuern Griechen gleichen denjenigen Weinen, von denen bloß noch die Hefen übrig sind; von den alten Griechen besitzen sie bloß noch die Fehler, in die sie sterblich verliebt sind; sie sind wo möglich weit größere Fanatiker, als die Türken, und sie würden weit grausamer seyn, wenn sie Herr würden.

Der Ueb.

*) Ein Piaster gilt in der Türkei siebenzehn Groschen.

ches der einzige Ort in der Gegend von Constantinopel seyn soll. wohin er sich zu Pferde begibt.

Den 3. errichtete man auf Befehl des General Köhler's und auf besonderes Verlangen des Capitain Pascha zu Kaithana einen Ofen, um Kugeln glühend zu machen. Der Versuch mit glühenden Kugeln zu schießen, fiel glücklich aus, und der Capitain Pascha war sehr zufrieden damit; er äusserte den Wunsch, morgen die ganze militärische Gesandschaft beysammen zu sehen.

Kaithana ist ein sehr angenehmes Thal, das am äussersten Ende des Hafens liegt, und etwan zehn Meilen von Buyukdere entfernt ist. Die Türken haben es zu ihren Artillerieversuchen gewählt, wozu es sich auch wegen seiner ebenen Fläche sehr gut schickt. Man sieht daselbst noch die Spuren von einem Gebäude, das ehemals ein Pallast des Großherrn gewesen seyn soll; nahe dabey befindet sich ein schöner Kiosk für den Sultan. Ein schöner Strom schlängelt sich durch das Thal hin.

Ein Kiosk ist ein Pavillion oder Lusthaus, das ein Stockwerk hoch ist, und zum Sommeraufenthalte dient. Seine Gestalt ist bisweilen viereckig, manchmal aber auch rund. Es ist gewöhnlich von Holz erbauet, und inwendig und auswendig im türkischen Geschmacke angestrichen und verziert. Es hat verschiedene Oefnungen mit Fensterläden oder Gitterwerk, welches die Stelle der Fenster vertritt.

Ein Kiosk erhebt sich gemeiniglich einige Fuß über den Boden, und ist inwendig nach türkischer Sitte mit Sophas oder Erhöhungen versehen, die mit Zeug bedeckt sind, und auf denen Kissen liegen. Der Boden ist mit schönen Matten bedeckt, die in Aegypten

verfertigt werden und wovon es eine ansehnliche Manufaktur zu Menuf in Niederägypten gibt.

Zum Bau der Kiosks wählen die Türken gewöhnlich einen hoch liegenden Boden. Auch bauen sie dieselben öfters an einen Fluß oder Strom, denn sie sind in dergleichen Lagen leidenschaftlich verliebt. Hier machen sie sich das Vergnügen, mehrere Stunden hintereinander Taback zu rauchen.

Kleine Kiosks werden auch häufig auf den Hintertheilen der türkischen Kauffartheischiffe errichtet, besonders ist dies der Fall bey denjenigen, die das schwarze Meer befahren. Hier setzt sich das Schiffsvolk unter dieselben, und raucht seine Pfeife Taback.

Unserer Verabredung gemäß begaben wir uns den 4. nach dem Aufenthaltsorte des Capitain Pascha, bey dem wir einige Zeit lang verweilten, und mit Kaffee und andern Erfrischungen bewirthet wurden. Ehe wir noch Abschied von ihm nahmen, machte er uns jedem ein kleines Geschenk, z. B. mit einem Kleidungsstück, oder mit einer andern solchen Kleinigkeit. Der General Köhler erhielt eine schöne Schnupftabacksdose, die rund herum mit Brillianten eingefaßt war, so wie auch seine Gemahlin eine solche Dose bekam.

Nach diesem Ceremonienbesuch gingen wir an Bord des Charon, den der Capitain M'Keller befehligte, wo wir das Vergnügen hatten, zwey von unsern Landsleuten anzutreffen, die zwey Monate lang in der Nähe von Constantinopel in Sklaverey geschmachtet hatten, ohne daß sie im geringsten etwas von der Ursache dieser Gefangenhaltung erfuhren. Ihre Freyheit hatten sie der menschenfreundlichen Verwendung des Capitain M'Keller bey dem Capitain Pascha zu verdanken. Ein französischer Offizier hatte die Gefäl-

ligkeit

ligkeit gehabt, ihrentwegen an den Capitain M'Keller zu schreiben, und ihm einen Brief von diesen beiden Unglücklichen zuzustellen.

Den 5. verließ der General Köhler Constantinopel, und begab sich zu dem Obristlieutenant Holloway und dem Major Hope in die Dardanellen. Da heute der Johannistag war *), so begingen ihn die Griechen sehr feyerlich. Buyukdere gegenüber war der Fluß **) mit Booten bedeckt, in denen sich eine Menge Musikanten befanden, die den ganzen Tag über spielten und sangen. Abends zündete man Freudenfeuer an, und schoß Pistolen in die Luft; im Ganzen war dies eine Szene voller Getöß und Verwirrung.

Alle griechischen Frauenzimmer hatten sich bey dieser Gelegenheit sehr schön angezogen; selbst die Geringsten, ja sogar die Fischerweiber trugen schöne seidene oder sammtene Kleider mit Pelzen, die mit Hermelinen von beträchtlichem Werthe gefüttert waren. Diesen Staat, in den sie ausserordentlich verliebt sind, tragen sie gemeiniglich bloß an Festtagen.

Abends den 10. begaben wir uns nach dem Pallast des russischen Gesandten, der uns zur Geburtstagsfeyer des Kaisers von Rußland eingeladen hatte; wir fanden daselbst eine sehr zahlreiche Gesellschaft; alle fremden Minister wohnten diesem Feste in ihrer Staatskleidung und mit ihren Orden geschmückt, nebst ihren Gemahlinnen und ihrem Gefolge bey. Die Gesellschaft, die aus Personen von beynahe allen Nationen bestand, und die sich durch die jeder eigenthümliche Trach-

*) Nach dem alten Calender. Der Ueb.

**) Soll wohl heißen der Kanal.

Trachten auszeichnete, brach erst des Morgens zwischen eins und zwey Uhr auf. Der Tanz dauerte bis sehr spät fort, indem die griechischen Frauenzimmer diese Art von Vergnügungen leidenschaftlich lieben. Es wurden Erfrischungen ausgetheilt, die in Zuckerwerk, Rahm, Kuchen u. s. w. bestanden, und um Mitternacht wurde eine kalte Collation nebst Weinen und andern Getränken herumgegeben. Die Zeit verging sehr angenehm.

Den 12. ritt ich nach Constantinopel. Ich benutzte diese Gelegenheit, um die Basars zu besuchen; Basars sind Seitenplätze, wo man die verschiedenen Waaren zum Verkaufe auslegt, indem jedes Gewerbe oder in andern Fällen die Krämer von den verschiedenen der türkischen Herrschaft unterworfenen Nationen sich unter einem bedeckten Bogengange befinden *). Unter diesen Bogen- oder Kreuzgängen, die von Stein oder Holz erbauet sind, hat jeder Kaufmann oder Krämer

*) Ueber die Basars zu Constantinopel sehe man die Beschreibung derselben von Dr. Murhard in den geographischen Ephemeriden, Octbr. 1803. — Lüdecke sagt in seiner Beschreibung des türkischen Reiches 2. Thl. S. 22. Die Basars sind offene Marktplätze, wo die Türken, so wie auch die Christen und Juden, ihre Waaren hinbringen, und sie feil bieten. Ein jeder Handelszweig hat seinen ihm besonders angewiesenen Basar, dahin bringen die Verkäufer ihre Waaren; es sey nun, daß sie solche in Buden verschließen, oder bloß an Markttägen dahin schaffen, und wenn sie sie nicht verkaufen können, wieder mit sich zurücknehmen. Die eigentlichen Kramläden, eine Art von Hallen, heißen Befestans, worin Zeuge, allerhand von Gold und Silber gearbeitete Sachen u. s. w. verkauft, und die auch an Kaufleute, Künstler und Professionisten vermiethet werden.

Der Uebers.

mer in der Fronte seinen Laden, und im Rücken befindet sich sein Waarenmagazin. Diese Einrichtung ist sowohl für den Käufer als Verkäufer ausserordentlich bequem; ausserdem sind die Basars im Sommer sehr kühl, weil die Luft frey darin circuliren kann; sie sind daher dem Himmelsstriche vortreflich angemessen. Die Menge der Waaren, die man hier verkauft, ist ansehnlich. Es findet hier auch eine regelmäßigere Marktpolizei statt, (wenn man dies Wort brauchen darf) als man in diesem Lande erwarten sollte. Es gibt Beamte, die das Maaß und Gewicht der Verkäufer untersuchen, und die täglich ihre Runde durch die verschiedenen Basars machen. Wehe dem, der mit zu leichtem Gewichte verkauft! man übt augenblicklich ein Beyspiel zur Warnung an ihm aus; er bekommt entweder auf der Stelle die Bastinade, welches ein schwerer Prügel ist, mit dem man ihn gewaltig auf die Fußsohlen schlägt, oder er wird zu einer Geldstrafe verurtheilt. Das Gewicht wird darauf zerbrochen.

Wenn man hier irgend einen Betrug zu befürchten hat, so ist dies mehr von Seiten derer, welche die Türken Ungläubige nennen, besonders ist dies bey den Juden der Fall, die hier den nämlichen Charakter behaupten, wegen dessen sie nur allzubekannt sind; sie üben gern Erpressungen aus, und man muß sich sehr vorsehen, wenn man ihnen etwas abkauft *). Aus dem, was ich in den Basars habe bemerken können, bin ich geneigt zu schließen, daß die Türken ehrliche Handelsleute sind. Bey Gelegenheit der Erzählung von der

*) Würden die Juden von den Christen und Türken besser behandelt, so würden sie auch ehrlichere Leute seyn.

Der Uebers.

der Art, wie betrügerische Kaufleute behandelt werden, wird es nicht unschicklich seyn, zu bemerken, daß in diesem Lande die Bäcker, die das Gesetz durch den Verkauf von Brodt übertreten, das entweder von zu leichtem Gewichte, oder von schlechter Beschaffenheit ist, eine besondere Strafe trifft: man nagelt sie mit den Ohren an ihre eigenen Thürpfoste, damit sie das Publikum sehen kann. In despotischen Staaten sollte die Polizei gut seyn: denn die Strafen sind allemal sehr blutig und grausam.

Bey meinem Herumwandern ging ich auch in einem Laden, wo ich Sherbet trank, der mit Eiß kühl gemacht war. Dies Getränk wird auf verschiedenerley Art, mit und ohne Säure, zubereitet; es ist sehr kühlend und erquickend, und man bezahlt für den Becher den sehr mäßigen Preiß von einem Para *).

Ich fand diesmal meine Bemerkung, die ich gleich bey meiner Ankunft gemacht hatte, bestätigt, daß die Straßen von Constantinopel ohne Ausnahme enge, elend gepflastert **), und schmutzig sind. Beynahe alle Häuser haben Fenster, die auf die Straßen herausspringen, und beynahe jene der gegenüber wohnenden Nachbarn berühren; diese Bauart verhindert den freyen Umlauf der Luft in den Straßen ganz gewaltig. Die Dächer auf den Häusern sind äusserst elend gedeckt; das Dach besteht aus röthlichen Ziegeln, die man nachläßig darauf legt, ohne sie weiter zu befestigen; gelegentlich wer-

*) Eine Para beträgt ungefähr 4½ Pfennig, und 40 Paras machen einen Piaster oder 17 gr. aus.

Der Ueb.

**) Hiermit stimmt Lüdecke nicht überein, der die Straßen ziemlich gut gepflastert nennt.

werden hier und da auch Steine nachläßig darauf gedeckt; allein wenn eine Katze über den Gipfel eines Hauses wegläuft, so wird es häufig abgedeckt; man sieht daraus, daß die Häuser gegen Regen oder stürmisches Wetter schlecht eingerichtet sind. Das äussere Ansehen eines Hauses ist zugleich schwerfällig und armselig, indem alle Verzierungen für das Innere gespart werden.

Ich ging in den äussern Hof des Serail, über welchen kein Fremder hinaus gehen darf, und besah die Münze, wo die Arbeiter eifrig beschäftigt waren. Sie liegt innerhalb der Einfassung. Die Silbermünzen sind ausserordentlich verfälscht worden, und haben einen sehr geringen Gehalt, indem der Antheil, den sie von Silber enthalten, nach und nach zu etwan dreißig Theilen von Hundert herabgesunken ist. Zu dieser Verfälschung soll man deshalb seine Zuflucht genommen haben, um die öffentlichen Ausgaben bestreiten zu können; allein da die Münze noch immer ihren alten Nominalwerth hat, so hat dies die Folge gehabt, daß das nachgemachte Geld der Falschmünzer einen größern Gehalt hat, als dasjenige, das aus dem öffentlichen Schatze kommt, ob schon die Krämer diesen unerlaubten Handel sehr vortheilhaft zu benutzen verstehen.

Von der Münze ging ich nach der Gegend der St. Sophienmoschee, die in der That ein sehr massives Gebäude ist, allein in Ansehung ihrer Bauart nach meiner Meinung weit unter der St. Paulskirche in London steht. Nimmt man den Dom und die vier Minarets aus, welche auswärts und abgesondert stehen, so bemerkt man oben an diesem Gebäude weder etwas sehr Besonderes noch Auffallendes.

Von hier begab ich mich nach dem Atmeydan oder Pferderennplatze, oder wie er in alten Zeiten hieß,

dem

dem Hippodromus. Es ist ein ungemein großer freyer Platz oder Circus, den man zu athletischen Uebungen und öffentlichen Schauspielen angelegt hat. Hier belustigen sich die Türken mit einer Art von Kriegsspiel, das der Dscherid heißt. Die Kämpfer sitzen zu Pferde und sind mit einem Stocke oder einer dünnen Ruthe von beträchtlicher Länge bewafnet, die mit großem Nachdrucke von dem Angreifenden geworfen wird, und der sein Gegner eben so geschickt auszuweichen sucht. Diese Uebung ist unter den Türken von Stande sehr gewöhnlich *).

In der Mitte des Atmeydan steht eine antique Säule, oder ein Obelisk **), der aus einem einzigen Granitblocke gehauen ist, und dessen Seiten mit allerhand ägyptischen Figuren und Hieroglyphen verziert sind. Ein Theil von unserer Gesellschaft suchte ihn auszumessen, welche Absicht man dadurch erreichte, daß man das Verhältniß zwischen dem Schatten eines Sta-

*) Das Dscheridspiel ist nicht allein unter den Türken, sondern auch unter den Mamelucken in Aegypten sehr gewöhnlich. Man spornt das Pferd aus allen Kräften an, und indem man es in der Runde herumtummelt, so bemüht man sich, den Rücken seines Gegners zu gewinnen, und den Stock nach seinen Schultern zu werfen, weil man eigentlich nie nach dem Bauche zielen darf. Die Stöcke sammelt man im vollen Rennen, ohne abzusteigen, von der Erde wieder auf, dreht sich um den Bauch des Pferdes herum, und macht verschiedene Wendungen, um dem zugedachten Wurfe auszuweichen.

Der Ueb.

**) Er wurde nach Einigen von Rom, nach Andern aus Aegypten hierher gebracht, und unter der Regierung des Theodosius aufgerichtet.

Der Ueb.

Stabes und der Säule berechnete; man fand, daß die Letztere ungefähr sechszig Fuß hoch war. Die Höhe der Basis beträgt etwan sieben Fuß, und dieselbe ist auf eine sonderbare Art mit einer großen Menge Menschenköpfen in halb erhabener Arbeit verziert.

Am Ende des Platzes findet man die Trümmern einer Säule, die aus drey metallnen in einander geflochtenen Schlangen besteht. Vormals machten ihre Köpfe das Capital der Säule aus. Als aber Mahomed II. Constantinopel einnahm, schlug er den Rachen von Einem dieser Köpfe ab *).

Als wir durch eine Straße kamen, gelangten wir zu einer andern großen und hohen antiquen Säule, die man die verbrannte Säule nennt, und die bey den vielen Feuersbrünsten, die so häufig Constantinopel heimsuchen, und die unglücklicher Weise so oft die Stadt verwüstet haben, auf ihrer Stelle stehen geblieben ist. Sie hat deshalb auch ein sehr schwärzliches Ansehen, und eine große Menge Risse, die von den in ihrer Nachbarschaft statt gefundenen Feuersbrünsten herrühren; man hat sie daher auch mit eisernen Reifen umgeben, damit sie nicht auseinander fällt **).

Das

*) Das Haupt der Schlangen trug den gebogenen Dreyfuß, den die Griechen nach der Niederlage des Xerxes dem Apollo im Tempel zu Delphi widmeten.

Der Ueb.

**) Dies ist unstreitig die Porphyrsäule, die man von Rom nach Constantinopel gebracht hat, und auf der eine schöne Bildsäule des Apollo befindlich war. Sie ist auf dem zweyten Hügel zu sehen.

Der Ueb.

Das Wetter war heute ausserordentlich schwül; das Thermometer stand, selbst im Schatten, auf 88 Grade.

Abends den 14. besuchte ich den Kiosk zu Buyukdere, wo die Griechen beysammen waren, und sangen, tanzten, und sich andere Vergnügungen machten. Hierauf ging ich auf den Spazierweg auf die Wiese, wo sich ebenfalls eine sehr große Menge Griechen, Türken und andere Personen versammelt hatten; da es Sonntag war, so waren die Einwohner aus allen benachbarten Dörfern da beysammen, und die Gruppen, die sie bildeten, gewährten, wegen der mannigfaltigen Trachten und der jeder Nation eigenthümlichen charakteristischen Züge, ein sehr angenehmes Schauspiel, und machten einen ganz sonderbaren Eindruck auf mich. Während sich die Griechen ganz ihrer natürlichen Lustigkeit und Sorglosigkeit überließen, hatten die Türken mit feyerlichem Ernste ihre Zuflucht zu ihrem beständigen Gefährten, der Pfeife, genommen, rauchten Taback und tranken mitunter eine Tasse Caffee.

Den 15. ritt ich nach Levant Chiflick, wo ich den Aga*) und verschiedene andere Türken besuchte, die unpaß waren. Wir waren den vorhergehenden Tag mit dem englischen Schiffsbaumeister zu Constantinopel, Herrn Spurring, übereingekommen, das Schiff, den Sultan Selim, zu besuchen, auf dem der Capitain Pascha seine Flagge aufgesteckt hatte. Es war uns um so mehr an diesem Besuche gelegen, da die türkische Flotte im Begriff war, in wenigen Tagen nach den Dardanellen unter Segel zu gehen. Wir begaben uns daher an Bord, und fanden, daß es ein sehr

*) D. i. der Befehlshaber. Der Ueb.

sehr schönes Schiff war; man sagte uns aber, daß sein Gebälke mit seiner Größe in keinem Verhältnisse stehe, und daß es bey stürmischem Wetter und auf einem uns gestümen Meere ein sehr schlechter Segler seyn werde. Der Sultan Selim führte hundert und zwanzig zwey und vierzig Pfünder; ausserdem befanden sich noch mehrere Kanonen von kleinerm Caliber darauf. Die Kajüte des Capitain Pascha war in einem sehr feinen Geschmacke ausgeschmückt. An den Seitenwänden hing eine große Menge reicher und schöner Säbel, Pistolen und Flinten, die mit Diamanten im Ueberfluß besetzt, und auf eine sonderbare Art mit Gold ausgelegt waren, und die daher einen sehr glänzenden und prachtvollen Anblick gewährten. Die Geräthschaften und andern Verzierungen der Kajüte waren dieser prächtigen Ausschmückung angemessen. Wir fanden in derselben auch mehrere englische Kupferstiche aufgehängt, welche Siege zur See vorstellten.

Der Capitain des Schiffes, der ein großer Günstling des Capitain Pascha war, bewirthete uns mit Zuckergebackenen, gebrannten Wassern, Caffee u. s. w. und begleitete uns, als wir die verschiedenen Theile des Schiffes besahen, das sehr reinlich und ordentlich gehalten war. Es hatte vierzehnhundert Mann an Bord, unter denen aber nicht jene strenge Mannszucht gehalten zu werden schien, die man auf den englischen Kriegsschiffen antrift. Das Krankenzimmer paßte sehr schlecht zu diesem Zwecke, und man schien diesem Gegenstande nur eine geringe Aufmerksamkeit zu widmen, ob es gleich am Bord eines Schiffes nichts wichtigeres geben kann. Zu der Vernachläßigung der Kranken muß man noch als einen Beweis von der Barbaren dieses Volkes die wenige Aufmunterung rechnen, welche diejenigen erhalten, denen die Besorgung der Kranken

aufgetragen ist. Der Wundarzt des Schiffes Sultan Selim versicherte mich, daß sich seine Besoldung bloß auf zwölf Guineen nach unserm Gelde (d i. etwas über 72 Rthlr. sächs.) jährlich belaufe, so, daß seine Haupteinnahme in Geschenken bestände, die aber noch sehr ungewiß wären. Bey einer solchen geringen Besoldung darf man also von ihm nicht vielen Eifer in der Besorgung seines Geschäftes erwarten, so gering auch sonst seine Talente und Kenntnisse seyn mögen. Abends kehrte ich nach Buyukdere zurück.

Als ich den 18. Morgens nach Levant Chiflick kam, führte man mich zu den Kaimakan und zu Hadgi *) Ibrahim Effendi, die beide wegen einer allgemeinen Musterung und Uebung der türkischen Truppen dahin gekommen waren. Unsere Leute feuerten verschiedenemal durch, und erhielten hundert Schaafe und dreyhundert Piaster zum Geschenke.

Den 21. Nachmittags fuhren wir in Gesellschaft von Buyukdere nach Asien über, und bestiegen den Gipfel des Riesenberges **); dieser ist sehr hoch, und wir genossen von da herab eine herrliche Aussicht auf die verschiedenen Krümmungen des Bosphorus, so wie auch auf das schwarze Meer.

Den 22. meldete man mir bey meiner Ankunft zu Levant Chiflick, daß man stündlich eine große Menge kran-

*) Hadgi zeigt jemand an, der die Wallfahrt nach Mecca gemacht hat. Der Ueb.

**) Dies ist der höchste unter allen Bergen, die sich an den beiden Seiten des Bosphorus erheben. Auf dessen Gipfel zeigen die Türken ein Grabmal, das ausserordentlich groß ist, und das nach ihrer Meinung die Asche eines Riesen enthalten soll. Der Ueb.

kranker und verwundeter türkischer Soldaten daselbst erwarte, welche von Acre in Syrien kämen. Ich willigte ein, sie den folgenden Tag zu besuchen, welches ich auch den 23. that.

Den 25. kam ich Morgens früh zeitig nach Chiflick, und hatte wegen der kranken und verwundeten Soldaten eine lange Unterredung mit Hadgi Ibrahim Effendi und dem Aga oder Befehlshaber. Man wurde einig, daß ich alle nothwendigen Anordnungen für die kranken und verwundeten Türken treffen, daß ich die Versorgung des Spitales mit Bettstellen u. s. w. leiten, und daß mir bey meinen täglichen Besuchen ein türkischer Wundarzt beystehen sollte. Den folgenden Tag traf ich der Abrede gemäß zu Levant Chiflick den Wundarzt des Großherrn, den Oberwundarzt der Armee, und noch zwey andere Armeewundärzte an; die beiden Letztern sollten mich bey meinen Arbeiten unterstützen. Ich erfuhr von ihnen, daß der Großherr jedem aus Syrien zurückgekommenen Soldaten vier und zwanzig Piaster und einen silbernen Schalengk geschenkt hätte, den sie an den Turbans tragen sollten. Da mehrere von den türkischen Soldaten gefährliche Wunden hatten, so hatte ich vollauf zu thun. Den 30. meldete man mir, daß der Großherr den folgenden Tag nach Kaithanah kommen würde, um die Versuche mit glühenden Kugeln mit anzusehen, und daß er wünsche, daß alle Personen, die zur englischen militärischen Gesandtschaft gehörten, sich dabey einfinden möchten.

Viertes Kapitel.

Besuch zu Levant Chiflick zu Folge der Befehle des Großherrn — Feuern mit glühenden Kugeln — Geschenke, welche die Offiziers und die gemeinen Soldaten erhielten — Befehle, dem Großherrn nochmals die Aufwartung zu machen — Zusammenkunft mit ihm — Der Aga fragt mich um Rath — Großer Aufzug bey Gelegenheit der Eröfnung des Beyram Curbam Festes — Türkische Mahlzeit — Bemerkungen über die Früchte, die jetzt reif waren, über die Krankheiten des Landes und über den dasigen Zustand der Arzneykunde — Aufzug und Feyerlichkeit der Derwische — Bemerkungen über das Clima und die Witterung — Das Dorf Belgrad und die dasigen Wasserleitungen. — Charakteristische Kennzeichen der türkischen Dörfer — Besuch auf der asiatischen Küste — Befehl zum Aufbruch der Truppen — Feuersbrunst in der Nachbarschaft von Constantinopel — Beschreibung der Sophienkirche — Griechische Hochzeit — Bemerkungen über die türkischen Festungen — Einschiffung der Truppen.

Zufolge der Einladung brachen wir nach dem Frühstücke halb drey Uhr Morgens ohne Verzug nach Levant Chiflick auf, wo wir die Abtheilung von unsern Truppen antrafen. Gegen acht Uhr langten wir zu Kaithana an, wo auch der Großherr kurz darauf mit seinen Offizieren und seinem Gefolge eintraf.

Während der Artillerieübungen, der Versuche, mit glühenden Kugeln zu schießen u. s. w. saß der Großherr in dem schon oben erwähnten schönen Kiosk oder Lusthause. Er war ganz besonders auf alles, was vorging, aufmerksam, und als das Ganze vorbey war, schenkte er jedem von uns eine Kleinigkeit. Diese Geschenke

schenke überlieferte uns jemand aus seinem Gefolge, der sie jedem von uns insbesondere, so wie wir Einer nach dem Andern vorbeygingen, und zwar nach unserm Range vor den Augen des Großherrn überreichte. So wie einer von uns das für ihn bestimmte Geschenk erhalten hatte, verneigte er sich, und man gab ihm einen Wink, daß er sich entfernen möchte. Als diese Ceremonie zu Ende war, führte man die nicht angestellten Offiziere vor, damit sie die für sich und die gemeinen Soldaten bestimmten Geschenke in Empfang nähmen.

Den 31. traf ich früh Morgens bey meiner Ankunft zu Chiflick den Wundarzt des Großherrn an, mit dem ich die verwundeten Türken besuchte. Verschiedene befanden sich schon in der Besserung. In unserm eigenen Spitale aber waren vier Personen, die an Wechselfiebern litten. Man hatte die Leute, die daran darnieder lagen, vor einigen Wochen nach Kaithana geschickt, damit sie den Ofen errichten helfen sollten, in dem man Kugeln glühend machte; nachdem sie einige Tage da gewesen und Sumpfluft eingeathmet hatten, wurden sie vom Fieber befallen: denn es ist bekannt, daß eine solche Ausdünstung gar gewaltig zum Ausbruche von Wechselfiebern beyträgt.

Den 1. August kam der General Köhler mit dem Obristlieutenant Holloway und dem Major Hope aus den Dardanellen wieder nach Buyukdere zurück.

Als ich heute die Kranken und Verwundeten zu Chiflick besuchte, erhielt ich die Aufforderung, daß ich warten möchte, weil der Großherr hierher unter Weges sey, und sich vielleicht bey mir nach dem Befinden der verwundeten Türken und nach den Einrichtungen, die man ihrentwegen getroffen hätte, erkundigen möchte.

Er langte auch wirklich gegen Mittag an, und wurde von seinen vornehmsten Ministern, seinen Staatsbeamten und einem sehr zahlreichen Gefolge begleitet; alle waren reich gekleidet und prächtig beritten. Seine Ankunft wurde durch Artilleriesalven und andern öffentlichen Freudensbezeugungen verkündigt. Da heute große Musterung war, so machten die türkischen Soldaten alle ihre Manövres und Uebungen durch, worauf jeder vor das Haus des Aga ging, wo der Großherr saß, und ein Geschenk von fünf Piastern erhielt *). Man stellte mich nunmehro dem Großherrn vor, und nachdem ich eine Verbeugung vor ihm gemacht hatte, erhielt ich eine Kleinigkeit von ihm zum Geschenke, mit der Aufforderung, daß ich so gut seyn möchte, alle mögliche Sorgfalt für die Verwundeten zu tragen, für welchen Dienst ich eine angemessene Belohnung erhalten sollte. Da der Aga **) unpaß war, so fragte er mich über die Beschaffenheit seiner Krankheit um Rath. Ich fand, daß er am Fieber litt, verschrieb ihm Arzeney und versprach ihm, wenn es nöthig seyn sollte, in seiner Wohnung zu Bischictasch ***), am Ufer des Posphorus in der Nachbarschaft von Pera, zu besuchen; welches ich nachher auch mehrmals that. Seine Gesundheit aber besserte sich, und er wurde bald wieder hergestellt.

Ich

*) Aus den öftern Geschenken, welche die türkischen Soldaten erhalten, scheint zu erhellen, daß der Kaiser besonders ihre Gunst erwerben will. Der Ueb.

**) Welcher Aga? der Befehlshaber der Truppen? Vielleicht der Janitscharen-Aga? Der Ueb.

***) Andere schreiben Beschiktasch, welches ein Dorf ist, wo sich die Asche des Stifters der Janitscharen befindet. Der Uebers.

Ich fand den 5. bey meiner Ankunft zu Chiflick, daß sich alle verwundeten Türken sehr wohl befanden, besonders war dies der Fall mit zweyen; dem Einen hatte ich vor wenigen Tagen eine Kugel aus dem Dickbeine gezogen, dem Andern hatte ich eine Splitter von einer Kanone aus der Hüfte genommen. Meine Leser werden erstaunen, daß man diese Verwundeten so weit hierhergebracht, und erst dann diese Operation vorgenommen hat.

Den 13. fand ich bey meiner Ankunft zu Chiflick den Wundarzt des Großherrn, von dem ich erfuhr, daß sich der Großherr Morgen früh in einem feyerlichen Aufzuge aus dem Serail nach der Moschee Sultan Achmet begeben werde, um die Eröfnung des Beyram Curbann *), **), oder des Opferfestes des zweyten Paschafestes zu feyern. Er lud mich nach Constantinopel ein, um dieser Feyerlichkeit beyzuwohnen.

Das Beyramfest ***), das auf den türkischen Ramazan ****) oder Fastenmonath folgt, ist die Zeit von

*) Curbann Beyram. Der Ueb.

) *) ****) Da die Türken Mondenmonathe haben, so fällt das Fasten, welches in dem Monath Ramazan gefeyert wird, nicht alle Jahre in eine und dieselbe Jahreszeit, sondern rückt jährlich eilf Tage vorwärts. Es dauert den ganzen Monat hindurch fort, und bey Tage darf niemand weder etwas trocknes noch etwas nasses genießen, allein sobald die Sterne am Himmel sichtbar werden, und bis dahin, wo sie wieder verschwinden, erholt man sich durch Essen und Trinken, und thut sich schadlos. Den Tag nach dem Ramazann nimmt der sogenannte Beyram oder das Opferfest seinen Anfang. An diesem Feste müssen die Rajas oder die Nichtmahomedaner den vornehmen Türken, mit denen sie in Verbindung stehen, Geschenke geben, so wie dies auch die Europäer

von allen Arten von Vergnügungen und Festlichkeiten. Derjenige muß in der That sehr arm seyn, der sich nicht bey dieser Gelegenheit neue Kleider anschaft, und unter den bessern Volksklassen ist es gewöhnlich, daß man sich einander reiche Kleider schenkt. Die Straßen und öffentlichen Plätze sind mit Menschengruppen angefüllt, deren Vergnügungen und Zeitvertreibe nach der Nation, zu welcher sie gehören, verschieden sind. Man kann dies Fest mit Recht ein Paschafest nennen, da bey seiner Eröfnung vom Großherrn und allen angesehenen und reichen Türken Schaafe geopfert werden. Den Thieren, die man bey dieser Gelegenheit schlachtet, hat man die Hörner vergoldet und die Wolle fein ausgekämmt; und man hat alles so eingerichtet, daß diese Opfer gerade zur nämlichen Stunde dargebracht werden, wo dergleichen Opfer zu Mecca statt finden.

Um drey Uhr Morgens brach ich den 14. von Chiflick auf, wo ich die vergangene Nacht geblieben war, und als ich zu Pera ankam, stießen die Capitains Lacy und Leake zu mir. Um fünf Uhr trafen wir zu Constantinopel ein, und gingen in das Haus eines Wundarztes, aus dessen Laden wir den Aufzug, so wie er vorbeyging, mit ansehen konnten.

Wir

---

väer den Großen der Pforte und in den Provinzen den Paschas und Kadys thun müssen. Die Türken pflegen sich und ihr Haus um diese Zeit neu zu kleiden, und die Großen schicken den Niedrigern Geschenke. Dieser Beyram wird zum Unterschiede eines andern Beyram, der siebenzig Tage darauf fällt, und der Curban-Beyram heißt, an welchem die Pilgrimme von Mekka zurückkommen, von Einigen der große (Bujuk), so wie der letztere der kleine (Kiutschuck) genannt. Jener dauert drey, dieser aber nur zwey Tage. Der Ueb.

Wir frühstückten in diesem Hause und wurden auf folgende Art bewirthet: man brachte uns zuerst Pfeifen und Caffee; hierauf kam eine sehr angenehme und schmackhafte Zubereitung von Milch, die Caimac*) heißt, und wobei man warmen mit Zucker bestreueten Kuchen und Melonen auftrug. Unsere Mahlzeit endigte sich damit, daß man uns zum zweytenmal Caffee reichte, und so lange wir dablieben, brachte man uns von Zeit zu Zeit Scherbet und Pfeifen.

Gegen acht Uhr nahm die Prozession ihren Anfang; der Großherr aber erschien erst nach halb neun Uhr. Der Anzug, den alle diejenigen trugen, welche zum Aufzuge gehörten, war prächtig und kostbar. Die schönen Pferde, auf denen man ritt, besonders aber die Pferde der Verschnittenen und vornehmsten Staatsbeamten, waren aufs prächtigste ausgeschmückt; bey vielen waren die Satteldecken mit Gold gestickt und mit kostbaren Steinen besetzt, die eine herrliche Wirkung machten. Der Großherr trug auf dem Turbane einen schönen Reigerbusch von sehr großem Werthe; die Diamanten, aus denen er bestand, waren von ungemeiner Größe. Verschiedene von seinen Pferden, die seinen Schild und mancherley Trophäen trugen, führte man bey dem feyerlichen Aufzuge am Zügel, und da sie sehr reiche Schabracken hatten, und mit einer Menge Diamanten, Rubinen und andere kostbare Steine geschmückt waren, so gewährten sie ein prächtiges und glänzendes Schauspiel, das bey weitem die Vorstellung, die ich mir vorhero davon gemacht hatte, übertraf.

Wäh-

*) Die Zubereitung dieser Milch siehe Russels Naturgeschichte von Aleppo. Uebers. von Gmelin, 1 Thl. S. 148. in der Anmerkung. Der Ueb.

Während des Aufzugs warf ein türkischer Beamter dem Volke unaufhörlich Hände voll neuer Panas auf den Kopf. Der Streit, den dies beym Aufheben veranlaßte, machte den türkischen Zuschauern kein geringes Vergnügen.

Auf den Großherrn, der auf einem sehr prächtig geschmückten Pferde ritt, folgte sein Schwerdträger, der seinen Säbel trug, dessen Gefäß mit Diamanten bis zum Ueberfluß besetzt war. Hierauf kamen verschiedene Bediente seines Serails, die alle reich gekleidet gingen, und die seine Turbane auf Kissen trugen, die mit Diamanten und andern Edelsteinen verziert waren. An den beyden Seiten der Straßen standen Janitscharen in Reih und Glied aufgezogen, deren Kopfputz aber mir eben so lächerlich als unanständig vorkam. Als der Sultan vorbey ritt, verneigte er sich von Zeit zu Zeit sehr freundlich vor dem Volke, das sich bey seiner Annäherung vor ihm nieder warf.

Der Kislar Aga, oder das Haupt der Verschnittenen, verrichtete den Dienst in der Moschee, und trug bey seiner Rückkehr einen kostbaren Pelz und einen reichen Caftan, womit ihn der Großherr beschenkt hatte. Der Sultan theilte bey dieser Gelegenheit mehrere andere Caftans aus, deren Kostbarkeit sich nach dem Range derjenigen richtete, für die sie bestimmt waren.

Der Aufzug geschah mit vieler Würde und vielem Anstande, und allenthalben herrschte die beste Ordnung. Es ist mir unmöglich, alle die auffallenden Züge zu schildern, die dies Schauspiel gewährte, oder mich in eine ausführlichere Beschreibung der großen Mannigfaltigkeit und äussersten Sonderbarkeit der prächtigen Trachten einzulassen, die man bey dieser Gelegenheit zu

sehen

sehen bekam. Kurz, dieser Aufzug gewährte uns Fremden ein eben so neues als interessantes Schauspiel, und wir wurden reichlich für die Mühe belohnt, die wir uns gegeben hatten, uns unter die Menge von Zuschauern mit einzudrängen. Um eilf Uhr waren die Straßen wieder leer.

Der jetzt regierende Sultan Selim III. ist bey seinen Unterthanen ausserordentlich beliebt, und es fehlt ihm keinesweges an den Talenten und an der Geschicklichkeit, die ein so mächtiger Beherrscher besitzen muß. Er stammt von dem Hause Osman's ab, der im dreyzehnten Jahrhunderte die fünfte Dynastie der Caliphen *) errichtete. Da er eine bessere Erziehung erhalten hat, als gewöhnlich die künftigen Regenten in der Türkei bekommen, so besitzt er einen sehr gebildeten Verstand, und hat sich selbst eine Kenntniß von der Politik der aufgeklärtesten Staaten Europens verschaft. Man darf sich daher nicht wundern, daß er so manche heilsame Neuerung in seinem Reiche eingeführt hat, und da er von der augenscheinlichen Vorzüglichkeit der englischen und französischen Taktik und Kriegszucht überzeugt ist, so ist er ein eifriger Freund derselben geworden. In der Folge, wenn ich den Großvezier und den Capitain Pascha schildern werde, werde ich Gelegenheit erhalten, die Verbesserungen, die er in seiner Landarmee und in seiner Marine eingeführt hat, zu erwähnen. Er besitzt einen gefälligen und leutseligen Charakter; seine Gesichtsbildung ist schön und voll Ausdruck. Seine Gestalt ist wohlproportionirt und sein Anblick flößt Ehrfurcht ein. Sei-

ne

*) Dies Wort bedeutet einen Stellvertreter und Nachfolger.
Der Uebers.

ne Abbildung ist auf der zweyten Platte treu dargestellt *), **).

Nach dem Aufzuge wurde ich nebst meinen Begleitern zu einem Mittagsmahle von dem Wundarzt des Großherrn eingeladen, in dessen Hause wir sehr herrlich nach türkischer Art bewirthet wurden; und ob wir uns gleich beym Essen nach der Sitte der Türken richten mußten, indem wir weder Messer noch Gabel noch Teller hatten, so hielten wir doch eine vortrefliche Mahlzeit. Folgendes ist eine kurze Beschreibung von dergleichen Mahlzeiten: Auf dem Boden breitet man ein Tuch aus, auf welches man einen Tisch oben mit Drehfüßen setzt, und auf dem Tische steht ein großer runder Teller von überzinnten Kupfer, um den sich die Gesellschaft herumsetzt. Vor jedem Gast liegt Brodt, das die Gestalt von flachen Pfannkuchen hat, und zwey Löffel. Die Gerichte werden alle einzeln, Eines nach dem Andern, aufgetragen, und wenn Suppe oder etwas anderes Flüssiges kommt, so greift man zu den Löffeln und bedient sich derselben. Trägt man hingegen feste Speisen auf, so helfen sich die Gäste mit dem Daumen und Zeigefinger. So widrig dieser Gebrauch auch für die Vorstellungen und Empfindungen eines Engs

*) Siehe die Abbildung des türkischen Kaisers auf der zweyten Platte.

**) Diese Schilderung des Großherrn ist ohnstreitig, was seine Kenntnisse anbetrift, etwas zu günstig gerathen: denn woher kommt es, daß jetzt fast alle Paschas in seinem Reiche im Aufstande sind, daß Räuberhorden dasselbe verheeren, daß allenthalben nur halbe Maaßregeln ergriffen werden, und daß der Verfall der türkischen Macht nie so sichtbar gewesen ist, als unter seiner Regierung.

Der Ueb.

Engländers seyn mochte, so söhnte doch der starke Hunger und die wohlschmeckenden Speisen uns einigermaßen mit demselben aus, und diese Sitte, die uns anfänglich so sehr empörte, besiegte in der Folge unsern Eckel gänzlich. Gemeiniglich setzt man das Fleisch zur Bequemlichkeit der Gäste klein geschnitten vor; allein diesmal war dies nicht der Fall. Man brachte Enten, die noch ganz waren: diese riß unser Wirth mit den Fingern in Stücken, und theilte jedem Gaste einen Theil davon mit. Nach Tische setzte man uns Pfeifen und Caffee vor, und endlich nahmen wir Abschied.

Den 15. begleitete ich Morgens den General Köhler nach Pera, und von da nach Constantinopel, wo wir eine fast zweystündige Unterredung mit Hadgi Ibrahim Effendi hatten, mit dem der General einige Geschäfte abzumachen hatte. Bey diesem Besuche wurde ausser den gewöhnlichen Erfrischungen von Tabackspfeifen und Caffee, noch ein silberner Präsentirteller mit Rosenconfekt und anderen Zuckergebackenen herumgegeben. Als wir uns zu beurlauben im Begriffe waren, erhielt jeder von uns zwey feine schön gewirkte mußeline Schnupftücher, und nachdem wir noch einen Schluck Scherbet, den man uns darreichte, getrunken hatten, wurden unsere Hände mit Rosenwasser besprengt, und es wurde ein silbernes Geschirr gebracht, in dem wohlriechende Gummis brannten. Die Türken lassen ihre Bärte von den aufsteigenden Dämpfen dieser Gummis durchdüften; da uns aber diese Zierde fehlte, so begnügten wir uns damit, daß wir daran rochen und sie mit unsern Händen auffingen, welche wir alsdann rieben, damit der Geruch länger dauern sollte. Endlich verbeugten wir uns und gingen fort.

Diesen Tag fiel vieler Regen, der mit starken Donnerschlägen und sehr heftigen Blitzen begleitet war.

Den 16. fand ich bey meiner Ankunft zu Chiflick, daß verschiedene von den Türken, die meiner Cur übergeben waren, nunmehr wieder völlig hergestellt waren, und daß sie den nächsten Morgen mit einer Abtheilung von 250 türkischen Soldaten nach Alexandrien absegeln sollten.

Als ich den 17. nach Buyukdere zurückkehrte, sah ich, daß das Land seit dem letztern starken Regen ein ganz neues und sehr angenehmes Ansehen erhalten hatte. Dieser Regen war gerade zur rechten Zeit gekommen, damit die Landleute ihre Felder bestellen konnten.

Die Weinbeeren waren nunmehro reif, so wie dies auch mit den Melonen der Fall war. Von den Letztern gab es zwey Arten, die wohlriechende Melone *) und die Wassermelone **). Beide Arten waren wohlfeil und im Ueberflusse vorhanden.

Von Weinbeeren, die ausserordentlich groß und schön waren, kostete die Ocka ***) drey bis vier Paras.

Unter den herrschenden Krankheiten in der Türkei ist bey den Kindern die englische Krankheit, und bey den Erwachsenen die Blindheit sehr gemein.

Lahme

*) Dies ist unstreitig Linne's Cucumis Dudaim. Der Ueb.

**) Cucurbita citrullus. Linn. Der Ueb.

***) Eine Ocka ist 2 5/8 von unsern Pfunden. Der Ueb.

Lahme und Krüpel trift man in solcher Menge an, daß man darüber erstaunt. Lungenkrankheiten sind, so viel ich habe bemerken können, keinesweges in diesem Lande herrschend. Schnupfen, Husten und asthmatische Beschwerden sind unter ältlichen Personen vorzüglich häufig.

Die Türken sind wirklich nicht der Menge von Krankheiten unterworfen, die einige andere Nationen plagen. Schäden und Wunden lassen sich leichter behandeln und heilen; hiervon aber muß man auch viel auf ihre Mäßigkeit rechnen. Fontanellen sind sehr gewöhnlich, und vermindern einigermaßen die Uebel, welche die träge und unthätige Lebensart nach sich zieht, welche die Türken gemeiniglich führen. Hautkrankheiten, Geschwulsten und Flechten, besonders auf dem Kopfe, sind gemein; schlechte Verdauung und andere Magenübel herrschen sehr allgemein. Ihre fetten Speisen, ihre unthätige Lebensart, ihre Unmäßigkeit im Tabacksrauchen und der unmäßige Genuß des Opiums sind ohnstreitig die Ursachen von diesen Krankheiten. Brüche sind gewöhnlich. Ausser der Pest sind die Türken bisweilen im Herbste noch bösartigen nachlassenden und abwechselnden Gallenfiebern ausgesetzt.

In Constantinopel, Pera und in den Vorstädten soll es beynahe fünftausend Personen geben, die die verschiedenen Zweige der Heilkunst betreiben. Man trift darunter Leute von fast allen Nationen an, besonders aber bestehen diese Aerzte aus Türken, Griechen, Armeniern und Italienern, sie sind aber größtentheils in der Medizin und Wundarzeneikunde gänzlich unwissend. Doch gibt es einige Ausnahme, unter welche ich vorzüglich den Italiener Herrn Ruine rechne, mit dem ich wenige Tage vorher zu-

fälliger Weise bekannt geworden war. Er besucht gelegentlich sowohl den Großherrn, wenn dieser unpaß ist, als auch den Harem *) und viele vornehme Staatsbeamte. Für diese Besuche erhält er keine bestimmte Besoldung, sondern bekommt seine Besuche einzeln bezahlt. Seine Praxis ist sehr einträglich. Derjenige, der jetzt die Stelle des Leibarztes beym Großherrn verwaltet, ist ein Türke, der troz seiner gänzlichen Unkunde in der Arzeneywissenschaft eine jährliche Besoldung von beynahe fünftausend Pfund Sterlingen (gegen 30,000 Rthlr. sächs.) erhält. In der Türkei hat fast jedermann für diese oder jene Krankheit ein Arkanum.

Den 18. Nachmittags fuhren wir in Gesellschaft von einigen unserer Offiziere nach der asiatischen Küste über, um den Aufzug der Derwische mit anzusehen, da heute der Geburtstag des Stifters dieser Sekte war. Allein wir kamen zu spät, als daß wir noch dieser Feyerlichkeit hätten beywohnen können, die, wie wir nachmals erfuhren, sehr zahlreich besucht war **). Indessen

*) Das Zimmer oder die Abtheilung, wo die Frauen wohnen. Der Uebers.

**) Derwische sind Mönche, und diejenigen, die hier erwähnt werden, sind Mewlewys, d. h. Dreher, Tänzer, deren Stifter Mewlana 1273 starb. Sie haben ein Kloster auf der asiatischen Küste in der Nähe des Berges Burgurlu, ostwärts von Scutari. Sie leben, sagt der Verfasser der Voyage à Constantinople, S. 179. in Arten von Klöstern, an deren Thüren eine goldene Mütze gemahlt ist. Der Saal, der zu ihren frommen Uebungen bestimmt ist, ist ein Circus. Rundherum stehen Zuschauer, und endlich tritt jedermann hinein. Mit kreutzweis geschlossenen Armen drehen sie sich Dreyviertelstunden lang herum, ohne einmal dabey auszuruhen. Die Stärke ihrer Knie ist

dessen hatten wir doch einen sehr angenehmen Spaziergang in einem schönen Thale, worin die Versammlung gehalten wurde.

Der Janitschar, der uns zu unserer Sicherheit begleitete, und der gern unser Fahrzeug schnell hinüber bringen wollte, wurde von einem Bothsmann der Sultana Valida, d. i. der Kaiserinn Mutter, die heimlich hinübergefahren war, um die obige Feyerlichkeit mit anzusehen, ins Wasser gestossen und sonst noch gemißhandelt. Da wir eine solche Beleidigung als uns selbst zugefügt betrachteten, so beschwerte sich der General Köhler darüber, bey dem man sich auch nachmals deshalb entschuldigte.

Den 21. war das Wetter sehr heiß; um acht Uhr Morgens stand das Thermometer in der Sonne auf 115 Grade.

ist unbegreiflich. In der Mitte des Saales und zwar ausserhalb der Einfassung befindet sich der Superior, und hat die Arme kreuzweis über die Brust geschlagen. Jeder Derwisch tritt mit ernster Mine vor, grüßt ihn, indem er sich verneigt, und eröfnet mit einer Art von Kreuzcapriole den Walzer. Die ganze Zeit über läßt sich eine sehr sanfte Harmonie von einigen eintönigen Instrumenten hören, unter denen ein kleiner Tamburin und ein Triangel hervorsticht, und gibt den Takt zum Tanze an. Man hätte mich vor dem Lachen gewarnt, allein die Sache kam mir mehr ausserordentlich als lächerlich vor. Und Eton sagt in seiner Survey of the turkish Empire etc. S. 121. Die Mewliahs zeichnen sich durch sonderbare Ceremonie aus: Einige heulen, (weshalb sie auch die Heulenden heißen) so lange, bis sie eine Menge Blut ausspeien, Andere tanzen nach dem Tone von Instrumenten im Kreise herum, bis sie schwindelnd werden. Einige machen Hocuspocusstreiche mit Messern, glühenden Eisen u. s. w. Man sehe über die Ceremonien dieser Derwische Olivier's Reisen, t. Ueb. 62.

Der Uebersetzer.

Den 26. war das Fest der Himmelfahrt Mariä, das die Griechen mit vieler Feyerlichkeit begehen. Abends erschienen sie sehr zahlreich und zwar in Festkleidern auf der Wiese.

Vielleicht kommt manchen Leser die öftere Erwähnung der Wetterveränderungen etwas langweilig vor, allein nichts ist mehr im Stande, eine deutliche und richtige Vorstellung von dem Himmelsstriche und der Lage eines Ortes zu verschaffen, als die Angabe der Witterung. Diesen Nachmittag hatten wir ein starkes Donnerwetter, und den ganzen Tag über fielen sehr schwere und plötzliche Regengüsse.

Den 28. hatte es die ganze Nacht hindurch stark geregnet, und den 29. dauerte der Regen mit ununterbrochener Heftigkeit fort. Der Abend war sehr kühl und angenehm, und es war zu vermuthen, daß, da eine Menge Regen herabgefallen war, wir nunmehro schönes Wetter bekommen würden. Die Monate September und Oktober hindurch ist das Wetter im Ganzen in der Türkei *) sehr schön und angenehm, und die Eingebornen nennen diese Jahreszeit den kleinen oder den zweyten Sommer.

Den 7. September machten wir einen Ausflug nach dem Dorfe Belgrad, das zwölf bis vierzehn Meilen von Constantinopel entfernt liegt, und nach den Wasserleitungen in seiner Nachbarschaft. Unter diesen sahen wir diejenige, die unter der Regierung des Kaisers Justinians, und zwar unter seiner unmittelbaren Aufsicht erbauet worden ist. Wir besuchten

*) Dies ist ohne Zweifel nicht in der ganzen Türkei der Fall, denn die Witterung richtet sich nach der Lage eines Ortes. Der Ueberf.

suchten das Innere dieser Wasserleitung, die ein groſses prächtiges Gebäude ist, welches in einem sehr schönen Styl erbauet ist, und gingen durch verschiedene Gallerien oder Gänge. Hier endigte sich unser Spazierweg, und wir kehrten nach den Wäldern in der Nähe des Dorfes Belgrad zurück, wo wir unsere Mahlzeit auf dem grünen Rasen im Schatten hoher dichter Bäume hielten.

Die Gegend in der Nähe von Belgrad enthält eine Menge Haine und schöner waldiger Szenen. Dies war für uns, die wir so lange in der Nachbarschaft von Constantinopel gelebt hatten, ein eben so neues als interessantes Schauspiel. Es war heute zum erstenmal, daß wir diesen bezaubernden Ort besuchten, und wir erinnerten uns an die Lobeserhebungen, die ihm Lady Maria Wortley Montague in ihren Briefen ertheilt hat *). Wenn er auch nicht gerade das Paradies ist, das sie geschildert hat, so ist es doch

*) Die Hitze, die zu Constantinopel herrscht, schreibt die Lady Montague im sechs und zwanzigsten ihrer Briefe (Letters written during her Travels in Europe, Asia and Africa, Paris 1790.), hat mich nach dem Dorfe Belgrad getrieben, das vollkommen der Beschreibung der elysäischen Gefilde entspricht. Ich befinde mich in der Mitte eines Waldes, der vorzüglich aus Obstbäumen besteht, und der von einer groſsen Menge Quellen bewässert wird, die wegen ihres herrlichen Wassers berühmt sind, und in dem es viele schattige Spaziergänge gibt. Er liegt im Angesicht des schwarzen Meeres, woher uns eine beständige Kühlung zuweht, die uns die Sommerhitze nicht fühlen läßt. Das Dorf wird blos von den reichsten Christen bewohnt, die alle Nächte bey einer Quelle vierzig Schritte von meiner Wohnung zusammen kommen, um zu singen und zu tanzen.

Der Uebers.

doch unstreitig Einer der schönsten Orte in diesem Theile der Erde. Wir gingen durch zwey kleine Dörfer, die, wie alle Dörfer in der Türkei, die ich bisher zu sehen bekommen hatte, aussahen, d. h. die Häuser und die Einwohner befanden sich in einem elenden Zustande. Um den Anblick des Landes mahlerischer und angenehmer zu machen, fehlt es bloß an einigen zerstreut liegenden Weilern; indessen geben doch die Wasserleitungen, welche durch die Dörfer hindurch gehen, dem Gemälde noch ein ziemliches Interesse.

Den 13. fuhren wir Vormittags um zehn Uhr nach Asien über. Es war ein herrlicher Tag, und wir machten einen sehr angenehmen Ausflug in die umliegende Gegend. Bey unserer Rückreise breiteten wir Teppiche in den Schatren aus und genossen eine kalte Mahlzeit. Wir waren auf einem russischen Schiffe übergefahren, und die Leute desselben unterhielten uns mit verschiedenen Gesängen, wozu der Wundarzt eine Art von Harfe spielte.

Es waren schon einige Engländer im Lazarethe gestorben, und als ich den 28. nach Chiflick kam, fand ich, daß der Feuerwerker Smith an dem vorhergehenden Abend an einem bösartigen Fieber gestorben war. Sein Körper hatte schon einen hohen Grad von Fäulniß erlangt, und da dies Fieber auch unter den Einwohnern von Chiflick ausgebrochen war, so schrieb ich an den General Köhler, und rieth ihm, daß er unsere Leute sogleich von hier wegschaffen lassen möchte. Er erwiederte mir, daß sich das Detaschement an Bord des Transportschiffes, das vor Tophana läge, einschiffen und nach den Dardanellen absegeln sollte, sobald man die gehörige Vorbereitungen zur Abfahrt getroffen hätte.

Als ich den 29. von Chiflick zurückkehrte, ritt ich nach einem alten Thurme, den die Europäer Ovids-

thurm

thurm genannt haben, und der, wie man vermuthet, anfänglich ein Wachthurm gewesen ist, von dem herab die Einwohner bey der Annäherung der Schiffe der Cossaken gewarnt wurden, deren Seeräubereyen die Küsten des schwarzen Meeres, an welchem der Thurm steht, ehemals so unsicher und furchtbar machten.

Den 1. Oktober Abends entstand in einem Dorfe bey Constantinopel oberhalb dem Arsenale ein grosses Feuer, welches ein erhabenes und furchtbares Schauspiel gewährte: der Schade, den es anrichtete, bestand zum Glück blos in der Zerstörung einiger Häuser.

Den Morgen darauf ging ich nach Constantinopel, wo ich die Sophienmoschee und das Tollhaus *) besuchte, das am Ende des Hippodromus oder Atmeydan liegt.

Die St. Sophienmoschee war, wie schon oben erwähnt, ehemals eine christliche Kirche, die der Kaiser Justinus **) erbauet hat. Nachmals wurde sie von den Türken in eine Moschee verwandelt, ob sie schon noch ihren ursprünglichen Namen behält. Dies Gebäude, das die Aufmerksamkeit aller Reisenden auf sich

*) Alle Mahomedaner haben eine große Ehrfurcht gegen Narren und Verrückte, weil sie glauben, daß sie in diesem Zustande mit den himmlischen Mächten in der genauesten Verbindung ständen. Daher gibt es in Constantinopel mehrere Narrenhospitäler an den Moscheen.

Der Ueb.

**) Dies ist nicht richtig. Constantinus legte den Grund dazu, sein Sohn Constans vollendete sie, und der Kaiser Justinian bauete sie, nachdem sie abgebrannt und vom Erdbeben verwüstet worden war, wieder auf, und erweiterte und verschönerte sie.

Der Ueb.

sich zieht, ist hundert und vierzehn Schritte lang und achtzig breit; der Dom, der die Mitte des Gebäudes ziert, hat die Form einer Halbkugel, die etwas niedergedrückt ist, und zeichnet sich ganz besonders durch seine Bauart aus.

Innerhalb der Moschee ist ein bedeckter Gang, der an ihren Seiten herumläuft, und der wieder einen andern Gang stützt, der dreyßig Schritte breit ist. Beide sind oben gewölbt, und ruhen auf einer großen Menge schöner Pfeiler, worunter Viele von Verde antico sind. Diese Säulen tragen das Gebäude. Auf die obere Gallerie gelangt man, vermittelst einer leicht sich krümmenden, aber gepflasterten Hinaufganges oder einer Treppe, auf welcher man ohne Mühe mit Pferden hinaufkommen kann. An dem einen Ende dieser Gallerie befindet sich ein verschlossener Platz mit einem vergoldeten Gitterwerke, der für den Sultan bestimmt ist, wenn er diese Moschee besucht.

Ausserhalb befinden sich vier hohe Minarets oder Thürme und Brunnen, wo sich die Turken allemal reinigen, ehe sie ihr Gebet verrichten. In der Mitte der Moschee hängen viele kleine Lampen Straußeneier u. s. w. als Zierden: denn dies ist der Theil, den vorzuglich der Gläubige aufsucht, wenn er betet. Der Boden ist mit Matten belegt. Wenn man in diese Moschee gehen will, so wie dies auch bey allen Andern der Fall ist, so muß man sich mit reinen Pantoffeln versehen, die man über die Schuhe oder Stiefeln zieht; denn sonst würden die Türken den Christen nicht den Eingang gestatten, wenn sie nicht diese Maasregel beobachteten.

Allein will ein Franke das Innere der Moschee besehen, so muß er einen Firman oder einen geschrie-

schriebenen Befehl von der türkischen Regierung haben; demohngeachtet aber läßt ihn der Muselman die Befriedigung seiner Neugierde noch theuer genug bezahlen *).

Nachdem ich in den verschiedenen Basars herumgewandert war, kehrte ich Abends nach Buyukdere zurück.

Den

*) Die Sophienmoschee, sagt der Verfasser der Voyage à Constantinople, S. 180. ist eine Masse von Gebäuden, welche die Gestalt eines griechischen Kreutzes hat, wie alle Moscheen, denen sie zum Muster gedient hat. Sie hat mehrere Erdbeben ausgehalten, und im Innern derselben sieht man nichts als Gallerien. Diese sind ausserordentlich breit und erstaunlich kühn gebauet; (Nach Riedesel in seinen Remarques d'un voyageur moderne au Levant 1773. sind sie 53 Fuß breit,) das Gewölbe hat sich an einigen Stellen gesenkt. Ueber die berühmten mosaischen Arbeiten kann man bloß noch nach einigen Ueberresten urtheilen, die sich in den Winkeln befinden, und die der fanatischen Zerstörungswuth der Türken entgangen sind. An ihre Stelle haben Sie sonderbare Hieroglyphen gesetzt. Man wird sich ungefähr eine Idee von der Pracht dieses Tempels machen, wenn man bedenkt, daß er über dreyhundert Säulen von Verda antico enthält, die zwey Menschen nicht umfassen können. Seine Höhe ist unglaublich. Sie beträgt von dem Boden bis an den Mauerkranz, wo der Dom anfängt, 185 Fuß: der Dom selbst ist wenigstens vierzig bis funfzig Fuß hoch, und der Durchmesser desselben beträgt 54 Fuß. Das Erstaunlichste aber ist der Bau dieses Thurmes. Man behauptet er sey von Bimssteinen erbauet, die, wenn sie einmal von dem Kitt, der sie verbindet, durchdrungen sind, endlich eine eben so dauerhafte als leichte Binde enthalten. — Ob die Kuppel wirklich von Bimsstein sey, konnte Lechevalier nicht gewiß erfahren; denn es darf sie kein Christ besteigen, weil die Türken glauben, daß sie noch an eben dem Tage einstürzen werde, wo dies geschehe.

Der Uebersetzer.

Den 4. Oktober sah ich, bey meinem gewöhnlichen Ritte nach Chiflick, daß die Weinlese begonnen hatte. Alle Einwohner waren in ihren Bergen mit derselben beschäftigt; die von den Stielen abgeschnittenen Trauben thaten sie in Gefäße, und diese luden sie den Pferden auf den Rücken, um sie nach Hause zu schaffen.

Den 6. Abends wohnte ich der Hochzeit der Tochter eines griechischen Kaufmanns, Herrn Hidey, bei. Alle jungen Mädchen von dieser Nation, die sich zur Hochzeitfeyer versammelt hatten, erschienen in ihrem glänzendsten Putze, und der Abend wurde mit Tanzen und andern Vergügungen zugebracht.

Den 8. Vormittags fuhr ich in einem Boote den Bosphorus bis zu der Stelle hinauf, wo er sich mit dem schwarzen Meere vereinigt, und stieg bey dem entferntesten Dorfe auf der europäischen Seite ans Land, wo ich die Einwohner emsig mit dem Einsalzen einer sehr großen Art von Makrelen beschäftigt fand. Nahe bey diesem Dorfe am Ufer steht ein sehr geräumiger Leuchthurm, vermittelst dessen Lichtes die Schiffe, die bey Nachtzeit aus dem schwarzen Meere kominen, in den Bosphorus einlaufen *).

Das schwarze Meer hat, wie ich glaube, seinen Namen von den schwarzen Wolken und von dem stürmischen Wetter, das oft über dasselbe herkommt. Hier gibt es auch einen Felsen, der im Wasser steht und der an dieses Dorf stößt; auf demselben stand ehemals, (wie

*) Dieser europäische Leuchtthurm liegt auf dem Vorgebirge Panium, und wird von dem Castell Fanaraki vertheidigt.

Der Ueb.

(wie man sagt) eine marmorne Säule, die man gewöhnlich die Pompejussäule nannte *).

Seit einiger Zeit war das Wetter kalt und regnerisch gewesen, das Thermometer war bis auf 55 gefallen.

Den 10. wurde ein Model von dem obern Schlosse zu Sultania oder Chennecally auf der asiatischen Seite der Dardanellen, das unter der Leitung des Obristlieutenants Halloway, und zwar nach seinen verbesserten Angaben, verfertigt worden war, dem Hadgi Ibrahim Effendi, oder Kriegssekretär, für den Sultan überreicht. Ich hätte schon oben bemerken sollen, daß man diejenigen Mahomedaner, die die Wallfahrt nach Mecca gemacht haben, nachmals beständig Hadgi's oder Pilgrimme nennt, und daß ihnen die Türken viele Ehrfurcht bezeugen.

Es wird nicht unschicklich seyn, hier etwas weniges von den türkischen Festungen überhaupt zu sagen. Sie bestehen größtentheils aus alten thurmförmigen Castellen, die auf Anhöhen liegen, und mit hohen Mauern umgeben sind. Auf ihre Ausbesserung wendet man wenig oder gar keine Aufmerksamkeit, und da es sich gar sehr bezweifeln läßt, ob sie im Falle eines Angriffes, den etwa ein äusserer Feind unternimmt, von einigen Nutzen seyn werden, so sollte man sie eigentlich blos als so viele Citadellen ansehen, um die Einwohner im Zaume zu halten, und im Falle innerer Unruhen

*) Dieser Felsen gehört zu den cyanäischen Felsen. Auf demselben, sagt Lechevalier, sieht man die sogenannte Pompejussäule, die aber weiter nichts als ein Altar ist, der dem Augustus zu Ehren errichtet war, wie man aus der noch darauf befindlichen Aufschrift sieht.

Der Uebers.

hen für die schwächere Partey zum Zufluchtsorte zu dienen.

Die Paschas in den verschiedenen Provinzen, die auf ihre Kosten diese Werke in gutem und wehrhaften Stande erhalten sollten, wissen nicht, wie lange sie ihren Posten behalten; sie suchen sich daher bloß so schnell als möglich zu bereichern. Es ist nicht zu leugnen, daß die Habsucht und die Trägheit, wodurch sich die Türken im Ganzen so sehr auszeichnen, die Ursachen sind, daß sie weder Mühe noch Geld auf ihre Festungen wenden. Zu diesen Charakterzügen muß man auch noch ihren Glauben ans Schicksal rechnen. Sie sagen selbst, daß sie den nahen Untergang ihres Reiches vorausfähen, allein sie verlassen sich zugleich auf eine Versicherung des Koran, welche dahin geht, daß ihr Reich wieder im größern Glanze als jemals auferstehen solle. Der Sorglosigkeit und Gefühllosigkeit, in der sie auf diese Art leben, kommt bloß die Geduld und Ergebung gleich, die sie bey allen Unfällen aus einer und derselben Quelle schöpfen. Bey jedem unglücklichen Versuche sagen sie bloß: — „es ist der Wille des Himmels *).“

In Bezug auf die Festungen haben sie ein altes Sprichwort, welches folgendermaßen lautet: „Den Uns

*) Woher rührt dieser Glaube an das Fatum? Der Mensch untersucht alles, was geschieht, nach Ursachen, und bleibt endlich in seinem Nachsinnen bey Einer derselben stehen, die er als Erklärungsgrund annimmt. Der rohe und ungebildete Mensch geht aus Unwissenheit und Trägheit in der Erklärung der Erscheinungen nicht weit genug zurück, sondern substantiirt die erste beste Ursache, und sieht sie als Grund von etwas an. So lange nun der Mensch noch nicht moralisch

Unglaubigen kommt es zu, Festungen anzulegen, den Muselmännern aber, sie zu erobern." Dies Sprichwort enthielt, wie alle Sprichwörter, ehemals etwas Wahres, allein auf den jetzigen Zustand des türkischen Reiches und auf seine verhältnißmäßige Lage zu den benachbarten christlichen Mächten läßt es sich keinesweges mehr anwenden.

Den 12. Morgens schiften sich unsere Feuerwerker an Bord des Transportfahrzeuges ein, und den nämlichen Tag ging in dem Hafen eine russische Flotte vor Anker, die Truppen an Bord hatte, welche nach Neapel zur Leibwache des Königs beider Sicilien bestimmt waren. An Bord dieser Flotte befanden sich auch zwey Engländer, der Eine war Wundarzt, der Andere Lieutenant; beide standen schon seit einigen Jahren in russischen Diensten.

Den 15. langte unsere Artillerieabtheilung von Chiflick zu Buyukdere an. Den 16. ritt ich nach Belgrad, und kehrte hierauf nach Buyukdere zurück. Seit einigen Tagen war vieler Regen gefallen. Ich brachte von Belgrad etwas Lust nach Hause mit zurück, um sie zu untersuchen. Die Lage dieses Ortes ist schön, ländlich, allein man ist daselbst Wechselfiebern ausgesetzt, die von der Sumpfluft herrühren, welche ein Thal in seiner Nachbarschaft ausdünstet. Das Haus des englischen

ralisch ausgebildet ist, kennt er keine andere Betrachtungsart, als diese, und aus Trägheit sieht er alles als das Werk eines vorherbestimmenden Schicksals an. Die Unkultur der Araber war, als die Mahomedanische Religion entstand, noch sehr groß, und durch die Aufnahme des Fatums als Lehrsatz in diese Religion ist alles Fortschreiten ihrer Bekenner in der Aufklärung gehemmt worden.

Der Ueb.

glischen Gesandten steht höher als die übrigen Häuser; es ist daher sowohl die angenehmste als die gesundeste Wohnung in diesem Dorfe.

Den 21. Morgens verließ ich mit der Abtheilung, die ohne Zeitverlust eingeschift wurde, Buyukdere. Den 19. Abends hatten wir noch ein Donnerwetter gehabt, welches mitunter mit Regengüssen begleitet war. Da der Wind ungestüm war, so mußten wir noch zwey Tage im Hafen bleiben, und ich konnte noch mein Freunde und Bekannte besuchen und von ihnen Abschied nehmen.

Fünftes Kapitel.

Abfahrt von Constantinopel — Reise nach Chennecally — Sestos und Abydos — Leandersthurm — Ankunft zu Chennecally — Zusammenkunft mit der Flotte des Capitain Pascha — Besuch der Offiziere an Bord des Sultan Selim — Charakter des Capitain Pascha — Gegenwärtiger Zustand der türkischen Marine — Unredlichkeit eines türkischen Seemannes — Besuch bey dem alten Sigeum — Entdeckung einiger merkwürdigen Ueberreste aus dem Alterthume — Beschreibung der Ebene von Troja — und der Grabmähler des Achilles, Patroclus und Ajax — Der Berg Ida — Beschreibung von Chennecally. — Schlösser der Dardanellen — Abydos — Hinrichtung eines türkischen Admirals — Dardania — Befehl zur Rückkehr nach Constantinopel — Ankunft daselbst.

Da den 23. der Wind günstig geworden war, so fuhren wir aus dem Hafen von Constantinopel ab.

Als

Als wir vor der Serailspitze vorbeysegelten, salutirten wir dieselbe, und gingen Abends vor Selivria *), etwas jenseits Buyukchecknegi, vor Anker, weil der Steuermann befürchtete, wir möchten sonst vor Tagesanbruch in die Meerenge gelangen, und auf diese Art das Schiff der Gefahr aussetzen. Den nächsten Morgen lichteten wir früh die Anker, und fuhren nach unserer Bestimmung fort. Die drey folgende Tage aber überfiel uns zwischen den Inseln von Marmora **) und Gallipoli eine Windstille.

Den 28. gingen wir in den Dardanellen, Mito gegenüber ***), in der Bucht von Nagara vor Anker. Wir befanden uns dicht an der asiatischen Küste, etwan eine halbe Meile von der alten Stadt Abydos, und ungefähr zwey Meilen von den Schlössern von Chennecally, nach denen unsere Bestimmung lautete. Der Ort, den wir gewählt hatten, war wahrhaft classisch, indem wir uns sehr nahe an der Stelle befanden, wo Leander, nach der Erzählung der Dichter ****) über den Hellespont nach Sestos geschwommen seyn soll, um seine geliebte Hero zu sprechen. Auf den alten Münzen dieser seiner Vaterstadt Abydos sieht man ihn, wie er über den Canal zu schwimmen und den Thurm zu erreichen bemüht ist, auf dem Hero zum Andenken

*) Ist ein Hafen am Meere von Marmara. Der Ueb.

**) Dies sind die Prinzeninseln. Der Ueb.

***) Eigentlich Mayto, welches ein von Griechen bewohntes Dorf auf der Europäischen Seite ist. Der Ueberf.

****) Des Ovidius und Musäus. Der Ueb.

ken an dies traurige Ereigniß eine Fackel aufsteckte. Die Spuren von dem Thurme, der in spätern Zeiten zum Leuchtthurme diente, soll man noch auf einen Felsen am Meeresufer sehen.

Nachdem wir etwan zwey Stunden unsern Anker ausgeworfen hatten, trieb unser Schiff mit Gewalt fort, und wir waren in Gefahr, an die gegenüberliegende Küste geworfen zu werden. Um diesem Unglücke vorzubeugen, mußten wir unser Ankerthau abhauen und das Weite suchen. Bald darauf gingen wir mitten unter der Flotte des Capitain Pascha, ungefähr zwey Meilen unterhalb der Stadt Chennecally *), vor Anker.

Als wir vor Anker gingen, begrüßten wir den Capitain Pascha mit siebenzehn Canonenschüssen. Nachdem er unsern Gruß erwiedert hatte, fuhr er in einer schönen Barke, die mit einer großen Menge Ruderer bemannt war, an unserm Transportfahrzeug herunter, und lud den General Köhler an Bord seines Schiffes ein. Die Einladung wurde angenommen, und bey der darauf folgenden Unterredung wurde ausgemacht, daß morgen alle Offiziere, die zur militärischen Gesandschaft gehörten, dem Capitain Pascha vorgestellt werden sollten.

Den 29. Morgens begaben sich der General und die Offiziere an Bord des Admiralschiffes Sultan Selim von 130 Kanonen. Hier wurden sie dem Capitain Pascha vorgestellt, der sie mit der größten Artigkeit und Aufmerksamkeit aufnahm. Hierauf wurden

*) Dies soll ohnstreitig Chanak Lalesi heißen, denn diesen Namen führt die Stadt am asiatisch Dardanellenschlosse. Der Ueb.

den sie mit Tabakspfeifen, Caffee und einer Menge Erfrischungen bewirthet und ausserdem wurde ihnen auch noch Thee auf englische Art in einem schönen und prächtigen Theezeuge vorgesetzt. Der Capitän Pascha begleitete sie auf seinem Schiffe allenthalben herum, das sie sorgfältig untersuchten und befahl seinen Matrosen, die Kanonen auf dem mittlern Verdecke abzufeuern. Dies geschah nach dem Commandowort und alle Uebungen wurden mit der größten Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit ausgeführt. Als man ihm wegen der vortrefflichen Ordnung und der guten Mannszucht, die am Bord seines Schiffes herrschte, ein Compliment machte, erklärte er, daß er alles dies dem Capitän Samuel Hood von dem Saturn zu verdanken habe, der vor Sir Sidney Smith's Ankunft die Station vor Alexandrien befehligte. Bey mehrern nachherigen Gelegenheiten äusserte er gegen diesen verdienten und einsichtsvollen Offizier wegen der wesentlichen Verbesserungen, welche er durch seine Unterstützung auf seiner Flotte eingeführt hätte, seine Dankbarkeit.

Kuchuk Hussein, so heißt der jetzige Capitän Pascha oder Großadmiral, war anfänglich ein georgischer Sklave und da er ein großer Liebling des Sultans ist, mit dem er seine Jugendjahre verlebt hat, so erhielt er seine jetzige Stelle und Würde, ohne vorher in einer untergeordneten Stelle in der türkischen Marine gedient zu haben, zu deren Verbesserung er mit großem Eifer und vieler Geschicklichkeit hingearbeitet hat.

Man muß sich erinnern, daß sich zu Ende des Krieges zwischen den Russen und Türken die Seemacht der Letztern in einem sehr elenden Zustande

befand. Kuchuk Hussein hat sich seitdem bemüht und zwar nicht ganz ohne Erfolg, sie auf einen bessern Fuß zu bringen. Da er von den Vorurtheilen frey ist, welche die Türken im Ganzen so gewaltig beherrschen, so hat er im Einverständniß mit dem Großherrn jede Neuerung eingeführt, welche zu irgend einer Verbesserung abzielte und jeden Unterricht benutzt, den er über die weiter vorgerückte Vollkommenheiten der Seewissenschaften bey den größern Seemächten Europens erhalten konnte *).

Auf der III. Platte findet sich eine Abbildung eines Capitän Pascha, der Einer von seinen Vorgängern war. Er trägt die Staatskleidung, in der er bey allen feyerlichen Gelegenheiten erscheint **).

Es ist etwas auffallend, daß, obschon der Großherr mehr große und kleine Höfe als irgend eine andere europäische Macht besitzt, ob er schon Meister von dem schwarzen Meere ist, deren Küsten ihn mit Bauholz zu Kriegsschiffen versorgen, und obschon seine Hauptstadt an einem der schönsten Häfen in der Welt liegt, seine Seemacht doch seit vielen Jahren bloß eine sehr

*) Kuchuk heißt er wegen seiner kleinen Statur. Er ist mit der Schwester des Großherrn vermählt. Seine Unwissenheit und Grausamkeit geht sehr weit und er ist auch auf den jetzigen Großvezier sehr eifersüchtig. Seine Treulosigkeit gegen die Beys in Aegypten, die er unter dem Versprechen von völliger Sicherheit auf sein Schiff einladen und hernach ermorden ließ, ist bekannt. Die Bedrückungen, die er bey seinem jährlichen Besuche der Inseln des Archipelagus ausübt, um die Kopfsteuer von den Bewohnern derselben einzufodern, gehen über alle Beschreibung

d. Ueb.

**) S. Abbildung eines Capitän Pascha. Pl. III.

sehr unbedeutende Rolle in der Geschichte der Seenationen gespielt hat. Es war zwar einmal eine Zeit, wo sie es mit der Seemacht der Spanier, Venetianer und mehrerer anderer Mächte aufnahm und ein großes Gewicht auf dem Meere hatte, allein sie hat nicht gleichen Schritt mit den allmählen Verbesserungen gehalten, welche andere Mächte in ihrer Marine eingeführt haben. Unter dem jetzigen Capitän Pascha hat sie eine weit vortheilhaftere Gestalt gewonnen Auser dem bessern System von Seetaktik, das er nach und nach eingeführt hat, sind verschiedene erfahrne Schiffsbaumeister aus England, Frankreich und Schweden nach der Türkei berufen worden, wo sie neuerlich mehrere schöne Linienschiffe, Fregatten und kleinere Fahrzeuge gebauet haben. Wenn daher nicht noch andere Ursachen zum Untergange des türkischen Reiches beytrügen, so wäre eine Aussicht vorhanden, daß die türkische Seemacht auf den respektabeln Fuß erhoben werden könnte, auf den sie mit Recht Anspruch machen zu können scheint; denn man muß bedenken, daß der Großherr der Beherrscher derjenigen Nationen ist, die zuerst die Anfangsgründe der Seewissenschaften gelehrt haben, nämlich der Phönizier, der Rhodier, der Griechen, welche die Küsten des Archipelagus bewohnten, der Cre-ter *), u. s. w. Nationen, welche durch ihre natürliche Lage zur Kenntniß und Ausübung der Schiffarth bestimmt zu seyn scheinen.

*) Allein diese Nationen sind selbst zur schrecklichsten Unwissenheit herabgesunken und der Despotismus hat viele von ihren Anlagen zerstört.

D. Ueb.

Leventi heißen bey den Türken die Seeleute, sowohl von ihrer eigenen Nation als auch von allen Fremden, die in ihrer Marine angestellt sind. Dies Wort scheint eine Verstümmelung aus dem Italienischen zu seyn, weil selbst die Italiener den Einwohnern auf den Küsten Griechenlands und des Archipelagus, woher der größte Theil dieser Seeleute stammt, diesen Namen geben. Sie sind insgemein eine zügellose und unruhige Horde von Menschen, wie man besonders wenige Tage vor der Abfahrt der Flotte des Capitän Pascha zu Constantinopel und in den Vorstädten Pera und Galata sehen konnte *).

Den 31. stiegen die Offiziere nebst dem Detaschement ans Land, um verschiedene Pläne, die man dem Großherrn vorgelegt und die er genehmigt hatte, auszuführen.

Den

*) Die türkischen Seeleute bestehen größtentheils aus Griechen, welche die einzigen sind, die noch einige Kenntniß vom Seewesen haben. Die Griechen, sagt Eton in der schon mehrmals angeführten Survey of the turkish empire. III. ed. 1801. S. 78. regieren nebst etlichen Malteserfern und andern Sklaven ihre Schiffe, allein sie sind zu furchtsam, weil sie der Capitän wegen des geringsten Versehens aufhängen läßt. Die Türken, die sich auf den Schiffen befinden, schießen die Kanonen ab, und Einige von der niedrigsten Volksklasse helfen ihnen die Anker lichten u. s. w. Doch verstehen sie in dem Canal von Constantinopel ihre schmalen und spitzigen Fahrzeuge besser als irgend eine andere Nation zu regieren. Ihre besten Seeleute erhalten sie von den Küsten der Barbarei, aber in keiner großen Anzahl. Diejenigen, die den Handel auf dem schwarzen Meere betreiben und jene von den Küsten Anatoliens taugen fast gar nichts.

d. Ueb.

Den 2. November kam der Capitain Morris mit der Fregatte Phaeton in den Dardanellen an und hatte den Großbrittannischen Gesandten bey der Pforte, den Grafen Elgin nebst seiner Gemahlin und seinem Gefolge an Bord. Der Gesandte legte nebst den vornehmsten Personen des Letztern einen Besuch bey dem Capitän Pascha am Bord des Sultan Selim ab, der sie zu einer türkischen Abendmahlzeit einlud, welche Einladung auch angenommen wurde. Den darauf folgenden Morgen, den 3. segelte die Fregatte nebst den darauf befindlichen Personen nach Constantinopel ab.

Den 5. legte ein Sergeant von den königl. Feuerwerkern die Löhnung für das Detaschement in Gegenwart eines wohlgekleideten Galangis oder türkischen Seemannes zu rechte, entfernte sich einen Augenblick aus dem Zimmer und ließ das Geld auf dem Tische liegen. Als er wieder zurückkam, war der Galangi mit hundert und zwanzig Piastern verschwunden. Als dieser Umstand dem Capitän Pascha bekannt wurde und man ihm eine Schilderung von der Person des Diebes gemacht hatte, kam der Galangi, weil er fürchtete, die Untersuchung, die der Capitän Pascha angestellt hatte, würde unvermeidlich zu seiner Entdeckung führen, den andern Abend nach der Wohnung des Generals und gestand ihm sein Verbrechen ein. Der General gab seinen Bitten nach, versprach ihm, durch eine zeitige Verwendung das Leben zu retten und wandte sich deshalb mit einer Fürbitte an den Capitän Pascha. Es vergingen mehrere Tage, ehe die Sache den von dem General gewünschten Ausgang erhielt. Da er nun befürchtete, der unglückliche Verbrecher möchte unterdessen gehangen werden, so äußerte er einiges Bedenken, ob der Angeklagte auch die

näm-

nämliche Person sey, die den Diebstahl begangen hätte. Hierauf erwiederte der Capitän Pascha sehr artig und sagte, daß er völlig überzeugt wäre, der nämliche Galangi habe das Geld gestohlen, da er gewiß wisse, daß kein Engländer eine Unwahrheit sagen werde.

Den 7. begleitete ich um acht Uhr des Morgens den General und die Offiziere nach Kum-Kali, das wir zwischen zehn und eilf Uhr erreichten. Wir machten daselbst dem Bey, Adam Oglu *), der Befehlshaber der vier Festungen und des Bezirks der Dardanellen ist, einen Besuch. Er nahm uns sehr artig auf und versah uns mit Pferden, um nach dem Dorfe Giaur-Keuy oder nach dem Janitscharen Cap reisen zu können, das auf der Stelle des alten Sigeum steht und auf einer Anhöhe liegt, welche die Ebene von Troja beherrscht. Die Absicht unserer Reise ging dahin, ein sehr merkwürdiges Basrelief und die berühmte sigeische Inschrift für den Lord Elgin zu hohlen, der sie gesehen hatte und der sie nach England zu senden wünschte. Damit wir nun unsern Endzweck erreichten, hatten wir uns von dem Capitän Pascha einen Firman verschaft, der uns auch einen Chaus **) zum Vorzeigen desselben mit gab. Es dauerte nicht lange, so langten wir bey diesen schätzbaren Alterthümern an, die wir am Eingange einer kleinen grie-

*) Oglu heißt im Türkischen ein Sohn.

d. Ueb.

**) Chaus ist ein Unterbedienter, der einen kurzen mit Silber beschlagenen Stock führt und zu Botschaften u. s. w. gebraucht wird.

d. Ueb.

griechischen Capelle fanden. Die Griechen, die das Dorf ausschließend bewohnen, hatten einen grossen Widerwillen gegen die Wegschaffung dieser Denkmäler. Dieser rührte, wie man uns erzählte, von ihrer abergläubischen Meinung her, indem sie glaubten, daß wer diese Steine berühre, von denselben geheilt werde. Jedoch waren wir diesmal glücklicher als es der Graf Choiseul Gouffier *) vor einigen Jahren gewesen war, als er den Marmor mit der sigeischen Inschrift wegschaffen lassen wollte. Sein Unternehmen mißlang trotz der Firmans, die er von Hassan Pascha erhalten hatte, der ihn noch dazu mit allem seinen Einflusse über die Griechen unterstützte; unser Haus hingegen richtete mit seinem Firman des Capitän Paschas alles aus, was er wünschte. Der Marmorblock, auf dem die sigeische Inschrift eingehauen ist, welche so häufig von Alterthumsforschern erwähnt wird, machte ursprünglich einen Pfeiler einer memetischen Säule aus. Die Worte der Inschrift sind abwechselnd vor und rückwärts geschrieben: ein Umstand, der zum Beweise dient, daß sie aus dem höchsten Alterthume herstammt **).

Auf

*) S. die Schrift: Die Ebene von Troja, nach Choiseul Gouffier 1798. S. 74.

d. Ueb.

**) Diese Inschrift soll über zwey tausend Jahre alt seyn: sie ist furchenartig (βουστροφηδον) geschrieben und enthält die älteste Form der griechischen Buchstaben, welche Rambach in s. archäologischen Untersuchungen, die auch den dritten Band von Potters Archäologie 1778. ausmachen auf der II. Kupfert. hat abbilden lassen. So theilt auch Rambach S. 288. ein Bruchstück von dieser Inschrift mit. Ihr Inhalt ist unwichtig. Jetzt ist, wie

Acker-

Auf dem Basrelief sahen wir fünf sehr schön gearbeitete Figuren, von denen aber unglücklicher Weise, bloß eine Einzige ausgenommen, die Köpfe abgebrochen waren *). Da man aber diesen merkwürdigen Ueberrest aus dem Alterthume nebst der figeischen Inschrift seitdem nach England gebracht hat, so enthalte ich mich einer ausführlichern Beschreibung desselben.

Wir Ackerbläd in einer Beylage zur teutschen Uebersetzung von der: Reise nach Troja oder Gemälde der Ebene von Troja in ihrem gegenwärtigen Zustande, vom B. Lechevalier von Lenz übers. 1800. S. 238. behauptet, das Meiste unleserlich worden, und ein Glück ist es, daß sie noch zu einer Zeit copirt worden ist, wo sie noch leserlich war. Dies haben Chandler, Chishul und Schuckford gethan. Die Worte an den Rändern haben sich besser als in der Mitte erhalten. Eine getreue Abbildung dieser Inschrift in dem Zustande, in welchem sie sich den 26. Jun. 1797. befand, liefert Ackerbläd zu Lenz's Uebers. von Lechevalier's Reise nach Troja S. 239. Die Türken glauben, daß die Reisenden dieses Denkmal deshalb so fleißig besuchten, weil die Inschrift ein genaues Verzeichniß von allen den Schätzen enthalte, die unter den Erdhügeln verborgen lägen.

d. Ueb.

*) Dies Basrelief ist nach Choiseul Gouffier und Lechevalier ein Werk von halb erhabener Arbeit, von der schönsten Form; es stellt eine sitzende Frau (Minerva) vor, zu der Ammen Kinder, die in Windeln gewickelt sind, bringen. Eine andere Person hinter den Ammen trägt in der Rechten ein Kästchen und in der Linken eine Muschel. Die Griechen empfahlen bekanntlich ihre Kinder dem Schutze einer Gottheit und die Ammen überreichten sie derselben am 5. Tage nach der Geburt.

d. Ueb.

Wir besuchten hierauf die Grabhügel, die die Sage für die Gräber des Achilles und Patroclus ausgibt. In einiger Entfernung davon sahen wir einen andern Grabhügel, den man Ajax-Grab nennt.

Die Ebene von Troia *), über die wir hinritten, hat einen sehr beträchtlichen Umfang, sie ist ungefähr zwölf Meilen lang und fünf bis sechs Meilen breit. Sie ist fruchtbar und gut angebauet. Ein großer Theil des Landes dient zu Weideplätzen, wo zahlreiche Heerden von Rindvieh weideten. Die Flüsse Scamander und Simois schlängeln sich über die Ebene hin und bey ihrem Zusammenflusse liegt das Dorf Burna Baschi, das, wie man glaubt, auf der Stelle des alten Iliums steht. In einer beträchtlichen Strecke von diesem Dorfe sieht man die Spuren von einem alten Tempel, der dem Apollo geweiht war. Mehrere andere kleine Dörfer liegen dazwischen. Da der Scamander jetzt nur sehr wenig Wasser hatte, so lieferte ein Theil seines Bettes Futter fürs Rindvieh.

Von Giawr-Keuy hatten wir eine schöne und deutliche Aussicht auf den Berg Ida und auch auf das Grabmahl, auf dem Priams Sohn, Polites, die Stärke der Griechen untersuchte. Wir waren Willens, Alexandria Troas oder wie es die Türken heut zu Tage nennen, Esca Stambul, zu besuchen, allein wir mußten unsere Reise bis zu einer gelegenern Zeit verschieben. Wir übernachteten in einem Hause,

*) Ueber die Ebene von Troia sehe man die ausführlichen Schriften von Lechevalier und Choiseul Gouffier.

d. Ueb.

Hause, das der Bey für uns hatte zubereiten lassen *).

Den 8. Morgens machten wir Adam Oglu einen Besuch, der uns hierauf nach Chennecally zurückbegleitete, indem er von dem Capitän Pascha einen kayserlichen Befehl erhalten hatte, sich daselbst einzustellen. Er war hierüber ausserordentlich niedergeschlagen und es schien ihn die schrecklichste Furcht zu plagen, daß sein Besuch bey dem Capitän Pascha sehr ernsthafte Folgen haben möchte. Ohne Bedenken gestand er dies dem General Köhler, den er bat, daß er sich für ihn verwenden möchte. Der General war in seinem Gesuche glücklich, allein er erreichte seinen Wunsch nicht eher, als bis der Bey über das, was er sahe, und was gegen ihn gerichtet war, die größte Unruhe ausgestanden hatte. Er hatte noch kurz vorher gegen Mehrere von unsern Begleitern geäussert, daß ihm beständig zehn tausend Mann, die zum Kampfe bereit wären, zu Gebote ständen und daß er innerhalb drey Tagen eine Armee von vierzigtausend Mann auf die Beine bringen könnte. Das System aber, das man in der Türkei befolgt, ist so beschaffen und die Folgen, die man von einer drohenden Bothschaft, die man von einem Minister oder einer andern angesehenen Person im Staate erhält, zu besorgen hat, sind von einer solchen Art, daß sich selbst Adam Oglu bey einer so ansehnlichen Macht in einer sehr unsichern und mißlichen Lage befand.

Nach-

*) Wegen ausführlichern Nachrichten über diese berühmte Ebene verweise ich den Leser auf die Remarks and Observations on the Plain of Troy, publ. by Capit. Franklin. 1800.

D. Verf.

Nachmittags machte ich einen Ausflug von mehreren Meilen ins Innere des Landes. Chennecally liegt auf der asiatischen Seite der Dardanellen in einer flachen Gegend, die sich mehrere Meilen weit erstreckt und die sich mit einer hohen Gebirgskette endigt, welche vom Berge Ida herabstreift. Auf der Ost- und Südwestseite ist die Stadt von sumpfigten Boden umgeben, der wegen seiner Nähe die Einwohner ohnstreitig intermittirenden Fiebern aussetzen muß. Auf der Ostseite befindet sich ein sehr schöner Wald von Sycomoren. Vor ungefähr achtzehn Monaten war die Pest selbst bis nach Chennecally gekommen und hatte täglich dreyßig bis vierzig Personen von den Einwohnern weggerafft. Man sagt die Dardanellen würden niemals von dieser Seuche heimgesucht, ausser wenn sie zu Constantinopel mit großer und ungewöhnlicher Wuth herrsche *). Eine noch merkwürdigere Thatsache, die man behauptet hat, besteht darin, daß nämlich die Einwohner der Stadt Mito auf der europäischen Seite, Abydos gegen über, gar nicht von der Pest angesteckt würden und daß solche Personen, die damit behaftet seyn und die man verstohlner Weise gelegentlich dahin gebracht hätte, daselbst vollkommen wieder genesen wären.

Da das Wasser zu Chennecally salzig ist und einen unangenehmen Geschmack hat, so müssen es die Einwohner aus den benachbarten Quellen holen. Die umliegende Ebene ist leidlich angebauet und man findet eine

*) Dies ist wohl nicht richtig; denn da die Pest vorzüglich durch Berührung ansteckt, so dürfen nur z. B. Kleidungsstücke von Constant. nach den Dardanellen kommen, so findet sie auch Gelegenheit sich auszubreiten, so bald dies zur gehörigen Jahreszeit geschieht.

d. Ueb.

eine Menge Weinberge auf derselben; ausserdem bauet man noch etwas Baumwolle, Hanf und verschiedene Arten von Getraide darauf. Zum Ackerbau und auch zu andern Geschäften braucht man Kameele und Büffel. Die Stadt ist äusserst schmutzig, die Straßen sind sehr enge und die Häuser, die fast allen denen, die man in den türkischen Städten und Dörfern antrift, ähnlich sehen, elend gebauet.

Wildpret ist zu Chennecally in großer Menge zu haben; dies ist auch der Fall mit türkischen Hühnern, Gänsen, Enten und andern Federvieh. Das Schöpsenfleisch ist gut und man trifft daselbst beständig einen Vorrath von vortreflichen Gemüße, so wie auch jede Art von Obst an, wenn es die gehörige Jahreszeit ist. Wir hatten bisher nicht erfahren können, ob es einen öffentlichen Fischmarkt daselbst gäbe. Der Wein den man zu Chennecally erbauet, schmeckt angenehm und ist wohlfeil.

An diesem Orte befindet sich auch eine Fabrik, wo man irdenes Geschirre verfertigt, so gibt es auch eine Ledermanufaktur da, wo man rothes, gelbes und schwarzes türkisches Leder zubereitet, das allgemein in so hohem Ansehen steht. Bey diesem Orte geht der Capitän Pascha jährlich einmal mit seiner Flotte vor Anker, um für die türkische Regierung die jährlichen Steuern von den umliegenden Bezirken einzusammeln. Man erwartete, daß er in wenigen Tagen nach Constantinopel segeln würde.

Die Dardanellen werden hauptsächlich von vier Schlössern vertheidigt, die mit einer großen Menge Kanonen besetzt sind, worunter Mehrere von ungemein großen Caliber sind und manchmal nicht weniger als dreyßig Zoll im Durchmesser haben. Unsere Gesellschaft sah in Einer von diesen Kanonen einen Türken

ken sitzen, der darin seine Mahlzeit verzehrte. Eines von diesen Schlössern befindet sich zu Chennecally, und ein Anderes steht auf der gegenüberliegenden Seite der Meerenge zu Kelletbahar. Die beiden Andern liegen an der Mündung der Dardanellen, das Eine zu Settelbahar auf der Europäischen Seite, und das Andere zu Kumkali auf der Asiatischen Seite.

Als der Obristlieutenant Holloway und der Major Hope die Schlösser und die Küste besichtigten, machten die Türken einen Versuch mit den großen Kanonen zu Chennecally, um den englischen Offizieren zu beweisen, daß ihre großen Marmor- und Granitkugeln im Prellschusse gerade über die Dardanellen reichten. Hiervon gaben sie aber in der That einen traurigen Beweis, denn sie tödteten mit Einem von den Schüssen eine Familie von drey Personen, die auf der gegenüberliegenden Seite auf einem Felde saß *).

Den

*) Die Dardanellen, die man so furchtbar nennt, sagt Eton in seiner Survey of the turkish empire. S. 88. können leicht mit einer Flotte passirt, und die Schlösser können leicht entweder aus Batterien, die man am Ufer errichtet, oder von der See aus zusammengeschossen werden, weil sie an Stellen stehen, wo das grobe Geschütz gar nicht auf Schiffe wirken kann. Zwar sind auf jeder Seite des Wassers vierzehn große Kanonen, die Granitkugeln schießen, allein sie sind von Metall mit Kammern, wie die Mörser, zwey und zwanzig englische Fuß lang und mit einer Mündung von acht und zwanzig Zoll im Durchmesser, sie stehen fast der Oberfläche des Wassers gleich in Bogenstückpforten oder Schießscharten mit eisernen Thüren, die man bloß dann öfnet, wenn man loßschießen will. Die Kugeln fliegen über das Wasser von einer Seite zur andern hinüber, weil sie nicht hoch gehen. Die ungeheuern Kanonen liegen nicht auf Gestellen, sondern auf dem gepflasterten Boden, mit dem hintern Theile gegen eine Mauer gelehnt; sie können nicht

Den 9. Morgens versammelten sich die Offiziere und die Leute von der englischen militärischen Gesandschaft auf der Esplanade, um den Capitain Pascha zu empfangen, der sich in seiner feyerlichen Kleidung hierher begab, um die Beschaffenheit und die Lage der vorgeschlagenen neuen Werke zu untersuchen, von denen man deshalb einen Abriß gemacht hatte. Er wurde von den Kriegsschiffen und von den Schlössern bewillkommt; ihn begleitete sein Kiaja Bey mit einem zahlreichen Gefolge an den Strand.

Nachdem die Besichtigung vorbey war, und man dem Capitain Pascha die nöthigen Erläuterungen gegeben hatte, machte er dem General und den Offizieren

nicht gerichtet werden, sondern man muß warten, bis das Schiff, auf das man schießen will, gerade vor die Mündung kommt. Zum Laden von einer dieser Kanonen braucht man wenigstens eine halbe Stunde. Alle Schiffe, die von Constantinopel kommen, müssen bey diesen Schlössern anlegen, und ihren Firman von der Pforte vorzeigen, um passiren zu dürfen; man hat aber doch Beyspiele, daß Schiffe bey schlechtem Wetter durch den Kanal gesegelt, und, ohne daß man ihnen etwas zu Leide gethan hat, ob gleich die Türken auf sie feuerten. Es ist zwar wahr, daß das Fahren mit dem Strome, den ein starker Nordwind begleitet, einem Schiffe die Vorbeiseglung erleichtert, allein bey einem südlichen Winde lauft der Strom, ob schon nicht so stark, in die Höhe, und ich bin überzeugt, daß sich eine englische Flotte bey einem frischen Winde wenig um diese schrecklichen Batterien, die Schutzmauer der Hauptstadt des türkischen Reiches, bekümmern würde; sie sind, wie die Türken selbst, bloß dem Anscheine nach furchtbar. Es gibt noch andere Batterien, die mit Kanonen besetzt sind, allein sie sind keinesweges gefährlich. Einige darunter befinden sich in einer solchen Entfernung und auf solchen Anhöhen, daß sie gar nichts fruchten.

Der Ueb.

ren viele Complimente, und äusserte seine völlige Zufriedenheit mit dem, was man vorgeschlagen hatte. Man fing daher unverzüglich an den Werken zu arbeiten an.

Nachdem den 10. Abends vieler Regen unter Donner und Blitzen gefallen war, und der Sturm die ganze Nacht hindurch angehalten hatte, spürte man den 11. eine sehr starke und plötzliche Wetterveränderung. Der Wind war nach Nordost umgesprungen, und da wir kein Feuer im Zimmer hatten, so war uns die Kälte, die uns so unerwartet überfallen hatte, höchst unangenehm. Bey meinem Spazierritte besuchte ich heute die Stelle, wo das ehemalige Abydos gestanden haben soll. Es lagen auf derselben Bruchstücke von alten Ziegeln, Steinen u. s. w. zerstreuet, die zum deutlichen Beweise dienen, daß ehemals irgend eine Stadt da gestanden hat. Nicht weit von dieser Stelle ließ ein ehemaliger Capitain Pascha einen Kiosk bauen, den eine schöne Quelle und auch eine Moschee verschönern. Da dieser Kiosk an der Spitze einer Bay steht, die im Winter den türkischen Kriegsschiffen zum Ankerplatze dient, so ist er ein Lieblingsort des jetzigen Capitain Pascha *).

Den 12. Morgens ritt ich nach einem türkischen Dorfe, das etwan drey Meilen von Chennecally lag. Es glich allen den Dörfern, die ich schon angeführt habe.

Der

*) Nach Dallaway (s. Reise nach Constantinopel und in die umliegende Gegend) Bericht steht heut zu Tage das Dorf Nagara an der Stelle, wo Abydos lag, dessen genauere Stäte jedoch der Pflug unkenntlich gemacht hat. Die Weingärten und Ackerfelder sind jedoch mit Scherben von gebrannten Gefäßen bedeckt, welchen Umstand Dallaway allenthalben gefunden hat, wo vormals Städte gestanden haben.

Der Ueb.

Der letzte Regen hatte die Landleute in Bewegung gesetzt; Einige waren mit dem Beschneiden ihrer Weinstöcke, Andere mit Pflügen und Gersteſäen beschäftigt.

Den 15. erhob der Capitain Pascha, der mit seiner Flotte nach der Bay von Nagara bey Abydos gesegelt war, einen seiner Capitains zum Contreadmiral. Wir erfuhren, daß diese Beförderung zu Folge der Hinrichtung eines türkischen Admirals Statt fände, der seine Pflicht dadurch vernachlässigt hatte, daß er Bonaparte aus Aegypten über das Meer hatte entwischen lassen. Der neugewählte Admiral wurde bey dieser Gelegenheit von den Schiffen der türkischen Flotte begrüßt. Den 18. erhielten wir zu Chennecally die Bestätigung der Nachricht von der Flucht Bonaparte's aus Aegypten. Ich erhielt einen Besuch von dem Arzte des Capitain Pascha dem Dr. Rhazi.

Den 21. ging ich nach der Stelle des ehemaligen Abydos, das ich jetzt mehr Zeit zu untersuchen hatte, als das erstemal Ausser der Menge von Bruchstücken von Ziegeln und der Stein- und Schutthaufen, die auf der ganzen Oberfläche zerstreut lagen, bemerkte ich noch einen kleinen Theil einer Stadtmauer von beträchtlicher Dicke, welches die einzige Spur einer noch vorhandenen Bautrümmer war.

Seit verschiedenen Tagen war das Wetter kalt, regnerisch und ungestüm gewesen, und das Thermometer schwankte zwischen 42 und 45 Graden. Den 25. hellte es sich auf, als ich einen angenehmen Morgenritt nach der Stelle machte, wo das ehemalige Dardania *) stand. Ich fand eine Menge Bruchstücke von Ziegeln

*) Hieß eigentlich Dardany.

Der Ueb.

Ziegeln auf dem Boden zerstreut herumliegen. Diese nebst den Steinen und dem Schutte, mit dem sie vermischt waren, dienten zum unwiderleglichen Beweise, daß in alten Zeiten ein Gebäude auf der Stelle gestanden haben muß bey welcher ich die Spuren von einem alten Fort entdeckte.

Den 26. machte ich eine Reise nach den Bergen, wo ich eine der herrlichsten Aussichten, die man sich nur vorstellen kann, hatte. Hinter mir befand sich der Berg Ida, vor mir die Dardanellen nebst Imbros Samothrace und dem Dardanischen Meerbusen. Links lagen Tenedos, Lemnos und das ägäische Meer, rechts Gallipoli, Marmora und andere entfernte Gegenstände. Die Sonne schien sehr hell, und die Gipfel des Berges Ida und der samothracischen Hügeln glänzten von aufeinandergethürmten Schneemassen.

Der Capitain Pascha hatte heute Befehl gegeben, daß mehrere unbrauchbare Kanonen in Stücken zerschlagen werden sollten; der Topgis Baschi oder der Befehlshaber der türkischen Artillerie ergriff daher zur Ausführung dieses Befehles folgende Methode: er legte einen großen Stoß Holz auf die Kanonen, steckte diesen Abends in Brand und ließ ihn bis den nächsten Morgen früh brennen, wo man die Nachricht brachte, daß durch das Springen einer Kanone im Feuer ein türkischer Kanonier das Leben eingebüßt hätte, und der Oberkanonier des Capitain Pascha verwundet worden wäre. Ueber die Ursache dieses Unfalles gingen mancherley Gerüchte. Einige schrieben es dem Umstande zu, daß die Türken, die man zu dieser Arbeit gebraucht, eine Menge kaltes Wasser auf das heiße Metall gegossen hätten; allein wahrscheinlicher Weise hatte man die Ladung drinnen stecken lassen, und als

die Kanone heiß geworden, war sie loß gegangen. Mehrere Bruchstücke wurden eine beträchtliche Strecke weit fortgeführt. Der arme Topgi Baschi war über diesen Unglücksfall so in Furcht gerathen, daß er sogleich nebst seinem Bruder die Flucht ergriffen hatte, weil sie sich für die Folgen der Ungnade des Capitain Pascha fürchteten.

Den 30. kam die Fregatte Phaeton von Constantinopel mit Briefen an, welche die Rückreise der militärischen Gesandschaft nach diesem Orte veranlaßte. Dies konnte man als einen vorläufigen Schritt ansehen, daß sie zu einer wichtigen Unternehmung gebraucht werden würde. Der General gab daher sogleich Befehl, daß sich die Offiziere nebst dem Detaschement den nächsten Morgen zum Einschiffen auf das Transportfahrzeug bereit halten sollten. Da jedoch der Nordwind bließ, so hatte es den Anschein, daß wir noch einige Tage zu Chennecally würden bleiben müssen.

Den 1. Dezember schiffte ich mich mit meinem Gepäcke ein. Der General sollte in einem türkischen Fahrzeuge nach Constantinopel reisen. Den 2. fuhr ich nach Mito auf der europäischen Seite über, und kaufte ein Faß Wein, die Ocke für sechs Paras, also etwas weniger als drey englische Pfennige die Bouteille. Nachmittags seegelten wir mit einem schönen und beständigen kühlen Lüftchen nach Constantinopel ab, und fuhren Abends spät vor Gallipoli vorbey. Den dritten liefen wir mit einem kühlen Winde in das Meer von Marmora ein, und Mittags den 4. gingen wir in den Hafen zu Constantinopel vor Anker.

Sechstes Kapitel.

Aufnahme zu Constantinopel — Schloß der sieben Thürme — Pallast des Belisarius — Furcht vor der Pest — Hinrichtung mehrerer Türken wegen Räubereyen — Die Hans oder die Aufenthaltsorte der türkischen Kaufleute — Schnelle Wetterveränderungen zu Constantinopel — Es schneiet — Panorama von Constantinopel — Unglückliche Folgen vom Brennen von Holzkohlen — Sieben Frauen des Großvezier findet man erstickt — Gebrauch von Bädern in der Türkei — Reisen in der Türkei — Sonderbare religiöse Feyerlichkeit — Verschiedene Sekten von Derwischen — Aufgefangene Depeschen der französischen Armee in Aegypten — Der Ramazan — Prächtige Erleuchtung — Griechische Hochzeit — Feyerlichkeiten am Bord eines russischen Kriegsschiffes — Beyramfest — Das Oberhaupt der weißen Verschnittenen — Erderschütterung — Heftige Veränderungen in der Temperatur — Sonderbare Bestrafung eines Türken, wegen Beleidigung eines Engländers — Furchtbare Räuberhorden in der Nähe der Hauptstadt — Auffallende Art, wie ein französischer Offizier die Pest mitgetheilt erhält — Von stapellassung eines türkischen Kriegsschiffes von vier und siebenzig Kanonen — Leandersthurm — Die Stadt Scutari — Osterfeyer bey den Griechen — Kühner Diebstahl auf offener Straße — Hinrichtung von Janitscharen und Seeleuten — Der Capitain Pascha seegelt von Constantinopel ab — Schöner Anblick der asiatischen Küste — Das Bevram Curbanfest — Gebet am Bord des türkischen Admiralschiffes — Beschreibung der Moscheen zu Constantinopel — Hinrichtung des Pascha von Nicomedia — Anstalten der militärischen Gesandschaft zur Abreise, um zur Armee des Großveziers zu stoßen — Anecdote von dem Großvezier.

Den 7. Dezember fuhr ich nach Scutari über, wo ich dem Begräbnisse von zwey Personen beywohnte,

Staatliche Bibliothek Bamberg

die an der Pest gestorben seyn sollten. Zum Kennzeichen von der Ursache ihres Todes waren ihre Leichname in ein rothes Tuch gewickelt.

Morgens den 12. impfte ich Hrn. Sidney Smith die Blattern ein, der sich seit einigen Tagen darzu vorbereitet hatte.

Den 14. Vormittags stellte ich in Gesellschaft des englischen Kaufmanns Herrn Thornton, der sich bey verschiedenen Gelegenheiten sehr freundschaftlich gegen seine Landsleute bewiesen hatte, eine Wanderung durch Constantinopel an. Das Wetter war sehr schön, aber doch kalt, da es in der Nacht gefroren hatte. Wir nahmen zu Galata ein Boot, und stiegen nicht weit von dem alten Schlosse ans Land, dem die Europäer den Namen der sieben Thürme gegeben haben, das die Türken aber Yeddikuli nennen *). Jetzt stehen bloß noch viere von den Thürmen, die auf der alten Mauer errichtet sind; die übrigen sind bey dem großen Erdbeben im Jahre 1768 eingefallen. In diesen Thürmen werden Staats- und andere Gefangene aufbewahrt. Der französische Gesandte nebst verschiedenen andern Personen von seiner Nation wurde beym Ausbruche des Krieges zwischen Frankreich und der Türkei hierher gebracht, und erhielt erst seine Freyheit wieder, als der letzte Friede unterzeichnet war. Von diesem Orte setzten wir unsern Weg ausserhalb der Stadtmauer fort, und besuchten eine griechische Kirche und einen türkischen Gottesacker, von dem wir eine schöne Aus-

*) Nach Lechevalier (s. dessen Reise durch die Propontis) nennen es die Türken Jedi-Kuleler, und die Griechen Heptapirghion.

Der Uebersetzer.

Aussicht auf das Schloß der sieben Thürme und aufs Meer hatten. Auf unserer Wanderung besahen wir auch die Trümmern von Belisar's Pallaste, unterhalb welchem wir endlich ein Boot nahmen und Nachmittags wieder in Galata anlangten.

Ich glaube nicht, daß der Umfang von Constantinopel über vierzehn bis sechszehn Meilen beträgt, wenn man die Vorstädte nicht mit dazu rechnet, welche aber fast eben so groß, als die Stadt selbst zu seyn scheinen.

Seit einiger Zeit war mehrere Tage hintereinander viel Regen gefallen, und da die Temperatur der Luft so beschaffen war, daß sie den Ausbruch der Pest begünstigte, so fürchtete ich sehr, diese schreckliche Geißel möchte sich vor unserer Abreise in Constantinopel verbreiten. Meine Furcht wurde den 17. noch durch einen Zufall vermehrt, der mir selbst widerfuhr. Ich hatte meine Stiefeln zu einem Schuhmacher geschickt, daß er sie ausbessern sollte, in dessen Hause die Pest, wie ich nachher erfuhr, schon ausgebrochen war. Daher wurden meine Stiefeln zurück behalten, und auf mein Nachfragen erfuhr ich, daß die angesteckte Person ins Pesthaus geschickt worden sey.

Mehrere Türken, die neuerlich Räubereyen begangen hatten, wurden den 18. ergriffen, und ohne weitere Umstände hingerichtet. Sie wurden an Thürpfosten aufgehängt, wo ihre Leichname zur öffentlichen Warnung drey Tage lang hängen blieben *).

Den

*) Die grausame und schnelle Justiz in der Türkei ist bekannt. Als ich eines Morgens in eine Straße von Tophana kam, sah ich an dem Schirmdache einer Bude, drey bis vier Fuß hoch

Den 21. stellte ich wiederum eine Wanderung nach Constantinopel an, und besah die Hans oder wie ihr Name sagt, die öffentlichen Gebäude, die für die türkischen Kaufleute bestimmt sind, welche kleine Zimmer zu ihrer Wohnung und zur Aufbewahrung und zum Verkaufe ihrer Waaren haben. Am Ende befindet sich ein großer offener viereckigter Platz, und oben ein Säulengang oder eine Gallerie, die das ganze Gebäude umgibt. Diese Gallerie führt zu den Zimmern der Kaufleute die nett und bequem sind. In Constantinopel unterscheiden sich die Hans gar sehr von denen, die man in den verschiedenen Theilen der Türkei antrift; die Letztern stehen den Erstern in jeder Hinsicht nach. Die Hans in der Hauptstadt sind gemeiniglich große Gebäude, welche durch die Freigebigkeit der Sultans und der türkischen Großen zum Vortheile des Handels und zum allgemeinen Besten errichtet worden sind. Da sie von Steinen erbauet sind, so sind sie feuerfest, und verschiedene darunter haben drey Stockwerke, wo die Kaufleute, die aus jedem Theile des Reiches nach der Hauptstadt kommen, nebst ihren Waa-

hoch von der Erde, eine Art von braunen Leinwandkittel hängen; es war ein Gehängter, der noch ganz angekleidet war. So erblickte ich von Dach zu Dach eine ganze Reihe von Gehängten, deren Anzahl sich auf achtzehn belief. Als der Fürst R... Gesandter bey der Pforte war, beleidigten Janitscharen einige Russen von seinem Gefolge, er beschwerte sich darüber beym Großvezier; dieser machte bloß mit der Hand eine horizontale Bewegung; einige Minuten darauf brachte man einen Sack, und es rollten dem Fürsten sieben Köpfe vor die Füße. Voyage à Constantinople, S. 166.

Der Ueberf.

Waaren, die sie mit den Caravanen dahin gebracht haben, bequem wohnen *).

Den 26. war das Wetter warm und sehr schön; es glich der Witterung, die wir in England in den Monaten May und Juny haben, allein den 27. traten schon wieder kalte Regen ein. Diese plötzlichen Abwechselungen sind in der Türkei **) ausserordentlich häufig, und haben sicherlich einen starken Einfluß auf die Entstehung von Krankheiten. Der Regen dauerte mehrere Tage hintereinander, aber mit Unterbrechungen fort, und die Luft wurde kalt und rauh, indem das Thermometer von 54 auf 40 Grade herabsank, auf welchem Grade es den 31. stand. Wahrscheinlich rührte es von dem sehr unordentlichen Zustande der Atmosphäre her, daß ich am Neujahrstage von Frösteln befallen wurde, das mit Kennzeichen von Fieber begleitet war, und mich einige Zeit das Bette zu hüten nöthigte. Da unterdessen die Kälte zunahm, so wurde auch das Wetter beständiger; drey Tage hintereinander schneiete es beständig, und das Thermometer stand auf 16 Grad.

Den 4. Januar 1800 langte der junge Jacob, ein englisches Kauffartheischiff, in den Hafen von

*) Nach Lechevalier ist Einer der prächtigsten Hans (Khans) derjenige, der zwischen der Moschee des Osman und dem alten Serail steht. Hier finden die Kaufleute aus allen Theilen des Reiches Aufnahme.

Der Ueb.

**) Dies ist aber nichts weniger als in der ganzen Türkei, sondern blos in Constantinopel, der Fall, dies rührt ohnstreitig daher, daß beynahe alle Winde, die diesen Ort berühren, über Meere wehen.

Der Uebersetzer.

von Constantinopel an, und hatte den jüngern Barker, einen Zeichner, an Bord, der in der Absicht gereist war, um die interessantesten und auffallendesten Ansichten von Constantinopel für sein Panorama zu zeichnen. Seine Zeichnungen von diesem Orte sind ausserordentlich richtig.

Den 8. war ich wieder ganz leidlich von meiner Krankheit hergestellt; ich speiste diesen Tag bey dem Lord Elgin, und kehrte Abends in einem heftigen Regenguße nach Galata zurück. Da das Wetter ungewöhnlich streng war, und da es an Oefen gebrach, so war die Sitte, Holzkohlen in den Zimmern zu brennen, um sie warm zu machen, sowohl unter den Eingebornen, als unter den Fremden, sehr gewöhnlich geworden; ja, sie war gewissermaßen durchaus nothwendig. Man that die Holzkohlen in irdene Pfannen, die Mongulen heißen, wo sie ihre mephitischen Dünste verbreiteten; in engen und verschlossenen Zimmern müssen sie viel Unheil angerichtet haben, wenn wir nach dem Einflusse urtheilen sollen, den sie auf uns hatten, ob wir schon alle Vorsicht brauchten, die Luft zu erneuern. Die auffallendesten Folgen, die sie für uns hatten, waren Kopfweh, Schwindel, Erbrechen und ein heftiger pochender Schmerz in den Schläfen. Wir erfuhren, daß diese Sitte schon in der jetzigen Jahreszeit fürchterliche Folgen gehabt hatte, indem man den darauf folgenden Morgen verschiedene Personen todt gefunden hatte, in deren Zimmer in der Nacht Holzkohlen gebrannt hatten. Unter diesen sollen sieben Frauen des Großveziers gewesen seyn, die man vor einigen Tagen des Morgens in ihren Zimmern todt gefunden hatte, und deren Tod man keiner andern Ursache als dem Gebrauche der Holzkohlen zuschreiben konnte. Auffer den gewöhnlichen schädlichen Eigenschaften,

schaften, die die Holzkohle schon an sich selbst besitzt, sind diejenigen, die man in der Türkei macht, ausserordentlich schlecht und gar nicht hinlänglich gebrannt.

Die natürlichen Blattern hatten vor kurzem in Constantinopel ganz gewaltig gewüthet, und waren sehr gefährlich gewesen. Die große Sterblichkeit, die sie verursachten, muß man einigermaßen der Art und Weise, wie man sie behandelt, und den Methoden, die man dabey braucht, zuschreiben. Die Hitze in den Zimmern, in denen die Kranken lagen, und wo man Holzkohlen und andere brennbare Materialien brannte, war so stark, wie in einer Badstube, und da diese schon gesunden Personen sehr beschwerlich ist, so mußte sie natürlicher Weise einen noch nachtheiligern Einfluß auf Blatternkranke haben, die eine ganz andere Behandlung erforderten, als diejenige war, die man bey ihnen anwandte.

Da der Graf Elgin die Einimpfung der Kuhpocken in Constantinopel eingeführt hat, so wird dadurch hoffentlich die Sterblichkeit, welche die Blattern zu Folge haben, sehr vermindert werden. Der Graf machte den Anfang der Einimpfung mit seinem eigenen Kinde, und die Unpäßlichkeit, die dadurch entstand, war so unbedeutend, daß sogleich mehrere christliche Familien diesem rühmlichen Beyspiele der Blatterneinimpfung folgten. Der glückliche Erfolg der Einimpfung trug nicht wenig zur Verminderung der Vorurtheile unter den Türken bey, und noch ehe ich die Türkei verließ, hatten schon mehrere ihren Kindern die Kuchpocken mit glücklichem Erfolge einimpfen lassen.

Den 10. ging das Gerücht, daß verschiedene Personen in dem Quartiere, wo ich wohnte, an der Pest gestorben wären. Das Wetter blieb immer noch kalt, regnerisch und unangenehm.

Abends

Abends den 13. machten wir eine Partie ins Bad. Aus der folgenden Erzählung von den Behandlungen und den Operationen, denen wir unterworfen wurden, wird man sehen, daß sich der Gebrauch des Badens in der Türkei gar sehr von unsern Vorstellungen vom Baden unterscheidet. Er ist eine Luxussache, welche eben so viel zur Gesundheit als zum Genusse der morgenländischen Nationen beyträgt, die man aber auch vielleicht mit Recht beschuldigen kann, daß sie, besonders die Weiber, in einigen Fällen einen unmäßigen Gebrauch davon machen, der eine Schwäche des ganzen Organisationssystemes nach sich zieht.

In einem äussern Zimmer oder Vorhause kleideten wir uns aus; dasselbe hatte eine viereckige Form, war sehr groß und hoch, und in seiner Mitte befand sich eine Fontaine, um die hölzerne Erhöhungen herum liefen, auf denen zur Bequemlichkeit derjenigen, die aus dem Bade kamen, Matratzen und Kopfkissen lagen. Das Thermometer stand in diesem äussern Zimmer auf 50, und mein Puls schlug sechzigmal in einer Minute. Ich hatte damals ein leichtes Kopfweh. Sobald ich in das innere Gemach trat, wurde mein Körper von einer Masse Feuchtigkeit überzogen. In der Mitte befand sich eine große Marmorplatte, die etwan einen Fuß über den Boden erhöht war; es lag eine bunte Serviette auf derselben ausgebreitet, und eine Andere war in Form eines Kopfkissens zusammengerollt. Da ich und meine Gesellschafter vollkommen vorbereitet waren, so legte sich jeder mit einer Serviette um den Leib nieder, und unsere Gelenke wurden von den Aufwärtern, wovon jeder von uns Einen bekam, geknetet und gedrückt. So lange diese Operation dauerte, dunsteten wir sehr stark aus, zugleich aber war die Hitze nichts weniger als unangenehm. Wir blieben zwanzig

Minuten

Minuten in diesem Zimmer, das Thermometer stand auf 117 Grade, und mein Puls schlug hundert und zwanzigmal in einer Minute. Meine Kopfschmerzen hatten gänzlich nachgelassen. Jetzt mußten wir uns einer zweyten Operation unterwerfen; man brachte uns deshalb in ein anderes Zimmer, das wie die Vorigen von verborgenen Oefen geheizt wurde, und wo das steinerne Pflaster so heiß war, daß es für die Füße sehr unangenehm war; doch wurden diese einigermaßen durch hölzerne Ueberschuhe geschützt, mit denen man uns versehen hatte. Wir wurden hier mit einem Handschuh oder mit einer Striegel abgerieben *), die aus Kameelhaarnen Zeuge bestand, und womit das Reiben nichts weniger als unangenehm war. Bey dieser Operation fielen große Stücken Haut ab. Wir wurden nunmehro mit warmen Wasser sorgfältig abgewaschen, und das Waschen und Reiben dauerten abwechselnd mehrere Minuten lang fort. Die dritte und letzte Operation bestand darin, daß wir von dem Kopfe bis zu den Füßen, vermittelst eines leinenen Lappen, tüchtig eingeseift wurden, und nachdem man das Seifenwasser wieder abgewaschen hatte, wurden wir mit weißen Linnen reinlich abgetrocknet und in das äussere Zimmer gebracht, wo wir uns ausgekleidet hatten. Ehe wir das heiße Zimmer verließen, untersuchte ich noch das Thermometer, und es stand auf 104 Grade. Die Hitze des Wassers, das man zum Abwaschen brauchte, betrug 114 Grade, und mein Puls war bis auf 128 gestiegen, zugleich aber ging er stark und voll.

Wir

*) Ueber diese Badeart s. man Sonninis Reisen in Ober- und Niederägypten. a. d. Franz. mit Anmerk. v. Bergb. 2. B. S. 147.

Der Uebers.

Wir legten uns jetzt auf die oben erwähnten Erhöhungen nieder, auf denen man weißes Leinenzeug für uns ausgebreitet hatte. Hierauf reichte man uns Caffee und Tabackspfeifen, und endlich wurden unsere Körper, wegen der Einsaugung des ausdunstbaren Stoffes noch einmal tüchtig durchknetet und gedrückt, welcher noch eine beträchtliche Zeit lang in großer Menge von uns floß, nachdem wir das Bad schon verlassen hatten. Allein nach zwey Stunden bemerkte man weiter nichts mehr von dieser Ausdünstung, und wir fingen an uns anzukleiden; ich aber wurde nunmehro von einem solchen Durste geplagt, daß ich mir einen Trunk Wasser geben lassen mußte. Mein Puls, der immer noch fest und voll war, war bis zu 80 Graden gefallen, und mein Kopfweh hatte sich mit einem schlagenden Schmerz in den Schläfen wieder eingestellt. Als wir nach Hause gingen, hüllten wir uns sorgfältig warm ein. Jeder bezahlte zwey und einen halben Piaster für das Bad.

Zu Constantinopel gibt es eine sehr große Menge öffentlicher Bäder. Verschiedene sind nach und nach auf Kosten der Sultane zum Vortheil der Armen errichtet worden. Die Privatbäder sind ebenfalls zahlreich; denn es gibt kaum irgend ein beträchtliches Haus, das nicht ein Bad hätte, worin man jede Bequemlichkeit antrift. Hierüber wird man sich nicht wundern, wenn man bedenkt, daß das Baden, welches schon an und für sich selbst ein angenehmer Genuß ist, der ganz vortreflich für den Himmelsstrich der Türkei paßt, auch bey den Mahomedanern noch eine Religionspflicht ist, deren Beobachtung wegen der Reinlichkeit sehr streng befohlen ist.

Den 18. ging ich von Galata nach Constantinopel, wo ich den Großherrn und sein Gefolge in einem

feyer-

feyerlichen Aufzuge nach der Moschee ziehen sah. Der General und mehrere Offiziere trafen Anstalten, zu Lande nach Syrien zu reisen; unterdessen erhielt das Transportfahrzeug Befehl, sich bereit zu halten, um die übrigen Offiziere und das Detaschement Soldaten zur See fort zu schaffen. Es fiel in die Augen, daß diejenigen die zu Lande reisten, eine sehr beschwerliche Reise zu machen und viele Schwierigkeiten zu überwinden haben würden. Anstatt der Wirthshäuser die anderwärts dem müden Wanderer Trost und Erquickung gewähren, trifft man zwar in jeder Stadt und in den meisten Dörfern der Türkei für Menschen und Pferde Hans oder Kanns an *), allein man kann sich nie darauf verlassen, daß man auch Erfrischung finden werde; der Reisende muß daher alles, was er nöthig hat, mit sich nehmen. Diese Kanns sind geräumige Gebäude und haben an jeder Seite einen erhöheten Boden, auf dem der Reisende seine Matte oder seinen Teppich ausbreitet um darauf auszuruhen; in der Mitte des Kanns stehen die Pferde. Sie sind beständig offen um diejenigen die irgend einer Ruhestätte bedürfen, aufzunehmen. Wenn die Türken reisen, so richten sich ihre Geräthschaften und ihr Gefolge gemeiniglich nach ihrem Range, nach ihrem Vermögen und nach dem Geschäfte, das sie zu verrichten haben. Gewöhnlich haben sie einen Mikmendar **), einen

*) Ausser den Kanns gibt es auch noch Karavansarais, welches beides eine Art von Wirthshäuser sind. Die Erstern sind in den Städten, die Letztern aber an den Heerstraßen, wo man etwann in einer Strecke Weges keine Dörfer und Städte antrift, erbauet.

d. Ueb.

**) Heißt ein Führer. Tott beschreibt die Bedrückungen, die sie

einen Chiaus, einen Cavaſhe oder einen Tartar bey ſich, deren Geſchäft darin beſteht, daß ſie für Lebensmittel ſorgen und alles was zur Vollendung der Reiſe erforderlich iſt, herbeyſchaffen. Die Raubſucht dieſer Begleiter aber iſt ſo groß, daß ſie öfters nicht damit zufrieden, daß ihnen die armen und elenden Einwohner alle nothwendigen Bedürfniſſe reichen, ſondern ſie verlangen auch noch das, was man im Türkiſchen Kere el dars nennt und das etwas für die Beſchäftigung und das Bedürfniß der Zähne bedeutet.

Den 19. Morgens verließ der General Köhler, der Major Fletſcher, der Capitain Leake, der Zeichner Hr. Pink und Hr. Carlisle, Conſtantinopel, um zu Lande nach Syrien zu reiſen; alle waren wie Tartarn ausgerüſtet.

Den 20. wohnte ich einer religiöſen Feyerlichkeit der Derwiſche oder türkiſchen Mönche bey. Das Haus, worin ſie ſich verſammelt hatten, war ein Achteck mit zwey Gallerien, wovon die Obere auf Säulen ruhete und von Muſicanten eingenommen war, die eine ſehr ſanfte und feyerliche Muſik machten. In der untern Gallerie ſtanden Türken und andere Leute, die dieſem ſehr ſonderbaren Schauſpiele zuſehen wollten. In dem Zimmer herum waren verſchiedene arabiſche Sprüche in Rahmen aufgehangen, wovon Einer gerade über dem Kopfe des Superiors der Derwiſche hing. Dieſer ſaß und jeder Derwiſch verbeugte ſich vor ihm, ſobald er hereintrat und nahm dann ſeinen Platz in der untern Gallerie ein. Als zwiſchen zwanzig bis dreyſ-

ſie verüben, in ſ. memoires ſur les Turcs etc. II. Tom. p. 8. u. ſ. w.

d. Ueb.

dreyßig solcher Mönche beysammen waren, wiederholte der Superior ein Gebet, während welchen sie niederknieten und ihre Köpfe bis auf den Boden neigten, den sie gelegentlich zu küssen schienen. Nachdem sie eine Zeitlang unter Begleitung der Musik oben auf der Gallerie gesungen hatten, stand der Superior auf, ging dreymal langsamen und feyerlichen Schrittes in dem Zimmer herum, und verbeugte sich jedesmal, wenn er vor der arabischen Aufschrift vorbey kam, unter der er gesessen hatte. Jetzt standen die andern Derwische auch auf und nachdem sie die nämliche Ceremonie wiederholt hatten, setzte sich der Superior wieder nieder. Nunmehro aber folgte der sonderbarste Auftritt dieser Feyerlichkeit: die fanatischen Derwische warfen ihre Mäntel weg und nachdem sie auf einmal eine Art von Zeug oder wollenen Rockes hatten herabfallen lassen, fingen sie sich nach und nach auseinanderzubreiten an; jeder nahm eine besondere Stelle ein, auf der er sich unaufhörlich, als wie um eine Axe zwanzig Minuten lang in einem Kreise herumdrehete, ohne daß er diejenigen, die sich ihm zunächst befanden, berührte. Bey dieser Ceremonie, wo sie sich mit grosser Schnelligkeit herumdreheten, um den Schwindel zu vermehren, der eine heilige Berauschung bewirken sollte, hatten sie anfänglich die Arme kreutzweiß über einander geschlagen und die Hände auf die Schultern gelegt. Als aber ihre schnellen Bewegungen immer mehr zunahmen, hoben sie die Arme in die Höhe; und endlich streckten sie dieselben in einer wagrechten Stellung aus, ohne doch denjenigen, die ihnen am nächsten waren, ein Hinderniß in den Weg zu legen. Diese Ceremonie, die dreymal wiederholt wurde, begleitete beständig die sanfte Musik auf der Gallerie, und während der ganzen Feyerlichkeit herrschte durch-

aus

aus die größte Ordnung und Andacht. Die Kleidung die diese Derwische trugen, war von einer lichten Quäkerfarbe. Man wird sich eine richtige Vorstellung davon machen können, wenn man die IV. Platte betrachtet, auf der Einer von ihren Superioren treu abgebildet ist *).

Es gibt noch eine Sekte von Derwischen, die sich von derjenigen, deren religiöse Ceremonien ich so eben beschrieben habe, und die Mewliahs heissen, gar sehr unterscheidet **). Sie sind die Tacta Tepens oder Bretschläger, deren Ordensvorschriften noch strenger und trauriger sind. Ich habe keine Gelegenheit gehabt, ihren Andachtsübungen beyzuwohnen, die, wie man mir gesagt hat, eine eben so starke Anstrengung der Lungen erfodern, als bey den kreißförmigen Bewegungen der vorigen Sekte die Glieder angestrengt werden müssen. So wie bey den Mewliahs bey der Verrichtung ihrer Ceremonien ihre Anstrengung in dem Maße zunehmen, in dem sich die schwindelnde Berauschung vermehrt und sie sich mit größerer Schnelligkeit herumdrehen, so folgen die Bretschläger einander nach dem Trommelschlage mit mehr Feyerlichkeit und Ernsthaftigkeit um ihre Kapelle herum nach und wiederholen laut das Wort Allah, bis ihr Rufen in einem solchen Grade beschleunigt wird, daß sie wegen ihres angestrengten Schreyens oft Blut ausspeien. Das einfältige und getäuschte Volk sieht die Derwische insgemein für Propheten und Heilige an ***).

Die

*) Ein Superior der Derwische IV. Platte.

**) Ricaut gibt acht verschiedene Orden von Derwischen an. d. Ueb.

***) Die Takta Tepens sind ohnstreitig die Mönche, welche Lü-

Die aufgefangenen Depeschen von der französischen Armee in Aegypten, die so vielen Lerm gemacht haben und die seit dem in England im Druck erschienen sind, wurden den 22. nach Constantinopel gebracht und dem Lord Elgin übergeben.

Den 28. fing der Ramazan oder das türkische Fasten an. Es dauerte einen ganzen Monat, wo man von Sonnenaufgang bis zu Sonnenuntergang die strengste Enthaltsamkeit von jeder Art des Essens und Trinkens beobachtete. Ich ging Abends nach Tophana, um die Erleuchtungen, Festlichkeiten und Volksvergnügungen mit anzusehen, welche auf das Fasten bey Tage folgten. Kaum war die Sonne untergegangen, als sogleich alle Moscheen in Constantinopel und in den Vorstädten sowohl inwendig als auswendig mit bunten Lampen erleuchtet wurden. Auch die Minarets oder Thürme waren auf diese Art erleuchtet. Die Wirkung, die diese und andere Erleuchtungen hervorbrachten, war sehr lebhaft und mahlerisch. Wenn man dies alles zusammen nimmt, so

Lüdeke (in seiner Beschreibung des türkischen Reiches 1 Th. 256.) Kadris nennt, welche, wie er sagt, nicht aus Unrecht Rufer genannt werden. Bey ihren gottesdienstl. Tanzübungen rufen sie das arabische Wort Hu, welches mit Allah d. i. Gott, einerley ist, so lange aus, bis sie als ausser sich zu Boden fallen und ihnen der Schaum vor den Mund tritt und bey manchen auch das helle Blut herausstürzt. Sie haben ihr Kloster zu Tophana. Tott (in s. Memoires sur les Turcs et les Tartares I. P. S. 110.) meint, daß sie vielleicht ihren Namen daher hätten, daß sie anfänglich weiter kein Instrument als ein Bret gehabt hätten. Er schildert sie auch als düster und grämisch.

d. Ueb.

so war dies Eines der prächtigsten Schauspiele, die man sich nur denken kann. Ich hatte mir einen sehr gut gelegenen Standort gewählt, um das Ganze in aller seiner Pracht übersehen zu können. Man hatte nichts dabey vernachlässigt, was zum Vergnügen und zur Ergötzung des Volkes beytragen konnte. Die Läden der Pasteten- und Zuckerwerksbäcker waren nebst den Caffeehäusern und andern öffentlichen Lustörtern artig verziert und erleuchtet und fast bey jedem Schritte stieß man auf Possenspieler und Spaßmacher, welche die Aufmerksamkeit des Pöbels zu beschäftigen suchten. Allenthalben waren die Straßen mit Haufen von Menschen angefüllt, und die Festlichkeiten dauerten bis zum Anbruch des Tages fort, wo das Fasten wieder seinen Anfang nahm. Ich wartete nicht bis ans Ende des Schauspieles, sondern ging nach einem sehr angenehm zugebrachten Abend nach Hause zurück.

Den 9. Februar Abends wurde im Pallaste des russischen Gesandten eine griechische Hochzeit gefeyert. Ich fand daselbst eine sehr zahlreiche und glänzende Gesellschaft beysammen. Die Trauungsceremonie verrichtete der griechische Patriarch. Braut und Bräutigam hatten sich sehr stattlich herausgeputzt, welches überhaupt der Fall bey der ganzen Gesellschaft war; die Frauenzimmer trugen eine ausserordentliche Menge Diamanten. Die Braut war mit langen Flaggen Flittergold geschmückt, die sich oben von dem Wirbel des Kopfes bis auf die Erde erstreckten, auf der sie dieselben nachschlepte. Sie theilte Stückchen davon unter ihre jungen Freundinnen aus; eine Sitte, die mit der Unsrigen in Ansehung des Austheilens von weißen Bändern als Brautgeschenke übereinkommt. Nachdem die Trauungsceremonie vorbey war, brachte man den Abend mit Walzern und griechischen und englischen

ländlichen Tänzen zu. Hierauf erfolgte eine glänzende Abendmahlzeit *).

Seit einiger Zeit war das Wetter kalt und rauh mit gelegentlichem Schneegestöber gewesen, allein den 14. wurde es nach einem starken Regen, der in der vorhergehenden Nacht gefallen war, milder. Den 15. kam die Nachricht nach Constantinopel, daß wegen der Räumung von Aegypten mit den Franzosen ein Vergleich geschlossen worden sey. Zugleich erfuhren wir auch durch den nämlichen Courier, daß der General Köhler zu Koniah, in Kleinasien, eingetroffen sey, nachdem er unter Weges viele Beschwerlichkeiten auszustehen gehabt hatte.

Jetzt war in der That, sowohl unter den Christen, als unter den Mahomedanern, die Zeit der Feste zu Constantinopel. Die Mahomedaner ließen während

*) Da unser Verfasser so wenig von dieser griechischen Hochzeit sagt, so will ich das einrücken, was Dallaway (in seiner Reise nach Constantinopel) hierüber mittheilt, der Gelegenheit hatte, einer Hochzeit zweyer griechischen Bedienten des preußischen Gesandten im Dorfe Belgrad beyzuwohnen. Die Prozession begang mit einem Trupp Tänzer, die sich bey den Händen angefaßt hatten; der Vortänzer schwenkte eine kleine Fahne nach der lauten eintönigen Musik von kleinen Pauken und Pfeifen. Das Brautpaar wurde, jedes von zwey Männern, getragen, und war stattlich angeputzt; ihr Haar war mit langen Stückchen Flittergold reichlich bedeckt; bey der Braut waren sie so lang, daß sie das ganze Gesicht bedeckten und statt eines Schleiers dienten. Die Hände waren mit silbernen Schnallen und Guirlanden umwunden. Als sie sich alle im Saale beysammen befanden, wo der Papa schon seinen geistlichen Apparat zurechte gelegt hatte, wurden die Schnallen aufgelöst; hierauf las der Papa das Trauungsformular sehr geschwind ab, setzte beiden papierne, schön vergoldete Kronen auf, und wech-

des Ramazan keine Nacht vorbeygehen, ohne sie durch ein besonderes Fest zu feyern.

Den 18. ging ich an Bord eines russischen Kriegsschiffes, das im Hafen in der Nachbarschaft von Tophana lag; ich war auf dasselbe zu einem öffentlichen Frühstücke eingeladen worden, das der Capitain bey Gelegenheit der Beförderung Eines von seinen Offizieren gab. Man empfing mich mit der größten Artigkeit, und behandelte mich mit aller möglichen Aufmerksamkeit; bey diesem Frühstück kamen einige sonderbare Ceremonien vor, die ich glaube hier mittheilen zu müssen. Noch vor dem eigentlichen Frühstück wurden Zungen und Branntewein herumgegeben; eine Sitte, die, wie man mir erzählte, die Russen allemal beobachten sollen. Während des Frühstückes, das sehr prächtig war, wurden verschiedene Gesundheiten,

wechselte dieselben mehreremale. Die Schwiegermutter stellte sich sodann zwischen das Brautpaar, legte ihre Hände auf die Kronen, und verrichtete ein kurzes Gebet. Unterdessen drückte der Papa ein Siegel auf fünf verschiedene Stellen der Braut, und sagte ihr, daß diese Stellen ihrem Gatten nunmehro allein angehörten; die Brautpaare wurden jetzt eingesegnet und beräuchert, und alle Verwandten von beiden Geschlechtern küßten sie nach der Reihe auf die Schläfe. Dann wurden sie in ein Nebenzimmer gebracht, auf ein Sopha gesetzt, und ihnen große Ehrerbietung erwiesen. Nun genoß die ganze Gesellschaft Erfrischungen; jeder aus der Gesellschaft legte der Braut ein Geschenk in den Schooß, die dafür Rosen mit Flittergold umwunden schenkte, auf der die Aufschrift stand: gehet hin und thut desgleichen. Dann wurde der Brautgesang angestimmt, wobey dem Papa einige Knaben assistirten. An der Treppe empfing sie das Volk, und ein Aufzug rund um das Dorf herum beschloß das Fest.

Der Uebers.

heiten, die der Capitain angab, getrunken und dreymal ausgebracht. Nunmehro unterhielt uns der Capitain mit einem russischen Tanze, und ein Theil des Schiffsvolkes, den man bey dieser Gelegenheit reinlich ausgeputzt hatte, sang zu einer russischen Musik. Es dauerte nicht lang, so fiel der Capitain aufs Verdeck, dies schien Zufall zu seyn, allein die Sänger nahmen ihn sogleich in die Arme, und schleuderten ihn in die Luft, wobey sie gewisse Worte wiederholten. Jeder Gast unterwarf sich nachher der nämlichen Ceremonie. Die nächstfolgende Sonderbarkeit bestand darin, daß der Capitain, als man auf die Gesundheit des russischen Gesandten zu Constantinopel, welche er angab, trank, laut fragte, was Andere für ihn thun würden. Sogleich sprang ein russischer Offizier nebst fast zwanzig Matrosen aus dem Cajütenfenster mit den Kleidern auf dem Leibe ins Meer. Die Steuerruderleitern waren das einzige Mittel, das sie hatten, um wieder an Bord zu kommen, und als sie mit ihren nassen Kleidern in die Cajüte traten, tanzten sie um den Capitain herum, und warfen sich ihm gelegentlich zu Füßen. Als wir nach dem Ufer zurückkehrten, sprang der größte Theil der Bootsleute ins Wasser, und schwamm an der Seite her uns nach, bis wir in die Bucht kamen. Etliche Piaster, die wir unter sie austheilten, schienen ihnen für ihr Untertauchen eine hinlängliche Belohnung zu seyn.

Da jetzt die Carnevalszeit war, so wurden häufig Maskenbälle in den Pallästen der verschiedenen Gesandten veranstaltet. Ich wohnte den 19. Abends einem solchen Balle bey, den der preußische Gesandte gab, und der sehr zahlreich besucht war. Sowohl bey dieser, als bey andern ähnlichen Gelegenheiten, wurden mehrere Charakterrollen mit Einsicht durchgeführt,

und

und es herrschte unter den Gästen viele Heiterkeit und Lustigkeit. Diese Carnevalsfeyerlichkeiten contrastirten gar stark mit der Zurückhaltung und Schaalheit, welche sonst die Gastmäler und Zeitvertreibe unsers jetzigen Aufenthaltsortes auszeichneten.

Den 20. brach zu Constantinopel ein Feuer aus, das aber sehr schnell wieder gelöscht wurde *). Um diese Zeit verbreitete sich wieder die Nachricht, daß die Pest in der Stadt herrsche, und dieselbe wurde durch die wiederholten Gelegenheiten bestätigt, die ich hatte, die Leichname von Personen, deren Tod man der Pest zuschrieb mit dem gewöhnlichen Zeichen von rothem Tuche, das man über die Baare wirft, und worein man den todten Körper wickelt, begraben zu sehen. Bey dem Begräbnisse eines solchen an der Pest Verstorbenen war ich vor einigen Tagen nicht wenig erstaunt, als ich Einen von den Leuten, die den Leichnam

*) Oft sind die Feuersbrünste zu Constantinopel Kennzeichen von dem Mißvergnügen und der Unzufriedenheit des Volkes mit der Regierung, und es werden dadurch manchmal ganze Viertel in die Asche gelegt. Die Häuser aber, die bloß von Holz sind, werden so schnell wieder aufgebauet, daß die Straßen sehr bald wieder wie vorhero aussehen. Wenn es in Constantinopel oder in Galata brennt, so wird auf zwey hohen Türmen mit einer großen Trommel das Zeichen gegeben, und die Nachtwache patrouillirt durch die Straßen, schlägt mit ihren mit Eisen beschlagenen Stäben aufs Steinpflaster, und ruft — Yangen var — es ist Feuer — wobey sie den Ort nennt, wo es brennt. Der Großherr wird dreymal aufgefodert, und wenn die Feuersbrunst eine Stunde gedauert hat, begibt er sich selbst an den Ort des Feuers; ihn begleiten Maulesel, die mit Piastern beladen sind, welche er unter die Löschenden austheilt, die bisher immer sehr träge gearbeitet haben.

Der Uebers.

nam von der Baare herabnehmen und auf den Boden legen, ehe man ihn noch ins Grab hinabsenkt, mit aller möglichen Gleichgültigkeit Eines von den Enden des rothen Tuches, worein er gewickelt war, zwischen die Zähne nehmen sah *). Er that dies deshalb, damit er den Leichnam, der keiner von den leichtesten war, desto schneller aufheben konnte. Dieser wurde hierauf nach türkischer Sitte ohne einen Sarg und nakt, wie dies fast immer gewöhnlich ist, beerdigt. Weder dieser Leichnam, noch auch diejenigen, die ich bey andern Gelegenheiten hatte begraben gesehen, verriethen irgend eine Spur, die sich von denjenigen unterschied, die sich in Fällen zeigen, wenn jemand an einem bösartigen Fieber gestorben ist. Man bemerkte daher nichts von Pestbeulen Drey Häuser zu Pera, in denen vor einigen Wochen die Pest ausgebrochen war, blieben noch immer verschlossen.

Gerade um zwey Uhr Nachmittags den 23. wurde das Beyramfest durch den Kanonendonner verkündigt. Dieses Fest, das auf die Fasten des Ramazan folgte, dauerte drey Tage, während welcher sich die Türken eine Güte thaten, und sich alle möglichen Ausschweifungen erlaubten, um sich für das strenge Fasten in dem vorhergehenden Monate schadloß zu halten. Den darauf folgenden Morgen um vier Uhr ging ich mit einer Gesellschaft nach Constantinopel, um die Feyer des Beyram mit anzusehen. Wir fanden die Straßen, durch die wir gingen, schon erleuchtet, und alle nöthigen Anstalten getroffen. Kurz nach Tagesanbruch nahm die

Feyer

*) Die Furcht scheint die Ansteckung der Pest zu befördern; wer sich daher nicht fürchtet, der ist ihr auch so leicht nicht ausgesetzt. Der Ueb.

Feyer ihren Anfang, und zwischen sechs und sieben Uhr ging der Großherr reich gekleidet und mit einem zahlreichen und glänzenden Gefolge versehen, vor dem Orte vorbey, wo wir unsern Platz gewählt hatten. Man bekam bey dieser Gelegenheit viele neue und schöne atlaßene Kleider zu sehen; allein da sich diese Feyerlichkeit nur wenig von dem Aufzuge am Curbam Beyramsfeste unterschied, die ich schon oben beschrieben habe, so will ich bloß bemerken, daß diesmal dem Feste der Capitain Pascha mit seinen Chiaus beywohnte, und daß der Aufzug wie das Erstemal nach der Moschee Sultan Achmet ging.

Die Chiaus sind eine Art untergeordneter Bedienten oder Boten, die unter dem Chiaus Bashi *) stehen, und deren Geschäft einigermaßen dem unserer Leibgardisten gleicht, nur mit dem auffallenden Unterschiede, daß sie sich stets bereit halten müssen, um in öffentlichen Geschäften nach jedem Theile des Reiches geschickt zu werden, um Firmans, Depeschen dahin zu bringen u. s. w. Sie gehen ebenfals vor dem Großherrn und den hohen Staatsbeamten entweder zu Fuße, oder zu Pferde her, und haben silberne Stäbe in der Hand, an deren Spitze kleine silberne Kugeln als Amtszeichen hängen.

Bey allen solchen feyerlichen Aufzügen geht der Capi Aga, oder Capi Agassi **) vor dem Großherrn her; er ist ein türkischer Beamter von hohem Range und Ansehen, und Oberhaupt der weißen Verschnittenen.

*) Dieser ist nach unsern Sitten so viel als Oberhofmarschal. Der Ueb.

**) Capu heißt im Türkischen die Pforte, das Thor, und Aga Herr, Befehlshaber. Der Ueb.

nen. Er ist Gouverneur oder Großmeister der Thore des Serails, er begleitet den Sultan allenthalben hin, und führt die Gesandten zur Audienz ein. Bloß durch seine Vermittelung kann jemand in die Zimmer des Großherrn gelangen, den er allemal begleitet, wenn dieser die Sultaninnen besucht; seinen Standort aber nimmt er allemal ausserhalb der Thür. An der Abbildung eines Capi Aga, auf der fünften Platte *) wird man sehen, daß er weder einen Backen- noch einen Knebelbart hat, wovon man leicht den Grund errathen wird, wenn man sich erinnert, daß er das Oberhaupt der Verschnittenen ist. Die Capidgis, die unter ihm als Thürsteher dienen, werden zur Hinrichtung von Paschas oder anderer angesehener Personen gebraucht, die vergiftet, gehangen, geköpft oder sonst umgebracht werden sollen, je nachdem nun ihr Vergehen oder ihr Rang, den sie besessen haben, beschaffen ist.

Während des letztern Theiles des Monats Februar und des Anfangs des Märzes waren die Witterungsveränderungen schnell und auffallend. Bald fiel bey einer kalten und rauhen Luft Schnee, bald herrschte wieder eine beträchtliche Wärme in der Atmosphäre, die mit starken Regengüssen begleitet war. Diese ungewöhnlichen und häufigen Wetterveränderungen erzeugten Catarrhe, Husten und böse Hälse, welche Krankheiten in der Hauptstadt des türkischen Reiches und in ihren Vorstädten sehr gemein wurden. Da der 7. März ein sehr schöner und warmer Tag war, so machte ich des Morgens einen Spaziergang in die umliegende Gegend von Bishictash, und bekam da zum erstenmale

in

*) Siehe die Abbildung eines Capi Aga auf der fünften Platte.

in dieser Jahreszeit verschiedene sehr junge Lämmer zu sehen. Lammfleisch darf in der Türkei nicht eher als bis nach dem Monat April gegessen werden *). Das Schweinefleisch ist unter den Mahomedanern gänzlich verboten **), gleichwohl darf man es im Anfange des Frühlings zum Gebrauch der fremden Gesandten und anderer christlichen Bewohner auf den Markt bringen. Diese Erlaubniß gab uns Gelegenheit, eine Schweinskeule zu kaufen, die wir unglücklicher Weise zu einem türkischen Bäcker schickten, daß er sie braten sollte. Man entdeckte dies, und wir wären beynahe großen Unannehmlichkeiten ausgesetzt gewesen. Der arme Bäcker mußte eine Geldstrafe von zwanzig Piastern bezahlen.

Den 10. spürte man zu Galata eine leichte Erderschütterung.

Den 12. wurde das Wetter wieder unangenehm kalt, und es fiel Schnee; während der Nacht stand das Thermometer unter dem Gefrierpunkte. Diese üble Witterung, die man unter einem solchen Himmelsstriche kaum vermuthen sollte, zumal da der Frühling schon so weit vorgerückt war, dauerte beynahe mit gleicher Strenge bis gegen das Ende des Monats fort; jedoch fehlte es auch nicht an den plötzlichen Abwechselungen, die ich schon so oft zu bemerken Gelegenheit gehabt

*) Von dem verbotenen Lammfleisch erwähnt D'Ohsson (s. dessen Schilderung des ottomannischen Reiches, 2. Th. S. 182. a. d. Franz. von Prof. Beck übers.) nichts.
Der Ueb.

**) Das Verbot des Schweinefleisches hat seinen Grund in dem warmen Clima der Morgenländer, sein Fett würde daselbst sehr gefährliche Krankheiten erzeugen.
Der Ueb.

gehabt habe, und die nothwendig viele Krankheiten hervorbringen mußten. In Asien schien das Wetter weit milder zu seyn, und gänzlich von dem, das wir zu Constantinopel hatten, abzuweichen: denn den 23. kaufte ich mir einige Veilchen- und Narcissensträusser, die man aus diesem Erdtheile brachte. Man schickte sie um diese Zeit in großer Menge aus dem innern Asien nach der Hauptstadt, allein an den Ufern des Bosphorus konnte man nirgends dergleichen zu sehen bekommen.

Vor wenigen Tagen ereignete sich ein Vorfall, der sich auf eine sonderbare Weise endigte. Eine Person, die zur brittischen militärischen Gesandschaft gehörte, wurde ohne irgend eine Veranlassung von ihrer Seite von einem Türken angefallen, der sie mit seinem Vatikan niederzustoßen suchte. Da diese Beleidigung dem Capitain Pascha gemeldet wurde, zu dessen Gefolge der Türke gehörte, so beschloß er, derselbe solle zur Strafe geköpft werden. Durch die Vermittelung und Verwendung des Lord Elgin aber wurde diese Strafe gemildert, und der Türke wurde, nachdem er funfzig Bastinadenstreiche auf die bloßen Fußsohlen erhalten hatte, zu einer zwanzigjährigen Einsperrung in das Collegium verurtheilt, um daselbst die arabische Sprache zu lernen *).

Den 26. erhielt man die Nachricht, daß eine fürchterliche Räuberbande von vier bis fünftausend Mann

*) Nach Mirone's Memoires gibt es in der Türkei für Männer fünferlei Strafen: 1) Geldstrafen, 2) Stockschläge, 3) ewiges und eingeschränktes Gefängniß, 4) Landesverweisung, und 5) der Tod.

Mann nach der Stadt Burgas *) vorgerückt sey, die, ob sie gleich nicht weit von der Hauptstadt entfernt liegt, sie ungestraft verheert hätten. Dergleichen Räuberbanden hatten während unsers Aufenthaltes in der Türkei auch in der Nachbarschaft von Adrianopel ihr Unwesen getrieben, und einen auffallenden Beweis von dem elenden Zustande der türkischen Regierung gegeben, welche gestatten konnte, daß die Heerstraßen wenige Meilen von dem Sitze des Reiches durch diese Räuberbanden in einem solchen Grade unsicher gemacht wurden, daß die Reisenden alle Augenblicke in der größten Gefahr waren, sowohl ihr Leben als ihr Eigenthum einzubüßen. Indessen sagte man, daß das Levant-Chiflick Regiment Befehl hätte, ohne Verzug aufzubrechen, um die Räuber zu zerstreuen.

Den 28. kamen weitere Nachrichten von den Verheerungen nach Constantinopel, welche diese Räuberhorden anrichteten. Man erzählte, daß sie mehrere Dörfer verbrannt und diejenigen Einwohner ermordet hätten, die nicht Zeit gehabt hätten, sich nebst ihren Kindern durch die Flucht zu retten. Allenthalben hatten die Einwohner der Orte, die sie mit ihren Anfällen bedroheten, die Flucht ergriffen und in einem Briefe aus Ridosto **) hieß es, daß es an diesem Orte von Menschen wimmle, die daselbst einen Zufluchtsort, oder Fahrzeuge suchten, um sich gegen die wüthenden Räuberhorden zu sichern. Die Einwohner von Ridosto hatten einen Teich rund um die Stadt herum angelegt,

*) Einige geben diesen Ort für ein bloßes Dorf, Andere für einen Marktflecken aus. Der Ueb.

**) Nach Büsching Rodosto, eine Handelsstadt am Meere von Marmora. Der Ueb.

legt, und noch andere Vertheidigungsmaßregeln ergriffen, da sie jeden Tag einen Besuch von diesen Räubern besorgen, und entweder schwere Contributionen geben mußten, die diese Banditten allenthalben erzwangen, wohin sie kamen, oder, wenn sie nicht bezahlen konnten, befürchten mußten, daß sie die Stadt anzündeten, und die Einwohner über die Klinge springen ließen. Wegen der schnellen Fortschritte, die diese Räuber machten, war endlich die türkische Regierung zu dem Entschluß gekommen, acht bis zehntausend Mann Fußvolk und Reuterei gegen sie abzuschicken. Man hatte sowohl in Constantinopel, als in Pera, die Vorsichtsmaßregel ergriffen, alle diejenigen einzufangen, von denen man vermuthete, daß sie mit den Räubern in einem sträflichen Verkehre gestanden hätten; die Schuldigen hing man sogleich an einer Thürpfoste oder an einem Baume auf, und ließ daselbst ihren Leichnam drey Tage lang zur öffentlichen Warnung hängen. Einen von diesen Leichnamen sahen einige englische Offiziere von der militärischen Gesandtschaft am Ende der Vorstadt von Pera in der Nachbarschaft des Pesthauses hängen *).

Abends den 30. langte der Major Bromley zu Constantinopel mit Nachrichten an den Lord Elgin von Sir Sydney Smith an. Auch brachte er Briefe von dem General Köhler und von den Offizieren, die diesen begleiteten, aus Cypern mit, wo er sie vor ungefähr einem Monate verlassen hatte. Der General

hatte

*) Solche grausame und ungerechte Volksstrafen nutzen nie etwas; ihr öfterer Anblick gewöhnt das Volk daran, und macht dasselbe selbst gefühllos und grausam. Daher begeht es alle Verbrechen ungescheuet.

Der Uebers.

hatte an den Großvezier geschrieben, von dem er täglich eine Antwort erwartete. In der Nachricht, die er von Carlisle mitbrachte, hieß es, daß derselbe sich an Bord des Tiger eingeschifft hätte, um nach der Station von Alexandrien zu segeln, an welchem Orte, wie mir der Major Bromley sagte, die Pest fürchterlich wüthete. Zugleich erzählte er mir, daß der Bruder des französischen Generals Julien von der Pest durch eine Prise Schnupftaback angesteckt worden sey, die er aus einer Dose genommen, woraus ein Person geschnupft hätte, die die Pest hatte *).

Den 2. April begleitete ich den Lord Elgin und sein Gefolge nach dem Arsenal, um ein Schiff von vier und siebenzig Kanonen vom Stapel lassen zu sehen. Wir ritten um sieben Uhr Morgens aus, und wurden in einen Kiosk geführt, den man zur Aufnahme des Lords Elgin zubereitet hatte. Daß ein Schiff vom Stapel gelassen werden sollte, wurde durch Kanonendonner, Musik und andern öffentlichen Freudensbezeugungen verkündigt; zugleich opferte man bey dieser Gelegenheit mehrere Schaafe. Kurz nach acht Uhr ging das vom Stapellassen vor sich, und da dies Geschäft auf eine wirklich meisterhafte Art verrichtet wurde, so machte es uns vieles Vergnügen. Der Großherr saß von allen hohen Staatsbeamten und andern Großen des türkischen Reiches umringt, auf einem Balcon des Schiffs

*) Dieses Umstandes erwähnt weder Larrey (s. d. Relation historique et chirurgicale de l'expedition de l'armee d'Orient en Egypte et en Syrie, à Paris 1803), noch Degenettes (s. Histoire medicale de l'armee d'Orient, 1802), welche doch viele merkwürdige Fälle von Pestkrankheiten anführen.

Der Ueb.

Schiffs des Capitain Pascha. Die große Menge von Fahnen, die man bey dieser Gelegenheit sah, vermehrte noch den Glanz dieses Schauspieles. Die Art, wie die Türken ein Schiff vom Stapel laufen lassen, unterscheidet sich wesentlich von der in England gebräuchlichen; wenn das Schiff ins Wasser gestoßen wird, nimmt es eine große Menge Bauholz mit, das während des Bauens zum Gerüste gedient hat.

Als das Schiff vom Stapel gelassen war, gingen wir nach einer steinernen Schiffsdocke, die erst neuerlich der schwedische Ingenieurcapitain Rohde angelegt hatte; sie ist die Einzige in den Häfen des türkischen Reiches die ein Schiff von vier und siebenzig Kanonen aufnehmen kann; sie wurde jetzt zum erstenmal gebraucht. Der Großherr fuhr in seiner Barke dahin, auf der sich vier und zwanzig Ruderer befanden; sie war gegen achtzig Fuß lang, und mit einem Thronhimmel versehen, der reich und geschmackvoll aufgeputzt war. Als er vorbey fuhr, wurde er von den Kriegsschiffen mit Kanonendonner begrüßt. Nachdem er ans Land gestiegen war, nahm er seine Stelle am Fenster eines Kiosk, den man ausdrücklich deshalb in der Nähe der Schiffsdocke ausgeschmückt hatte. Man brachte das Schiff mit vieler Geschicklichkeit in die Docke, und nachdem alles zu Ende war, wurden sowohl die Schiffsbauer, als diejenigen, die die Docke angelegt hatten, mit Pelzen von verschiedenem Werthe und andern Geschenken belohnt. Auch wurden mehrere Kaftane ausgetheilt.

Unter der ungeheuern Menge von Leuten, die sich hierbey versammelt hatten, um das Schiff vom Stapellassen zu sehen, und Zuschauer von dem darauf folgenden Schauspiele zu seyn, gab es auch viele Frauens-

zims

zimmer, die sich aber von den Mannspersonen abgesondert befanden. Obgleich der ganze Hafen mit Fahrzeugen angefüllt war, die voller Menschen waren, so hörten wir doch nicht, daß sich etwan ein Unglücksfall ereignet hätte; auch bemerkten wir nicht die geringste Unordnung. Der Capitain Pascha erwarb sich bey dieser Gelegenheit vieles Lob; so lange das Geschäft dauerte, war er ausserordentlich thätig, und erhielt alles in Ordnung und Gehorsam.

Das Schiff, das vom Stapel gelassen wurde, war schon seit mehrern Wochen fertig gewesen; allein man hatte für gut befunden, das vom Stapellassen desselben bis auf einen günstigen Bericht der Stern- und Zeichendeuter zu verschieben, die sich endlich verlauten ließen, daß der 2. April ein günstiger Tag zu dieser Feyerlichkeit seyn würde. Kaum sollte man glauben, daß sich am Ende des achtzehnten Jahrhunderts noch irgendwo in Europa eine solche Thorheit finden sollte, und gleichwohl ist dies in der Türkei der Fall. Kann ein solches Volk wohl furchtbar seyn *)?

Das

*) Die Astrologie (Sterndeuterei) hat ohnstreitig folgenden Grund: wo der Mensch eine Erscheinung gewahr wird, da muß er, vermöge der Natur seines Verstandes, auch eine Ursache voraussetzen; diese sieht er mit Recht für thätig und wirkend an, und wenn er nun den Himmel mit seinen zahllosen Gestirnen erblickt, deren Glanz er nicht erklären kann, und deren Zweck er nicht einsieht, so schließt er mit Recht, daß sie um vernünftiger Wesen willen da sind, und da er nun die einzige Art von diesen ist, die er kennt, so schreibt er den Sternen Einfluß auf sein Schicksal zu, das ihm sonst ganz unbegreiflich seyn würde, und das er doch erklären will. Bald mußte es nunmehro dahin kommen, daß sich Leute aufwarfen, die die Erklärung des Einflusses der Gestirne auf das menschliche Schicksal zu ihrem beson-

dern

Das Schiff war von dem französischen Schiffsbaumeister Hrn. Lebrün erbauet worden.

Den 5. ging ich des Morgens bey einem Spaziergange in der Gegend von Bishictash in ein Haus, wo man tagtäglich Kymack zubereitete, um die Art und Weise, wie man dabey verfährt, mit anzusehen. Sie ist folgende: Man nimmt große, aber nicht tiefe kupferne Gefäße, füllt sie mit frischer Milch an, die man gleich von der Kuh wegnimmt, setzt sie über ein leichtes Holzfeuer, läßt die Milch vier und zwanzig Stunden lang gelinde kochen, hierauf schaft man das Feuer weg, und läßt die Milch kalt werden. Den folgenden Tag nimmt man die Oberfläche weg, die eine dichte Form angenommen hat, schneidet sie in kleine Stücke, und rollt diese zum Gebrauche zusammen.

Dies

dern Geschäfte machten, und wenn sich eine Art von solchem einflußreichen und auch einträglichen Aberglauben einmal unter einem Volke eingenistet hat, so ist es schwer, ihn wieder auszurotten. Daher gibt es auch noch jetzt am türkischen Hofe, so wie auch an andern morgenländischen Höfen, besoldete Astrologen. Von dem jetzigen Astrologen am Hofe von Constantinopel liefert der Dr. Seetzen (im Novemberstück der monatlichen Correspondenz, 1803, herausg. v. d. Hrn. v. Zach), eine frappante Schilderung; sein Aberglaube und sein festes Vertrauen zu den Gestirnen macht dem finstersten und unwissendsten Zeitalter Ehre. — Noch ist es am türkischen Hofe gebräuchlich, sagt d'Ohsson im 1 Th. S. 227. seines allgemeinen Gemäldes des türkischen Reiches, nur an den Tagen und in den Augenblicken, welche die Astrologen angeben, die ersten Staatswürden, selbst das Großvezirat zu ertheilen, Kriegsschiffe ins Meer stechen zu lassen, die Flotte, welche im Archipelagus kreuzt, auszuschicken, den Grund zu einem öffentlichen Gebäude zu legen u. s. w.

Der Uebersetzer.

Dies ist die Art, wie man den Kymack verfertigt, der in der Türkei so allgemein im Gebrauche ist, und so hoch geschätzt wird. Er vertritt ganz vortreflich die Stelle der Butter; Einige essen ihn mit Honig oder Zucker, Andere mit Salz. Die so eben beschriebene Art seiner Zubereitung hat einige Aehnlichkeit mit der Zubereitung von sauerm Rahme, den man in den westlichen Grafschaften von England findet.

Vormittags den 6. kam der General Köhler und der Major Fletcher nach Constantinopel zurück. Das Wetter, das seit ziemlich langer Zeit kalt und unfreundlich gewesen war, und auf diese Art bis zum 9. angehalten hatte, wurde nun auf einmal schön und warm, so daß den folgenden Tag der Uebergang so groß war, daß man auf einmal aus dem Winter in den Sommer versetzt zu seyn schien. Eine solche Veränderung war in der That sehr zu wünschen; denn es litt sowohl in der Stadt, als in den Vorstädten, eine große Menge von Personen an Uebeln, die offenbar von der letzten ungewöhnlich strengen und unfreundlichen Witterung herrührten.

Den 13. fuhr ich mit dem englischen Gesandschaftscaplan Hrn. Hunt in einem Bote nach dem Leandersthurme, der in dem Bosphorus zwischen Scutari und Constantinopel liegt. Wir suchten nach der süßen Wasserquelle, die sich nach der Geschichte daselbst befunden haben soll, allein wir konnten nicht die geringste Spur davon entdecken. Wir hielten daher die Sage davon für unerweislich, und schlossen, daß das suße Wasser, das man sonst da gefunden hatte vom Regen hergerührt habe. Die Leute, die auf dem Thurme wohnten, mußten das Wasser, das sie brauchten, und das ich gekostet habe, von einer entfernten

Stelle

Stelle holen. Sie führten uns nach dem Theile, der gelegentlich erleuchtet wird, um den Schiffen, die in den Hafen einlaufen, die Einfahrt zu erleichtern. Von diesem Thurme aus zeichnete Herr Barker Eine von seinen Ansichten für das Panorama; wir hatten eine herrliche Aussicht auf die Stadt, ihre Vorstädte und die umliegenden Gegenden. Besonders machte das Serail auf dieser hohen Stelle einen bezaubernden Eindruck. Nachdem wir unsern Führer befriedigt hatten, fuhren wir in dem Bote nach Scutari, das eine schlecht gebauete Stadt mit engen krummen Straßen, oder vielmehr Gäßchen ist, die wir bald wieder verließen, und nach Galata zurückkehrten, da wir nichts bemerkten, was unsere Wißbegierde hätte befriedigen können.

Man sagte mir, daß es zu Brusa (Brussa), einer Stadt in Kleinasien, etwan eine Tagereise von Constantinopel, warme Bäder und mineralische Quellen gäbe, die bey den in der Türkei herrschenden Krankheiten, besonders bey Rheumatism ausserordentlich heilsam befunden würden, und daß viele Personen großes Zutrauen zu diesem Wasser hätten, und im Monat May aus der Hauptstadt dahin reisten, um zwey bis drey Wochen daselbst zuzubringen *).

*) Diese Bäder sind sehr bekannt, und sind eine Stunde weit von der Stadt gegen Nordnordwesten entfernt. Die Stadt Brussa selbst liegt auf einer Anhöhe am Fuß des Berges Olympus; sie beherrscht eine fruchtbare mit Maulbeerbäumen bedeckte und einer Menge Bäche bewässerte Ebene, in der sich die zwey starken mineralischen Quellen befinden. Sie hat gegen 50,000 Einwohner und 140 Moscheen. Sie enthält viele Manufakturen, welche sehr vortrefliche Arbeiten liefern.

Der Ueb.

Den 15. kam die Nachricht nach Constantinopel, daß das Levant-Chiflick Regiment, das gegen die Räuberbanden ausmarschirt war, die Romelien beunruhigten, dieselben glücklich zerstreuet hätte, daß aber auch der Befehlshaber des Regiments, der ein Deutscher war, verwundet worden wäre.

Den 21. war das Wetter drückend heiß. Ich ging auf den Todtenacker ausserhalb Pera, und war daselbst Zuschauer eines sehr angenehmen und neuen Schauspieles. Da es heute das Osterfest der Griechen war, so sah man allerhand Vergnügungen und Zeitvertreibe; und die bunten und mannigfaltigen Trachten, die man unter der ungeheuern Anzahl von Leuten zu sehen bekam, die da beysammen waren, machten diesen Anblick höchst interressant. Da gab es Parthien von Ringenden, Buden mit Zuckerwerk und Scherbet und Gruppen von Leuten, die im Grase saßen und verschiedene Glücksspiele spielten, während Andere nach der Musik eines Instrumentes, das unserm Dudelsacke nicht unähnlich sah, in Kreisen herum tanzten. Diese Szene erinnerte mich an die Dorfkirmßen in England, mit denen sie freylich noch mehr Aehnlichkeit haben würde, wenn ihr nicht eine große Anzahl von Bratpfannen etwas Aehnliches mit unserm Bartholomäusmarkte gegeben hätte. Diese Pfannen aber brauchte man nicht, um Bratwürste darinn zu braten, sondern man briet Lebern, Lungen u. s. w. darin.

An jedem solchen Festtage ziehen die Griechen allemal ihre besten Kleider an, die oftmals eben so geschmackvoll als kostbar sind. Das Betragen derselben aber verdient wegen ihrer Zügellosigkeit kein solches Lob; denn es ist häufig der Fall, daß sie sich allen

Arten

Arten von Ausschweifungen überlassen, und nachher die türkische Wache auffordern, die ausdrücklich deshalb da steht, um dem Lermen und der Unordnung Einhalt zu thun, mit der sich vielleicht die lustige Szene endigt.

So lange ihre Fastenzeit dauert, leben sie bloß von Oehl und Fischen, und beobachten ein sehr strenges Fasten. Man hat mir erzählt, daß diese Lebensart sowohl unter ihnen, als unter den Armeniern, Ruhren. Scrophelkrankheiten, Augenentzündungen und mehrere andere Uebel hervorbringt *).

Den 25. ging ich mit einer Gesellschaft aus, um nach Constantinopel überzufahren, und einen Spaziergang um seine Mauern zu machen. Als wir nach Tophana kamen, waren wir von Einer der frechsten Räubereyen Augenzeugen, die zwey Galangis (Seeleute) von der Flotte des Capitain Pascha um eilf Uhr Vormittags auf offener Straße und noch dazu in Gegenwart vieler Personen begingen, welche gerade vorbeygingen. Diese beyden Galangis fielen einen Armenier an, nahmen ihn zwey Zechinen ab, und wollten ihn noch weiter ausplündern, als wir gerade dazu kamen. Wir waren mit Waffen versehen, und da wir unser Mißfallen über das schändliche Betragen dieser Schurken äusserten, ließen sie den Armenier gehen, dies thaten sie aber nicht eher, als bis er Einen von ihnen ge-

*) Man hat bemerkt, daß, wenn sich die Pest unter diesen beiden Nationen ausbreitet, sie allemal weit größere Verheerungen unter ihnen, als unter jeder andern Nation, anrichtet, welches von ihrem strengen Fasten und von ihren wenig nahrhaften Lebensmitteln herrührt, die sie während dieser Zeit genießen.

Der Uebers.

geküßt hatte, zum Zeichen, daß er ihnen vergäbe. Wir gingen eine Viertelmeile weit durch diese Straße, und fanden allenthalben eine Menge Menschen beysammen, allein sie standen als müßige Zuschauer da, und niemand wagte einen Schritt zu thun, um die Räuber zu verhaften. Dies ist Eines von den vielen Beyspielen, die einen Beweis von der schändlichen Sorglosigkeit und Unachtsamkeit der türkischen Regierung geben. Die erwähnten Galangis beraubten nachher noch zwey Frauenzimmer zu Galata, und als wir nach diesem Orte kamen, erfuhren wir von dem Commissarius der militärischen Gesandschaft Hrn. Chandler und von seinem Gehülfen, Hrn. Whiteman, daß man sie in der Nähe des Thurmes auch beraubt hätte. Die Matrosen von den Kriegsschiffen, die zu der Flotte gehörten, die Anstalten zur Abreise machte, hatten seit mehrern Tagen die Einwohner von Constantinopel, Galata und Pera in einer beständigen Unruhe erhalten, indem sie alle diejenigen, die ihnen begegneten, und sich nicht vertheidigen konnten, ungestraft beraubten und ermordeten. Vorzüglich hat man sich allemal vor ihren zügellosen Ausschweifungen zu fürchten, wenn die Flotte im Begriffe steht, abzusegeln; daher ergreifen auch die Einwohner dann jederzeit die Vorsichtsmaßregel, ihre Gewölbe und Läden zu schließen, um sich so viel als möglich gegen ihre schändlichen Zügellosigkeiten zu sichern *). Wir gaben daher diesmal unser Vorhaben, nach

*) So oft der Capitain Pascha oder ein anderer Admiral von Constantinopel absegeln will, läßt man den Matrosen vorhero noch alle Arten von Ausschweifungen in der Stadt begehen, ohne daß sie weiter deshalb bestraft werden, weil selbst ihre Anführer sie nicht im Zaume halten können.
Der Uebers.

nach Constantinopel über zu fahren, auf, weil wir einen solchen Spaziergang jetzt für zu gefährlich und gewagt hielten.

Den 26. erfuhren wir, daß die Strafe des türkischen Contreadmirals, Seid Ali, der den Kopf zu verliehren verurtheilt war, durch die Vermittelung des englischen Gesandten des Lord Elgin, dahin war gemildert worden, daß er nach der Insel Cypern verwiesen wurde. Man hatte eine große Menge von Janitscharen und Galangi, die sich auf 120 bis 130 belaufen sollte, wegen der Schändlichkeiten, die sie neulich in der Hauptstadt und in den Vorstädten verübt hatten, hingerichtet. Hätte man ihren Verbrechen bey Zeiten vorgebeugt, so hätte man weit besser gethan, als jetzt, da sie erst spät bestraft wurden.

Den 29. seegelte die Flotte des Capitain Pascha, die in sieben Linienschiffen, vier Schiffen von funfzig Kanonen, und sieben Fregatten und kleinern Fahrzeugen bestand, aus dem Hafen von Constantinopel nach Aegypten ab. Unter Weges sollte sie bey Gallipoli und bey verschiedenen andern Städten des türkischen Reiches anlegen, um die Abgaben zu erheben, und einen Vorrath von Zwieback auf die Reise einzunehmen. Das Wetter war nunmehro warm, beständig und angenehm geworden. Es vereinigte sich daher diesen Morgen eine Gesellschaft, nahm ein Boot, und fuhr nach Asien über. Wir landeten bey den Ruinen eines ehemaligen kaiserlichen Pallastes, über welche wir weggingen. Als wir ins Innere des Landes kamen, sahen wir, daß hier die Vegetation mehrere Wochen weiter vorgerückt war, als auf der europäischen Seite. Die Felder waren mit Blumen und mit wohlriechenden Gesträuchen, die in der Blüthe standen, geschmückt;

der Weitzen stand schon in Aehren, und das Graß auf den Wiesen war fast zum Mähen reif. Kurz der ganze Anblick des Landes und die lachenden und grünen Scenen, die uns umgaben, machten zusammen einen gewaltigen Contrast mit dem, was wir nur erst noch auf der andern Seite des Wassers gesehen hatten.

Wir gingen über die Ebene des alten Chalcedon weg, auf dessen Stelle das türkische Dorf Cady Kui *) steht. Hier tranken wir im Schatten der Zweige eines schönen orientalischen Platanusbaumes **) und im Grase ruhend unsern Kaffee, und waren in das Anschauen der Gegenstände versunken, die uns umringten. Ausser der schönen Aussicht in das Innere des Landes hatten wir noch eine deutliche Ansicht von dem Meerbusen von Nicomedia ***) und von den Dämonesi oder Prinzeninseln. Nach den zahlreichen Gruppen von Manns- und Weibspersonen zu urtheilen, die wir auf diesem herrlichen Lande zerstreuet sahen, muß es sehr bevölkert seyn. Zum erstenmale erblickte ich darunter ein türkisches Frauenzimmer, das auf freyem Felde im Gebete begriffen war. Dies ist zwar häufig bey den Männern, sehr selten aber bey den Frauenzimmern der Fall ****). Gegen Nachmittag wurde das Wetter ausserordentlich heiß, und dies war die Ursache, warum

*) D. i. das Dorf eines Kadi.

**) Platanus orientalis. Lin. Der Ueb.

***) Die Türken nennen ihn den Meerbusen von Ismid. Der Ueb.

****) Jeder Mahomedaner ist verpflichtet, täglich fünfmal zu beten, nämlich früh Morgens, zu Mittage, Nachmittags, Abends und in der Nacht, mag er sich befinden, wo er will. Der Ueb.

warum wir uns um drey Uhr eilig auf den Rückweg machten, und ein Boot nahmen, um auf die europäische Seite überzufahren.

Den 30. erhielten wir Briefe von dem Capitain Lacy und dem Secretär des Lord Elgin, Hrn. Morrier *), die sich einige Zeit bey der Armee des Großveziers aufgehalten hatten. Hier erfuhren wir umständlichere Nachrichten von der Niederlage der Armee des Großveziers, die sie durch die Franzosen unter den Befehlen des Generals Kleber erlitten hatte.

Den 1. May sah ich in der Vorstadt, wo ich wohnte, über den Thüren mehrerer Häuser Blumenkränze zur Feyer dieses Tages aufgehängt. Man erzählte mir, daß dies Fest an verschiedenen Orten in der Türkei, besonders auf den Prinzeninseln, von den Griechen und andern Nationen sehr feyerlich begangen würde.

Als ich den folgenden Tag durch die Straßen in der Nachbarschaft von Tophana ging, sah ich eine große Menge Schaafe in Hürden beysammen, wo sie zu verkaufen waren. Dies war eine Vorbereitung zum Curbam Beyramsfeste, wo jeder Türke von Stande oder Vermögen ein Schaaf opfern muß, und wenn er

*) Dieser hat den Feldzug in Aegypten unter dem Großvezier mitgemacht, und davon sehr interessante und merkwürdige Nachrichten in folgender Schrift mitgetheilt: über den Feldzug der Türken in Aegypten vom Februar bis in den July 1800, a. d. Engl. Lpz. bey Rein 1802. Jetzt ist Morrier zum englischen Generalconsul von Morea, Albanien u. s. w. ernannt worden.

Der Uebersetzer.

er ein Stück davon gegessen hat, so theilt er das Uebrige unter die Armen aus.

Den 4. nahm das Curbam Beyramsfest auf die schon oben beschriebene Weise seinen Anfang. Sobald die Leute, die man in dieser Absicht ausgestellt hatte, den neuen Mond entdeckten, wurde dies dem Volke durch Kanonen-, Flintenschüsse u. s. w. kund gethan. Von diesem Tage an durften die Türken Lammfleisch essen; ich sah daher mehrere Heerden Lämmer in die Hauptstadt treiben.

Den 17. begleitete ich nebst mehrern Offizieren von der militärischen Sendung den Lord Elgin im Gefolge seiner Musikcapelle an Bord eines Linienschiffes, das der türkische Admiral, Ali Bey, befehligte. Während der Bewirthung, die im gewöhnlichen türkischen Geschmack war, spielte dieses Musikcorps bis zu Sonnenuntergang, wo der Admiral sein ganzes Schiffsvolk zum Gebete befehligte, und uns einlud, dieser Ceremonie beyzuwohnen. Sie wurde mit großer Feyerlichkeit und mit großem Anstande verrichtet, und die mannigfaltigen Bewegungen, Stellungen und Fußfälle, die die Mahomedaner beym Gebete zu beobachten haben, wurden von allen dabey Gegenwärtigen mit der größten Regelmäßigkeit und Genauigkeit gemacht, so daß das Ganze einen sehr großen Eindruck auf uns machte

Nachdem wir auf unser Gesuch einen Firman oder schriftliche Erlaubniß erhalten hatten, besahen wir in Gesellschaft das Innere der Moscheen in Constantinopel. Die Verzierungen derselben sind äusserst einfach; sie bestehen hauptsächlich in großen Marmortafeln; auf Einigen derselben sind arabische Sprüche und Stellen aus dem Koran zu lesen; auf Andern stehen

die

die Namen Gottes, Mahomeds und seiner vorzüglichsten Schüler und Nachfolger geschrieben. Die Dome sind überhaupt, besonders aber der St. Sophiendom mit Mustvarbeit verziert, die jedoch die Barbarey der Türken größtentheils zerstört hat; unter denselben hängt eine große Menge bunter Lampen, die mit vergoldeten Zierrathen untermischt sind. Bey der Kanzel, hinter welcher das Sanktuarium ist, sind verschiedene Hauptstellen aus dem Koran aufgehängt, vor denen sich die Türken mit den Knieen verbeugen, und mit großer Andacht ihr Gebet verrichten. An der großen Gallerie befindet sich eine Kapelle und eine andere Gallerie, die für die Frauenzimmer bestimmt ist, sie geht um das ganze innere Gebäude herum. Das Schiff ruhet auf Säulen von Porphir, Granit u. s. w.

Den 22. wurde der Pascha von Nicomedia, Hussein Pascha bey seiner Rückkunft nach Constantinopel von Ridosto, wohin er vor einiger Zeit geschickt worden war, um die in Romelien versammelten Räuberbanden zu zerstreuen, enthauptet. Bey dieser Gelegenheit sah man ein merkwürdiges Beyspiel von der Hinterlist der Türken. Als er nach der Hauptstadt kam, nahm ihn der Kaimakan, d. i. der Stellvertreter des Großveziers, sehr schmeichelhaft auf, und lud ihn ein, sich nach dem Serail zu bemühen, um daselbst die Belohnung für sein gutes und preiswürdiges Verfahren in Empfang zu nehmen. Allein als er ins Thor des Serails trat, und nachdem ihn der Kaimakan bewillkommt, und ihm einen guten Morgen gewünscht hatte, bemächtigte sich seiner die Wache, und schlug ihm sogleich den Kopf ab. Man erzählte, daß er sich mehrerer groben Vergehungen schuldig gemacht hätte. Unter andern Beschuldigungen, die man gegen ihn anführte, sagte man auch, daß er den Räubern keinen so

wirk-

wirksamen Widerstand geleistet, als er es hätte thun können, und daß er von den Einwohnern von Ridosto und von den übrigen Städten Romeliens starke Geldsummen erpreß: hätte.

Den 26. zogen der General Köhler und alle Offiziere der militärischen Gesandschaft in Prozession durch die Straßen von Constantinopel nach der Pforte. Mehrere reichgeschmückte Pferde, über die Einer von den Stallmeistern des Großherrn die Aufsicht hatte, und die türkische Stallknechte führten, warteten nebst einer Abtheilung Janitscharen und anderer Truppen am Landungsplatze, um sie nach der Pforte zu begleiten; als sie hier anlangten, wurden sie dem Reis Effendi, dem Kaimakan und dem Kiajabey, und zwar jedem in seinem besondern Zimmer vorgestellt. Nach den gewöhnlichen Complimenten erhielt der General und der Obristlieutenant Holloway Pelze und die übrigen Offiziere Bimischen, oder Ehrenkleider. Auch wurden gestickte Schnupftücher und andere Geschenke ausgetheilt, und nachdem sie Abschied genommen hatten, kehrten sie in Prozession zurück, wobey sie die nämliche Ordnung wie bey ihrem Herwege beobachteten. Diesen Ceremonienbesuch hatte die Pforte kurz vor der Abreise der militärischen Gesandschaft nach Syrien bestimmt, wo sie sich mit der Armee des Großveziers vereinigen sollte; daher hatte das Detaschement Befehl, sich an Bord des Transportfahrzeuges einzuschiffen.

Da die türkische Regierung unsere Abreise nach Syrien ernstlich beschlossen hatte, so schiffte sich die Mannschaft ein. Die Offiziere thaten dies jedoch erst den 13. weil wir beständig widrigen Wind hatten.

Ehe ich die Hauptstadt des türkischen Reiches verlasse, muß ich meinen Lesern noch eine Anekdote mittheilen,

theilen, um zu beweisen, daß es dem türkischen Reiche nicht an Männern gefehlt hat, die Verstand und Scharfsinn besaßen, und die jeder Nation Ehre gemacht haben würden, wenn ihr Geist eine bessere Bildung erhalten hätte. Dem Großvezier wurde einstens eine Wuchersache vorgelegt. Ein Türke hatte einem Andern eine Summe Geld, die so viel als 1000 Pfund Sterlinge (6000 Rthlr.) betrug, auf Zinsen, die selbst in diesem Lande ungeheuer waren, wo sich doch die gesetzlichen Interessen manchmal auf zwanzig Prozent belaufen, geborgt. Der Schuldner benutzte dies Geld zehn Jahre lang, wo er es dem Ausleiher wieder zurück bezahlte, aber keine Interessen geben wollte, weil sie, wie er behauptete, ungesetzlich seyn. Der Großvezier erkannte seine Sache für gerecht, aber befahl ihm auch sogleich, dem Türken, dessen Schuldner er gewesen war, eine gleiche Summe, und zwar auch ohne Interessen und auf zehn Jahre zu leihen.

Siebentes Kapitel.

Die Gesandschaft geht von Constantinopel unter Seegel — Sie geht bey den Prinzeninseln vor Anker — Besuch bey Adam Oglu — Griechische Inseln — Beschreibung von Patmos — Stanchio — Sehr großer morgenländischer Platanus — Cypern — Beschreibung dieser Insel — Heuschreckenplage — Ankunft zu Jaffa — Beschreibung dieses Ortes und der benachbarten Gegend.

Ohngeachtet der Wind, der sich erhoben hatte, ungünstig war, so war die Aengstlichkeit, die die

Pforte

Pforte in Ansehung unserer Abreise geäussert hatte, doch so groß, daß wir den 15. unter Segel zu gehen einigermaßen genöthigt waren. Wir hatten Firmans an die verschiedenen Paschas und Agas der Inseln bey uns, an welchen wir etwan anlanden könnten, worin ihnen befohlen war, daß sie uns allen möglichen Beystand leisten und solche Dinge liefern sollten, die etwan zur Erleichterung der Erreichung unsers Reisezweckes beytrügen.

Vormittags halb zehn Uhr lichteten wir die Anker, und gingen aus dem Hafen von Constantinopel unter Segel; allein da sich der Wind legte, so konnten wir nicht weiter als bis zu den Prinzeninseln kommen. Um drey Uhr Nachmittags gingen wir zwischen Antigone und Kirka vor Anker, Welche Inseln einen Theil von der Gruppe ausmachen, und nicht eben weit (etwan acht oder zehn Meilen) von den sieben Thürmen entfernt sind *). In der Nachbarschaft des sichern und bequemen Hafens, in dem wir im Rücken der Insel Antigone lagen, sahen wir ein kleines Dorf, das ganz von Griechen bewohnt war. Dies gab uns Veranlassung, Abends ans Ufer zu gehen, wo wir die Hitze äusserst drückend fanden.

Da sich den 16. der Wind nach Norden umgelegt hatte, so lichteten wir die Anker und segelten mit einem frischen Winde, der uns günstig zu seyn fortfuhr; um neun Uhr Morgens den 17. bekamen wir Gallipoli zu Gesichte, und um eilf Uhr fuhren wir vor dieser Stadt vorbey. Wir sahen die Trümmern eines türkischen Kriegs-

*) Die Anzahl dieser Inseln beläuft sich auf vier, und nach Lechevalier heißen sie Prote, Antigone, Prinkipo und Kalke.

Kriegsschiffes, das vor einiger Zeit in der Bay gescheitert war. Nach halb ein Uhr gingen wir Mito gegenüber, und zwar nahe bey Abydos in den Dardanellen vor Anker. Wir wollten hier blos zwei Stunden verweilen, um unsere Lebensmittel und andere Nothwendigkeiten, die wir auf der Reise etwan brauchten, an Bord zu nehmen; allein ein englisches Kauffartheischiff, der Southwold, ging Nachmittags auf seiner Reise nach London hier vor Anker und um diese Zeit kam der Sohn unsers Consuls zu Chennecally an Bord und meldete uns, daß ein kaiserliches Schiff von Alexandrien, auf dem die Pest wüthe, auf die andere Seite von Chennecalli vor Anker läge. Da der Kapitain und mehrere Personen von dem Schiffsvolk schon ein Opfer dieser Seuche geworden waren, so war aller Verkehr zwischen dem Schiffe und dem Ufer abgeschnitten.

Den 19. machten wir Adam Oglu einen Besuch, der sich den Tag vorher zu Chennecally befunden und uns zu Tische geladen hatte. Der General Köhler und einige Offiziere fuhren zu Wasser dahin, Andere machten die Reise auf reich geschmückten Pferden, die uns der Bey *) geschickt hatte. Man empfing uns sehr artig, und gleich nach unserer Ankunft reichte man uns wie gewöhnlich, Tabackspfeifen und Caffee. Die Mahlzeit begann gegen Mittag, und glich den bisher Beschriebenen; sie unterschied sich bloß dadurch, daß man uns Wein zu trinken gab. Sie bestand aus funfzehn Gerichten, die eine große Mannigfaltigkeit der türkischen Kochkunst zeigten; das letzte Gericht war nach der Landessitte Pillau **). Ehe wir uns zu Tische

*) D. i. ein Herr, Statthalter. Der Ueb.

**) Der Pillau ist an den Tafeln der Großen jederzeit das letzte Gericht, das aus Reiß besteht, der in Fleischbrühe gekocht

Tische setzten, so wie auch nach Beendigung der Mahlzeit, reichte man uns Seife und Wasser, um uns die Hände zu waschen; diesen Punkt der Reinlichkeit vernachläßigen die Türken niemals.

Hierauf brachte man wieder Caffee und Pfeifen, und vor dem Hause des Beys zeigte sich eine Gesellschaft türkischer Kämpfer, deren Anzahl sich auf vierzehn bis sechszehn belief, die nakt gingen, und sich nach Landessitte mit Oehl beschmiert hatten. Ehe das Spiel seinen Anfang nahm, trat ein Herold auf, machte den Kampf bekannt, schilderte die Streiter und rühmte ihre Geschicklichkeit im Kämpfen. Dieser Zeitvertreib, von dem die Türken sehr groſse Liebhaber sind, erfodert viele Stärke und Gewandtheit. Sobald Einer der Kämpfer seinen Gegner zu Boden geworfen hatte, erhielt er von Adam Oglu ein Geschenk von zehn Piastern. Wir blieben bis beynahe um vier Uhr bey dem Bey, wo wir uns alsdann verabschiedeten, und nach der Bay bey Abydos zurückkehrten, wovon wir uns wieder an Bord des Fahrzeuges begaben.

So lange wir bey dem Bey waren, hielt sich Madame Köhler im Harem auf. Wir erfuhren von ihr, daß Adam Oglus Gemahlin sehr reich gekleidet ginge, und daß sie eine sehr groſse Menge Diamanten trüge. Madame Köhler war von den Weibern und weiblichen Anverwandten des Consuls begleitet.

Die Nacht hindurch wehte ein heftiger Südwind, der mit Donnern, Blitzen und starken Regengüssen begleitet war. Um acht Uhr des Morgens den 20. gingen wir wieder unter Segel und fuhren aus den Dardanellen;

---

kocht wird, und wozu bisweilen Lamm- oder Schöpsenfleisch oder Geflügel gethan wird. Der Ueb.

danellen; als wir vor den Schlössern vorbey segelten, begrüßten wir sie, welches von ihrer Seite mit einer gleichen Anzahl von Kanonenschüssen erwiedert wurde. Es erhob sich ein frischer Nordwestwind und zwischen neun und zehn Uhr fuhren wir vor dem untersten Fort, Kum Kali, vorbey; halb eilf Uhr befanden wir uns dem Castelle auf der Insel Tenedos gegen über. Halb sechs Uhr Abends fuhren wir vor der Insel Mitylene und zwar bei einem starken Windstoße und Regen vorbei; jetzt hatten wir die Inseln Scio und Nicaria im Gesichte. Der Untergang der Sonne gewährte uns ein ausserordentlich schönes Schauspiel; ihre Strahlen die schön rosenroth aussahen, glichen denjenigen, die ich bei einer Gelegenheit vor Sicilien bemerkt hatte.

In der Nacht segelten wir vor der Insel Ipsera *) vorbei; um sieben Uhr Morgens den 21. befanden wir uns vor den Inseln Scio und Nicaria und hatten Samos im Gesichte. Mittags fuhren wir vor Nicaria vorbei; dies ist eine armselige Insel, die ihren halbwilden Einwohnern, die in Höhlen leben, weiter nichts als Holz zu Kohlen liefert. Um zwei Uhr Nachmittags fuhren wir vor den Inseln Samos **) und Furnis ***) vorbei; die Erstere ist zum Theil ausserordentlich hoch. Einige glauben daher

*) Vor Alters hieß sie Pfyra; sie ist etwan anderthalb geograph. Meilen lang und halb so breit. Der Ueb.

**) Alle bisher erwähnte Inseln liegen im ionischen Meere. Der Ueb.

***) Dies soll unstreitig die Insel Formice seyn. Der Ueb.

daher, daß ihre Höhe fast so groß als jene von Gibraltar sey. Um dieselbe Stunde hatten wir die Insel Patmos im Gesichte, die zehn bis zwölf Seemeilen entfernt war. Da uns immer noch ein starker Nordostwind begünstigte, so befanden wir uns zwischen fünf und sechs Uhr Abends vor dem Hafen dieser Inseln. Allein da wir verschiedene Wendungen machen mußten, ehe wir hinein kommen konnten, so konnten wir erst eine Stunde darauf vor Anker gehen.

Patmos hat einen vortreflichen Hafen und da die Stadt auf dem höchsten Theile der Insel liegt, so hat sie, wenn man einläuft, ein schönes Ansehen. Die Häuser sind von einem weisen Quadersteine erbauet und sehen sehr nett aus; sie unterscheiden sich daher gänzlich von denjenigen, die wir bisher in dieser Weltgegend gesehen hatten. Man hat berechnet, daß die Stadt fast fünfhundert Fuß über der Meeresfläche erhaben sey. In ihrer Mitte steht ein großes Kloster, das dem Evangelisten Johannes geweiht ist, der nach dieser Insel verwiesen war. Hier schrieb er seine Offenbarung *); nachdem wir ans Land gestiegen waren, sahen wir bei einem Spaziergange nach dem Gipfel des Hügels die Grotte, in der er sie ausgearbeitet haben soll. Hierauf besuchten wir das Kloster, in dem ein Bischoff nebst einer beträchtlichen Anzahl von Mönchen wohnt und in dem sich ein Collegium zur Erziehung junger Leute von der griechischen Religion befindet. Ueber dem Thorwege der Eingangsthüre sind drey große Glocken und die Kapelle,

*) Es muß aber noch erst genau bewiesen werden, daß das Evangelium und die Offenbarung Johannis einen und denselben Verfasser haben. Der Ueb.

pelle, die sich im Innern befindet, hat ein schönes Musivpflaster. Wenn man die Insel hinansteigt, macht der Weg beträchtliche Krümmungen und hat sonst noch große Beschwerlichkeiten; wir hatten daher nicht wenig Mühe, ehe wir auf den höchsten Gipfel kamen. An den Orten der Insel, die die Einwohner anbauen können, sahen wir mehrere kleine Kornfelder oder Kornstückchen, die mit Steinen eingedämmt waren, damit der Regen nicht die fruchtbare Erde wegspülte; jedoch schien es, als wenn der Boden nur eine unbeträchtliche Quantität Getraide liefern könnte.

Die Stadt, die etwa zweihundert Häuser enthält, die alle mit Balcons versehen sind, so wie die ganze übrige Insel wird ausschließlich von Griechen bewohnt. Die Weiber verhalten sich in Ansehung ihrer Zahl wie fünf gegen eins *). Sie sind artig und tragen einen hohen Turban von einer besondern Form auf dem Kopfe; derselbe besteht aus weißen Kreppflor, wovon ein schmaler Streifen hinten herunter hängt und beynahe bis auf die Erde reicht. Schaafe und Hornvieh holen die Einwohner von den benachbarten Inseln, da die ihrige so unfruchtbar ist, daß die Mühe und Arbeit, die sie auf ihren Anbau verwenden, nur sehr knapp belohnt wird **). Es war schon sehr

 spät,

*) Diese Erscheinung hat ihren Grund darin, daß die Männer im Sommer die Insel verlassen und sich anderwärts hinbegeben, um da ihren Unterhalt zu verdienen. Im Winter kehren sie wieder zurück. Unser Verf. besuchte Patmos im Sommer und konnte also wenige Mannspersonen antreffen. Der Ueb.

**) Nach Sonninis Behauptung scheint sie doch nicht so unfruchtbar zu seyn, als unser Verf. vorgibt, so bald nur ihre Thäler gehörig angebauet würden. Der Ueb.

spät, als wir nach unserm Fahrzeuge zurückkehrten, und uns durch unsern Spazierweg sehr ermüdet hatten; zugleich aber hatten wir das Vergnügen genossen, an einem solchen berühmten Orte am Lande gewesen zu seyn.

Früh Morgens den 22. lichteten wir die Anker und gingen mit einem ununterbrochenen und günstigen Nordwestwinde unter Segel. Dieser brachte uns ein Viertel von drei Uhr Nachmittags nach unserm Ankerplatze vor Stanchio. Dies ist eine sehr schöne und fruchtbare Insel, die an Getraide, Obst und Gewächsen Ueberfluß hat. Unter den Früchten die jetzt reif waren, bemerkten wir bei unserm Landen Weintrauben, Feigen, Limonien und Pomeranzen, die alle in Menge vorhanden waren. Wir trafen auch Capern (Capparis Lin.) an, die wild und ohne weitern Anbau wuchsen. Auf den Ebenen weideten zahlreiche Schaaf- und Rindviehheerden.

Nach der gewöhnlichen Begrüßung des Forts machten wir dem Gouverneur die Aufwartung, der uns mit großer Höflichkeit eine Person zuschikte, die uns nach den Gärten begleiten sollte, in denen wir einen sehr angenehmen Spaziergang machten. Von da gingen wir nach dem Hause des letzten Capitän Pascha, des großen Hassan Pascha *). Als wir durch die Stadt giengen, sahen wir verschiedene Bruchstücke von antiken Statüen und Säulen. Die Einwohner sind theils Türken, theils Griechen.

Der

*) Mit dem Zunahmen Gazi d. i. der Siegreiche, um ihn von andern Hassan Paschas zu unterscheiden. Tott, Peyssonet und Eton schildern ihn und zwar die beiden letztern, sehr vortheilhaft. Der Ueb.

Der Anblik eines schönen morgenländischen Platanusbaumes machte uns vieles Vergnügen; er war erstaunlich groß, stand nahe beim Eingange ins Fort und beschattete die Gegend weit umher. Von der einen Aussenseite seiner Aeste bis zur andern gegenüber befindlichen, maß er hundert und neun und zwanzig Fuß; sein Stamm hatte vier und dreißig Fuß im Umfange. Seine ungeheuern Aeste ruhten auf großen schönen Mormor- und Granitsäulen, deren Anzahl sich gegen zwanzig belief und die man ausdrücklich deshalb hieher geschaft hatte. In seinem Schatten befand sich das Grabmahl eines türkischen Heiligen nebst einem Brunnen und einem türkischen Kaffeehause *) **).

Den 23. früh um vier Uhr segelten wir mit einem frischen Nordwestwind von Stanchio nach Rhodus ab, das wir um halb sechs Uhr zu Gesichte bekamen. Um neun Uhr überfiel uns eine Windstille; allein da sich zu Mittage der Wind wieder erhob, so kamen wir um sechs Uhr Abends vor dieser Insel vor Anker. Von der See aus gewährte sie einen sehr angenehmen Anblik; wir stiegen aber nicht ans Land.

Den

*) Es ist öfters der Fall, daß man in Kleinasien und an andern Orten des Morgenlandes Kaffeehäuser unter Bäumen antrifft. Der Ueb.

**) Viele Reisende erwähnen diesen Platanusbaum, der unter die größten gehört. Die Türken versammeln sich, wie Sonnini in seiner Reise in Griechenland erzählt, alle Tage in seinem Schatten; denn kühle Orte sind ihr größter Genuß; daher betrachten sie auch diesen Baum mit einer besondern religiösen Ehrfurcht, die sogar auf die Vögelfamilien übergeht, welche in zahlloser Menge in seinen Zweigen nisten.
Der Ueb.

Den folgenden Morgen fuhren wir um sieben Uhr mit einem Westwinde weiter und Nachmittags um zwey Uhr sahen wir mehrere Brigantinen vor uns, die in der Richtung nach Rhodus zu steuerten. Vor einer derselben, die sich uns näherte, zogen wir unsere Flagge auf, welches die mit Aussteckung der kaiserlichen Flagge erwiederte.

Den 25. hatten wir einen leichten Südostwind; zugleich aber war das Wetter ausserordentlich heiß. Wir hoften diesen Tag Rhodus zu erreichen, allein wir betrogen uns in unserer Erwartung, denn gegen Abend verlohren wir das Land fast gänzlich aus dem Gesichte; nachher suchten wir uns ihm wieder zu nähern und fuhren in der Nacht vor der Insel Castello Rosso vorbey *).

Morgens den 26. war uns das Land aus dem Gesichte und wir hatten eine fast gänzliche Windstille, allein zu Mittage erhob sich ein angenehmer Nordwestwind und wir entdekten nicht lange nachher wieder Land, das sich aber in einer großen Entfernung von uns zeigte. Den Nachmittag übersahen wir mehrere fremde Schiffe, wovon das eine, eine englische Schnaue, ihre Flagge aufsteckte, sie war nach Rhodus bestimmt. Um fünf Uhr sahen wir das niedrig gelegene Land von Cypern.

Um acht Uhr Morgens den 27. befanden wir uns bei dem Cap Biancho und steuerten nach Limassol auf Cypern. Zu Mittage gingen wir bei sieben Faden Tiefe vor diesem Orte vor Anker, der vom Schiffe

*) Diese kleine, hohe und felsigte Insel liegt ganz nahe am festen Lande und wird von Griechen bewohnt.

Der Ueb.

Schiffe aus ein angenehmes Aussehen hatte *). Wir hörten, daß die Einwohner von Limassol jetzt von der Pest befreyet seyn, daß sie aber zu Nicosia, das in einem andern Theil der Insel liegt, so große Verheerungen anrichte, daß täglich funfzig Personen daran stürben. Wir beschlossen daher, uns nur kurze Zeit hier aufzuhalten, Ballast einzunehmen und uns mit frischen Lebensmitteln zu versorgen.

Den 28. stiegen wir früh Morgens ans Land und machten dem Consul zu Limassol, Herrn Demetrio Nicolo Frankuli einen Besuch; wir speißten bei ihm und gingen nachher mit ihm in die Stadt. Die Häuser sind weiß angestrichen und haben platte Dächer, sie sind von Lehm und Stroh erbauet und mit Steinen untermischt. Die Zimmerdecken inwendig sind gewölbt und hoch, damit die Stuben so viel als möglich kühl bleiben. Die Einwohner bestehen hauptsächlich aus Türken und Griechen. Der Theil, der Insel in dem Limassol liegt, hatte damals ein etwas trauriges Ansehen; dies rührte, wie man uns erzählte, von den schrecklichen Verheerungen her, die hier die Heuschrecken vor einigen Wochen angerichtet hatten; der Consul versicherte uns, sie hätten an einigen Stellen beinahe einen Fuß hoch gelegen. Sie hatten das Laub von den Pomeranzen- und Limonienbäumen abgefressen und in der Nachbarschaft Limassol alles Gras verzehrt. Zu gewissen Jahr-

*) Sonnini und andere Reisende nennen ihn eine elende Stadt, die zur Hälfte aus Schutthaufen und Ruinen bestehe.

Der Ueb.

Jahren besuchen sie die Insel zu einem bestimmten Zeitpunkte, um ihre Verheerung zu erneuern *).

Der Capernstrauch (capparis spinosa Lin.) wächst wild auf Cypern; er hat eine sehr schöne Blüthe. Unter andern Pflanzengewächsen sahen wir Medzanen, Okers **), Gurken, Kürbisse und Melonen; die drey Letztern waren ausserordentlich groß. Lebensmittel, Gemüße, Obst und Wein, die im Ganzen auf dieser Insel in einem sehr mässigen Preiße stehen, waren jetzt wegen den Verheerungen, die die Heuschrecken angerichtet hatten, theuer worden. Guten Cypernwein bezahlten wir das Maaß, das acht Ocken, oder fast so viel als eilf englische Viertel enthielt, mit vier bis fünf Piastern.

Nach dem wir dem Aga, von dem wir einige Schaafe zum Geschenke erhielten, unsere Aufwartung gemacht hatten, kauften wir verschiedene Gegenstände ein, die wir nöthig hatten. Darunter waren unter andern ein ziemlicher Vorrath von grünen Mandeln und Apricosen, wovon hier die erstern, so wie die Maulbeeren wild in Menge wuchsen. So lange wir zu Limassol blieben, hatten wir viel von der großen Hitze auszustehen, die noch dadurch vermehrt wurde, daß die Sonnenstrahlen von den weißen Häusern zurückprallten. Als wir Abends nach unserm Trans-

*) Diese Heuschrecken kommen von den Küsten Syriens, von wo sie in großen Schaaren vom Winde nach Cypern getrieben werden. Der Ueb.

**) Ohne Zweifel gehören diese beiden Gewächse auch zu den Gurken oder Kürbissen, allein der Verf. hat ihre Namen so verstümmelt, daß man ihre Art nicht errathen kann. Bald schreibt er Ockers bald Okers.

Transportfahrzeuge zurück gingen, trafen wir einen Schifscapitän an, der erst vor drey Tagen Jaffa, wohin unsere Bestimmung lautete, verlassen und daselbst bei seiner Abfahrt Sir Sidney Smith und dem Capitän Pascha *) gesehen hatte. Auch stießen wir auf eine große Menge Türken, die von der Armee des Großveziers zu Jaffa ausgerissen und auf dem Wege nach Constantinopel waren.

Wir lichteten den darauf folgenden Vormittag nach halb eilf Uhr die Anker und segelten mit einem Südwestwinde ab. Den 30. zu Mittage sahen wir an unserer Lockleine, daß wir in etwas mehr als vier und zwanzig Stunden seit unserer Abfahrt von Limassol hundert und drey Meilen zurückgelegt hatten. Wir befanden uns unter dem 32. Grad und 50 Minuten nördlicher Breite, ohne Land zu sehen. In der Nacht war der Wind sehr schwach und dies war die Ursache einer sehr unangenehmen Bewegung, die von dem Rollen des Transportfahrzeuges herrührte.

Den 1. Jul. zu Mittage wurde wiederum eine Beobachtung angestellt und wir sahen, daß wir uns unter dem 31. Grade und 28 Minuten nördlicher Breite befanden. Die Leute in dem Mastkorbe glaubten auf unserm Steuerbordbug Land zu sehen; wir richteten daher unsern Lauf nach Südosten, und nicht lange darauf hatten wir das Land deutlich im Gesichte; allein unser Steuermann war gänzlich außer Stande zu errathen, wo wir uns befänden. Jedoch vermuthete man, daß wir unterhalb Gaza, und daß

das

*) Dieser ist den 7. Dez. 1803 zu Constantinopel gestorben und hat sich bei seinem Tode gegen mehrere Personen sehr ehrenvoll benommen. Der Ueb.

das Land, das wir sahen, Ascalon wäre. Wir steuerten daher um sechs Uhr Abends mit Mühe nach Nordosten *).

Den 2. Jul. war unser Steuermann über unsere Lage immer noch in derselben Ungewißheit; da wir aber vermutheten, wir möchten zu weit gen Süden gekommen seyn, so änderten wir unsern Lauf etwas ab. Um sieben Uhr bekamen wir ein fremdes Fahrzeug zu Gesichte und um zehn Uhr entdekten wir noch Mehrere, die zu Jaffa vor Anker lagen, welches man jetzt deutlich sah. Ein Viertel auf ein Uhr gingen wir bei funfzehn Faden Tiefe vor diesem Orte vor Anker und trafen daselbst zwey und zwanzig Schiffe von verschiedener Größe an, die hauptsächlich russische waren. Es war kein Englisches darunter. Wir sahen das Lager des Großveziers, das sich an der Aussenseite der Stadt befand, welche dicht am Seeufer auf einer zirkelförmigen Erhöhung steht. Die Häuser sehen weiß aus und alle sind mit Kuppeln und viereckigen Thürmen versehen. Die Flaggen der verschiedenen Nationen flatterten über den Häusern der Consuls. Der Boden in der Nähe von Jaffa ist Sand und gewährt einen traurigen und elenden Anblik. Ich werde sogleich Gelegenheit haben, einige interessante Nachrichten von dieser Stadt und der umliegenden Gegend mitzutheilen. Abends stiegen wir ans Land und gingen nach dem Hause des Brittischen Consuls, wo wir den Secretär des Lord Elgin, Herrn Morrier fanden, bei dem wir uns so gleich einquar-

*) Die Küsten von Aegypten und einem Theile Syriens sind sehr niedrig und werden daher erst von der See aus sehr nahe entdeckt. Der Ueb.

quartirten. Nunmehro befanden wir uns auf der Küste von Syrien, um die großen militärischen Ereignisse mit anzusehen, in die wir selbst mit verwickelt waren und dies sollte in einem Lande geschehen, das sowohl in der profan- als heiligen Geschichte sehr berühmt ist.

Achtes Kapitel.

Vereinigung mit dem Großvezier — Beunruhigende Nachrichten von dem Ausbruche der Pest — Lager bei Jaffa — Gefahren mit Unannehmlichkeiten dieser Lage — Nachricht von dem Meuchelmorde des Generals Kleber — Türkische Artillerie — Zeitvertreib mit dem Djeridwerfen — Lager der englischen militärischen Gesandschaft — Türkische Staatsbeamte — Schilderung des Großveziers — des Reis-Effendi — Beschreibung von Jaffa — Bestürmung dieses Ortes von den Franzosen — unmenschliches Betragen, dessen die Türken Bonaparte beschuldigen — warmes Bad im Lager — Ausschlag — Anekdote, die die große Unwissenheit der Türken in wissenschaftlichen Dingen beweist — Aufstand zu Nablus — zügelloser und unordentlicher Zustand der türkischen Armee. — Niedermetzelung der türkischen Gefangenen durch die Franzosen — militärische Uebungen der Türken — Die Pest bricht unter den Mameluken aus — Der russische Geschäftsträger zu Jaffa stirbt an der Pest — Musterung der türkischen Armee — Die Pest fährt unter den Mameluken zu wüthen fort — Beschreibung eines arabischen Dorfes und seiner Bewohner — erster Stein der zu Jaffa zu einer neuen Festung gelegt wird — Secirung eines Chamäleons — Mameluken Oberhäupter sterben an der Pest — frevelhaftes Betragen der Arnauten und Schwäche der türkischen Regierung —

gierung — ägyptische Taschenspieler — das Lager wird von zahlreichen Haufen von Jackals beunruhigt — Ausreissen der Arnauten — Nachricht von den Dehlis. —

Da uns den folgenden Morgen den 3. Jul. der Großvezier aus seinem Lager Pferde geschickt hatte, so machten wir ihm, so wie auch dem Reis-Effendi unsere Aufwartung *). Beide nahmen uns sehr artig und freundschaftlich auf, und nachdem der General einen Pelz erhalten hatte, wurde sogleich Befehl gegeben, für unsere Officiere und gemeinen Soldaten Zelte aufzuschlagen. Ein türkischer Mikmendar oder Proviantbeamter, den der Großvezier geschikt hatte, machte dem General Köhler die Aufwartung, um seine Befehle in Ansehung des Lagers der Gesandschaft und der Lebensmittel zu vernehmen, die für sie erforderlich wären. Auch wurde ein Schohrbadschi **) oder Janitscharen Obrister nebst einigen von seinen Leuten bei der Gesandschaft angestellt.

Die türkischen Truppen fanden wir auf die verworrenste und unregelmäßigste Art gelagert; da sah man keine Ordnung in den Stellungen die sie einnahmen, jeder Soldat hatte sein Zelt an dem Orte aufgeschlagen, den er für sich für den angenehmsten hielt. Das einzige regelmäßige, das etwas von einem ordentlichen

*) Wenn der Großvezier zu Felde zieht, so vertritt seine Stelle zu Constantinopel ein Kaimakan. Er nimmt beinahe das ganze Ministerium z. B. den Minister der auswärtigen Angelegenheiten (Reis-Effendi) mit sich ins Lager. Der Ueb.

**) Lüdcke schreibt Schurbahdschiy und Tschjorbahdschiy. Der Ueb.

lichen System zu seyn schien, bestand darin, daß jeder Pascha oder militärische Befehlshaber von seinen Leuten umringt war. Das Lager stand auf einem weissen sandigen Boden und ich sahe eine beträchtliche Anzahl von Zelten, die in Garküchen verwandelt waren, während wieder andere zum Verkaufe von allerhand Bequemlichkeiten z. B. von Caffee und Tabak eingerichtet waren, wovon die Türken große Liebhaber sind und beständig eine ansehnliche Menge verbrauchen. Den Handel, der damit in den Lagern getrieben wird, betreiben die Janitscharen. Die Truppen waren eine sehr große Strecke ausgebreitet.

Auf einem solchen Boden, wie der eben beschriebene war, mußte natürlicher Weise die Hitze unter dem Himmelsstriche von Syrien ausserordentlich groß seyn. Dies war auch wirklich der Fall; denn als wir von dem Transportfahrzeuge ans Land stiegen, bemerkten wir hierin eine sehr auffallende Veränderung. Dies war auch die Ursache, daß wir heftige Augenschmerzen empfanden, die man zwar nicht für etwas ausserordentliches halten darf, wenn man bedenkt, daß selbst die Eingebornen während des Sommersolstitiums sehr stark an Augenkrankheiten leiden *).

Den Morgen darauf, nachdem wir ans Land gestiegen waren, erhielten wir die unangenehme Nachricht, daß jemand, der mit uns unter einem Dache wohne, an der Pest darnieder läge, die ihn vor etwa zehn Tagen befallen hätte. In einer solchen Entfernung von

*) Diese rühren ohnstreitig von den heftigen Zurückprallen der Sonnenstrahlen, von der mit Salz geschwängerten Luft und von andern Ursachen her. Der Ueb.

von unsern Anverwandten und von allem, was uns theuer war, lassen sich bei dem Empfange dieser Nachricht unsere Empfindungen leichter fühlen als beschreiben. Kaum hatten wir einen Dienst angetreten, der uns mit den Türken, die aus mancherlei Ursachen unaufhörlich den Verheerungen dieser fürchterlichen Seuche ausgesetzt sind, einen beständigen und genauen Verkehr zu unterhalten nöthigte, und kaum waren wir im türkischen Lager ans Land gestiegen, als wir schon die pestilentialischen Ausdünstungen einzuathmen anfingen, die in der Atmosphäre unseres Aufenthaltes schwebten. Bloß diejenigen, die ihre Pflicht jemals von ihren theuersten Anverwandten getrennt hat und die in ferner Gegend weit größere Gefahren zu bestehen gehabt haben, als die mörderischen Waffen der Feinde sind, können unsere traurigen Empfindungen und Gefühle gehörig würdigen.

Der Leibarzt des Großveziers, Herr Boseri, sprach mir bei unserer Zusammenkunft einigen Trost ein, indem er mich versicherte, daß sich das Lager jetzt in einem leidlich gesunden Zustande befände und daß die herrschende Krankheiten Gallenfieber wären, die aber keinen tödlichen Ausgang hätten. Er sagte, daß sich die Pest neuerlich nur einige wenigemal geäußert hätte und daß sie noch dazu sehr gutartig gewesen wäre; die angewandten Arzeneien hätten daher den gewünschten Erfolg gehabt.

Die Lage des Ortes, den man zum Lagerplatze gewählt hatte, verrieth einen unglaublichen Grad von Unwissenheit und Unvorsichtigkeit von Seiten derjenigen, denen das Geschäft eine Lagerstelle aufzusuchen, übertragen worden war; denn da sie sich in der Richtung des Windes von der Stadt aus befand, so trieb der

See:

Seewind, der bei Tage beständig herrschend war, alle faulen und schädlichen Dünste aus den Straßen der Stadt Jaffa nach jedem ihrer Theile hin. Die Zelte waren völlig zwischen den Ruhestätten der Todten aufgeschlagen und die Leichname derjenigen, die man begraben hatte, waren überhaupt so leicht mit Erde bedeckt, daß die häßlichen faulen Dünste, die auf diese Art erzeugt wurden, schon dem Vorbeigehenden unerträglich waren, wie vielmehr mußten sie nicht denjenigen, die beständig ihrem Ausflusse ausgesetzt waren, schädlich und ekelhaft seyn. Um das Maaß dieser Abscheulichkeiten und Nachtheile voll zu machen, lagen noch todte Thiere, als Kameele, Pferde und Esel in großer Menge zwischen den Zelten zerstreuet, um daselbst zu verfaulen und zu vermodern; niemand bekümmerte sich darum und die türkischen Soldaten schienen nicht die geringste Beschwerde davon zu fühlen. Man darf daher nicht erstaunen wenn sie in der Folge krank werden, ihre Lebensart und die Luft die sie einzuathmen gewöhnt werden, müßte denn ihren Körper gänzlich gegen die Einwirkungen solcher schädlichen Ausdünstungen ganz unempfindlich gemacht haben.

Was die Pest anbetrifft, so behauptet Sonnini*), daß sie in Aegypten und Syrien nicht einheimisch sey, sondern allemal, wenn sie in der Hauptstadt der Türkei gewütet habe, aus andern Theilen des eigentlich sogenannten türkischen Reiches d. h. aus den

*) S. d. Reisen in Aegypten deutsche Ueb. 1 B. S. 275, wo Sonini sagt: wenn sich die Pest in Aegypten zeigt, so hat man sie entweder von Constantinopel oder aus andern turkischen Landern oder aus dem innern Afrikas dahin gebracht. Der Ueb.

den benachbarten Provinzen dorthin gebracht werde. Ohne mich hier in eine Widerlegung dieser Meinung einzulassen, die zu ihrer Entscheidung eine Menge von Beobachtungen erfodert, will ich blos eine Thatsache anführen, die gar stark gegen diese Behauptung anstößt, nämlich, daß Constantinopel beynahe gänzlich von der Pest befreiet gewesen ist, seitdem der Verkehr desselben mit Aegypten abgeschnitten war *).

Abends spät kam Herr Wright, von dem Schiffe der Tiger, von Kahira zu Jaffa an; er war mit Depeschen nach jenem Orte geschikt worden und hatte zwölf Tage unterweges zugebracht. Er brachte die Nachricht von der Ermordung des Generals Kleber mit **); zugleich meldete er, daß Menou, der ein Mahomedaner worden war und den Namen Abdallah angenommen hatte, sein Nachfolger im Commando der französischen Armee worden sey und daß

*) Dies hebt Sonnini Behauptung noch nicht auf; denn könnte es nicht der Fall seyn, daß hier und da heiml. ein Schiff aus Aegypten nach andern Orten der Türkei gekommen sey und doch die Pest nicht mitgebracht habe? Allein in Aegypten tritt jedes Jahr eine Witterung ein, die die Pest gänzlich vertilgt. Dies ist die große Wärme zu Ende des Juni; dahingegen die Kälte in Constantinopel, welche die Pest auch vertilgt, nicht alle Jahre so groß ist, daß sie der Pest gänzlich Einhalt thäte. Klima und Boden sind in Aegypten der Vertilgung der Pest weit gunstiger als in Constantinopel und wenn ich nicht irre, so brachten im J. 1799 die Franzosen von Jean d'Acre die Pest mit nach Aegypten zurück, da sie in diesem Lande längst aufgehört hatte. Der Ueb.

**) Dies geschah den 14. Jun. 1800. Sein Mörder war Soleymann von Haleb. Der Ueb.

daß Murad Bey sich mit ihm vereinigt habe. Den neuen französischen Oberbefehlshaber Menou, schilderte er als einen Mann, der alle Anstalten treffe, um einen lebhaften Widerstand zu leisten und die französischen Truppen stellte er als sehr aufgebracht über den Meuchelmord vor, durch den der General Kleber, der der besten Gesundheit genossen und eine vortreffliche Gesinnung geäussert habe, gefallen sey. Sie wären roth gekleidet, lägen nicht unter Zelten, wären sehr abgehärtet und vollkommen an das Clima gewöhnt. Die Franzosen hätten ein Dromedarcorps errichtet, das zur Brustwehre diene, wenn sie dem Feuer des Feindes ausgesetzt wären. In diesem Falle stiegen die französischen Saldaten ab, machten einen Strick an eines von den Beinen und suchten hinter den Thieren Schutz und Sicherheit; acht hundert bis tausend Mann von den französischen Truppen wären auf diese Art beritten und hätten unter den Türken eine große Niederlage angerichtet.

Morrier segelte Abends den 7. nach Constantinopel ab und das Fahrzeug auf dem er abreiste, sollte von Cypern Holz und Wasser von Larneca mit zurükbringen, von woher man es in acht bis zehn Tagen wieder zurük erwartete.

Morgens den 8. langte ein englisches Kanonenboot, das ein Leutenant befehligte, von Rhodus zu Jaffa an und ging vor dem leztern Orte vor Anker. Wir erfuhren von seinem Befehlshaber, daß die Geschwindigkeit der Strömung des Nils, der gegen die Mitte des vergangenen Monates zu wachsen angefangen hatte, im Ozeane in einer Stunde wenigstens vier Meilen betrüge.

Den 9. um 5 Uhr Morgens begleiteten wir den General Köhler nach dem Orte, wo die türkische Artillerie stand; wir fanden den Großvezier daselbst, der seine vornehmsten Offiziere und ein Corps Musiker bei sich hatte. Man stellte mit Haubitzen und Feldstücken Versuche an, die glüklich ausfielen; ein Topsgis *) oder türkischer Kanonier schoß die Tartsche herunter und erhielt dafür vom Großvezier ein Geschenk von mehrern Zechinen. Auf seinem Rükweg nahm dieser an dem Dscheridwerfen Antheil, das, wie ich schon oben gesagt habe, mehrere Kämpfer zugleich erfodert, die beritten und mit langen Stäben oder Stöcken bewafnet sind. Diese werfen sie mit großer Geschicklichkeit auf einander, halten ihre Pferde, während sie in vollen Rennen sind, auf einmal plötzlich an und jeder weicht geschikt dem Wurfe aus, den der Gegner auf ihn führt. Bei diesem militärischen Zeitvertreibe oder dieser Kriegsübung zeigte der Großvezier eine große Geschicklichkeit und viele Gewandtheit im Reuten; mehrere Mamelucken und Türken jagten auf dem Felde herum und vertrieben sich auf diese Art die Zeit.

Heute nahmen wir unsern Lagerplatz bei der türkischen Armee ein, indem alle nöthigen Anstalten dazu vorher getroffen waren. Unsere Zelte hatten eine sehr angenehme Stellung mitten in Gärten, die voller Pomeranzen-, Limonien-, Granatäpfel- und Maulbeerbäume standen; unser Lagerplatz war im Ganzen vortrefflich und stieß an eine herrliche Wasserquelle. Jedoch wurden wir nur sparsam mit Pflanzengewächsen versorgt, die blos in wenigen Kürbissen, Ockers und

*) Thoptschiy.

und Gurken bestanden; dagegen hatten wir in Menge vortreffliches Schöpsenfleisch und Geflügel. Lebensmittel lieferte uns der Großvezier und außer dem Mikmendar oder Proviantoffizier, der schon oben erwähnt worden ist, befand sich ein Fähndrich nebst einer Abtheilung Janitscharen, die ein Obrister befehligte, bei uns und waren bei uns gelagert.

Nachdem sich der Großvezier auf die oben erwähnte Art die Zeit vertrieben hatte, besah er unsere Leute, die in der Schnelligkeit ausrückten, um ihn in Empfang zu nehmen und die ihre gewöhnlichen Kriegsübungen zu seiner völligen Zufriedenheit machten. So viel ich erfahren konnte, bestand die türkische Armee, die sich im Lager beisammen befand, aus ungefähr funfzehn tausend Mann, die zu fechten im Stande waren. Man erwartete, daß die Mamelucken, von denen sich schon einige hundert an die türkische Armee angeschlossen hatten, eine sehr ansehnliche Vermehrung der Truppen liefern würden.

Die vornehmsten Beamten der Pforte, die sich im Lager befanden, waren der Großvezier, der Kiajaben oder Lieutenant des Veziers, der die Geschäfte der innern Angelegenheiten besorgt, der Tetlerdar oder Schatzmeister *) und der Reis-Effendi oder der Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten. Vielleicht ist es meinen Lesern nicht unangenehm, wenn ich ihnen hier eine kurze Nachricht von dem Großvezier und dem Reis Effendi, als den beiden wichtigsten Personen darunter, mittheile.

*) Dieser hieß damals Celebi Effendi und Morrier macht in seinem oben angeführten Buche keine vortheilhafte Schilderung von ihm.

Der Ueb.

Yuzuf Zia Pascha war bei unserer Ankunft in Syrien ungefehr sechzig Jahr alt. Er war ursprünglich ein georgischer Sklave und nachher Tutun Baschi oder Aufseher der Tabakspfeifen des Pascha von Erzerun *) worden. Dies Amt, das er mit großer Treue verwaltete, verschaft mir Gelegenheit, hier die Abbildung Pl. VI **) eines Itsch Aga oder Tutun Baschi in seiner eigenthümlichen Tracht zu liefern, der die Insignien oder Kennzeichen seines Amtes trägt.

Beim Tode seines Herrn folgte ihm Yuzuf Zia Pascha in seiner Statthalterschaft nach und verwaltete sein Amt mit solcher Klugheit und Mäßigung, daß er das Zutrauen und die Liebe seiner Unterthanen gänzlich gewann. Da er auf diesem Posten große Reichthümer erworben hatte, so erhielt er nachmals die Würde eines Pascha von zwey Roßschweifen und zu Anfange des Krieges zwischen Frankreich und der Pforte wurde er Großvezier. Im Monat April 1799 erhielt er vom Großherrn Befehl das Obercommando über die Truppen zu übernehmen, die so eben gegen die Franzosen in Aegypten zu Felde ziehen sollten; jetzt wurde er auch zum Pascha von drey Roßschweifen erhoben.

Bei Gelegenheit einer Dscheridpartie büßte er ein Auge ein. Er ist herablassend und höflich und hat sich bei mehrern Gelegenheiten als einen menschenfreund-

*) Dies ist ein Paschalik in Großarmenien.
Der Ueb.

**) Abbildung eines Tutun Baschi. Pl. VI.
Der Ueb.

freundlichen Mann bewiesen, der niemals auſſer im dringendſten Nothfalle ſtraft *).

Mahmud Reif Effendi iſt Reis Effendi und war damals, als wir nach Syrien kamen, zwiſchen vierzig und funfzig Jahr alt. Da er ſich vier Jahre lang in England als türkiſcher Geſandſchafts-ſekretär

*) Da der Großvezier nach dem Großherrn die wichtigſte Perſon im turkiſchen Reiche iſt und da der nämliche Yuzuf Zia Paſcha noch jetzt Großvezier iſt, ſo will ich dieſe Charakterſchilderung deſſelben durch das, was Morrier von ihm ſagt, ergänzen: das Paſchalik von Erzerun erhielt er durch Vermittelung eines reichen Banquiers, eines Armenianers, der ihm zuerſt auch die Stelle eines Muſſelim oder Civilgouverneur der Stadt Erzerun verſchaft hatte. Yuzuf bereicherte ſich nun, indem er auf den Rath des Armenianers, die Gold- und Silbergruben des Landes bearbeiten ließ. — Denjenigen, der ihm beim Tſcheridſpiele ein Auge ausgeworfen hatte, ließ er den Tag darauf zu ſich kommen, gab ihm eine Summe Geldes und befahl ihm aus ſeinem Paſchalik zu gehen, damit er nicht etwan einmal vom Zorn übereilt würde und ſich an ihm rächen möchte. Die Türken halten ihn für einen Gelehrten, weil er eine unvollkommene Kenntniß vom Arabiſchen und Perſiſchen beſitzt. Er hat einen ſchwachen und unentſchloſſenen Charakter; gegen Neuerungen aber iſt er bei weitem nicht ſo ſehr als die übrigen Türken eingenommen. Guten Rath hört er nicht allein mit Geduld, ſondern nimmt ihn auch mit Dank an. Da ihm die Leitung des Staates und der Oberbefehl uber die Armee anvertrauet wurde, ohne daß er jemals Staatsmann oder General geweſen wäre, ſo hat er ſehr beſchränkte politiſche und militäriſche Kenntniſſe. Als die Turken in der Schlacht bei Heliopolis in Aegypten ſchon geſchlagen waren, blieb er immer noch in ſeinem Zelte ſitzen, bis ihm der engl. Ingenieurcapitän Lacy von ſeiner Gefahr benachrichtigte, wo er ſich endlich bewegen ließ, von ſeinem Sopha aufzuſtehen und ſeine Pfeife wegzulegen. Der Ueb.

sekretär aufgehalten hat, so hat er sich einen großen Fond von Kenntnissen erworben; er spricht sehr gut französisch und mit Recht hält man ihn für einen Mann von vielen Kenntnissen und vieler Geschicklichkeit.

Weiter hin werde ich eine bessere Gelegenheit erhalten, dem Leser eine Schilderung von der türkischen Armee im Lager zu machen; ich will daher hier eine kurze Beschreibung von Jaffa liefern, in dessen Nachbarschaft das Lager stand. Jaffa liegt auf einer Anhöhe; beinahe in der Mitte der Stadt steht ein altes verfallenes Gebäude, das die Citadelle heißt, auf welcher sich oben ein runder mit Schießlöchern versehener Thurm befindet, der mit einem oder zwey elenden Artilleriestücken besetzt ist. Dies Werk, das keinesweges den Angriff eines äussern Feindes zurück zu schlagen bestimmt zu seyn scheint, hat mehr das Ansehen als wenn es die Einwohner im Falle eines Aufruhres in Respekt halten sollte.

Die Stadt ist mit einer steinern Mauer umgeben, auf der in gewissen Entfernungen abwechselnd ein viereckiger und ein runder Thurm steht. Demohngeachtet aber kann sie sich keiner großen Stärke rühmen, vermöge welcher sie Bonapartes Armee hätte nöthigen können, Laufgräben zu eröfnen und von Süden her Batterien gegen sie zu errichten; denn nachdem die französischen Truppen eine Oefnung in die Mauer gemacht hatten, stürmten sie die Stadt und nahmen sie weg. Wahrscheinlich rührte es von den hartnäckigen Wiederstande der Türken her, daß der französische Oberbefehlshaber Bonaparte Befehl zu der darauf fol-

folgenden schrecklichen Metzelei gab. Vier tausend von den unglücklichen Einwohnern die sich ergeben und vergebens die Gnade und Schonung des Siegers anflehet hatten, wurden nebst einem Theile von der letzten türkischen Besatzung von El-Arish der sich auf fünf bis sechs hundert Mann belaufen haben soll, mit kaltem Blute und zwar vier Tage nach der Einnahme von Jaffa durch die Franzosen nach den Sandhügeln, ungefehr eine Stunde (league) weit, auf dem Wege nach Gaza zu, geschleppt und daselbst auf die unmenschlichste Weise ermordet. Ich habe noch die Skelette dieser unglücklichen Schlachtopfer gesehen, die auf den Hügeln zerstreut liegen und ein ewiger Schandfleck für eine sich gebildet nennende Nation bleiben. Der Verfasser dieses Werkes würde sich freuen, wenn diese Thatsachen durch gründliche und einleuchtende Beweise widerlegt würden. Allein es thut ihm leid, noch hinzusetzen zu müssen, daß die Vorwürfe, die man dem französischen Obergeneral wegen seiner Grausamkeit macht, hier noch kein Ende haben. Da ich erfahren hatte, daß der französische Obergeneral Bonaparte, vor seinem Zurückzuge aus Syrien alle französischen Kranken zu Jaffa zu vergiften befohlen hätte *), so stellte ich über eine solche unmenschliche und schändliche Handlung Untersuchungen an Ort und Stelle an, und es thut mir leid, sagen zu müssen, daß diese Thatsache nicht allein durchaus behauptet und bestätiget, sondern daß auch bei unserm Aufenthalt in Aegypten

*) Larrey hat in seiner Histoire einen Abschnitt, der von der Fortschaffung der Krancken (auch der gefährlichen und besonders Pestkrancke) aus Syrien wie über Jaffa handelt.

gypten jemand gezeigt wurde, der diesen teuflischen Befehl vollzogen hatte *).

Nach dem Zurückzuge der Franzosen aus Syrien füllten die Türken die Breche aus und besserten die Mauer und andere Beschädigungen wieder aus.

We-

*) Die Behauptung, daß Bonaparte die französischen Krancken, die er nicht mit durch die Wüste nach Aegypten zurücknehmen wollte, weil er glaubte, sie möchten seinen Marsch aufhalten, wird von mehrern englischen Reisenden erzählt. Dies thun 1) Wilson, in s. History of the british Expedition to Egypt etc 1803. 2) Anderson in s. History of the britisch Expedition to Egypt. 1803. und 3) Walsh in s. Journal of the late Campaign in Egypt. etc. 1803. Die Person, die den Auftrag der Vergiftung vollzogen haben soll, soll der Apotheker Rouyeres seyn. Der Antrag wurde anfängl. dem Oberarzt der Armee Desgenettes gemacht, allein dieser verwarf ihn mit allen dem Unwillen, den jedes menschliche Gemüth bei einem solchen enormen Verbrechen fühlen muß. Nach seiner Zurückkunft nach Aegypten erzählte Desgenettes diesen schändlichen Antrag im ägyptischen Nationalinstitut und drohete, den Urheber desselben bei dem franz. Direktorio anzuklagen, allein als er nach Frankreich zurück kam, war derjenige, den er vor Gericht ziehen wollte, selbst auf den Thron gestiegen. Alles dies erzählen mehrere Engländer und Desgenettes, dem dies nicht unbekannt seyn kann, hat bis jetzt noch nicht widersprochen. Die Anzahl der Vergifteten soll sich auf 584 belaufen haben. — Ist die Ermordung der Einwohner von Jaffa und der türkischen Soldaten gegründet, wie mehrere Engländer behaupten, so kann man sich nicht genug wundern, daß diese schändliche Handlung nicht etwan bezweifelt, sondern entschuldigt und vertheidigt worden ist. War auch die Gefahr für Bonaparte groß, so durfte er doch zu keinem solchen Mittel greifen; der Mensch bleibt immer Selbstzweck und wehe dem der so niedrig denkt, daß er ihn als bloßes Mittel zur Erreichung von elenden Zwecken herabwürdigt oder gar gebraucht. Der Ueb.

Wegen seiner felsigen und abhängigen Küste ist Jaffa ziemlich gegen einen Angriff von der Seeseite her gesichert, den überdies noch die gewaltige Brandung und die starke Strömung von Westen her äusserst gefährlich machen würde. Der Ankergrund abwärts von dem Hafen ist sehr schlecht, weil der Boden sehr uneben und ungleich ist, weil sich eine beträchtliche Strecke an der Küste hin eine große Menge Felsen und Sandbänke finden.

Zu Jaffa sind zwey Klöster; das eine gehört der griechischen, das andere der lateinischen Kirche. In diesen religiösen Aufenthalsorte kehren die Pilgrimme auf ihrem Wege nach Jerusalem ein, das ungefähr zwölf Stunden davon entfernt liegt; sie müssen aber diese Gastfreyheit bezahlen. Jaffa macht eben so wie Jerusalem einen Theil von Palästina aus und ist das Joppa oder Jopha der heiligen Schrift. Ehe der Ort in die Hände der Franzosen gerieth, bestanden die Einwohner fast bloß aus Arabern; allein jetzt findet man eine Mischung von Arabern und Türken daselbst; die Erstern sind aber immer noch die zahlreichsten *). Als die Franzosen in Syrien glückliche Fortschritte machten, flohen die vornehmsten und reichsten Einwohner Jaffas mit ihren Habseligkeiten und Waaren nach Jerusalem, weshalb der Handel bei unserm Aufenthalte daselbst noch gänzlich im Stocken war. In Friedenszeiten hingegen muß diese Stadt einen blühenden Handel treiben, weil

*) War es nicht vielleicht des Krieges wegen, daß sich die Türken da angesiedelt hatten und haben diese nicht auch etwan den Ort nach Beendigung des Kampfes wieder verlassen? Der Ueb.

weil sie nicht allein die Vortheile eines Hafens hat, sondern auch einen Verkehr zu Lande mit Damask, Jerusalem und mehrern andern Orten von keiner geringen Bedeutung in ihrer Nachbarschaft unterhält. Ihre jetzige Bevölkerung mag sich auf tausend bis funfzehnhundert Einwohner belaufen. Ihre Straßen sind sehr eng, uneben und schmutzig und sollten eher Gäßchen als Straßen heißen. Die Häuser sind von einem weißen zerbrechlichen Kalksteine erbauet und mit Terrassen versehen; allein sowohl wegen ihrer Unreinlichkeit als wegen ihrer Kleinheit sind mehrere darunter nicht viel besser als Schweineställe. Es ist nichts ungewöhnliches, die Menschen und das Vieh in diesen Gebäuden beisammen wohnen zu sehen.

Als die Franzosen nach Jaffa kamen, das sie vierzig Tage lang im Besitz behielten, wurde es ganz rein ausgeplündert und die Weiber und Mädchen verlohren auch den wenigen Schmuck, den sie trugen und mit denen sie ihren Kopf, ihre Ohren und ihren Halß zierten. Dieser Schmuck bestand in mancherlei Arten von Münzen, als Paras, Zechinen, Piastern u. s. w. Die Gärten von Jaffa haben lange Zeit im Rufe gestanden; allein seit dem Besuche der Franzosen an diesem Orte und der nachmaligen Lagerung der türkischen Armee in ihrer Nachbarschaft haben sie größtentheils die Schönheiten verlohren, die sie vormals sehenswerth machten *).

Da

*) Carrey sagt in s. Relation historique et chirurgicale: Jaffa war mit prächtigen Gärten und Baumpflanzungen umgeben, die voller Citronen- Pomeranzen- und aller Arten von Obstbäumen standen, die in Europa bekannt sind.

Der Ueb.

Da Jaffa für die Armee des Großveziers die Hauptniederlage und der einzige Hafen an der Küste von Syrien war, der sich zu einen wichtigen Kriegsunternehmen schickte, so war er ängstlich besorgt, diesem Orte alle mögliche Sicherheit zu verschaffen. Der General Köhler mußte ihm daher Entwürfe machen und der Obristlieutenant Holloway mußte sie ausführen. Diese Arbeiten waren schon größtentheils zu Stande gebracht, als der General Moore von der englischen Armee unter den Befehlen des Sir Ralph Abercombie mit der freudigen Nachricht von dessen Ankunft in der Bay von Marmarice in unserm Lager anlangte.

Auf der VII Kupferplatte findet man eine richtige Ansicht von der Stadt Jaffa *).

Den 11. brach ich des Morgens mit Sonnenaufgang in Gesellschaft des Leibarztes des Großveziers Herrn Bosari auf und ritt durch das türkische Lager; nachdem wir alle Theile desselben besehen hatten, stiegen wir beim Zelte eines Mamelucken Häuptlings Mohammed Caschefs ab. Wir wurden hier mit Obst, Käse, Pfeifen, Caffee und andern Erfrischungen bewirthet. Abends gingen wir ins Lager in ein Bad; es war dasjenige, das der Großvezier besuchte. Als wir hineintraten, stand das Thermometer im Schatten auf 86 Grade. Wir blieben eine halbe Stunde in dem Zimmer wo das warme Bad war und wurden, wie gewöhnlich, gerieben und gewaschen. Die Hitze war sehr angenehm, da das Thermometer nicht höher als 201 Grad stieg; mein Pulß schlug in einer Minute 80 mal und die Ausdünstung

*) Platte VII. Ansicht der Stadt Jaffa.

stung war keinesweges so stark, wie dies in den Bädern zu Constantinopel der Fall war. Als wir in die äussere Abtheilung zurückkamen die in einem Zelte mit Betten und andern Bequemlichkeiten bestand, ruheten wir eine halbe Stunde lang aus, während welcher man uns Pfeifen und Caffee reichte. Wir gingen durch das Bad vortrefflich erquickt fort, für welches die Person zwey und einen halben Piaster bezahlte. Aus dieser Erzählung erhellt, daß die Türken selbst im Lager nicht verabsäumen, sich die angenehmen Genüsse zu verschaffen, an die sie ihre Lebensart zu Hause gewöhnt und die sie ihnen auf eine gewisse Art unentbehrlich gemacht hat. In einer solchen Lage, wie die bei Jaffa war, muß die Errichtung eines warmen Bades mit allen Erfordernissen und Bequemlichkeiten, welche die Türken verlangen, keine leichte Sache gewesen seyn.

Um diese Zeit wurden mehrere von unsern Leuten mit einem entzündlichen Hautausschlage befallen, der sich über die Oberfläche des Körpers und der Gliedmasen verbreitete und ein sehr unangenehmes Beißen und Jucken verursachte. Es war eine stechende Hitze, von der Fremde, wenn sie in ein wärmeres Klima kommen, gewöhnlich befallen werden; vielleicht rührt es von der schellen Hemmung der Ausdünstung her, die während der großen Tageshitze sehr stark ist, hingegen durch die kühle Luft Abends und Morgens schnell unterbrochen wird. Volney erwähnt eines Ausschlages, der in Aegypten in den Monaten Juni und Juli herrscht und der mit der oberwähnten Krankheit überein zu kommen scheint. Er schreibt ihn der Absonderung verdorbener Säfte zu.

Den

Den 13. besuchte ich einen von den Oberhäuptern der Mamelucken, Osman Bey, der unpaß war. Auf sein Ansuchen ging ich auch zu einen von den Cashefs; ich hatte die Vorsicht, einen Dolmetscher mitzunehmen. Osman Bey war schon in den Jahren und mochte etwan fünf und sechzig Jahr alt seyn; er schien Kenntnisse zu haben und erkundigte sich sehr angelegentlich nach den Manufakturen und dem Handel Großbritanniens. Wir sprachen lange über vielerlei Gegenstände mit einander.

Den Tag über kam der Wind vom Aufgang der Sonne an bis zu ihrem Niedergange von Südwesten her; hierauf stellte sich der Landwind ein und herrschte die Nacht hindurch im ganzen Umfange der Küste von Syrien hin. Dieser Localwind erstreckt sich bloß zwey bis drey Meilen (leagues) in die See hinein; daher strömmt die Luft, die die Tageshitze ausgedehnt und nachher die Nachtkälte wieder verdicket hat, abwechselnd von dem Lande nach der See und von der See nach dem Lande zu.

Diesen Abend langte der Capitän Lacy von Constantinopel im Lager an, in welchem eine beträchtliche Zeit über nichts Neues vorgefallen war; den 20. aber verbreitete sich die Nachricht ziemlich allgemein, daß die Franzosen mit starker Macht bei Catieh eingetroffen wären. Zufolge diesem Gerüchte that man dem Großvezier den Vorschlag, mehrere neue Werke errichten zu lassen, die auch sogleich unter der Leitung des Obristlieutenants Holloway angefangen wurden. Jaffa wollte man zum allgemeinen Depot machen. Um einen Beweis von der Unwissenheit zu geben, die unter den Türken, ja selbst unter ihren vornehmsten Staatsbeamten in Ansehung aller Wissenschaften

schaften herrscht, will ich hier folgende Anekdote einrücken: Der Großvezier verlangte von dem General Köhler für sich eine Weltcharte; dieser erfüllte seinen Wunsch und nachdem er ihm den Entwurf vorgelegt hatte, entspann sich eine Unterhaltung und der General äusserte unter andern, daß die Erde rund sey. Diese Aeusserung setzte den Großvezier in kein geringes Erstaunen und aus seiner Antwort schien zu erhellen, als wenn er an der Wahrheit dieser Behauptung zu zweifeln geneigt sey. „Wenn die Erde, „bemerkte er, rund ist, wie können sich denn die „Menschen und andere nicht befestigte Gegenstände auf „der untern Hälfte erhalten, ohne hinunter zu fal„len?“ Als man ihm nun ferner sagte, daß sich die Erde um die Sonne drehe, äusserte er eben so viele Zweifel und erwiederte, daß, wenn dies der Fall wäre, Schiffe, die von Jaffa nach Constantinopel bestimmt wären, anstatt nach dieser Hauptstadt nach London oder sonst wohin kommen würden. So groß sind also die astronomischen und geographischen Kenntnisse eines türkischen Staatsmannes!

Als ich und der Zeichner Hr. Lead den 27. Abends von einem kurzen Spaziergange zu Fuß zurückkehrten, wurden wir von zwey türkischen Soldaten angeredet; der eine war ein Schwarzer, und betrug sich auf die unanständigste Weise gegen uns; er drohete uns mit dem Tode; ja er ging so gar so weit, daß er schon die Hand an den Degen legte, allein als er uns gefaßt und muthig sah, schien er über unsere Fassung zu erstaunen, brummte einige Worte her und ließ uns gehen *).

Den

*) Die türkischen Soldaten sind sehr zügellos und gehorchen selbst

Den folgenden Morgen kamen die Truppen unter den Befehlen Mahomed Paschas wieder ins Lager zurück. Sie waren nach Nabolos *) geschickt worden, um einen Aufstand zu stillen, den der Pascha dieses Ortes erregt haben sollte; man hatte ihn in Verdacht, als habe er die Absicht, sich mit der Armee des Djezar Pascha zu vereinigen. Dies war eine von den Nachrichten; allein man erzählte auch von der andern Seite, daß der Marsch des Mahomed Pascha keine andere Absicht gehabt hätte, als dem Pascha von Nabolos eine Contribution aufzulegen und von ihm eine Summe Geldes zu erpressen. Mag dies nun seyn, wie es will, genug die Sache wurde friedlich beigelegt.

Der Janitscharenaga hatte heute mit dem General Köhler eine Unterredung, bei deren Gelegenheit er die englischen Offiziere warnte, nicht allein in dem Lager herum zu gehen, da er in einem solchen Falle, nicht für das Betragen seiner Leute stehen könne. Er gab uns daher den Rath, allemal einen Janitscharen als Wache mit zu nehmen. Dieser Umstand dient zum Beweise, in welcher sonderbaren mißlichen Lage wir uns unter den türkischen Truppen befanden.

Den

selbst ihren Offizieren nicht. Als sich Morrier in dem Lager des Großveziers aufhielt, schossen sie Abends mehrmals durch das Zelt dieses Oberanführers der es ihnen zwar verbiten ließ, allein sie unterließen das Schießen dennoch nicht. Der Ueb.

*) Dies ist die Hauptstadt des Bezirks von Nabolos. Während die Franzosen in Syrien waren, fügten die Nabulusaner ihnen vielen Schaden bei. Auf seinem Rückzuge ließ daher Bonaparte ihre Erndten verbrennen, um sie dafür zu züchtigen. Der Ueb.

Den 31. fand man den Kallem Baschi oder denjenigen, der die Aufsicht über des Großveziers Schreibegeräthschaften hatte, im Lager ermordet. Den 2. August langte das Transportfahrzeug, der neue Abentheuerer von Cypern an, welche Insel es vor vierzehn Tagen verlassen hatte; die Strömungen hatten es gegen Alexandrette getrieben.

Abends ritt ich durch die Gärten von Jaffa und sah da eine Menge stacheliger Birnbäume, deren Holz man zu Verzäunungen braucht, wozu es sich ganz vortrefflich schickt. Die Eingebornen essen die Früchte, die sie tragen sehr gern. Die Weinbeeren waren reif und so wie die Feigen, von vorzüglicher Güte. Die Wassermelonen waren so groß, daß Eine, die man uns einige Tage vorher gebracht hatte, fünf und zwanzig Pfund wog.

Ein Theil der türkischen Armee von etwan drey hundert Mann verließ den 3. früh das Lager und marschirte nach El-Arisch; Abends brach Mahomed Pascha mit zwey tausend Mann nach demselben Orte auf.

Den 5. langte eine beträchtliche Verstärkung im Lager an, die von Osten her kam und Abends erhielten wir die Nachricht, daß verschiedene beladene Kamele nebst ihren Führern von Kahira eingetroffen wären.

Den 9. brachen sechs hundert Albaneser aus dem Lager nach El-Arisch auf. Abends machte ich einen Spazierweg nach den Sandhügeln, die nahe an der See liegen und etwan drei Meilen von dem Lager entfernt waren. Sie sind der Schauplatz der schrecklichen Niedermetzelung der gefangenen Türken und Christen, die auf Befehl des franz. Obergenerals

rals Bonaparte, einige Tage nach der Einnahme von Jaffa geschah. Schon oben habe ich diese That berührt die ihren Urheber auf ewig brandmarkt; ich setze daher hier noch bloß hinzu, daß die Zeit die zwischen der Gefangennehmung dieser Unglücklichen und ihrer Ermordung verstrich und die genug Gelegenheit zum kalten Nachdenken gab und die Entfernung des Ortes, wo man sie hinschleppte und die wenigstens eine Stunde von dem Platze ihrer Gefangenschaft beträgt, eine teuflische Rachsucht und eine wilde Tyrannenwuth verräth, dergleichen zur Ehre der Menschheit in Zukunft hoffentlich unter civilisirten und aufgeklärten Nationen nie wieder vorkommen wird. Vor einiger Zeit war der Boden noch dicke mit den Gerippen der unglücklichen Schlachtopfer bedeckt gewesen, bei meinem jetzigen Besuche aber hatte sich ihre Anzahl sehr vermindert, indem der Großvezier eine große Grube hatte graben lassen, in die man so viele Leichname hineingeworfen hatte als sie fassen konnte. Allein demohngeachtet lagen noch allenthalben auf den kleinen Hügeln umher Schädel, Gebeine, Ueberreste von Kleidungsstücken u. s. w. zerstreuet.

Zufolge der Einladung, die der General Köhler und die andern Offiziere von dem Großvezier erhielten, um Zuschauer von der Geschicklichkeit und Gewandheit in der Führung des Säbels zu seyn, versammelten wir uns den 11. vor dem Zelte des Großveziers.

Man hatte einen Kaouk oder Turban *) auf einen

*) Der Turban besteht eigentl. aus dem Kaouk (Kauhk) und dem Schasch der darum gewickelt wird. Der Kauhk ist

einen Stuhl gelegt, und die Türken hieben mit ihren Säbeln hinein. Wer am tiefsten hieb, der erhielt sogleich eine Belohnung von einigen Zechinen, die er aus den Händen des Großveziers empfing.

Da der Turban aus einer Mischung von Wolle und Baumwolle besteht, die mit dickem Zeuge überzogen sind, so erfodert es keine geringe Geschicklichkeit und Gewandheit, wenn man auf einen Hieb mit dem Säbel tief hineindringen will. Die Türken aber waren hierin so geübt, daß ihre Säbel jederzeit sehr weit hineindrangen.

Die Schackals (canis aureus Lin.) sind in dieser Gegend sehr zahlreich.

Den 14. fingen die Türken in der Gegend von Jaffa zu graben an, um mehrere Werke zur Vertheidigung des Platzes unter der Leitung des Obristlieutenants Holloway anzulegen. Damals verbreitete sich auch die Nachricht, daß die Pest unter den Mamelucken mit großer Heftigkeit wüthe; es wurde daher von dem General strenger Befehl ertheilt, jeden Verkehr mit ihnen zu vermeiden. Der rußische Geschäftsführer Franchini lag zu Jaffa gefährlich an der Pest darnieder *).

In

ist eine steife ausgestopfte runde Mütze, die an der Spitze flach und mit Tuch bekleidet ist, der Schasch ist ein Stück Musselin, ungefähr 24 Ellen lang und eine und eine halbe Elle breit. Der Ueb.

*) Sonst behauptet man, daß große Hitze die Pest vertilge und jetzt ist schon die Mitte des Augusts da, und dennoch wüthet sie noch fort. Lag der Grund darin, daß Jaffa am Meere liegt und daß es daher hier niemals so heiß wird, als an Orten, die davon entfernt sind? Der Ueb.

In der Nacht wurden wir sehr dadurch beunruhigt, daß sich ein Fremder in unser Zelt eingeschlichen hatte. Wir ruften nach der Schildwache und nach einer kurzen Untersuchung fanden wir, daß unser zu einer so ungelegenen Zeit angelangter Gast ein armer wahnsinniger Türke war, den einer seiner Landsleute aus dem Lager verfolgt und der daher in unserm Zelte einen Zufluchtsort gesucht hatte.

Den 15. zur Nacht starb Franchini. Der rußische Minister zu Constantinopel hatte ihn als Geschäftsführer hierher geschickt, um die Verbindung mit den türkischen Ministern, die sich im Lager befanden, zu unterhalten und ihm Nachricht von den Kriegsoperationen zu geben. Er hatte das Pestgift von zwey Bedienten des neuen Dollmetschers des Großveziers bekommen, die erst neuerlich von Constantinopel angelangt und die beide an dieser Krankheit gestorben waren. Franchini lebte noch sechs Tage, nachdem ihn die Pest befallen hatte.

Morgens den 17. trafen zwey hundert Janitscharen in dem Lager von Constantinopel ein. Als ich Nachmittags einen Spaziergang nach der Gegend von Gaza zu machte, fand ich den Leichnam eines Unglücklichen, den man so eben erst meuchelmörderischer Weise umgebracht hatte. Er hatte zwey Säbelhiebe bekommen, wovon der eine den Kopf beinahe vom Rumpfe getrennt hatte. Den Turban hatte man mit fortgenommen; der Stab aber, der noch bei ihm lag und sein Anzug gaben ihn als einen herumwandernden Araber (Bedouinen) zu erkennen.

Den 18. Morgens begab sich der General Köhler nebst den Offizieren nach einer Ebene in der Nähe des Lagers, um einer Musterung der türkischen

Soldaten von Seiten des Großveziers beizuwohnen. Neben dem Zelte desselben, das in morgenländischen oder persischen Geschmack aufgeschlagen war und das an Reichthum und Pracht alles weit übertraf, was wir bisher gesehen hatten, war zu unserm Empfang ein Zelt zubereitet. Die Infanterie und Artillerie waren in drey Corps, d. h. in einem Hauptcorps und zwey Flügeln, fast in einer Linie mit den Kanonen in der Fronte aufmarschirt. Während die ganze Armee langsam vorrückte, unterhielt bloß die Artillerie ein beständiges Feuer und nachdem die Truppen sechs bis sieben hundert Schritte weit vorgerückt waren, schwenkten sie sich rechts um und nachdem man die Kanonen wieder vor die Fronte aufgeführt hatte, marschirten sie wie vorher unter beständigen Feuern nach ihrem ersten Standorte zurück. Dies zwecklose und thörigte Manövre war das Einzige, das sie machten. Die ganze Zeit über behielt die Infanterie ihre Gewehre geschultert, und die Arnauten oder Albaneser*) mach-

*) Die Truppen, welche die türkische Regierung aus Morea, Epirus, Albanien und Macedonien erhält, sind unter dem allgemeinen Namen der Arnauten bekannt. Diese Völker sind kriegerisch und das Waffenführen ist ihr einziges Gewerbe. Sie sind die Miethsoldaten der Türken und treten in den Sold der verschiedenen Paschas des Reiches. Sie sind sehr wild. Auf der Brust tragen sie eine Platte von Silber und eine Art Harnisch bedeckt ihre Beine. Viele gehen in Sandalen; bis auf die Mitte ist der Vordertheil des Kopfs geschoren und nur vom Hintertheile hängt ein Büschel Haare los herunter; auf dem Kopfe tragen sie eine rothe tuchene Mütze, die bis über die Augenbraunen herab geht. Ihre Gewehre sind gewöhnlich schön. Von ihrer Tapferkeit haben sie selbst eine sehr hohe Idee und die Offiziere die sie

machten ein gewaltiges Geschrei. Als der Großvezier zurückkehrte, ritt er auf einem schönen arabischen Pferde, das reiche Decken hatte. Er war schön gekleidet, so wie auch seine vornehmsten Offiziere und Bediente. Man lud uns ein, uns mit dem Zuge auf seinem Zurückwege nach dem Lager zu vereinigen.

Um diese Zeit unterhielt sich einstens der Großvezier mit unsern Offizieren und als er auf den Vergleich von El-Arisch kam, verglich er das, was bei dieser Gelegenheit geschehen war, mit einem Arzte, der, nachdem er seinem Kranken eine Dosis Arzenei eingegeben hat, die ihm Linderung verschaft, ihm nachher noch eine reicht, wodurch er schlimmer als vorhero wird.

Die Pest wüthete noch immer mit großer Heftigkeit unter den Mamelucken fort; einer von ihren Caschefs hatte den 17. achtzehn von seinen Leuten eingebüßt. Es befanden sich jetzt etwan 1600 Mameluken im Lager.

Der Wundarzt Spilsbury erzählte mir von zwölf Fällen, die er im vergangenen Jahre an Bord des Tigers von der Pest gesehen hätte, während sich dies Schiff vor Acre befand. Der Major Fead hatte nach seiner Aussage vor seinem Tode alle Kennzeichen des gelben Fiebers gehabt. Ueberhaupt wurden Personen, die von einem starken Körperbau waren, vorzüglich von der Pest befallen und unter die Ursachen, die gegen die Ansteckung empfänglich ma-

sie befehligen, sind von ihrer eigenen Nation. Unter den Arnauten zeichnen sich vorzüglich diejenigen, die aus Albanien sind, durch Wildheit und Tapferkeit aus.

Der Ueb.

machen, müsse man den unmäßigen Genuß von hitzigen Getränken, besonders aber die Furcht und die Besorgniß vor der Pest rechnen. Auf diesen letztern Umstand legte Herr Spilsbury vieles Gewicht, indem er fest überzeugt war, daß der Tod des Obristen Philipoe, der sich beständig mit der Furcht vor der Ansteckung der Pest plagte, bloß von der Angst hergerührt habe, die seinem Geiste keine Ruhe gestattete.

Den 23. wurden zu Jaffa zwey Leute enthauptet, weil sie Brandewein und Wein an die Truppen verkauft hatten. In den letzten zwey Tagen wurden mehrere von unsern Leuten, die unvorsichtiger Weise ihre Flanellkleidung abgelegt hatten, von Fiebersymptomen befallen, die von der unterbrochenen Ausdünstung herrührten. Die Abende waren die letzte Zeit über kühl und feucht gewesen; auch waren starke Thaue gefallen. Die Pest richtete noch immer große Verheerungen unter den Mamelucken an, die, wie man hörte, vier hundert Mann und also fast den vierten Theil ihrer ganzen Mannschaft verlohren hatten.

Das Schiff der Tiger kreuzte jetzt vor dem Cap Baffa. Den 25. langte der neue Reis Effendi, Mahmud Raif im Lager an. Er kam von Constantinopel, welchen Ort er vor achtzehn Tagen verlassen hatte. Nachmittags machte ich einen Spazierritt nach zwey arabischen Dörfern, in denen die Häuser von Lehm, Steinen und zerhakten Stroh erbauet waren. Die Weiber trugen eine dünne leichte kattune Kleidung und hatten das Gesicht mit einem schwarzen Schleyer bedeckt; ihr Anblick kam wenigstens uns sehr widrig vor. Sie waren mit den gewöhnlichsten Sklavenarbeiten beschäftigt und trugen in weißen irdenen

Ge-

Gefäßen Honig, Milch, frisches Wasser auf den Köpfen. Dies waren die einzigen Frauenzimmer, die ins türkische Lager kommen durften.

Als wir nach dem Lager zurückkehrten, bekamen wir mehrere Gazellen oder Antilopen *) zu sehen. Wir setzten ihnen nach, allein wir konnten sie nicht erreichen. Hierzu hätten wir Hunde haben müssen. Demohngeachtet sagte man uns, daß es Beispiele gegeben, wo die Araber auf ihren flüchtigen Pferden mit diesen Thieren gleichen Schritt gehalten und sie gefangen hätten, indem sie ihnen einen Stab zwischen die Beine geworfen und auf diese Art ihre Flucht verhindert hätten.

Den 26. langten funfzehn hundert Mann Cavallerie von Konieh **) an. Die Mannschaft hatte eine sehr dunkle Gesichtsfarbe und trug eine sonderbare Kleidung. Sie war gut beritten und im Ganzen waren es große wohlgebildete Leute.

Den 27. bekam unser Dolmetscher, Herr Vinchenzo plötzliche Anfälle vom Fieber. Da er gelegentlich Umgang mit den Mamelucken gehabt hatte, unter denen noch immer eine große Sterblichkeit herrschte und da seine Krankheit ein sehr ungünstiges Ansehen nahm, so ließ ihn der General aus Vorsicht den folgenden Tag in die Stadt schaffen.

Morgens den 28. begleiteten die Offiziere von der militärischen Gesandschaft den General bei seinem Besuche zu dem neuen Reis Effendi. Schon oben als

*) Es gibt mehrere Arten von Antilopen; hier ist ohnstreitig die gemeine Antilope antilopa dorcas gemeint, die sich in diesen Gegenden manchmal aufhält. Der Ueb.

**) Eine Stadt in Kleinasien.

als ich von den vornehmsten Beamten im türkischen Lager sprach, habe ich eine kurze Schilderung von demselben geliefert. Es ist nicht zu leugnen, daß er die Türken im Ganzen sowohl an Lebensart als an Einsicht weit übertrifft. Dies rührt ohnstreitig daher, daß er sich in verschiedenen Theilen Europens aufgehalten und da mancherlei Gesellschaften gesehen hat. Sein Ansehen verräth gleich sein lebhaftes munteres Temperament. Als er von der Pest sprach, die bloß auf die Mamelucken eingeschränkt war, so bemerkte er, daß die Zeit ihrer Wuth seit gestern den 16. August alten Styles vorbei wäre und daß man allgemein glaubte, daß sie in den Bezirken, wo sie zum Vorschein gekommen wäre, zu wüthen aufhören würde. Für die englische Nation schien er eine große Vorliebe zu haben, er zeigte uns einen englischen Säbel und ein Paar Pistolen, die er in London gekauft hatte.

Den 30. zeigte sich der Großvezier im Staate und legte den ersten Stein zu der neu zu erbauenden Bastei. Die brittische Gesandschaft hatte sich mit ihm auf dem Platze, wo sie angelegt werden sollte, vereinigt; in der Nähe hatte man für den Großvezier und die Offiziere Zelte aufgeschlagen und als derselbe Caffee getrunken und andere Erfrischungen genossen hatte, ging er in großen Glanze nach der Stelle hin, die man zur Grundlage bestimmt hatte. — Nachdem einer von den türkischen Priestern, den sowohl der Großvezier als alle Staatsbeamte und andere dabei gegenwärtige Türken begleiteten, mit großer Andacht ein Gebet verrichtet hatte, wurde der erste Stein gelegt und dem Großvezier ein kleiner mit Sammt überzogener Hammer überreicht. Mit diesem schlug er dreymal auf den Stein und wiederholte jedesmal feierlich

erlich ein kurzes Gebet. Diese Ceremonie verrichtete hernach auch jeder Staatsbeamte und Offizier; zugleich wurden mehrere Schaafe geopfert *), den Stein besprützte man mit dem Blute dieser Thiere und legte eine Kupferplatte darauf, auf welche man eine Inschrift eingegraben hatte. Als diese Feierlichkeit vorbei war, kehrte die ganze Gesellschaft nach den Zelten zurück, wo der General und der Obristlieutenant Holloway von dem Großvezier Pelze geschenkt erhielten; der Major Fletscher bekam ein Ehrenkleid. Bei dieser Gelegenheit hatte sich eine große Menge Volks versammelt.

Heute Morgens kam das Transportfahrzeug wieder von Larnica zurück, wohin man es in Dienstsachen geschickt hatte. Mehrere von den Weibern, die sich am Bord befanden, litten an rosenartigen Augenentzündungen, von denen sie während ihres Aufenthaltes zu Larnica plötzlich und ohne weitere Veranlassung befallen worden waren. Auch die Kinder hatten eine ähnliche Augenkrankheit; an keinem Seemann aber bemerkte man etwas davon.

Den 31. verließ ein Corps Albaneser, etwan tausend Mann stark das Lager und marschirte nach El-

*) Die Türken befolgen hierin die Sitte der alten Araber, daß sie zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Vorfällen z. B. bei der Geburt eines Kindes, der Beschneidung, der Wiederherstellung eines Kranken, dem Tode eines Verwandten, dem glücklichen Erfolge einer Reise oder andern wichtigen Unternehmung, am ersten und letzten Tage der Erbauung eines Pallastes, Hauses, einer Moschee, Festung u. s. w. Opferthiere schlachten. Alle begüterte Personen befolgen diese Gewohnheit und man will ohnstreitig dadurch entweder die Gunst des Himmels gewinnen oder ihm für genossene Wohlthaten danken. Der Ueb.

El-Arisch. Der Abmarsch der Truppen aus dem türkischen Lager wurde, so wie ihr Einmarsch, gewöhnlich mit Flintenschüssen gefeiert. Die Flinten waren mit Kugeln geladen, welche nach allen Richtungen herumflogen und das Leben derjenigen, die sich in ihrer Nähe befanden in Gefahr setzten. In unsere Zelte drangen mehrmals Flintenkugeln hinein und einer von unsern Leuten wurde bei der Arbeit in unserm Lager in die Schulter geschossen. Die türkischen Soldaten die sich mit Pulver und Blei auf ihre eigenen Kosten, bloß den Tag ausgenommen, wo eine Schlacht geliefert wird, versorgen, sind der Meinung, daß sie ein Recht haben, sich auf diese Art auf ihre eigenen Kosten lustig zu machen.

Ich hatte mehrere Chamäleons gefangen, wovon eines *) in seinem Käfig tod gefunden wurde. Da ich die Ursache seines Todes zu wissen wünschte, so secirte ich es und als ich die Eingeweide öfnete, fand ich einen Theil von einem kleinen Zweige ungefähr einen Zoll lang und etwas weiter unten einen zarten weißen runden Wurm, der fast vier Zoll lang und noch am Leben war. Die sonderbare Bildung dieses kleinen Thieres machte mir vieles Vergnügen, aus seinem Munde zog ich eine zarte Substanz heraus, die zwischen fünf und sechs Zoll lang und so dick wie ein Gänsekiel war, da dieselbe am Ende noch dicker war, so hatte sie das Ansehen eines umgekehrten Kegels und war mit einer ausserordentlich klebrigen und zähen weißen Feuchtigkeit angefüllt. Diese Art der Zunge oder wie man es eigentlich nennen könnte, von Waffe hat die

*) Lacerta chamaeleon Lin.

die Natur diesem Thiere deshalb gegeben, damit es seine Beute desto besser haschen kann. Ich habe mehrmals gesehen, wie meine Chamäleons ihre Zunge plötzlich fünf bis sechs Zoll weit herausstekten und auf diese Art die Fliegen eben so schnell als sicher fingen. Die zähe und klebrige Eigenschaft der Flüssigkeit erklärt deren Nutzen hinlänglich. Wenn ich die Spitze einer Sonde, die ich darein getaucht hatte, an Fliegen hielt, so blieben sie eine Zeit lang daran hängen. An der weichen Substanz, aus der der Pfeil oder die Zunge besteht, befindet sich ein dreyeckiger knorpeliger Ring, an der sie am hintern Theile des Mundes fest sitzt. Dieser Knorpel besteht aus Ringen, wie dies bei Thieren mi. der Luftröhre der Fall ist.

Die großen Lungen bestehen aus einer Menge kleiner zarter Zellen, die schön karmosinroth gefärbt sind. Als man ins Herz schnitt, kam Blut heraus, das aber dunkler als in den zarten Lungenzellen aussah. Die Leber, die von einer dunkeln Farbe war, war im Verhältniß zur Größe des Thieres etwas groß; und die Gallenblase war mit einer dunkel grünen Feuchtigkeit angefüllt. Bloß ein einziger gewöhnlicher enger Darm war sichtbar. Im untern Theile des Bauches waren mehrere kleine runde Substanzen beinahe von der Größe einer Wicke und von einer dunkel gelben Farbe mit einander verbunden. Dies war auch mit zwey Lappen der Fall, die der Lunge eines Thieres ähnlich waren. Sie waren ebenfalls von einer dunkelgelben oder orange Farbe und fast so groß als eine kleine Windsorbohne. Aus der Nachricht von dieser Bildung des Thieres sieht man deutlich, daß die Behauptung derjenigen, die vorgeben, diese Thiere lebten von der Luft ein Märchen ist, das sehr oberflächs

flächlichen Beobachtungen seinen Ursprung zu verdanken hat.

Im Lager waren die Chamäleons sehr zahlreich; sie kamen häufig in die Zelte um Beute zu suchen.

Den 5. September erhielten wir von unserm Dolmetscher die Nachricht, daß die Mamelucken, die zu Jaffa gelagert waren, gegen acht hundert Mann entweder durch die Pest oder Ausreissen eingebüßt hätten und daß der größte Theil von denjenigen die unter Ibrahim Bey gestanden, ein Opfer dieser Seuche geworden wären. Den folgenden Tag setzte uns die Nachricht eines andern Dolmetschers in große Bestürzung; derselbe erzählte, daß er die Seis oder Bedienten, einen Pestkranken hätte in unser Lager führen sehen. Diese Nachricht war wirklich gegründet und der Kranke wurde angenblicklich fortgeschaft.

Den 7. langte eine Abtheilung Albaneser von etwan tausend Mann im Lager an, die man nach Jaffa zur See geschickt hatte. Es ging das Gerücht, die Franzosen hätten frische Verstärkungen in Aegypten erhalten. Zugleich erfuhren wir auch, daß der Capitän Pascha und Sir Sidney Smith die Blokade vor Alexandrien erneuern wollten.

Um diese Zeit (gegen den 10.) starb ein Mamelucken Oberhaupt, Osman Bey zu Jaffa, so wie auch einer von den Cashefs Yuzuf Pascha an der Pest. Man erfuhr, daß Djezar Pascha mit der Befestigung von Acre beschäftiget sey.

Den 20. Morgens langte eine Abtheilung Reuterey von etwan tausend Mann im Lager an. Sie kam von Haleb und sang auf dem Marsche. Sie war besser beritten und gerüstet als diejenigen die neulich im Lager des Großveziers angekommen waren.

Mor-

Morgens den 25. hörten wir ein starkes Feuern im Lager. Wir erfuhren nachher, daß es von der Unzufriedenheit der Arnauten herrühre, die über den Versuch, sie zu mustern, äusserst aufgebracht geworden wären. Der Großvezier hegte den Verdacht, ihre Offiziere bezögen eine gröſſere Anzahl von Rationen für ihre Truppen, als sie mit Recht verlangen könnten. Diese Betrügerei schien in der That so häufig unter ihnen geworden zu seyn, daß ihr durchaus Einhalt geschehen mußte, allein das drohende Ansehen das die Arnauten angenommen, hatten den Großvezier in ein solches Schrecken versetzt, daß er es für gerathen hielt, die Durchsetzung dieser Maßregel vor jetzt aufzugeben. Ich werde weiter hin eine besondere Nachricht von diesen Leuten mittheilen, die sich so furchtbar zu machen wußten, ob sie schon nur einen unbeträchtlichen Theil der türkischen Armee ausmachten.

Um diese Zeit machten uns mehrere ägyptische Tausendkünstler vieles Vergnügen; sie kamen ins Lager und machten zu unserm nicht geringen Erstaunen eine Menge Kunststücke, die sie mit vieler Geschicklichkeit und Gewandheit ausführten. Diese Leute reisen in allen Gegenden des Landes umher und tragen nicht wenig zur Unterhaltung der Einwohner bei.

Fast jeden Abend kam eine groſe Menge Jackale ins Lager, wo sie Beute suchten und ein beständiges Bellen machten, das dem Bellen von einer groſen Schaar Hunde glich, ob es schon noch weit unangenehmer klang. Was durch das Gebelfere dieser Thiere, das Heulen der Hunde und das Schreien der Esel und Maulthiere für ein Lermen entstand, würden wir

uns

uns gar nicht haben vorstellen können, wenn wir nicht beständig damit wären geplagt worden.

Ein türkisches Lager, wo man allenthalben auf tode Pferde, Kameele, Esel und Maulthiere stößt, muß in der That den gefräßigen Jackals eine herrliche Mahlzeit gewähren, denn hier kann es ihnen niemals an etwas fehlen, womit sie ihren Hunger stillen können. Sie schwärmen in ganz Syrien herum und sind in diesem Lande sehr zahlreich. Bei Tage bleiben sie in ihren Höhlen und Schlupfwinkeln; des Nachts hingegen verlassen sie dieselben in großen Schaaren und suchen Beute. Dann haben sie ihren Sammelplatz in der Nähe der Städte und Dörfer und fallen den Einwohnern durch ihr ganz abscheuliches Geheule zur Last. Die schmutzigsten und eckelhaftesten Dinge sind für sie ein großer Leckerbissen und die Grausamkeit mit der sie gegen andere Thiere Krieg führen, steht mit ihrer Raubsucht in genauem Verhältniß.

Den 1. October hörten wir wieder mehrere Musketenschüsse dicht an unserm Lager, die einen neuen Beweis von dem Zügellosen Zustande der türkischen Truppen gaben. Die Soldaten waren mit einander in Streit gerathen und hatten endlich zu den Waffen gegriffen. Dies Ereigniß das so nah bei uns vorfiel, setzte uns in eine eben so große Besorgniß als es unser Erstaunen erregte.

Den 4. waren gegen fünfhundert Arnauten aus dem Lager entflohen, der Großvezier schickte ihnen zwey tausend Dehlis nach, die aber ohne ihren Zweck erreicht zu haben, wieder zurückkamen. Bei der türkischen Armee machen die Dehlis, das so viel als Verzweifelte oder Rasende bedeutet, einen Theil der leichten Reuterei aus. Sie rühmen sich und

zwar

zwar nicht ohne Grund, ihrer Tapferkeit und Verwegenheit und sie sollen ohne Bedenken die kühnsten Unternehmungen ausführen. Sie sind fast wie die übrigen türkischen Truppen bewafnet und gekleidet; nur unterscheiden sie sich dadurch, daß sie eine sehr hohe cylinderförmige Kappe tragen, die aus Pappe gemacht und entweder mit einem schwarzgefärbten Schaaffelle oder mit schwarzen Zeuge überzogen ist. Die Kappe wird mit einem bunten mußlinen oder baumwollenen Schnupftuche um den Kopf befestigt. Auf der VIII Platte *) findet man einen solchen Reuter abgebildet, wie er im Dienst bewafnet und ausgerüstet ist **).

Den 7. langte Mahomed Pascha im Lager von Ramla mit Truppen an, er ließ das gewöhnliche Feuern mit dem Gewehre machen, als er einrückte und den 14. verließ Hassan Bey Djadami das Lager und marschirte mit einem Corps von fünf hundert Mamelucken nach El-Arisch.

Da wir schon lange eine Reise nach Jerusalem und nach andern Orten des heiligen Landes beschlossen hatten

*) VIII Platte, Abbildung eines Dehli.

**) Dehli heißt ein Heiliger und ein Narre, weil die Morgenländer diesen für heilig halten. Hernach heissen es Waghälse, die ihren Angriff nicht in geschlossenen Reihen und Gliedern machen, sondern beständig vor der Armee herumsprengen. Sie prallen an; drehen sich wenn sie Widerstand finden und setzen hernach von neuem an. Finden sie wenig Widerstand oder überfallen sie den Feind, so richten sie viel Unheil an. Allein bei einer Niederlage plündern sie ihr eigenes Lager, oft thun sie dies schon, während die Arme noch im Kampfe begriffen ist. In dem Lande, durch das sie marschieren streifen sie aller Orten umher und plündern die unglücklichen Bauern aus. Der Ueb.

hatten und da uns die Unthätigkeit der Armee Zeit ließ unsern Zweck auszuführen, so traten wir nunmehro diese Reise an.

Neuntes Kapitel.

Reise durch das heilige Land — Ueberreste einer Stadt die man zu Ehren von vierzig Märtyrern erbauet hatte — arabische Häuser — Ramla — Dattelbäume — Augenkrankheiten — Residenz der jüdischen Monarchen — Hieronymus — Ankunft zu Jerusalem — Lage dieser Stadt, der Tempel Salomonis — Wohnung des Pontius Pilatus — Ausserordentl. Drohung Bonaparte's — Oehlberg — Davidsthurm — das heilige Grab — Schauplatz der Leidensgeschichte unsers Erlösers — Balduins Grab — menschenfreundliches und edles Betragen eines türkischen Santons — Besuch des Mufti — armenisches Kloster — Johannis Haupt — Berg Sion — Bethlehem — St Catharinenkirche — Salomons Teiche — Salomons Gärten — Geburtsort unsers Erlösers — Behältniß der unschuldig Ermordeten — des heil. Hieronymus Grab — St. Catharinenkloster — Einwohner von Bethlehem — Gräber der Könige — Grab der Jungfrau Maria — Thal Josaphat — Spur von dem Fuße unsers Erlösers auf dem Oehlberge — Absolons und Zacharias Gräber — Nehemiahs Brunnen — Begräbnißplatz des Königs Davids — St. Helenenkloster — Geburtsort Johannis des Täufers — Joseph von Arimathia — topographische Nachricht von den merkwürdigsten Orten im heiligen Lande —

Morgens den 13. October 1800 verliessen wir noch

noch vor Tagesanbruch das Lager und machten uns nach Jerusalem auf den Weg. Unsere Gesellschaft bestand aus dem General und der Madame Köhler, dem Major Hope, dem Capitän Leake, dem Herrn Chandler, Whiteman, Pink und mir. Uns begleitete der Tschorbaschi, eine Partie Janitscharen, eine kleine Abtheilung türkischer Reuterei und andere Guarden und Bediente. Nach einem sehr angenehmen Ritt von drey Stunden langten wir zu Ramla an; etwan eine viertel Meile von demselben, stießen wir auf eine große Ruine die einen viereckigen Thurm und oben eine Gallerie hatte; beim hinaufsteigen auf denselben zählten wir hundert und zwölf Stufen. Er soll vormals weit höher als jetzt gewesen und zu Ehren der vierzig in Armenien ermordeten Martyrer erbauet worden seyn. Auf unserm Wege von diesem Orte weg ritten wir durch verschiedene arabische Dörfer, so wie wir auch rechts und links dergleichen liegen sahen. In diesen Dörfern waren die Höhlen oder Wohnungen von Stein und Lehm erbauet, die schlecht mit einander verbunden waren; sie hatten eine runde Form und sahen einem Bienenstocke ähnlich, mit einer kleinen Oefnung zum Eingange, die auch zugleich zum Luftzuge diente und den Rauch heraus ließ. Die Dächer dieser Wohnungen, in welchen, so schlecht sie auch waren, die arabischen Landleute ihre Lebenszeit zubringen, bestanden aus Büscheln Stroh und andern Materialien, die mit Lehm bedeckt waren.

Den Ueberrest des Tages und die darauf folgende Nacht brachten wir im lateinischen Kloster zu Ramla zu. Das Land in der Nachbarschaft dieses Klosters, das in einer Ebene von mehrern Meilen im Umfange besteht, ist ausserordentlich fruchtbar und

wenn man es gut anbauete, so würde es auſſer einer vortrefflichen Weide für das Rindvieh, Getraide im Ueberflusse liefern, ja ich möchte sagen, daß es alles, was der Mensch zum Leben nöthig hat, hervorbringen würde. In der Stadt sind die Häuser von Steinen erbauet und mit Domen und Terrassen versehen. Ob nun gleich damals, als wir die Stadt besuchten, viele darunter wegen des Zustandes des Landes unbewohnt waren, so hatten sie doch im Ganzen ein weit besseres Ansehen, als die Häuser zu Jaffa. Vor dem Kriege befand sich an diesem Orte eine groſse Seifensiederei, allein das Gebäude worin sie sich befand, war seit dem verlassen worden und in Trümmern gefallen. Bei unserer Ankunft erfuhren wir, daß Mahomed Pascha den Abend vorher in Ramla eingetroffen war.

Es scheint, daß die Araber, wenn sie Häuser erbaueten und sich in eine Gesellschaft vereinigten, allemal hohe Stellen zur Anlegung jener wählten *); in Europa hat man sonst das Gegentheil gethan; denn man bemerkt, daß man daselbst allemal Thäler und niedrige Gegenden zur Anlegung von Städten und Dörfern ausgesucht hat. Diese Bemerkung paßt vorzüglich auf die nördlichen Theile von Europa, wo man auſſer der Bequemlichkeit, sich leichter mit Wasser versorgen zu können, sich auch noch gegen die ungestümen Winde zu sichern wünschte. Unter dem heiſsen Himmelsstriche Asiens hingegen ist man nach jedem kühlen

*) Vielleicht thaten es die Araber deshalb, daß sie ihre Feinde eher gewahr werden konnten und daß sie auch nicht so heiß wohnten. In Aegypten hat man Städte und Dörfer auf Anhohen wegen der Nilüberschwemmung gebaut.

Der Ueb.

kühlen Lüftchen begierig; dies ist vielleicht die Ursache, welche anfänglich die Araber, bei der Anlegung ihrer Städte leitete. Ramla liegt in einer Gegend, die sich erhebt und empor steigt und wo man eine sehr weite Aussicht auf das ebene offene Land hat, das diese Stadt von allen Seiten umgibt.

Da wir unsere Betten und andere Bequemlichkeiten mitgebracht hatten, so hatten wir uns bald in dem Kloster eingerichtet, das uns nichts weiter als die bloßen Mauern gab. Wir hatten uns auch mit Lebensmitteln versorgt und unser Koch hatte uns bald eine gute Mittagsmahlzeit zu rechte gemacht. Nach dem Essen gingen wir in die Stadt und sahen die weiblichen Einwohner mit der Verfertigung einer Art von baumwollenen Zeuges zu ihrem Anzuge beschäftigt. Wir besuchten darauf den Bazar oder Markt, der sehr leidlich mit einigen wenigen Früchten und Gewächsen, als Datteln, Feigen, Limonien, Gurken u. s. w. versehen war. Wir sahen verschiedene Dattelbäume zwischen den Häusern stehen, auf denen Früchte hingen *). Durch den herrlichen Contrast, den sie auf diese Art mit den Häusern vermischt machten, gewährten sie einen sehr mahlerischen Anblick. Ausserhalb der Stadt bemerkten wir eine kleine Topffabrik, die Wassergeschirre lieferte. Ramla war vormals eine Stadt mit Mauern (city), jetzt ist es bloß ein offener Ort (town) der unter der Regierung des Pascha von Jerusalem und Gaza, Mahomed Pascha steht.

An diesem Orte unterschieden sich die Minarets sehr wesentlich von allen denjenigen, die wir bisher

*) Phoenise dactilijera Lin.

Der Ueb.

gesehen hatten. Er hat drey Klöster, die zur Aufnahme der Pilgrimme auf ihrer Reise nach der heiligen Stadt bestimmt sind.

Mit Wehmuth bemerkte ich, daß die Augenkrankheit, die in diesen Ländern so gemein ist, hier fast allgemein herrschte und daß sie unter den ärmern Klassen der Einwohner von Ramla mit großer Heftigkeit wüthete. Jung und alt waren von der Blindheit angegriffen. Hierüber durfte man sich auch nicht wundern, da man in ihren schmutzigen und abgefallenen Gesichtern leicht die Ursachen der Krankheit, nämlich Mangel an guten nahrhaften Speisen und an den nothwendigen Kleidungsstücken entdekte, um dadurch die Absonderung und Ausdünstung der Haut zu befördern und zu unterhalten *). Die Kleidung der Frauenzimmer bestand bloß in einem blauen baumwollenen Hemde, das dem Frak eines englischen Bauers glich und das bis auf die Knöchel reichte. Um den Unterleib war es mit einem breiten Gürtel befestigt. Die Mannspersonen gingen auf eine ähnliche Art gekleidet, nur trugen sie statt eines blauen Hemdes ein weißes und hatten größtentheils keine Schuhe an.

Abends machten wir Mahomed Pascha einen Besuch; er ist ein großer Günstling des Großveziers und ihm als Steuereinsammler in diesem Lande von großem Nutzen. Er nahm uns sehr freundschaftlich auf und bot uns allen Beistand auf unserer Reise an. Er versprach uns einen Boten vorauszuschicken, der unsere Ankunft an den Orten durch die wir reisen woll-

*) Die wahre Ursache dieser Krankheit scheint in dem heftigen Zurückprallen der Sonnenstrahlen, in der mit Staub angefüllten Atmosphäre und in der oft plötzlich unterdrückten Ausdunstung zu liegen. Der Ueb.

wollten, melden und zugleich solche Befehle überbringen sollte, die zur Erreichung unserer Absichten günstig wären. Nachdem wir die Erfrischungen, die man uns vorgesetzt, genossen hatten, gingen wir nach dem Kloster zurück, wo uns der General sagte, daß wir uns morgen mit Tagesanbruch zur Abreise bereit halten möchten.

Wir verließen Ramla den 16. früh um fünf Uhr und nach einem Ritte von drey Stunden über die Ebene hin, kamen wir in ein arabisches Dorf, Namens Caissa, wo Johannes enthauptet wurde. In diesem Dorfe sahen wir auch, wie die Araber ihr Getraide gegen Dieberei und Feuer schützten *). Sie hatten tiefe Gruben gegraben, die Brunnen ähnlich waren; hier hatten sie das Korn wie in Kornkammern aufgeschüttet. Nach einem Frühstücke setzten wir unsere Reise bis gegen neun Uhr fort, wo wir über eine Ebene ritten, bei welcher sich das Dorf Latrun befand, das ehemals den jüdischen Königen zum Aufenthaltsorte gedient haben soll **). Links von diesem Dorfe zeigte man uns die Ruinen von einem Gebäude, das ehemals ein Pallast gewesen seyn sollte. Nicht lange darauf kamen wir auf einen felsigten, fast ungangbaren Weg, der über ein gebirgiges Land hinlief, das mit geringen Abwechselungen bis zu unserer Ankunft zu Jerusalem und also eine

ne

*) Dies thun sie nicht bloß deshalb, sondern auch um seiner Erhaltung willen. Solche Kornkammern waren schon in den ältesten Zeiten gewöhnlich. Der Ueb.

**) Der Verf. hat dieses Kapitel sehr reichlich mit Sagen angefüllt, welche eine große Richtung erfodern.

Der Ueb.

ne Strecke von fünf und zwanzig Meilen so blieb. Die Sicherheit und verhältnißmäßige Leichtigkeit, mit der die Pferde auf diesem beschwerlichen Wege fortgingen der voller Felsen und steiler Abhänge war, setzte uns wirklich in Erstaunen; es widerfuhr uns auch nicht der geringste Unfall. Um ein Uhr kamen wir nach dem arabischen Dorfe, St. Hieronymus, das drei Stunden Weges von Jerusalem entfernt liegt. Wir machten hier anderthalbe Stunden halt und besahen ein hohes Gebäude, das auf schönen Säulen ruhete und das die Kaiserin Helena erbauet haben soll. Jetzt war es in einen Viehstall verwandelt. An den Wänden entdekten wir die Spuren von mehrern schönen Gemälden, deren Gegenstände aus der heiligen Schrift entlehnt waren. Hierauf gingen wir in eine gewölbte unterwärts befindliche Höhle, in die man aller Wahrscheinlichkeit nach die Todten beigesetzt hatte. Wir verließen das Dorf nach halb drey Uhr und begegneten nicht lange darauf einigen Priestern aus dem griechischen Kloster zu Jerusalem, die einem Befehle Mahomed Pascha zu Folge auf der Reise nach Ramla waren; wir erfuhren aber nicht, was die Ursache davon war.

Als wir uns Jerusalem näherten, kam uns der Muselem *) oder türkische Statthalter und der Superior des lateinischen Klosters entgegen, in dem wir unsere Wohnung nehmen sollten. Sie hatten sich mit ihren Bedienten auf den Weg gemacht, um uns bei unserer Ankunft zu bewillkommen und begleiteten uns nachher in die Stadt zurück in der wir gegen halb sechs Uhr eintrafen. Eine beträchtliche Strecke weit war

*) Mutsellem.

war der Weg mit einer großen Menge Einwohner besetzt, die uns entgegen gegangen waren und als wir durch die Straßen ritten, war ein großes Gedränge darinne. So groß war also die Neugierde, welche die Ankunft von christlichen Gästen erregte.

Selbst bis an die Thore von Jerusalem behielt das Land dasselbe felsige und unfruchtbare Ansehen, das es erhalten hatte, als wir ins gebirgige Land gekommen waren. Die Stadt steht auf einem hohen felsigten Boden, wo zwar etwas wachsen kann, der aber doch wenig trägt; jedoch bemerkten wir in der Nähe mehrere Stellen, die die Einwohner mit großer Mühe fruchtbar gemacht hatten, indem sie die Steine weggelesen und das Erdreich damit eingedämmt hatten, damit es nicht weggespült würde; zugleich hatten sie auch jedes andere dienliche Mittel zu dieser Absicht angewandt, das sich ihnen dargeboten hatte.

Der Boden besteht aus einem röthlichen Lehme, und ist wo er nur etwas tief ist, sehr gut; daher wird den Einwohnern ihre Mühe auf diesen einzeln ausgewählten Stellen reichlich vergolten, denn sie bauen eine Menge Früchte, Getraide und Gewächse darauf. Die Weintrauben, die man uns bei Tische vorsetzte, waren ungemein schön und groß; und zur Zeit der Weinlese müssen die Weinberge in diesem felsigten und gebirgigten Lande einen herrlichen Anblick gewähren.

Kurz nach unserer Ankunft machte der Gouverneur dem General und den Offizieren einen Besuch und versprach uns während unsers Aufenthaltes zu Jerusalem allen möglichen Beystand. Ich nahm mit drey von meinen Reisegefährten meine Wohnung im lateinischen Kloster, der General und die Madame

Köhler hingegen bezogen nebst den zwey andern Herren ein Hauß in der Nachbarschaft.

Den folgenden Morgen erwiederten wir den Besuch des Gouverneurs und wurden mit Caffee, Zuckerwerk und andern Erfrischungen bewirthet. Aus einem der Fenster seines Hauses hatten wir eine sehr angenehme Aussicht auf eine türkische Moschee, die auf dem Grunde von Salomons Tempel erbauet ist. Kein Christ darf in diese Moschee hinein, weil die Türken die abergläubische Meinung haben, daß wenn einer davon seinen Fuß auf die geheiligte Stelle, worauf sie steht, setzen sollte, die türkische Herrschaft sogleich ein Ende haben werde *).

Auf der Stelle wo das Hauß des Gouverneurs steht, soll Pontius Pilatus gewohnt haben und hier war es auch, wo nach der Sage Petrus Christum verleugnete. **).

Bald nach unserer Zurückkunft in die Wohnung des Generals machten uns der Patriarch der griechischen Kirche und zwei armenische Bischöfe nebst mehrern Priestern einen Besuch und versprachen uns alle Aufmerksamkeit und Gefälligkeit während unsers Aufenthaltes zu Jerusalem. Der Patriarch sagte uns, daß die sechs Priester die wir unterweges angetroffen hätten

*) Dies ist die türkische Hauptmoschee und heißt al Akssa; sie wird nach denen von Medina und Mekka für die heiligste gehalten. Der Ueb.

**) Um die Wiederhohlung der Worte „es soll nach der Sage" zu vermeiden, will ich fernerhin die Nachrichten, die sich auf Stellen der heil. Schrift beziehen, so mittheilen, wie sie uns erzählt worden sind und meinen Lesern die grössere oder geringere Glaubwürdigkeit derselben selbst zu beurtheilen überlassen. Der Verf.

hätten und sich auf der Reise nach Ramla befanden, dazu von Mahomed Pascha genöthigt worden wären. Da er nicht errathen konnte, was wohl die Ursache dieses Befehles sey, so schien er sehr um sie bekümmert zu seyn und bat den General, daß er sich doch für sie verwenden möchte. Unter den Erkundigungen die er bei uns einzog war auch die Frage, die er gern beantwortet haben wollte, welches wohl die älteste Stadt unter den dreyen wäre? Ob Jerusalem, oder Babylon, oder Rom?

Die Priester gaben uns von einer sonderbaren Drohung Nachricht, die Bonaparte gethan haben sollte, er hatte nämlich geäussert, daß wenn er Jerusalem einnähme, er auf der Stelle, wo das Kreutz Jesu stände, den Freiheitsbaum aufpflanzen und den ersten Grenadier, der beim Angriffe bliebe, im Grabe unsers Erlösers begraben lassen würde.

Auf der Terrasse des Klosters, in dem wir wohnten, hatten wir eine herrliche Aussicht auf den Oelberg, den Berg Sion, und in der That auf jeden Theil der Stadt, die sich in neuern Zeiten so sehr verkleinert hat, daß man ihren Umfang nicht über vier englische Meilen rechnet. Die Mauern und Häuser aber befinden sich in einem vortrefflichen Zustande; auf der erstern stehen mehrere kleine viereckige Thürme. Beim Eingangsthore steht ein Castell, das man Davidsthurm nennt, die Steine die sich an seinem untern Theile befinden, sind sehr massiv und augenscheinlich aus dem hohen Alterthume. — Gegen zwey Uhr besuchten wir die Kirche des heiligen Grabes, die über dem Grabe Jesu erbauet ist. Wir hatten den Superior unsers Klosters bei uns, mit dem wir die Verabredung getroffen hatten, den folgenden

Tag

Tag Bethlehem zu besuchen. In Begleitung von mehrern der ehrwürdigen Väter traten wir durch einen majestätischen und erhabenen Eingang in ein hohes und großes Gebäude, das noch nicht ganz hundert Schritte lang und nicht mehr als sechzig breit war, es ruhte auf mehrern sehr großen Marmorsäulen von corinthischer Ordnung; — der Dom war von Cedernholz vom Libanon erbauet. Da man Vorbereitungen zu unserm Besuche in diesem Heiligthume getroffen hatte, so war dasselbe mit mehr als gewöhnlichen Glanze erleuchtet und machte einen sehr großen und erhabnen Eindruck. In der Mitte des Gebäudes befindet sich das heilige Grab, das der bessern Erhaltung wegen jetzt mit Marmor ausgefüttert ist. Allein diese Vorsichtsmaßregel hätte man ergreifen sollen, ehe es noch in Stücken zerfallen wäre, die die Pilgrimme als Reliquien mitgenommen haben. Das Grab soll wie man uns erzählte, anfänglich eine in den Felsen unter der Erde gehauene Höhle gewesen seyn; da aber seitdem von dem Felsen nach allen Seiten hin Stücke weggehauen worden sind, so erscheint es jetzt in Gestalt einer Grotte über dem Boden. Als wir es genauer betrachteten, entdeckten wir den Stein, auf dem, wie man uns sagte, der Engel gesessen hätte, als Maria den Leichnam Jesu suchte. Man hat diesen Stein von dem Grabe weggerückt. Das Häuschen oder die Kapelle, in der sich das Grab befindet, war mit verschiedenen großen schönen Lampen erleuchtet, von denen eine gewisse Anzahl beständig brennend erhalten wird. Hierauf führte man uns zu allen den merkwürdigen Stellen, die Bezug auf Jesum vor seinem Tode hatten, man brachte uns nach dem Orte, wo man ihn vor seinem Prozeß und vor seiner Verurtheilung

eingesperrt hatte. Wir sahen denjenigen, wo er war gegeisselt worden und wo man ihm die Dornenkrone aufgesetzt hatte; man zeigte uns den, wo er war gekreutzigt worden u. s. w. Wir sahen ferner die Spalte in dem Felsen, die durch das Erdbeben entstanden war, als er seinen Geist aufgab; auch machte man uns auf die Stellen aufmerksam, wo die Soldaten um seine Kleidungsstücke gelooßt hatten und wo man seinen Leichnam einbalsamirt hatte *).

Dies ganze sehr große Gebäude, in dem die Griechen, Lateiner, Armenier und Copten, jede eine besondere Kapelle haben, steht auf dem Calvarienberge. Wir besahen alle diese Capellen. In der Nähe derjenigen, die Constantins des Großen Mutter, die h. Helena zum Andenken der Auffindung des Kreutzes, an dem unser Erlöser gekreutzigt worden war, erbauet hat, bemerkten wir die Höhle, die ehemals ein großer Wasserbehälter gewesen war, in dem sich das Kreutz befunden hatte. In der Mitte der griechischen Kapelle steht ein Marmorbecken, das am Boden befestigt ist und das sich nach der Erzählung der griechischen Priester nicht allein in der Mitte des ganzen Gebäudes, sondern sogar im Mittelpunkte der Erde befinden soll. Diese schöne Kapelle ist von einem gelben und weißen Marmor erbauet und mehrere von den Säulen sind von verde antica. Hierauf besahen wir die Kapelle, wo Maria Jesum besucht hatte und

in

*) Der Aberglaube und der Betrug wissen zu allen merkwürdigen Ereignissen Stellen ausfindig zu machen, wo sie sich zugetragen haben sollen, allein an Beweisen und Gründen ihres Vorgebens lassen es beide fehlen.

Der Ueb.

in der der Boden von schönen Marmor und mit viel Geschmack eingelegt und verziert ist. In der Folge besahen wir auch Balduins Grab, der während der Kreutzzüge umgekommen ist *).

Die Schönheit und Größe dieser Gebäude machen dem Zeitalter, in dem sie erbauet worden, viele Ehre. Ueber dem Thore, das uns zu dem schönen Gebäude führte, das auf Befehl der h. Helena errichtet worden ist, und in dem sich das heilige Grab und die oben angeführten merkwürdigen Stellen befinden, sahen wir Spuren von mehrern schönen Bildhauerarbeiten nebst einer beträchtlichen Anzahl Marmor- und Granitsäulen von corinthischer Ordnung und andern architektonischen Verzierungen.

Die griechischen und armenischen Priester bewirtheten uns in ihren beiderseitigen Kapellen, mit Caffee und Scherbet. Sie erzählten uns, daß die Türken die Mönche nach der Landung der Franzosen in Aegypten in Verdacht gehabt hätten, als wenn sie mit den Plänen und Absichten des Feindes nicht ganz unbekannt wären; man hätte daher in ihren Klöstern Untersuchungen nach Waffen, Papieren und andern verborgenen Sachen angestellt und sie genöthigt, eine Zuflucht in dem Gebäude über dem heiligen Grabe zu suchen. Die Türken aber hätten gedroht, mit Kanonen gegen sie anzurücken und sie zu erschiessen, wenn sie

*) Eigentlich ist diese Kirche von den Türken an die Christen verpachtet. Jene haben beständig zwey Janitscharen an der Thüre derselben stehen um sie zu bewachen. Festtags wird dieselbe unentgeldlich geöfnet, und jederman kann hineingehen, allein an den übrigen Tagen muß für ihre Eröfnung jedesmal etwas bezahlt werden.

Der Ueb.

sie nicht die Thüre des Gebäudes öfneten und sich ergäben. In diesem gefährlichen Augenblicke wären sie von einem türkischen Santon oder Schwärmer gerettet worden, der sich auf einen hochgelegenen Theil der Stadt gestellt und da die Muselmänner zum Besten der Diener des Christenthums angeredet hätte, indem er ihnen gesagt, daß sie schon ihre Klöster durchsucht und daselbst weder Waffen noch irgend etwas verdächtiges entdeckt hätten; er hätte sie daher ermahnt, von ihrem Vorhaben abzustehen und die unglücklichen Priester wieder in ihre Klöster zurückkehren zu lassen. Diese Ermahnung hätte auf den Pöbel einen solchen Eindruck gemacht, daß er seine blutgierigen Absichten aufgegeben und die Mönche wieder ruhig nach Hause hätte zurückkehren lassen. Diese wären auch nicht undankbar gegen ihren Erretter gewesen; sie hätten für den Santon eine ansehnliche Summe Geldes zusammengeschossen, allein derselbe hätte die Annahme derselben aus Zartgefühl ausgeschlagen.

Als wir uns nachher beim General befanden, meldete man kurz darauf den Mufti, der ihm seine Aufwartung machen wollte. Dieser Mann, der in seinem Gesichte Furcht und Schrecken mit sich zu bringen schien, sagte uns, daß Jerusalem unmöglich jemals eingenommen werden könne, da auf der andern Seite des todten Sees siebenzig tausend Propheten bereit ständen, ihm zu Hülfe zu eilen. Auch äusserte er gegen uns, daß in der heiligen Schrift stehe, daß die Engländer und Türken seit länger als tausend Jahren Freunde mit einander wären. Er war nicht allein das Oberhaupt der Kirche, sondern verwaltete auch zugleich das Amt eines Kadi oder Richters.

Die

Die armenische Kirche ist ein schönes und herrliches Gebäude und mit mehrern guten Gemälden, die Gegenstände aus der Schrift vorstellen, ausgeschmückt. Die Patres zeigten uns die Stelle, wo das Haupt Johannis hinbegraben worden war, nachdem man ihn zu Caissa enthauptet hatte.

Den 18. standen wir früh um fünf Uhr auf und gingen in die Kapelle, wo Messe gelesen wurde. Um sieben Uhr verließen wir Jerusalem und machten uns nach Bethlehem auf den Weg. Unsere Begleitung bestand in dem Superior und etlichen Mönchen aus dem lateinischen Kloster, in dem wir wohnten. Als wir die Stadt verließen, gingen wir über den Berg Sion, auf dem zum Theil die Stadtmauern stehen und der von einem Thale durch einen Hügel getrennt ist, auf dem Judas Ischariot Jesum für dreisig Silberlinge verrathen hat. Der Weg windet sich über einen Theil dieses Hügels hin, und nachdem wir eine Stunde gereist waren, trafen wir ein Kloster an, das die h. Helena erbauet hat und aus dem wir eine Aussicht auf Bethlehem hatten; der Weg der nach diesem Orte führt, ist ausserordentlich felsigt und gewährt einen sehr elenden Anblick. Als wir näher kamen, sahen wir den todten See. Bethlehem liegt auf einem hohen Berge, dessen Boden Kreide und Mergel in Menge enthält. Die Einwohner kamen uns entgegen, um uns unter Weges zu bewillkommen. Die Frauen thaten dies mit einen schrecklichen unangenehmen Lermen und machten dabei allerhand Gebehrden und Verdrehungen, die schwer zu beschreiben sind. Bei unserm Gange durch die Strassen sahen wir die Häuser gedrängt voll Menschen.

Als wir uns dem Kloster näherten, in dem man uns mit vieler Gastfreundschaft aufnahm, gingen wir unter den Ruinen eines alten Thorweges hin und traten alsdann in ein hohes Gebäude, das die h. Helena erbauet hat. Ehemals hieß es ein Tempel, jetzt aber ist es das St. Catharinenkloster. Es ist mit wenigstens funfzig hohen und schönen Marmorsäulen von corinthischer Ordnung verziert, und an seinen Wänden befinden sich Ueberreste von schönen Gemälden, die al Fresko gemahlt sind und Gegenstände aus der heiligen Schrift z. B. Apostel, Patriarchen u. s. w. vorstellen. Die Schönheit und das Ebenmaß dieses Tempels hat man einigermaßen dadurch zerstöhrt, daß man einen Theil desselben in eine Kapelle verwandelt hat, welche die Griechen davon abgesondert und wozu sie von den Türken für eine jährliche Abgabe die Erlaubniß erhalten haben.

Nach dem Frühstück besahen wir in Gesellschaft des Superiors des Klosters die drey erstaunlichen Wasserbecken, die Salomon erbauet hat und bei denen er oft seine Zeit zugebracht haben soll.

Die Anzahl der Salomonsteiche oder Becken ist drey; sie liegen in einer abschüßigen Oefnung des Berges und zwar einer über dem andern, so daß das Wasser aus dem Obersten in den Zweyten und aus diesem in den Dritten herabläuft, sie sind quadratförmig und haben beinahe alle eine gleiche Breite, welche sich auf achzig bis neunzig Schritte beläuft. In der Länge aber sind sie verschieden, der erste ist ungefähr hundert und sechzig, der zweyte zweyhundert und der dritte zwey hundert und zwanzig Schritte lang. Die Tiefe ist bei allen beträchtlich. Sie sind mit Steinen eingefaßt, gepflastert und befinden sich in einem leid-

lich

lich guten Zustande. Als ich sie besuchte, enthielten sie nur wenig Wasser.

Sie sind zwey Stunden Weges von Bethlehem entfernt; der Weg dahin besteht ganz aus Felsen und ist beinahe ungangbar. Diese Teiche versorgten die Einwohner von Jerusalem und Bethlehem vermittelst Wasserleitungen mit Wasser, die aber zur Zeit unsers Besuches ziemlich verfallen zu seyn schienen. In der Nähe der Teiche bemerkten wir ein türkisches Fort; nicht weit davon ist die Quelle *), aus der die Becken mit Wasser versorgt werden, so wie dies auch durch den Regen geschieht, der gelegentlich im Winter auf den benachbarten Bergen fällt.

Auf unserm Rückwege gingen wir durch ein Thal in dem sich ein Garten befand, den man Salomons Garten nennte. Da er durch das Wasser bewässert wird, das bisweilen oben von den Felsen ins Thal herabläuft, so hatten die darin stehenden Gewächse ein sehr gutes Ansehen. Im Thale sahen wir auch die Ruinen von einem Gebäude, das vormals Salomons Beischläferinnen bewohnt haben sollen.

Bei unserer Annäherung an Bethlehem machte der General eine Zeichnung von der Stadt, und bei unserer Ankunft fanden wir im Kloster eine prächtige Mahlzeit für uns zubereitet. Hierauf besuchten wir die Geburtsstätte unsers Erlösers, die in einer tiefen

*) Dies ist der sogenannte versiegelte Brunnen Salomonis, zu dem man mit einem brennenden Lichte, mühsam durch eine Oefnung hinabsteigt, welche zu zwey gewölbten Kellern führt, in welchen sehr gutes Wasser aus einigen Oefnungen hervorbricht. Der Brunnen befindet sich in einer hohen Gegend und unterhalb demselben sind die drey Teiche.

Der Ueb.

fen aus einem festen Felsen gehauenen Höhle bestand, in der eine ansehnliche Menge Lampen brannten und in der man uns die Krippe, so wie jeden andern merkwürdigen Gegenstand zeigte. Die Krippe war aus der nämlichen Absicht, wie das Grab, mit Marmor überkleidet, damit sie nämlich die Pilgrimme nicht zerbrechen möchten, um einige Stücke von dieser köstlichen Reliquie mit zu nehmen. Hierauf führte man uns zu einer Menge merkwürdiger Stellen und unter andern zu der tiefen und ungeheuer großen Cisterne, in die die Leichname der auf Herodes Befehl ermordeten Kinder geworfen wurden. Nahe bei dieser Cisterne befand sich das Grab des h. Hieronymus.

In dem St. Catharinenkloster befanden sich sonst zwanzig Mönche; jetzt aber war ihre Anzahl auf acht herabgesunken und da sich auch die griechischen und armenischen Klöster innerhalb derselben Mauern und derselben Einfassung befinden, welche alle zusammen bloß ein einziges großes Gebäude ausmachen, so sind auf diese Art alle merkwürdige Oerter in Bethlehem, die in der heiligen Schrift erwähnt werden, überbauet und erhalten.

Die Einwohner Bethlehems bestehen größtentheils aus Griechen, Armeniern und Arabern, die zum Christenthum übergetreten sind. Unter denselben befinden sich nur wenige Türken. Der Anzug der Mannspersonen ist wie bei den benachbarten Arabern, ausserordentlich einfach und besteht in einem langen weisen Hemde oder in einem Frak mit einem Gürtel um den Leib. Nur sehr wenige von der ärmern Volksklasse, sowohl unter den Manns- als Weibspersonen tragen Schuhe. Die Weiber haben ein blaues Hemde an, nebst einem Gürtel um den Leib;

den Kopf bedecken sie mit einem langen weißen Schleier, der nachlässig hintenunter fällt, sie sehen sehr dunkel aus und ihre Farbe nähert sich fast dem Schwarzen. Sie sind sehr arbeitsam und verrichten alle Arten von beschwerlicher Arbeit. So bald sie auf die Welt kommen, werden sie versprochen, heyrathen aber erst im zwölften Jahre.

Bethlehem liegt auf einer Anhöhe und zwar auf einem Kalkboden; die Einwohner sind mit Recht der Meinung, daß es eine sehr gesunde Luft hat, ich bemerkte daher auch nur wenige Personen unter ihnen die ein kränkliches Ansehen hatten. Zwar sah ich einige die an Augenkrankheiten litten, allein dergleichen Fälle waren sehr selten. An den Seiten des Berges, auf dem die Stadt steht, so wie auch auf seinen Gipfel lagen schöne Weinberge zerstreuet, die mit Steinen eingefaßt waren, welches den Landleuten ungeheuere Mühe gekostet haben muß. Die Trauben, die man daran fand, waren sehr groß und schmeckten ganz vortrefflich. Ausserdem sahen wir noch Feigen, Granatäpfel und eine Menge Oliven, von welchen Früchten die Einwohner größtentheils leben. In den Thälern wird auch etwas Getraide gebauet und das daraus gebackene Brod ist von vorzüglicher Güte. Der Thau, der hier in großer Menge fällt, befördert im Ganzen gar sehr das Wachsthum.

Da wir Nachmittags die Besuche der griechischen, und armenischen Patriarchen erwiedern mußten, so war es schon etwas spät, als wir Bethlehem verliessen; wir trafen daher auch erst Abends um sieben Uhr wieder in unserm Kloster zu Jerusalem ein. Von dem ersten Orte brachte ich einige Rosenkränze oder Perlenschnuren, die aus einer Frucht von Mecca gemacht

macht waren, welche roth gefärbt war, Kreutze und andere Spielgeräthe mit, die aus Perlenmuscheln verfertigt waren. Diese bekommen die Einwohner aus dem rothen Meere und wissen sie mit großer Geschicklichkeit zu dergleichen Dingen zu verarbeiten.

Den 13. besuchten wir den Oelberg, der ungefähr eine Meile von den Mauern der Stadt entfernt ist. Auf dem Wege dahin zogen besonders die Gräber der Könige, welche die Mönche für das dritte Wunder in diesem Theile der Welt halten, unsere Aufmerksamkeit auf sich. Wir traten auf der Ostseite durch eine Oefnung hinein, die man in den dichten Felsen gehauen hatte; dieselbe führte uns in einen geräumigen Hof von ungefähr vierzig Schritten ins Gevierte, welcher auch in den Felsen hinabgehauen war, der dabei die Stelle der Mauern vertritt. Auf der Südseite dieses Hofes befindet sich ein bedekter Gang, der neun Schritte lang und ungefähr vier Schritte breit ist, er ist ebenfalls in den Felsen gehausen. Er enthällt eine Art von Architrav, der an seiner Fronte hinläuft und ob ihm schon die Zeit sicherlich einiger seiner Schönheit beraubt hat, so zeigt er doch noch Ueberreste von vortrefflicher Bildhauerarbeit z. B. von Blumen, Früchten u. s. w. Innerhalb dieses Portikus krochen wir linker Hand auf Händen und Füßen in eine kleine Oefnung, in welche der Eingang wegen der Menge von Schutt, der sich gleich vorne angehäuft hatte, beschwerlich worden war.

Wir kamen nunmehr an den Eingang einer grossen viereckigen Kammer, die mit vieler Nettigkeit und Genauigkeit aus dem Felsen gehauen war. Aus dies-

ser Kammer traten wir in eine zweite, die uns zu fünf bis sechs andern *) führte, welche alle aneinander lagen und beinahe von der nämlichen Beschaffenheit, wie die erste, waren; nur hatten die innern Kammern Nischen oder Gräber zur Aufnahme der Todten. Jede von diesen Kammern oder Höhlen hatte für vier, sechs bis acht Leichname Nischen. Die verstümmelten Ueberreste der Sarcophagen waren mit schöner Bildhauerarbeit geschmückt und lagen auf dem Boden zerstreuet; dies war auch der Fall mit den Bruchstücken von den steinernen Thüren, mit denen diese Kammern in alten Zeiten verschlossen waren.

Auf dem Deckel des einen dieser Sarcophage, der sieben Fuß lang war, waren Weinbeeren, Blätter, Eicheln und mancherlei andere Erfindungen mit vielem Geschmacke eingehauen; derselbe war noch völlig ganz.

Eine von diesen Zimmerthüren hing noch in ihren Angeln. Sie bestand aus einer festen Steinmasse, die dem Felsen selbst glich, etwan sechs Zoll dick und nicht kleiner als eine gewöhnliche Thür war. Sie drehete sich in zwey Angeln, die auf die Art wie Axsen gearbeitet waren. Diese Angeln bestanden mit der Thüre aus einem und demselben Stücke Stein und waren in den Felsen hineingetrieben, in den man zwey Löcher, das eine oben, das andere unten, gemacht hatte.

In einigen dieser Kammern lagen die Leichname auf steinernen Bänken. Andere hatten Gräber, die man in Form von Oefen ausgehauen hatte. Ich glaube, daß in die verschiedenen Kammern, die ich

bes

*) Die Anzahl der Kammern beläuft sich nach andern Reisenden aus sieben. Der Ueb.

besucht habe, vierzig bis funfzig Leichname haben gelegt werden können. Ob die Könige von Israel oder Judah *) oder andere Könige die Erbauer dieser Gräber gewesen sind, läßt sich nunmehro nicht leicht mehr ausmachen; so viel aber ist gewiß, daß man auf ihre Erbauung viele Kunst und Geschicklichkeit und eine ungeheure Arbeit gewandt hat.

Wir verließen diese interessanten Todtenkammern und gingen nach dem Grabe der Jungfrau Maria, ihrer Mutter und Josephs, welche insgesammt im Thale Josaphat liegen und über welchen ein großes steinernes Gebäude errichtet war, das seit etwan viers zig Jahren von den Armeniern wieder aufgebauet worden ist. In der Nähe dieses Ortes wurde der heil. Stephan gesteinigt. Ehe wir zu den Gräbern gelangten, die sich im Innern einer in den Felsen gehauenen Höhle befanden, mußten wir eine Treppe von acht und vierzig Stufen hinunter steigen. Das Grab der Jungfrau Maria war von Lampen erleuchtet, die beständig brennend erhalten werden, und wozu die Griechen, Armenier und Copten gemeinschaftlich die Kosten hergeben. Ich nahm verschiedene kleine Stücke von dem Felsen mit, die in Scheiben gehauen waren und mit denen die Einwohner die neugierigen Reisenden versorgen. Gleich neben dem Gebäude, das über die Gräber errichtet war, trat ich in eine Höhle, in der unser Heiland Blut geschwitzt haben soll. Die Mönche, die uns begleiteten, zeigten uns mehrere große und offenbar alte Oelbäume, welche nach ihrer Versicherung schon zu Je-

*) Ohnstreitig sind sie das Werk späterer Könige.
Der Ueb.

Jesus Zeiten gestanden haben sollten; sie befanden sich vor dem Gebäude. Wir hatten zwar nicht Lust, ihre Gelehrsamkeit über diesen Punkt der Naturgeschichte in Zweifel zu ziehen, allein wir konnten uns doch nicht enthalten, die Aufmerksamkeit, die sie auf die Bäume verwandten, zu bewundern, indem sie ihre Wurzeln mit Steinen bedekten und die Höhlen in ihren verfallenen Stämmen mit denselben Materialien ausfüllten, um sie desto besser zu erhalten.

Wir verließen diese Stelle und gingen auf den Oelberg; dies ist ein sehr steiler Hügel auf der Ostseite von Jerusalem zwischen welchem und dem Berge, das Thal Josaphat liegt. Als wir auf seinen Gipfel kamen, führte man uns zu einem kleinen zirkelförmigen Gebäude in welchem uns die Mönche einen Fußstapfen unsers Erlösers in einem Steine zeigten, welcher bei seiner Himmelfahrt entstanden seyn soll. Wenn die christlichen Einwohner den Oelberg besuchen, so sind sie nicht damit zufrieden, sich vor diesem Fußstapfen im Steine zu verbeugen, sondern sie reiben auch Stücken von Marmor daran, die sie unten von dem Felsen am Grabe der Jungfrau Maria wegnehmen. Das kleine Gebäude, das auf dem Himmelfahrtsplatze steht, stößt an eine türkische Moschee und ist im Besitz der Türken, die sich ihre Mühe bezahlen lassen, wenn sie jemand das Innere zeigen und die auch die Christen für die Erlaubniß am Himmelfahrtstage nach ihren Gebräuchen den Gottesdienst darin zu feiern, mit einer jährlichen Abgabe belegt haben. Etwan hundert Schritte von der Moschee befindet sich die Stelle, wo der Engel unserm Erlöser erschien und ihn erinnerte hinauf zu steigen, indem seine Wohnung nicht hier auf Erden, sondern oben im Himmel sey

und

und wo sich die Apostel versammelt hatten, als er gen Himmel fuhr. Aus der Moschee selbst hatten wir eine schöne deutliche Aussicht auf Jerusalem, den Berg Sion und den todten See.

Als wir wieder von dem Berge herabstiegen und hierauf durch das Thal Josaphat gingen, hatten wir das Vergnügen, verschiedene merkwürdige Stellen zu sehen. Unter andern besahen wir Absalon's und Zacharia's Gräber; ferner besuchten wir die Stelle, wo sich die Apostel verbargen, als Jesus beigelegt wurde. Man brachte uns hierauf zu dem heil. Barbarasbrunnen am Fuße des Berges Sion, worin Jesu Kleider gewaschen worden waren; nicht weit davon besahen wir die Nehemiasquellen.

Als wir das Thal Josaphat verließen, gingen wir rechts nach der Stelle hin, wo der Körper des Propheten Esaias in zwey Theile zertheilt worden war. Beim Hinaufsteigen auf den Berg Sion sahen wir an dem Abhange des gegenüber stehenden Berges ein Gebäude auf der Stelle errichtet, wo Judas Ischariot Jesum für dreyßig Silberlinge verrathen hat. Als wir auf dem Gipfel des Berges angelangt waren, zeigte man uns eine Kirche und ein Kloster, die beide den Armenianern gehörten und die nicht weit von dem Eingangsthore in die Rückseite der Stadt lagen. Hier sollte, wie uns die Mönche erzählten, der Hahn gekrähet haben, als Petrus Jesum verleugnete. Außerhalb den Stadtmauern und zwar auf dem Berge Sion steht eine türkische Moschee auf der Stelle, wo der König David begraben worden ist und wo unser Erlöser das heilige Abendmahl eingesetzt hat.

Wir kehrten nach Jerusalem zurück und nachdem wir im Kloster eine gute Mahlzeit genossen hatten,

machten wir Abends dem Mufti einen Besuch, der uns mit vieler Gastfreiheit und vieler Artigkeit aufnahm und der wünschte, wir möchten noch einen Tag zu Jerusalem bleiben, damit er uns auf eine anständigere Weise bewirthen könnte. Indessen waren wir entschlossen, den folgenden Morgen früh die Stadt zu verlassen und nach Jaffa zurück zu reisen.

Den 20. Morgens um acht Uhr verliessen wir Jerusalem. Unser Plan war, zu St. Hieronymus zu übernachten; den darauf folgenden Tag bis nach Ramla zu reisen und den dritten Tag wieder zu Jaffa einzutreffen. Auf unserm Wege nach dem Dorfe St. Johannes, das drey Stunden Weges von Jerusalem entfernt liegt, zeigte man uns ein schönes Gebäude, das das St. Helena Kloster heisst und das die Kaiserin Helena auf der Stelle erbauet haben sollte, wo man das Holz zu dem Kreutze unsers Erlösers abgehauen hätte. In dem Dorfe selbst, das der Geburtsort Johannis des Täufers ist, befand sich auch ein Kloster. Wir trafen daselbst um eilf Uhr ein; wir besuchten die Kirche und man zeigte uns da die Stelle, wo Johannes geboren worden war; sie wird beständig von Lampen erleuchtet. Die Kirche ist sehr niedlich verziert und mit mehrern guten Gemälden geschmückt.

Die Einwohner von St. Johann bestehen aus einer Mischung von Türken und Arabern, von denen aber die ersten bei weitem den größten Theil ausmachen. Sie befanden sich damals, als wir sie besuchten, so wie zwey benachbarte Dörfer in einem Zustande von Feindseligkeit gegen Mahomed Pascha, der nicht mit der Bezahlung der gewöhnlichen Avanien oder Abgaben zufrieden gewesen war, sondern

dern

dern noch starke Contributionen zu erpressen gesucht hatte, welche sie weder bezahlen wollten noch konnten. Sie hatten sich daher zusammen rottirt und geschworen, indem sie ihre Schwerter kreutzweiß über einander gelegt hatten, welcher Gebrauch die Feierlichkeit der Eidesleistung sehr erhöht, daß sie lieber sterben, als etwas mehr als ihre gewöhnlichen Abgaben bezahlen wollten. In der Nähe dieses Dorfes fanden wir mehrere schöne Weinberge und andere Stellen, die vortrefflich angebauet waren.

Nachdem wir die nöthigen Erfrischungen genossen hatten, verließen wir St. Johann um zwey Uhr Nachmittags und machten uns nach St. Hieronymus auf den Weg. Als wir uns diesem Orte näherten, kam uns der arabische Sheik *) und eine große Menge von seinen Leuten entgegen, die uns bewillkommen und uns ihre Ehrfurcht bezeugen wollten. Bei unserer Ankunft um halb fünf Uhr führte man uns nach einem Hause, das man zu unserer Wohnung zubereitet hatte und da wir kalte Küche mit uns brachten, so hatten wir uns bald gut eingerichtet.

Nicht lange nach unserer Ankunft im Dorfe geriethen seine Einwohner, die sich eben so wie jene von St. Johann im Aufstande befanden, durch die Nachricht, daß Mahomed Paschas Truppen in Anrücken wären in große Unruhe und Bestürzung. Männer und Weiber flohen sogleich nach einem benachbarten Posten auf einem hohen Berg, wo man nur mit vieler Mühe hinauf kommen konnte und wo sich der Feind, wenn er es wagte anzugreifen, große

*) Sheik bedeutet 1) einen alten Mann, 2) einen Vorsteher, Regenten. Der Ueb.

große Gefahr aussetzte. Hier erwartete man weitere Nachrichten von dem Anrücken des furchtbaren Pascha's.

Bei unserm Aufstehen den 21. früh Morgens um vier Uhr war ein sehr starker Thau gefallen, der in einem Lande, wo es so selten regnet, gewissermaßen zum Wachsthum unentbehrlich ist. Zu Jerusalem erzählte man uns, daß es daselbst seit neun Monaten nicht geregnet hätte.

Die Weinberge um St. Hieronymus herum, die Terrassenmässig angelegt oder mit andern Worten, mit Steinen eingefaßt waren, damit die Erde und die Feuchtigkeit nicht weggeführt würde, gewährten einen viel versprechenden Anblik. Wir verließen diesen Ort gegen sieben Uhr, reiseten nach Ramla und nahmen unsern Weg über das Gebirge, wo wir eine weit angenehmere und bequemere Reise als auf unserm Hinwege nach Jerusalem hatten. Gegen eilf Uhr langten wir im Dorfe Caissa an und nach eingenommener Mahlzeit setzten wir unsern Weg nach Ramla fort, wo wir Nachmittags um zwey Uhr eintrafen und unsere Wohnung wieder wie vorher im lateinischen Kloster nahmen.

Ramla *) ist das Arimathia der heiligen Schrift und als der Wohnort Josephs, des reichen Mannes und Schülers Jesu, bekannt, der Pilatum um dessen Leichnam bat, ihn in Leinwand wickelte, einbalsamirte und in ein Grab legte, das in Stein gehauen war und das er für sich selbst hatte machen lassen.

*) Dieser Ort ist nach Berthier's Bericht, den er von dem Feldzuge der Franzosen in Syrien dem ehemaligen Direktorio mittheilte, ein größtentheils von Christen bewohntes Städtchen. Der Ueb.

lassen. Die Stadt gewährte von der Seite her, auf der wir diesmal hineinkamen, einen äusserst mahlerischen und schönen Anblick. Sie liegt am Rande einer reichen und ausgebreiteten Ebene, deren üppiger Boden alles hervorbringt, was zum Leben des Menschen nothwendig ist. Wir bekamen verschiedene Pflanzungen von Durra oder indianischen Korne *) nebst Weinbergen und Gärten in denen Obst und Pflanzengewächse waren und Baumwollenfelder zu sehen. Die zahlreichen Olivenbäume, die ausserhalb der Stadt standen und die Dattelbäume, welche zwischen den Häusern zerstreuet waren, machten ein sehr angenehmes Gemälde aus.

Das Straßenpflaster von Ramla besteht zum Theil aus Marmorstücken und da die Häuser theils auch von solchem Marmor, der hier eine gelbliche Schattirung hat, theils von Steinen erbauet sind und Kuppeln und Terrassen haben, so gewähren sie einen allerliebsten angenehmen Anblick, wenn man sie von einer Anhöhe aus betrachtet.

Die ehrwürdigen Väter unsers Klosters erzählten uns, daß der Berg, der an den todten See stößt, eine harzige Materie ausschwitze, mit der das Wasser des Sees bisweilen selbst bedekt ist. Sie zeigten uns eine Probe von dieser Substanz, die wie gewöhnliches Pech aussah. Ich wünsche sie nicht des Hanges zum Wunderbaren zu beschuldigen, sie setzten uns aber nicht wenig in Verwunderung, als sie von den schädlichen Eigenschaften der Luft in der Nachbarschaft des todten Sees sprachen und zugleich behaupteten, daß ob schon die Früchte und Gewächse, die daselbst wüchsen, ein

*) Holcus durra Lin.

ein sehr schönes Aussehen hätten, sie doch ohne allen Geschmack wären und daß vorzüglich die Orangen anstatt des wohlschmeckenden und erfrischenden Saftes, den sie anderwärts haben, mit einer der Asche ähnlichen Materie angefüllt wären. Der Superior versicherte uns, er habe mehrere solche Orangen als eine Seltenheit nach Europa geschickt *).

Da in der Nacht mehrere herrliche erfrischende Regengüsse gefallen waren, so hatten wir von Ramla aus eine sehr kühle und angenehme Reise; wir ver-

*) Das, was der Verf. hier von dem todten See erzählt, erfodert eine noch weit genauere und gründlichere Untersuchung, als man bisher über diesen See angestellt hat. Der Salzgehalt seines Wassers ist ausserordentlich groß und einige glauben, daß es ganz davon saturirt sey. Auch weiß man, daß auf demselben eine harte, glänzende, pechfarbige Materie herumschwimmt, die wenn man sie anzündet, einen stinkenden Geruch von sich gibt. Sie ist der Asphalt, der vom Boden des Sees in die Höhe kommt, aus dem vorhero Rauchsäulen und schädliche Ausdünstungen aufsteigen sollen, woher man schließt, daß das todte Meer ein eingestürzter ungeheuerer Vulkan sey. Nach Volney ist in diesem See kein lebendiges Wesen, ja nicht einmal eine Pflanze anzutreffen. Man sieht weder seine Ufer grünen noch Fische im Wasser leben. Das Letztere rührt von dem Gewichte her, welches ihm das Salz ertheilt. Daher kann kein Thier darin zu Grunde gehen, daher taucht der Mensch, der hineinfällt nicht unter und daher werden die Fische, die ihm der Jordan zuführt auf seiner Oberfläche herum getrieben, wo sie sterben. Sein Gewicht soll sich zum gewöhnlichen Wasser wie 6 zu 4 verhalten. Ungegründet aber ist es, daß kein Vogel über den todten See unbeschädigt hinfliegen könne, indem es nach Volneys Versicherung nichts seltenes sey, daß Schwalben auf seiner Oberfläche herum fliegen, um Wasser zum Bau ihrer Nester zu hohlen.

Der Ueb.

verließen diesen Ort den 22. früh um acht Uhr und trafen gegen eilf Uhr wieder im Lager zu Jaffa ein.

Auf unserm Rückwege von Jerusalem trafen wir wieder die oben erwähnten griechischen Priester an, die sich auf Mahomed Paschas Befehl nach Rama verfügt hatten. Wir erfuhren jetzt von ihnen, daß sie den Frieden erkauft hätten, indem sie in die Bezahlung einer Strafe von fünf hundert Beuteln eingewilligt hätten. Der Beutel enthält fünf hundert Piaster. Ueber diese Aussöhnung waren sie voller Freuden. Ein sonderbarer Umstand war es, daß unsere Reisegesellschaft nebst der Bedeckung und den Bedienten aus acht verschiedenen Nationen, nämlich aus Engländern, Spaniern, Italienern, Griechen, Armeniern, Türken, Coptен und Arabern bestand.

Ich will hier eine Beschreibung von Jerusalem, Bethlehem und andern merkwürdigen Orten des heiligen Landes einrücken, die uns die ehrwürdigen Väter des lateinischen Klosters zu Jerusalem geschrieben mitgetheilt haben. Sie ist nicht bloß für fromme Pilgrimme interessant, zu deren Belehrung so wie zum Unterrichte wißbegieriger Reisenden sie freilich niedergeschrieben zu seyn scheint, sondern ist als ein interessanter topographischer Abriß der Gegend anzusehen, welche die merkwürdigsten in der heiligen Schrift vorkommende Gegenstände enthält.

Wahrhafte Beschreibung der heiligen Oerter zu Jerusalem und an andern Stellen, welche gewöhnlich die frommen Pilgrimme in Judäa, Galiläa u. s. w. besuchen.

Zu Jerusalem.

Wenn man in die Kirche des heiligen Grabes tritt, die auch die St. Helenenkirche heisst, weil sie die Kaiserin Helena erbauet hat, so erblikt man den Salbungsstein wo unser Erlöser von Joseph und Nicodemus einbalsamirt und gesalbt wurde. Rechts befindet sich der Weg auf den Schädelberg, wo man auf zwölf Stufen hinaufgeht und wo man die Höhle sieht, in die das Kreuz verstekt wurde; gleich dabei ist eine Spalte, die durch das Erdbeben beim Tode unsers Erlösers verursacht wurde; hier ist ebenfalls der Kreuzigungsplatz. Dieser gehört den Catholiken. Die schismatischen Griechen haben uns durch Geld um die Kreuzeshöhle gebracht.

Von dem Schädelberge steigt man in das Grab unsers Erlösers hinab, worin vier und vierzig Lampen brennen, wovon vierzehn uns gehören, die übrigen gehören den Griechen, Armenianern und Copten, allein diese haben durchaus kein Recht über das Grab selbst. Seine Länge beträgt neun Spannen, seine Breite vier und seine Höhe ungefähr drey und eine halbe Spanne. Vor dem Eingange steht die Engelskapelle, die etwas größer als das Grab selbst ist. In ihrer Mitte befindet sich ein Stein, der etwas

über

über eine Spanne hoch ist und gegen neun Spannen im Umfange hat. Auf diesem Steine hat der Engel gesessen, der nach der Auferstehung unsers Herrn den heiligen Weibern erschien und sie fragte: „Sucht ihr Jesum, den Gekreuzigten? Er ist nicht hier, sondern ist auferstanden.“ Wenige Schritte von dieser Kapelle erblikt man die Stelle, wo unser Erlöser nach seiner Auferstehung von Maria Magdalena in dem Anzuge eines Gärtners gesehen wurde und etliche Schritte weiter hin ist die Stelle, wo der Bußfertige stand. Dann tritt man in unsere Kirche, wo unser Erlöser seiner Mutter nach seiner Auferstehung zum erstenmale erschien. Auf der rechten Seite des großen Altares, (wo unser Herr unter der Sakramentalgestalt aufbewahrt wird) ist eine Höhle, die mit einem eisernen Gitter verwahrt ist, in welcher sich ein Stück von der Säule befindet, an die er angebunden und gegeisselt worden ist. Links befindet sich ein Stück vom heiligen Kreutze, das auf die nämliche Art verwahrt wird. Am Fuße des Altars sieht man die Stelle, wo eines von den drey Kreutzen, vielleicht das Kreutz unsers Erlösers, wunderbarer Weise von der heiligen Helena entdeckt wurde.

Wenn man unsere Kirche verläßt, so besucht man das Gefängniß worin unser Erlöser war, ehe er den Kreutzestod erlitt. Dieser Ort gehört den Griechen. Etliche Schritte davon befindet sich die Kapelle des h. Longinus, des Soldaten, der, nachdem er unsern Erlöser in die Seite gestochen hatte, wegen seiner Sünden an dieser Stelle, die gleichfalls den Griechen gehört, Thränen vergoß. Noch etliche Schritte weiter hin ist der Ort, wo die Soldaten die Kleidung unsers Erlösers unter sich theilten und

welcher den Armenianern gehört. Etliche Schritte davon befindet sich die Schmähsäule, die den Griechen gehört. Von da steigt man neun und zwanzig Stufen hinab und besucht die St. Helenenkapelle, und die Stelle, wo die h. Helena stand, als sie nach dem heiligen Kreutze grub. Hierauf steigt man nochmals dreizehn Stufen hinab und gelangt zu dem Orte, wo das Kreutz gefunden wurde. Dieser Ort gehört uns, um die St. Helenenkapelle aber, so wie auch um andere Stellen haben uns die Armenianer gebracht. St. Helena wurde achzig Jahr alt und in einer von den Kirchen zu Rom begraben.

Unter dem heiligen Schädelberge ist die Adamskapelle, wo, wie Schriftsteller behaupten, Adamshaupt nach der Sündfluth von Noahs Sohne Sem, begraben worden ist. Sie gehört den Griechen. Nicht weit davon ist der Ort, wo die heiligen Weiber standen, als unser Erlöser gekreutzigt wurde, so wie auch die Stelle, wo sie sich niedersetzten. Hinter dem h. Grabe ist Josephs von Arimathia Denkmal, das den Armenianern gehört.

An der Kirchthüre steigt man eilf Stufen hinauf und gelangt alsdann zur Kapelle der h. Maria von der Schädelstätte, wo die Jungfrau Maria mit dem Evangelisten Johannes stand, als die Juden Jesum kreutzigten und wo wir täglich Messe lesen. Auf dem Wege nach dem Garten Gethsemane, welcher der Trauerweg heist, sieht man die Stelle, wo unser Erlöser unter der Last des Kreutzes erlag, das er auf den Schultern trug; so wie auch Pilatus Pallast, in dem sich die Gerichtsstelle befindet, wo Jesus gegeisselt und den Händen der Juden überliefert wurde, um ihn zu kreutzigen. Hier sieht man auch den Ort,

wo

wo sie ihn an die Säule banden und ihm eine Dornenkrone aufsetzten und ausriefen: „Gegrüsset seyst du König der Juden!“ Hier ist auch die Stelle, wo er gegeisselt wurde, nebst dem Bogen, wo ihn Pilatus dem Volke zeigte. Im Hofe des Pallastes befindet sich die Stelle, wo ihm die Soldaten den Purpurmantel abnahmen, ihm seine eigenen Kleider wieder anzogen und das Kreutz zu tragen gaben.

Eine kleine Strecke von dem obigen Bogen ist die Stelle, wo die Jungfrau Maria ihrem Sohne begegnete. Geht man auf dem Wege nach Gethsemane fort, so gelangt man am St. Stephanusthore zu einer Moschee, wo die Jungfrau Maria geboren wurde. Ausserhalb des Thores ist der Platz, wo der h. Stephanus von den Juden gesteinigt wurde und bei demselben ist eine Cisterne, in die man seinen Leichnam geworfen haben soll. Hierauf gelangt man zur Marienkirche und wenn man acht und vierzig Stufen hinabsteigt, so erblickt man den Altar und das Grab, wo sie von den Engeln gen Himmel geführt wurde. In der Kirche befinden sich die Gräber der h. Anna, des h. Joseph und des h. Jacob. Nicht weit von derselben ist die Grotte, in der unser Erlöser Blut schwitzte. Bei der Grotte liegt der Garten, in dem er verhaftet wurde. In diesem Garten sind acht Oelbäume, die schon zur Zeit unsers Erlösers gestanden haben sollen; noch jetzt tragen sie Früchte und sind vortrefflich erhalten. Unten an einem kleinen Berge ist die Stelle, wo unser Erlöser sich von den acht Aposteln entfernte, um zu beten und nahe dabei befindet sich der Ort, wo er auch die übrigen drey, nämlich, Petrum, Jacobum und dessen Bruder Johannem verließ. Etliche Schritte weiter

hin ist die Stelle, wo die Jungfrau Maria für den h. Stephanus bat, als ihn die Juden steinigten.

Wenn man den Garten verläßt, kommt man zu dem Bach Kidron, wo unser Erlöser fiel, als er von den Juden gebunden worden war. Weiter hin bekommt man das Grab des Königs von Juda Josaphat zu Gesichte, das sehr künstlich in einem Felsen gehauen ist; ferner sieht man Absalons Grab, der es sich selbst aushauen ließ, damit er wirklich dahin begraben würde; es ist in Gestalt eines Thurmes gebauet. Steigt man etwas höher hinauf, so bekommt man den Ort zu sehen, wo sich der jüngere Jacobus verstekte, als unser Erlöser gefangen genommen worden war; ferner erblickt man das Grab des Propheten und Märtyrers Zachariä's, den die Juden erschlagen haben. Alle diese Oerter befinden sich auf dem linken Ufer des Baches Kidron. Nicht weit davon liegt die Stadt oder das Dorf, das man insgemein Siloe nennt und ungefähr eine Meile von diesem befindet sich ein Brunnen, der der Mariabrunnen heist, weil der Sage nach die Jungfrau Maria die Kleider ihres Kindes darin gewaschen haben soll. In der Nähe desselben steht eine Mauer von der ehemaligen Kirche des Teiches von Siloe, wohin unser Erlöser den Blinden brachte, damit er sich waschen möchte, um sein Gesicht wieder zu erhalten. Nicht weit davon ist ein Baum, wo der Prophet Jesaias in zwey Stücke zertheilt wurde; hier ist auch der Nehemiasbrunnen, in dem das heilige Feuer auf Gottes Geheiß siebenzig Jahre lang verborgen blieb d. h. so lange die Israeliten unter der Regierung des Persischen Königs Nebuchadnezar in Persien waren. Nach Ablauf dieser siebenzig

Jahre

Jahre ließ der Priester Nehemias das heilige Feuer wieder aufsuchen und man fand an seiner Stelle Wasser, das jedoch auf Gottes Geheiß wieder in Feuer verwandelt wurde.

Auf dem h. Oelberge, auf dem unser Erlöser gen Himmel fuhr, sieht man noch seine Fußstapfen, die Kirche, die daselbst die h. Helena erbauet hat, ist jetzt eine Moschee. Eine Meile davon ist der Platz, Männer von Galiläa genannt, weil hier nach der Himmelfahrt Jesu die Engel den von Kummer und Traurigkeit niedergedrükten Schülern erschienen und sie fragten: „Warum steht ihr hier, ihr Männer von Galiläa und seht gen Himmel?“ Ferner sieht man auf dem Oelberge die Stelle, wo unser Erlöser, als er seine Augen gen Jerusalem wandte, wegen dieser Stadt Thränen vergoß; wo die Apostel den Glauben verfertigten; wo unser Erlöser betete und seinen Schülern das Vater Unser lehrte; ferner die Gräber der Propheten; die Stelle, wo Jesus die Zerstörung Jerusalems voraus sagte, und die man an einer zerbrochenen Säule und an einem Oelbaume erkennt; die Hütte der bußfertigen h. Pelasgia, die in Mannskleidern nach Antiochia kam, hier den Namen Pelasgius annahm und ein klösterliches Leben führte.

Etwan eine Meile von Jerusalem und zwar bei den Gräbern der jüdischen Könige sieht man gegen Siloe hin den verfluchten Ort, wo sich der verworfene Judas erhing, als er Jesum verkauft hatte. Zwey Meilen vom Oelberge steht Bethania, wo man noch die Spuren von dem Hause der Maria Magdalena und Martha und das Grab sieht, wo ihr Bruder Lazarus begraben und wieder auferweckt

weckt wurde. Nicht weit davon liegt Bethphage auf einem Hügel, wo die Apostel unserm Erlöser einen Esel hinbrachten, auf dem er am Palmtage seinen glorreichen Einzug in Jerusalem durch das goldene Thor hielt, wo jetzt eine Mauer ist.

Auf dem Berge Sion sieht man das Cönaculum oder die Speisestube, wo sich der h. Geist auf die Apostel herab ließ; wo ihnen unser Erloser nach seiner Auferstehung erschien und ihnen die Füße wusch; und wo er sich auch dem h. Thomas sehen ließ. Hier bekommt man auch den Ort, wo Mathäus an Judas Stelle zum Apostel ernannt wurde und Davids Grab zu sehen. Nicht weit vom Berge Sion steht das Hauß, in welchem die Jungfrau Maria beinahe noch vier und zwanzig Jahre nach ihres Sohnes Himmelfahrt lebte und worin sie der Sage nach gestorben seyn soll. Nahe dabei ist die Kapelle des Evangelisten Johannis. Geht man durch das Thor Sterguillina, so kommt man zu einer kleinen Grotte, in der Petrus weinte, als er Jesum verläugnet hatte. Weiter hin ist des Hohenpriesters Annas Hauß, in dem Jesus gebunden wurde und wo ihm der Diener des Hohenpriesters, der undankbare Malchus, der nur kurz vorher geheilt worden war, einen Streich versetzte; diese Stelle gehört den Armenianern. Nahe dabei sieht man einen Oelbaum, an den Christus gebunden wurde und den Pallast des Hohenpriesters Caiphas. Hier hat die h. Helena eine Kirche, so wie die Armenianer ein Kloster erbauet, das sie jetzt bewohnen. In einem Winkel der Kirche rechts von dem Hauptaltare ist das Gefängniß, in dem Christus eine ganze Nacht über blieb. Bei der Kirchthüre rechts unter

einem

einem Portikus ist die Stelle, wo die Magd zu Petro sagte: „Dieser war gleichfalls bei ihm“ und der Ort, wo Petrus Jesum dreymal verleugnete und auf dem zum Denkzeichen ein Baum steht. Hier ist auch der Ort, das Hahngeschrei genannt, weil der Hahn auf dieser Stelle krähete und Petrum an seine Verläugnung erinnerte.

Nicht weit von Jerusalem ist eine Stelle, die die Jeremiasgrotte heißt, weil dieser Prophet darin die Klagelieder der heiligen Woche schrieb; etwas weiter hin befinden sich die Gräber der Könige, deren Anzahl sich auf zwey und zwanzig beläuft.

Bethlehem.

Hier bekommt man folgendes zu sehen, als z. B. die Stelle, wo Jesus geboren worden ist; die Krippe in die man ihn gelegt hat und den Ort, wo ihn die Magi angebetet haben; die Grotte des h. Josephs, wo man ihn hinthat, als die Jungfrau von ihm entbunden worden war; die Stelle, wo die unschuldigen Kinder auf Herodes Befehl ermordet worden sind; das Grab des h. Hieronymus, der h. Paula und ihrer Tochter, der h. Eustachia; die Geburtsstelle unsers Erlösers, die vierzig bis funfzig Jahre in den Händen der Griechen gewesen ist, und die sie uns durch einen Firman des Großherrn entrissen, den sie für Geld erkauft hatten und die heil. Katharinenkirche die die h. Helena erbauet hat. Ausserhalb Bethlehem und zwar nicht weit davon ist der Jungfrau Maria Milchgrotte und etliche Schritte weiter hin Josephs Hauß. Etwan zwey Meilen weiter hin

steht

steht die Engelskirche, wo die Geburt unsers Erlösers den Schäfern von den Engeln verkündigt worden ist. Etwan sechs Meilen von Bethlehem liegt Thecua (Tecoa) das Salomons Sohn, Rehabeam erbauet hat; in dieser Stadt lebte der Prophet Amos. Gegen den todten See hin und zwar sechs Meilen von Bethlehem ist die Stelle, wo die berühmten Weinberge von Engeddi waren und einige Schritte davon ist der Ort, wo sich David gegen Sauls Verfolgung verbarg. In einer Entfernung von vier Meilen liegt das St. Sabbaskloster, das die Griechen im Besitze haben. Es wurde von dem Kaiser Justinian erbauet und in demselben starb die h. Sabba, deren Leichnam nach Venedig geschaft wurde. In diesem Kloster trift man die verschiedenen Zimmer des h. Johannis von Damask, des h. Eutimius und des h. Civillus an. Auf dem Zurückwege aus dem h. Sabbaskloster kommt man nach dem verschlossenen Garten zu den drey Salomonsteichen u. s. w.

St. Johann im Gebirge.

Hier bekommt man den Ort, wo Johannes der Täufer geboren wurde und das Haus der h. Elisabeth, wo sie die Jungfrau Maria besuchte und den Psalm: Meine Seele preißt den Herrn ꝛc. verfertigte, zu sehen. Unter weges trifft man auf ein Kloster, das den Griechen gehört, das das h. Kreutz heißt und das die h. Helena an der Stelle erbauet hat, wo das Holz zum Kreutze unsers Erlösers weggehauen worden ist.

Etwan

Etwan vier Meilen von St. Johann ist die Wüste Johannis des Täufers. — Hier ist eine Höhle, wo er sich nebst seiner Mutter auf Befehl Gottes verbarg, um dem grausamen Herodes nicht in die Hände zu fallen, der ihn acht Monate nach seiner Geburt ermorden wollte. Hier bekommt man auch einen Stein zu sehen, auf dem der h. Johannes in der Nacht ein wenig schlief. Nicht weit davon ist das Grab seiner Mutter Elisabeth, die daselbst vier Jahre nach seiner Geburt starb und die von den Engeln beerdigt worden ist.

Nazareth.

Hier sieht man die Stelle, wo der Engel Gabriel der Jungfrau Maria erschien, sie grüßte und ihr die Schwangerschaft verkündigte.

Wenn man in die h. Grotte will, so muß man funfzehn Stufen hinabsteigen. Hier sieht man zwey Säulen, die kaum zwey Schritte von einander entfernt stehen; die eine heißt die Mariäsäule, die andere aber die Engelssäule, die der Sage nach die h. Helena hat errichten lassen. Die Jungfrau Mariäsäule hat keine Unterlage, sondern steht ungefähr fünf Spannen über dem Boden erhöht. Hier soll die Jungfrau Maria gestanden haben, als sie der Engel Gabriel grüßte. Die andere aber hat eine feste Unterlage und steht auf der Stelle, wo der Engel stand, als er die Jungfrau grüßte. In dieser Grotte sind zwey Altäre; der eine heist der Altar der Menschwerdung; den andern, der gleich daran stößt und die fünf Altäre in der großen Kirche

hat die h. Helena erbauet. Innerhalb der Stadt, nicht weit von dem Kloster sieht man Josephs Hauß, das aber fast gänzlich zerstört ist und in dem er mit seinem berühmten Sohne das Zimmerhandwerk trieb. Dies Hauß haben jetzt die Türken inne. Etliche Schritte weiter hin sieht man die jüdische Synagoge, in der unser Heiland vor den Pharisäern lehrte und sagte: „Warlich ich sage euch, kein Prophet gilt in seinem Vaterlande etwas.“ Nicht weit davon ist der Brunnen der Jungfrau Maria und ihres Sohnes, er hat seinen Namen davon, daß beide Wasser daraus geholt haben. In seiner Nachbarschaft steht eine griechische Kirche und etwan eine Meile davon sieht man auf einer Anhöhe den Tisch Jesu d. h. einen Stein, auf dem er und seine Jünger aßen. Gegen Süden liegt ein Berg, der den Namen Mariafurcht hat, weil die Jungfrau Maria hier die Nachricht erfuhr, daß die Nazarener ihren Sohn aus der Synagoge getrieben, in welcher er lehrte und ihn nach einem andern Berge bringen wollten, um ihn von da hinab zu stürzen, hier stand vormals ein Mönchskloster. Dieser Berg ist etwan eine Stunde von Nazareth entfernt und heißt deshalb der Hinabsturz Christi. Wenn man von da aus auf einem sehr schlechten Wege über Hügel gen Jaffa hingeht, so trift man den Geburtsort Zebedäi und seiner Söhne des ältern Jacobi und des Evangelisten Johannis an. Die Kirche ist zerstört; sie ist etwan drey Meilen von Nazareth entfernt. Nazareth ist etwan neunzig Meilen von Jerusalem und gegen vier und zwanzig von Acre entfernt.

Von Nazareth aus besucht man den See Tiberias; zuerst bekommt man die Stadt Canaa

in

Galiläa zu sehen, die etwan vier Meilen von Nazareth liegt. An diesem Orte verwandelte Jesus Wasser in Wein; es soll auch der Geburtsort der Apostel Bartholomäi, Simonis, des Canaiten und des h. Matthäi gewesen seyn. Von diesem Orte aus besucht man das Grab des Propheten Jonas, das auf einem Berge zwey bis drey Meilen von der Straße ab und etwan sechs Meilen von Nazareth liegt. Etwan zwölf Meilen weiter hin kommt man über eine große Ebene und gelangt alsdann zur Tafel des Herrn, wo Jesus mit sieben Brodten und zwey Fischen 4000 Menschen speiste. Etwas weiter hin liegt der Seegensberg, wo unser Erlöser die acht Seegen bekannt machte — „glücklich sind die Geistesarmen u. s. w.“ Auf dem Gipfel des Berges sieht man noch Ruinen. Etwan sechs Meilen weiter hin ist ein anderer Berg, auf dem man die Stadt Tiberias sieht, die mit einer Mauer umgeben ist. An diesem Orte machte Jesus nach seiner Auferstehung Petrum zum Oberhaupte der Apostel, zum Meister und Herrn der Welt. Die Türken haben diesen Ort zerstört. Tiberias ist etwan vier und zwanzig Meilen von Nazareth entfernt. Etwas weiter hin und zwar am See von Galiläa liegt die berühmte Stadt Capernaum wo unser Heiland zum erstenmale die Lehre vom h. Abendmahl verkündigte; wo er den Gichtbrüchigen heilte und wo der h. Matthäus Zöllner war, dieses Amt aber aufgab und Jesu nachfolgte; und wo unser Erlöser den Hauptmann heilte*).

Die

*) Der Uebersetzer übersetzte diese sogenannte topographische Beschreibung auch deshalb mit, damit die Leser sähen, wie es in dem Kopfe eines Mönches in Palästina beschaffen sey.

Der Ueb.

Die Beschreibung aller der genannten Orte ist richtig und genau u. s. w.

Jerusalem
d. 22. Oct. 1800.

Zehntes Kapitel.

Unordnungen im türkischen Lager — der Gouverneur von Damask wird geköpft — Aufsatz, der dem Großvezier wegen des Zustandes im Lager überreicht wird — Ausreissen der türkischen Offiziere und gemeinen Soldaten — die Araber plundern Zelte — Pest unter den Mamelucken und Albanesern — Aufruhr der Janitscharen — Feierlichkeit bei der Bezahlung ihres rückständigen Soldes — Unruhen die die Nachrichten von El-Arisch erregen — Hinrichtung türkischer Soldaten wegen des Spiels — Verheerungen, welche die Pest anrichtet — Aufstand in Palästina wegen der druckenden Auflagen der Regierung — elender Zustand der engl. militärischen Gesandschaft — Tod eines Feuerwerkers — ein engl. Kanonier stirbt an der Pest — Tod der Madame und des Generals Köhler — Vorsichtsmaßregeln, die man ergreift, um der Pest Einhalt zu thun — türkische Vergnügungen im Lager — Aufbruch des Lagers — Beispiele von Widerspenstigkeit — wirkliche Stärke der türkischen Armee — Bemerkungen über die Pest — der Leibarzt des Großveziers stirb an der Pest — Ramazan — Lydda — der Großvezier wird unpaß und der Verf. besucht ihn — Feier des Beyramfestes im Lager — Bemerkungen über die Gegend um Jaffa — Clima von Syrien — Anblik des Landes und des Bodens — Produkte von Syrien — Schaafe und Ziegen — andere Thiere — Wohnungen der Syrer — Kameele und andere Lastthiere — Charakter und

Sit-

Sitten der Syrer — elender Zustand der syrischen Landleute — Bedouinen oder herumziehende Araber — Ackerbau in Syrien — Krankheiten in Syrien —

Bei unserer Zurückkunft im Lager erfuhren wir, daß das Transportfahrzeug am vorhergehenden Tage des Morgens den 21. von El-Arisch angekommen war. Den 26. seegelte es nach dem Hafen von Acre, Caiffa, um einen Zufluchtsort gegen die ungestüme Witterung und die heftigen Winde zu suchen, die die Rede von Jaffa zu einem sehr unsichern Ankerplatz machen.

Den 28. erfuhren wir, daß der Waiwode oder Gouverneur von Damask enthauptet und daß ein angesehener Türke dahin geschickt worden war, um seine Reichthümer in Empfang zu nehmen. Der Verstorbene war bei Mahomed Pascha Kiaia gewesen, der ihm den obigen Posten verschaft hatte.

Die Nacht hindurch herrschte ein schrecklicher Aufruhr unter den Arnauten, die sich solchen Ausschweifungen überließen, daß fünfe getödtet und drei verwundet wurden. Den 30. überreichte ich dem Großvezier und dem Reis Effendi eine schriftliche Vorstellung über den schauderhaften und schädlichen Zustand des Lagers, das durch eine Menge todter Aeser von Pferden, Mauleseln u. s. w. verpestet wurde, welche allenthalben herum zerstreuet lagen. In meinem Briefe schilderte ich noch einmal in den stärksten Ausdrücken alle Gefahren die aus diesem Unrathe und diesem Gestancke entstehen müßten, wenn man nicht ohne Verzug die Mittel, die ich angegeben hätte ergriffe, oder wenn man nicht, im Fall die schädlichen Gegen-

stände nicht sogleich weggeschaft werden könnten, den Lagerplatz veränderte, ehe noch der Regen einträte. Der Großvezier dankte mir für meinen Rath und versprach, dem Uebel, über das ich mich beschwerte, bald und schnell abzuheifen.

Gegen das Ende des Monats verließen zwey türkische Oberhäupter nebst mehrern hundert gemeinen Soldaten heimlich das Lager, gingen nach Acre und vereinigten sich mit Djezzar Pascha, der nach den verbreiteten Nachrichten seine Truppen besser als der Großvezier bezahlte. Um diese Zeit wurden mehrere von unsern Zelten von den Arabern geplündert, deren Thätigkeit und Geschicklichkeit alle unsere Wachsamkeit zu Schanden machten. Da diese Diebereien mehrere Nächte hinter einander fortdauerten so fiel unser Verdacht endlich auf einen arabischen Koch, den wir in unsere Dienste genommen hatten und der in der That bei diesen Räubereien mit begriffen war.

Den 3. November rükten um 6 Uhr Morgens die Leute aus, welche die brittische militärische Gesandschaft ausmachten, um von dem Großvezier gemustert zu werden, für den man ein prächtiges Zelt aufgeschlagen hatte; dies hatte man auch für sein Gefolge gethan. Unsere Truppen machten eine Menge Evolutionen, mit denen der Großvezier sehr zufrieden war, derselbe äusserte auch sein Wohlgefallen über die vortreffliche Ordnung und Mannszucht, beschenkte die nicht angestellten Offiziere und Gemeinen, und hatte absichtlich eine große Menge von türkischen Truppen in unsere Nähe gezogen, damit sie von der Musterung Zeuge seyn sollten. Er bat unsere Offiziere sie möchten sich auf dem Rückmarsche nach dem Lager mit der türkischen Reuterei vereinigen; hier machten seine Begleiter

gleiter zu unserm Vergnügen verschiedene Dscheridpar-thien, spielten verschiedene musikalische Stücke und die mamelucken Reuterei that einen Angriff.

Um diese Zeit kam die Pest wieder unter den Mamelucken und Albanesen zum Vorschein, von denen Mehrere täglich, wie wir hörten, ein Opfer dieser Seuche wurden. Hassan Djadarvi, einer von den Mameluckenbeys, verließ den 6. El-Arisch mit einem beträchtlichen Corps Truppen, um den Feind zu recognosciren und seine einzelnen vorgedrungenen Parteien abzuschneiden, allein er kam nach einigen Tagen wieder zurück, ohne seine Absicht erreicht zu haben.

Den 20. erhielt ich von den ehrwürdigen Vätern aus dem lateinischen Kloster zu Jerusalem ein Geschenk an Obst und merkwürdigen Pflanzen, die man in der Nähe des todten Sees gesammelt hatte. Sie waren mit zwey Bouteillen Wasser begleitet, das aus diesem See geschöpft war und dessen Geschmack mir sehr salzig und scharf vorkam. Bei ihrer Ankunft in England werde ich eine Analyse dieses Wassers anstellen.

Den 13. versammelten sich die Janitscharen auf eine aufrührerische Art und gingen zu ihrem Aga oder Befehlshaber, der sich aber versteckte, als er ihre Absichten und Drohungen erfuhr. Da sie den Gegenstand ihrer Rache verfehlten, so begaben sie sich zum Großvezier und stellten ihm ihre Beschwerden vor, die darin bestanden, daß sie seit einiger Zeit keinen Sold erhalten hätten. Indessen war den vorhergehenden Tag ein Tartar in einem Schiffe von Constantinopel mit einer beträchtlichen Summe Geldes für den Großvezier angelangt und er konnte also ihnen

die

die Auszahlung ihres Soldes versprechen, worüber sie so zufrieden waren, daß sie ganz ruhig nach ihren Zelten zurück kehrten.

Zufolge der Einladung, die die englische militärische Gesandschaft vom Großvezier erhalten hatte, brach sie den 18. Morgens um 9 Uhr auf, um die Feierlichkeit mit anzusehen, welche bei der Auszahlung der Löhnung der Janitscharen statt finden sollte. Zur Rechten des Zeltes des Großveziers war ein Zelt für unsere Offiziere aufgeschlagen und links stand ein neues prächtiges Zelt, das mit einem schönen Sopha für den Großvezier und mit einem Stuhle für den Tefterdar oder Großschatzmeister versehen war und das man dieser Feierlichkeit wegen aufgeschlagen hatte. Das Geld lag in Säcken vor dem Zelte und war in neun Theile getheilt. Die Wachen und Begleiter machten nebst den Tartarn und Janitscharen drey Seiten eines Vierecks aus; die vierte Seite nahmen die Zelter ein. Die Janitscharen, die ihren Sold empfangen sollten, waren ohne Waffen, der Tefterdar laß laut den Befehl zur Bezahlung vor.

Von den neun Theilen waren achte für eben so viele Compagnien Janitscharen bestimmt; den neunten sollten die Choarbadgi oder Befehlshaber erhalten. Die Säcke, die zu jedem von diesen Theilen gehörten, waren ohne Unterschied unter einander innerhalb des Vierecks gelegt und man gab der Compagnie die ihren Sold ausgezahlt erhalten sollte, ein Zeichen. Kaum hatte man dies gegeben, so stürzten alle Personen, welche zu derselben gehörten hervor, drängten sich nach den Säcken hin und stritten sich, wer sie wegtragen sollte, auf diesen Umstand legen sie

keinen

keinen geringen Grad von Ehre und zugleich erhalten sie auch noch eine Belohnung an Geld dafür. Man trug die Säcke augenblicklich nach dem Zelte des Befehlshabers der Compagnie und jeder Soldat erhielt daselbst seine Löhnung. Nach dem jede Compagnie ihren Antheil an den Säcken erhalten hatte, bekamen auch die Choarbadgis den ihrigen, die letztern durften ihre Waffen tragen. Die Anzahl der Säcke oder Beutel, die ausgetheilt wurden belief sich auf hundert und sechs und achzig, der Beutel enthielt fünf hundert Piaster.

Die Staatsbeamten, die dieser Feierlichkeit beiwohnten, hatten scharlachene Benischen oder Ehrenkleider an, und der Tefterdar wurde am Ende derselben mit einem Kaftan beschenkt; dies war auch der Fall mit denen, die unmittelbar unter ihm mit der Auszahlung des Soldes etwas zu thun hatten. Nimmt man den Streit aus, der bei dieser sonderbaren Auszahlung der Löhnung sich dadurch entspann, daß man sich um das Wegtragen der Beutel stritt, so vernahm man nichts von einem unruhigen Lermen; alles lief ruhig ab und wurde mit der größten Ernsthaftigkeit verrichtet.

Zu Folge der Nachrichten, die man den 17. von El-Arisch erhalten hatte und in denen es hieß, daß als die Franzosen von der Bewegung des Beys, Hassan Djadarvi gehört, sie ein Corps von funfzehn hundert Mann abgeschickt, um sich ihm entgegen zu setzen und auch frische Truppen nach Salahieh geworfen hätten, herrschte im türkischen Lager eine große Unruhe. Zugleich erzählte man, daß sich vor einigen Tagen eine Brigantine vor El-Arisch gezeigt, die man für eine französische gehalten hätte. Man

sieht leicht ein, daß da die Türken keine unmittelbare Nachrichten von diesen Ereignissen von solchen Leuten erhalten hatten, die in ihren Diensten standen, man diesen auf diese Art verbreiteten Gerüchten kein völliges Zutrauen hätte schenken sollen; doch hatte die Unruhe, die sie erregte, das Gute, daß unsere Bundesgenossen mehr als gewöhnlich auf ihrer Hut waren und daß sie sich Vorposten auszustellen entschlossen. Als daher den 20. der Großvezier neue Nachrichten erhielt, daß die Feinde in Bewegung wären und daß ein Theil derselben schon in Catieh eingetroffen sey, so wurde der Artilleriecapitän Leake mit einem Corps abgeschickt, das auf Hadgins *) oder Dromedaren ritt, um den Feind zu recognosciren.

Wir erfuhren jetzt auch, daß Mahomed Pascha eifrig mit der Eintreibung schwehrer Auflagen auf die Dörfer und in der Nachbarschaft von Jerusalem beschäftigt sey. Nach dem Zustande von einigen derselben zu urtheilen, die wir auf unserer neulichen Reise nach Jerusalem besuchten, schien dies kein leichtes Geschäft zu seyn.

Die Zweifel, die der Pascha vor einigen Tagen über das Vorrücken eines starken Corps Franzosen aus El-Arisch geäussert hatte, bestätigten sich den 24. wo man erfuhr, daß das kleine Corps derselben, das nach Catieh vorgerückt war, bloß aus einer Recognoscirpartie bestanden, welche sich sogleich wieder zurückgezogen, nachdem sie noch zuvor den arabischen Einwohnern dieses Ortes ihre wenigen Kamele weggenommen hätten.

Die

*) Diesen Namen haben die Dromedaren (camelus Dromedarius) daher, weil gewöhnlich die Hadgis oder Pilgrimme darauf reuten. Der Ueb.

Die Schwierigkeit, die es uns an dem Orte, wo wir standen, kostete, von dem, was vorfiel, genaue und bestimmte Nachrichten zu erhalten, rührte von der Wüste her, welche zwischen dem Feinde und der ottomannischen Armee lag und die die türkischen Heerführer nöthigte, sich an die Nachrichten zu halten, die sie von den Arabern erhielten, bis sie auf eine glaubwürdigere Art von den Umständen unterrichtet wurden.

Neuerlich hatten starke Desertionen sowohl aus dem großen Lager zu Jaffa als aus dem kleinern zu El-Arisch statt gefunden. Doch muß ich bemerken, daß die Ausreißer nicht zum Feinde übergingen, sondern in das Innere des Landes zurückkehrten. Es war häufig der Fall, daß die Truppen in starken Corps fortliefen.

Unter andern Ursachen der Zügellosigkeit war auch das Spielen im türkischen Lager eingerissen; besonders herrschte diese Spielwuth unter den Arnauten, die dieses Laster nicht ließen, ob es gleich Schnur straks gegen öffentliche Befehle verstieß. Wir sahen verschiedene Leichname von diesen Leuten, die, wie wir hörten, wegen dieses Vergehens enthauptet worden waren; man ließ sie auf den Straßen im Lager liegen und zwar mit dem Kopfe unter dem Arme; dies ist die gewöhnliche Art, die man bei der Enthauptung von Muselmännern beobachtet. Wird aber ein Franke enthauptet, so versagt man ihm dieses Vorrecht; man gibt ihm den Kopf nicht unter den Arm, sondern man legt ihm diesen zwischen die Beine mit dem Gesichte nach dem Körper zugekehrt.

Den 25sten machte ich allein einen kleinen Spazierritt, wo zwei Schüße fielen, die nach mir herkamen, mich aber glücklicher Weise nicht trafen. Ich ritt Abends mit dem General nach der Stelle hin, wo

hergekommen waren; wir stellten die gehörige Untersuchung an, waren aber nicht im Stande, etwas ausfindig zu machen.

Den 26sten langte der Pascha von Haley, dessen Würde drei Roßschweife anzeigten, im Lager mit einem Corps Fußvolk und Reuterei an, dessen Stärke man gegen tausend Mann schäzte.

Die Nachrichten, die wir von El-Arisch über die furchtbaren Bewegungen der Franzosen erhalten hatten, waren wahrscheinlich bloß ein Kunstgriff gewesen, dessen sich die an diesem Orte gelagerten Truppen bedient hatten, um vom Großvezier ihren rückständigen Sold zu erhalten, den man ihnen schon seit langer Zeit nicht ausgezahlt hatte. Wenn diese Vermuthung gegründet ist, so gelang ihnen ihre List ganz vollkommen; denn der Großvezier schickte kurz darauf zweihundert Beutel dahin.

Mehrere Schiffe, die wegen der leztern Stürme Jaffa verlassen und einen Zufluchtsort zu Caiffa gesucht hatten, welches der nächste Hafen bei Acre ist, kehrten den 27sten mit Gerste beladen zurück, wovon man täglich im türkischen Lager sechs hundert Kilos, jeden zu zwei und zwanzig Okken gerechnet, für das Vieh verbrauchen sollte *).

Die Stürme tobten mit ununterbrochener Wuth fort, und den 28sten bließ der Wind von Norden und Nordosten her ungewöhnlich heftig. Man hätte glauben sollen, das türkische Lager, so viele Keime der Pest es auch enthalte, müßte von diesen scharfen Winden gereinigt worden seyn, allein die Anzahl derjenigen,

*) In Aegypten und Syrien füttert man die Pferde mit Gerste. Eine Okka ist nach unserm Gewichte zwei und ein halb Pfund.

Der Ueb.

jenigen, die an der Pest starben, nahm immer mehr zu, und täglich wurden viele Soldaten ein Opfer derselben *).

Im türkischen Lager kam es den 30sten Abends zu einem Handgemenge, wobei mehrere Streitende verwundet wurden.

Um diese Zeit erhielt man im Lager die Nachricht, daß Mahomed Pascha, der, wie schon oben erwähnt, im Innern des Landes eine Menge drückender und willkührlicher Contributionen erpreßte, bei den Einwohnern von Nablus und der umliegenden Dörfer einen furchtbaren Widerstand gefunden hätte, und daß er nach mehrern Gefechten, die vier Tage hintereinander fort gedauert, mit beträchtlichem Verluste zurückgeschlagen worden wäre. Da ihm auch die Einwohner der Dörfer um Jerusalem her eine Schlappe angehängt hatten, so war er endlich genöthigt worden, sich auf Hebron zurück zu ziehen.

Den 3ten Dezember erhielten wir Nachricht von der Ankunft einer beträchtlichen Verstärkung der englischen Truppen, und wir schmeichelten uns, daß man kräftigere Maaßregeln ergreifen werde, um die Sachen in dieser Gegend bald zu Ende zu bringen.

Die Pest richtete noch immer große Verheerungen im türkischen Lager an; ihre Wuth schränkte sich nicht mehr, wie bisher, bloß auf die Mamelucken und Albaneser ein, sondern hatte sich unter allen Arten von Truppen verbreitet. Es war unmöglich, sich eine genaue Kenntniß von der Anzahl derjenigen zu verschaf-

*) Man will auch in Aegypten bemerkt haben, daß zu der Zeit, wo der Chamin weht, die Wuth der Pest, statt abzunehmen, zunehme.

Der Uebers.

fen, die ein Opfer derselben wurden; allein aus dem, was wir sahen, ließ sich mit Recht schließen, daß täglich hundert Personen an dieser Seuche starben. Die türkischen Truppen verlohren auch sehr viel durch das Ausreißen; sie liefen in starken Corps fort, damit sie nicht von den Wachen angehalten würden, die man absichtlich deshalb etwan drei Meilen vom Lager auf den Wegen nach Acre und Damask ausgestellt hatte.

Die Lage der englischen militärischen Gesandschaft war sehr traurig; es starben mehrere Soldaten an der Pest; ein Feuerwerker wurde in weniger als vier und zwanzig Stunden ein Opfer derselben. Man ergriff alle möglichen Maaßregeln um ihrer Wuth Einhalt zu thun, allein alle Mühe und Kunst war vergeblich. Den 14ten starb die Gemahlin des Generals Köhler, welcher ihr den 29sten selbst ins Grab nachfolgte. Beide wurden ein Opfer der Pest. Den Letztern hatte die Betrübniß über den Verlust seiner Gattin geschwächt, und er widerstand daher nicht lange den Anfällen dieser Seuche. Die Kleider, Betten und andere Geräthschaften der an der Pest Gestorbenen wurden sogleich verbrannt. Von der Familie und dem Gefolge des Großveziers waren sechs und dreißig Personen an der Pest gestorben.

Den 11ten Dez. wurden wir vom Kiaja Bey zu Tische gebeten, und als wir nach unserm Lager zurückkehren wollten, lud uns der Großvezier ein, die Art mit anzusehen, wie die Türken eine große Rolle Filz, die beinahe zehn Zoll im Durchmesser hatte, feucht war und an einem Seile hing, durchhieben. Man that mehrere tüchtige Hiebe darauf, allein bloß einem Einzigen gelang es, sie entzwei zu hauen. Derjenige, der dies that, und wozu große Geschicklichkeit und lange Uibung erfoderlich ist, erhielt eine angemessene

messene Belohnung. Der Kiaja Bey ist ein sehr angenehmer und gefälliger Mann, der etwa fünf und vierzig Jahr alt ist.

Den 15ten veränderte der Großvezier sein Lager und schlug es auf der andern Seite von Jaffa, etwa drei Meilen von der ersten Stelle auf. Sowohl der Großvezier als seine vornehmsten Offiziere rückten in Begleitung der verschiedenen Truppencorps unter grossen Feierlichkeiten ins neue Lager ein. Wir folgten seinem Beispiele und schlugen den 16. unsere Zelte auf einer Anhöhe auf, die mit einem weißen und klaren Sande bedeckt war und von welcher man eine herrliche Aussicht aufs Meer hatte.

Die türkischen Kranken, die sehr zahlreich waren und unter denen eine große Sterblichkeit herrschte, so daß man den 15. Morgens nicht weniger als funfzig Leichen vor unserm Lager vorbeitrug, wurden zurückgelassen. Schon waren viele Tausende gestorben und noch waren viele andere durch die abergläubischen Vorurtheile und die strafbare Nachläßigkeit ihrer Anführer, die auf keine Erinnerung hörten, die man ihnen gab, die nöthigen Vorsichtsmaaßregeln zu ihrer Sicherheit zu ergreifen, dem Tode geweiht. Der Boden, auf dem das türkische Lager gestanden hatte, gewährte einen traurigen Anblick, den die große Menge von Aesern, z. B. Kameelen, Pferden, Eseln, Hunden, (unter denen vor kurzem auch eine ansteckende Krankheit ausgebrochen war,) mit denen die Erde allenthalben bedeckt war, noch schrecklicher machte. Nunmehro konnte die Menge von thierischen fauligten Stoffen verdunsten.

Als wir unsern neuen Lagerplatz bezogen, unterhielten die türkischen Truppen ein so starkes Feuern, wovon die Kugeln häufig in unser Lager fielen, daß

der

der General Köhler deshalb beym Großvezier und dem Reis Effendi eine Vorstellung machte. Diese hatte den Erfolg, daß er eine Wache von Janitscharen auf den linken Flügel des Lagers stellte; kaum aber war die englische militärische Gesandschaft von einer Unannehmlichkeit befreiet, als sich eine weit schrecklichere Gefahr einstellte, da der Befehlshaber der Wache wenige Tage darauf an der Pest starb.

Den 17. sah man drei Leichname in den Straßen des neuen Lagers liegen, denen man die Köpfe unter die Arme gegeben hatte.

Das englische Feldspitalzelt, das man auf dem alten Lagerplatze mit einem Pestkranken hatte stehen lassen, wurde von einer Horde Araber geplündert. Die Schildwache gab zwar Feuer auf diese Elenden, allein sie ließen sich von ihrem Vorhaben nicht abschrecken, ob sie schon auch noch Gefahr liefen, von der Pest angesteckt zu werden.

Um diese Zeit ereignete sich ein Vorfall, der ein Beweis von der Sorglosigkeit und Unachtsamkeit der Türken ist. Der Major Hope, der die Artillerie befehligte, besuchte den Topgi Baschi, oder Befehlshaber der Artillerie, um ihm einige Belehrung in Ansehung des schweren Geschützes mitzutheilen. Ein türkischer Artillerist brachte eine gefüllte Bombe in das Zelt, wo die Sache vorgenommen wurde, um das Ausschütten des Pulvers und die Zündruthe zu zeigen, die er dicht an die Pfeifen derer hielt, welche Taback rauchten; ohne sich im geringsten um die Gefahr zu bekümmern, der er sich und den ganzen Pulvervorrath im Artilleriepark aussetzte, zog er sein Messer heraus, um die Zündruthe anzubrennen. Diese Leute bekümmern sich so wenig um die Folgen, daß dieser Mensch auch noch eine Kartätsche hereingeholt

haben

haben würde, wenn ihn der Major nicht daran gehindert hätte. Die IX. Platte gibt eine genaue Darstellung von dem Anzuge eines Topgi Baschi *).

Nach dem Tode des Generals Köhler übernahm der Obristlieutenant Holloway das Commando.

Den 1. Jan. 1801. theilte mir der Reis Effendi bei Gelegenheit einer Unterhaltung, die ich mit ihm über die Maaßregeln hatte, die man zur Verhinderung der weitern Ausbreitung der Pest zu ergreifen hätte, die angenehme Nachricht mit, daß das Lager jezt weit gesünder als vorher sey, und daß die Pest größtentheils aufgehört habe.

Den 3. entstand zu Jaffa zwischen einem Janitscharen und einem Dehli ein Streit, wobei einer getödet wurde. Als dieser Unfall bekannt wurde, griffen beide Corps zu den Waffen und rückten einander entgegen; der Großvezier hatte alle Mühe nöthig, um beide Partheien zu trennen und die gefährlichen Folgen dieser Uneinigkeit zu verhüten.

Die türkische Armee belief sich jezt auf etwan sechszehn tausend Mann, die auf folgende Art vertheilt waren: zehn tausend Mann standen im Lager des Großveziers; zwei tausend zu Gaza und vier tausend zu El-Arisch.

Bei einer Unterhaltung mit dem Reis Effendi den 6. Jan. erfuhr ich, daß, obgleich die Pest im türkischen Lager noch nicht aufgehört hätte, die Krankheit doch weit milder und also weniger tödlich geworden sey; viele von denen, die neuerlich von ihr befallen worden, wären wieder genesen. Die letztere Er-

*) Ein Topgi Paschi. Pl. IX.

Erscheinung bemerkt man auch zu Constantinopel, wenn sich die Pest ihrem Ende nähert.

Den 12. ritt ich mit mehrern Andern über die Ebenen von Lydda oder Loudda und sah da die arabischen Einwohner fleißig mit Gerstesäen beschäftigt. Der Boden dieser herrlichen und großen Ebenen besteht aus einer fruchtbaren, schwarzen Gartenerde, die ausserordentlich fruchtbar gemacht werden könnte, wenn man sie gehörig bearbeitete.

Den 13. Morgens starb der Leibarzt des Großveziers, der Dr. Bosari, an der Pest; es war der dritte Tag, seitdem sie ihn befallen hatte.

Den 16. Abends begann das feierliche Fest, der Ramazan. Kaum hatte man den Neumond, mit dem es anfängt, entdeckt, so ließ sich im ganzen Lager ein allgemeines Kanonen- und Musketenfeuer hören, um dies Ereigniß zu verkündigen.

Den 23. erhielten wir weitere Nachrichten von Kahira, die uns ein griechischer Kaufmann brachte, der diesen Ort vor achtzehn Tagen verlassen hatte; auch kam ein vertrauter Araber von daher zurück, den Mahomed Elfi Bey geschickt hatte. Er hatte Kahira und Salapieh besucht, welche beide Oerter die Franzosen befestigten; dies war besonders mit dem Letztern der Fall, wohin sie neuerlich mehreres schwere Geschütz geschafft hatten. Ihre Stärke schätzte man auf ungefähr zwölf tausend Franzosen und auf zwei bis drei tausend innländische Truppen, die an diesen Oertern und in ihrer Nachbarschaft standen. Dieser Araber brachte einen Brief von Mahomed Elfi Bey an den Oberbefehlshaber der englischen militärischen Gesandschaft mit. Den 25. verließ dieser Araber mit der Antwort des Obristen Holloway auf den Brief des

Maho-

Mahomed Elfi Bey das Lager wieder *). Den darauf folgenden Tag brachen unter den Janitscharen neue Unruhen aus.

Den 27. hielt der Großvezier einen feierlichen Aufzug, um die neue Bastei zu besehen, die nunmehro fertig geworden war. Damit dieses Ereigniß um so glänzender würde, faßte er die Stricke selbst mit an, um die Kanonen hineinzuführen; dann ließ er sich auf dem Walle nieder, um sie in die Schießscharten einlegen zu sehen. So bald man die erste Kanone auf ihre Bettung gebracht hatte, verrichteten die türkischen Priester ein feierliches Gebet. Alsdann wurden Pelze an zwei englische Officiere und mehrere Caftane an türkische Officiere ausgetheilt.

Den 29. tobte ein so heftiger Sturm, daß er Mehrere von unsern Zelten umwarf. Er wüthete noch die Nacht hindurch ganz fürchterlich fort und war mit Donner, Blitz und Hagel begleitet.

Den 1. Febr. brach wieder ein Aufruhr unter den Janitscharen aus, den man verschiedenen Ursachen und unter andern dem Mangel an Futter für ihre Pferde zuschrieb. Mitten unter dem größten Tumulte wären sie, wie sie sagten, gern bereit, zwei Punkte einzuräumen: 1) daß die Engländer Gerste für ihre Pferde haben sollten, weil sie gute Freunde wären, und 2) daß die Pferde, die die Kanonen zögen, auch mit Futter versorgt werden sollten, weil ein solcher Vorrath zum öffentlichen Dienste nothwendig sey; allein nie könnten sie zugeben, daß etwas aus dem Magazine

*) Hieraus sieht man, daß die Mamelucken in Oberägypten unter Murad Bey, dessen Anhänger Elfi Bey war, ein Einverständniß mit den Engländern unterhalten haben, ob Murad Bey gleich den Franzosen seine Ehrlichkeit beständig versicherte. Der Ueb.

gazine zum Verbrauche der hohen Staatsbeamten abgeliefert würde, weil diese sich selbst das nöthige Futter kaufen könnten

Da der Großvezier unpaß war, so besuchte ich ihn und fand alle Kennzeichen eines starken Fröstelns an ihm. Er bat mich, daß ich ihn von Zeit zu Zeit wieder besuchen möchte, und als ich den folgenden Tag meinen Besuch wiederholte, fand ich ihn sehr niedergeschlagen, welches, wie er selbst sagte, von dem Einfluße der Menge von Hindernißen herrühre, die er bei seinen Operationen zu bekämpfen hätte. Die starken Winde, die neuerlich geherrscht, hatten die Schiffe, die mit Gerste und andern nöthigen Bedürfnißen beladen waren, genöthigt, ihren Ankerplatz zu verlassen; zugleich hatten sie auch die Ankunft anderer Schiffe gehindert, die man erwartet hatte. Alles dies hatte einen nachtheiligen Einfluß auf seine Gesundheit gehabt. Es war Mangel an Proviant entstanden und der Großvezier hatte die Bewegung, die er mit seiner Armee hatte machen wollen, aufschieben müßen, so sehr sie auch die Umstände erfoderten.

Um diese Zeit war das Wetter ruhig und angenehm worden; es hatte sich ein Landwind erhoben, der sich allemal gegen Abend einstellte und einen unzweideutigen Beweis von seiner Fortdauer gab. Die Gegend in der Nähe des Lagers fing an ein lachendes Ansehen zu bekommen; nach den letzten starken Regen war sie schön grün worden, und alles, was bisher blos dürrer Sandhügel gewesen, war mit Grün bedeckt.

Den 5. erhielten wir Nachricht von Kahira, daß die Pest daselbst unter den französischen Truppen ausgebrochen sey und täglich sechzig Mann wegraffe. Unter der türkischen Armee hatte diese fürchterliche Seuche,

che, wie mir der Reis Effendi sagte, beinahe gänzlich aufgehört.

Den 7. erhielt der Obriste Holloway vom Großvezier die Nachricht, daß er innerhalb zehn Tagen mit seiner Armee vorwärts marschiren werde. Wenn neue türkische Truppen ins Lager einrückten, so machten sie allemal durch ihr Schießen einen gewaltigen Lerm.

Den 13. wurde der Eintritt des Biram mit einer herrlichen Erleuchtung gefeiert und den ganzen folgenden Tag machten die hohen Staatsbeamten und andere Türken Ceremonienbesuche, und bezeugten einander ihre Freude, daß sie nicht länger fasten dürften, da der Ramazan vorbei sey.

Den 15. stellte der Großvezier eine Feierlichkeit an; er war von allen seinen vornehmsten Staatsbeamten und von wenigstens tausend Personen begleitet, die sich alle an den Aufzug anschloßen. Die Truppen, deren Anzahl sich neuerlich sehr vermehrt zu haben schien, waren alle in einer Linie aufmarschirt. Man hatte ein Zelt aufgeschlagen, in das sich der Großvezier, die vornehmsten türkischen Offiziere, der Obriste Holloway und der Major Hope sezten. Es begann eine Dscheridpartie; auf jeder Seite befanden sich gegen funfzig Streiter, die die verschiedenen Angriffe mit vieler Geistesgegenwart, Gewandheit und Geschicklichkeit aushielten. Unglücklicher Weise erhielt Einer davon einen so derben Wurf, daß man ihn wegschaffen mußte. Bei diesem Spiele ist es bisweilen der Fall, daß Einer der Kämpfenden bei dem schnellen Reuten seinen Stab mit solcher Gewalt und Geschicklichkeit auf den Andern wirft, daß, so geschickt und gewandt der Letztere auch seyn mag, er ihn nicht abhalten oder dem Wurfe nicht ausweichen kann. In

einem

einem solchen Falle erhält er einen so heftigen Schlag, daß er zum Schröpfen seine Zuflucht nehmen muß, um den übeln Folgen der Quetschung, die er erhalten hat, vorzubeugen. Bei einer solchen Gelegenheit hat auch der Großvezier vor einigen Jahren ein Auge eingebüßt, das ihm Einer seiner Begleiter aus dem Kopfe geworfen hat. Auf diesen unglücklichen Vorfall deutete ich hin, als ich oben eine Charakterschilderung von ihm entwarf; ich habe aber noch nicht eine Anekdote erzählt, zu welcher dieser Unfall Gelegenheit gegeben hat und die ein Beweis von seinem menschenfreundlichen Herzen ist, dergleichen man selten bei den Türken antrifft. Den darauf folgenden Tag ließ er die Person, die ihn verwundet hatte, zu sich kommen und machte ihr ein ansehnliches Geschenk; zugleich ersuchte er sie, sich nie wieder vor ihm sehen zu lassen, damit sie ihn nicht an sein Unglück erinnere.

Bei der Rückkehr ins Lager zog der Aufzug in der nemlichen Ordnung zurück, in der er ausgezogen war; ein Corps türkischer Reuterei, Dehlis, galloppirte voraus und nahm eine Anhöhe in Besitz. Man machte einen Scheinangriff auf sie und unterhielt ein starkes Feuern mit Flinten und Pistolen, die man in die Luft schoß; allein man verfuhr dabei, wie gewöhnlich, so unvorsichtig, daß die Kugeln nach allen Seiten herumflogen.

Unter den neuen Ankömmlingen, die täglich nach dem türkischen Lager zuströmten, befanden sich Mehrere, denen die Nasen abgeschnitten waren. Da dies die Strafe ist, die Diezzar Pascha ertheilt, so hatte man einen deutlichen Beweis, wo sie herkamen.

Die englische Gesandschaft litt jezt großen Mangel an Lebensmitteln; den 25. sollte sie bereit zum

Auf=

Aufbruche seyn; da jezt alles deutlich verrieth, daß wir nunmehro bald vorwärts rücken und wichtige Unternehmungen vor sich g-)en würden, so will ich noch, ehe ich Syrien verlasse, eine kurze Schilderung dieses Landes, wo ich mich so lange aufgehalten habe, mittheilen.

Von dem Klima Syriens wird man sich aus folgenden Thatsachen eine allgemeine Vorstellung machen konnen: Während unsers Aufenthaltes in diesem Lande und zwar in den Monaten Juli, August und September war der höchste Stand des Thermometers Nachmittags drei und neunzig bis fünf und neunzig Grade Fahrenheit. Man kann sich daher leicht vorstellen, daß die Hitze während dieser Zeit für diejenigen unter uns, die nicht an noch heißere Himmelsstriche gewöhnt waren, ausserordentlich drückend gewesen seyn muß. Der Himmel war diese Zeit über schön hell, ohne die geringste Wolke, die ihn verdunkelt hätte; die Atmosphäre war rein und gesund. Die größte Veränderung in der Wärme trat in den Monaten October und November ein, als auf einmal so starke Regen herabstürzten. Diesen Zeitpunkt kann man als die Regenzeit betrachten, da während der andern Theile des Jahrs überhaupt kein Tropfen Regen fällt. Die sehr starken Thaue, die in den trocknen Monaten fallen, wo es gänzlich an Regen fehlt, ersetzen diesen Mangel und befördern das Wachsthum.

Die Sommermonate hindurch sind die herrschenden Winde die Nord- und Nordwestwinde *). Mit Anfang

*) Dies rührt ohnstreitig von der großen Wärme dieser Gegend, so wie Aegyptens und der benachbarten Länder her, wo die untere Luftschicht sehr erwärmt wird und dem Eindringen

Anfang des Octobers werden die Winde veränderlicher und stürmen stark von Süden, Südosten und Osten her. Um diese Zeit treten die oben erwähnten plötzlichen und heftigen Regengüße ein, und der Himmel, der vorher beständig allenthalben so hell und klar war, hängt voll dicker schwarzer Wolken. Gegen das Ende des Novembers hin hört der Regen endlich auf und das Wetter wird angenehm und gesund. Meine Beobachtungen lieferten mir um diese Jahreszeit folgendes Resultat: vor Sonnenaufgang schwankte das Thermometer zwischen 42 und 52 bis 53. Die Morgen waren daher frisch und kühl. Zu Mittage hielt sich das Thermometer zwischen 66 und 67; allein die Wärme war dabei keinesweges drückend.

Auf der Küste von Syrien herrscht bei Tage ein Seewind, mit Eintritt der Nacht aber erhebt sich ein angenehmer Landwind, der den andern Tag bis gegen neun Uhr anhält. Im Monat Dezember des J. 1800, und im darauf folgenden Januar, so wie auch einen Theil des Februars hindurch war das Wetter sehr ungestüm; es fielen starke Regen und wir hatten heftige Donnerwetter, die fürchterlich tobten. Diese Zeit über stand das Thermometer niedrig, und einstmals hagelte es sogar bei einem Gewitter. Die Winde waren gewöhnlich südlich und südwestlich. Ein Nebel, der von Süden her kam, war der sichere Vorbote eines Ungewitters; zu diesem Anzeichen von einer üblen Witterung kam überdies noch ein sehr großer Hof um den Mond. Dies stürmische und nach Verhältniß kalte Wetter war der Gesundheit der Personen,

bringen einer Luftschicht, die über dem Meere und den kältern nördlichen Gegenden steht, Platz macht.

Der Uebers.

sonen, welche zur englischen militärischen Sendung gehörten, sehr zuträglich. Gegen den 10. Febr. fing das Wetter an wärmer und beständiger zu werden, und da die dürren öden Sandhügel ein leichtes Grün bekamen, so gewährte das Land einen heitern und fröhlichern Anblick.

Im Ganzen kann man Syrien als ein gebirgigtes Land betrachten; in dem Theile aber, der um Jaffa her liegt, finden sich verschiedene sehr große Ebenen, die von Zeit zu Zeit von mäßigen Anhöhen durchschnitten werden. Wenn man sich Jerusalem nähert und auf die andere Seite von Ramla kommt, so sind die Berge sehr hoch und da sie bloß eine dünne Schicht von fruchtbarer Erde haben, womit ihre Felsenhöhen bedeckt sind, so kann man bloß Oelbäume darin anpflanzen, die selbst in den Felsenritzen Wurzel schlagen und das sonst nackte und kahle Ansehen derselben verbergen.

Im Ganzen ist das Land nur wenig mit Bäumen bepflanzt und hat wenige Wälder oder Gebüsche. In den Theilen, wo der Boden nicht compakt ist und fest zusammenhängt, sondern bloß aus einem weißen lockern Sande besteht, bekommt man weder einen Baum noch einen Strauch zu sehen. Gegen Norden von Jaffa und zwar zwei bis drei Meilen davon, erblickt man einen kleinen Fluß, der sich ins Meer ergießt. Dies ist der einzige Fluß, den ich in Syrien gesehen habe *), ob es schon wahrscheinlich ist, daß nach der Zeit meiner Wanderungen im Innern des Landes mehrere andere entstanden sind, weil nach der Zeit

starke

*) Syrien hat mehrere, und zwar beträchtliche Flüsse, z. B. den Jordan u. s. w.

Der Ueb.

starke Regengüsse fielen. Aus den Nachrichten, die mir sowohl andere mitgetheilt haben, als auch aus meinen eigenen Beobachtungen habe ich nichts entdecken können, was eine Spur von Bergwerken oder vulkanischen Ausbrüchen verrathen hätte.

Der Boden besteht an vielen Orten, besonders aber an solchen, die an die Wüste stoßen, fast gänzlich in einem feinen weißen Sande, der das Zurückprallen der Sonnenstrahlen ausserordentlich schmerzhaft für die Augen macht. Dieser dürre unfruchtbare Landstrich erstreckt sich gegen Norden bis über Jaffa hinaus. Doch enthält er, wie die übrigen Theile von Syrien, verschiedene fruchtbare Stellen, die mit einer fruchtbaren schwarzen Erde bedeckt sind, welche die Mühe, die man auf ihren Anbau verwendet, sehr reichlich belohnt. Auf den felsigten Theilen findet man einen unbeträchtlichen Antheil von Kalkerde, die mit Mergel vermischt ist.

Wo das Land angebauet werden kann, und wo man dessen Anbau nicht vernachläßigt hat, liefert es reiche Weizen- Gersten- indianische Korn- (Durra,) Tabaks- Baumwollenerndten und andere Produkte. Früchte und Gewächse sind beide in Ueberfluß vorhanden. Unter den Erstern findet man Granatäpfel, Feigen, Pomeranzen, Limonien, Citronen von ungemeiner Größe, Melonen, Weintrauben und Oliven. Die Melonen sind groß und haben einen köstlichen Geschmack; dies ist auch der Fall mit den Weintrauben, wovon wir noch welche im Dezember zu essen bekamen, die noch immer ihren herrlichen Geschmack hatten. Schon oben habe ich die ungewöhnliche Größe der Wassermelonen erwähnt, wovon viele zwanzig bis dreyßig Pfund wogen. Für die Einwohner sind sie ein großes und herrliches Hülfsmittel; auch lieben

sie

sie diese Speise so leidenschaftlich, daß die Melonen die Sommermonate hindurch einen großen Theil ihres Unterhaltes ausmachen. Ob sie aber gleich eben so kühlend und erfrischend als angenehm für den Geschmack sind, so wunderte ich mich doch, daß sie die Eingebornen in so großer Menge vertragen konnten, ohne irgend eine unangenehme Folge davon zu spüren.

Unter die Küchengewächse gehören die Culcas *), die Okre, die Cussa, eine Art von Kürbis, die Tomata und eine Art von Bohnen, die mit unsern französischen Bohnen einige Aehnlichkeit hat **). Die Culcas oder colocassia ist ein Wurzelgewächs, das man von Bairut, Acre, Sidon und Damiat bringt und das, wenn man es gekocht hat, im Geschmacke einigermaßen den Pataten gleicht; allein im Aeußern unterscheidet es sich dadurch von diesen, daß es dunkler aussieht und eine weniger regelmäßige Gestalt hat. So lange es nicht gekocht ist, schmeckt es außerordentlich herbe und bringt, wenn man es kostet, im Munde und im Schlunde eine steckende und schmerzhafte Empfindung hervor, dergleichen unter denselben Umständen auch die Arumwurzel verursacht. Die Einwohner halten die Culcas für eine eben so gesunde als angenehme Speise und bereiten dies Gewächs geschabt und gekocht zu vielen ihrer Gerichte.

Die Okre ist ein schön schleimiges Gewächs, das den Suppen einen vortreflichen Geschmack gibt.

Außer-

*) Ist Arum colocassia.

Der Uebersetzer.

**) Da der Verf. die linneischen Benennungen dieser Gewächse nicht angibt, so findet sich der Uebersetzer auch nicht im Stande, sie genauer zu charakterisiren.

Außerdem gibt es noch mehrere andere Gewächse, die vortreflich sind, z. B. Kohl, Blumenkohl, Spinat, Lattich, Endivien, Rüben, Gurken, Rettige und Zwiebeln; die Letztern sind ganz vortreflich *). Sowohl Früchte und Gewächse als alle übrigen Produkte, die man zu Markte bringt, werden nach dem Gewichte verkauft.

Die Felder sind in Syrien gemeiniglich offen, und wo man eine Einzäunung versucht hat, da hat man dazu den stachelichen Birnbaum gewählt.

Auf den Ebenen und in den Gebirgsgegenden trift man zahlreiche Heerden von Ziegen und Schaafen an. Die Schwänze der Letztern sind ungemein groß und gleichen jenen bey den Schaafen auf dem Vorgebirge der guten Hofnung. Viele darunter haben auch außerordentlich lange Ohren; dies ist vorzüglich bey den Ziegen der Fall; aus Neugierde maß ich Eines und fand, daß es neun Zoll lang war. Die Kühe und Ochsen sind klein und haben eine röthliche Farbe; früh Morgens treibt man sie in großen Heerden aus, um sie auf den Ebenen und in solchen Gebirgsgegenden zu weiden, wo auf der dünnen Erdoberfläche, womit die Felsen bedeckt sind, einiges Gras wächst.

Die thierische Nahrung der Syrer besteht hauptsächlich in Schöpsen- und Ziegenfleisch; Rindfleisch eßen sie nur sehr wenig und genießen gar kein Kalbfleisch. Sie eßen überhaupt wenig Fleisch und schränken sich in ihrer Kost hauptsächlich auf Pflanzengewächse ein, die bey ihnen in großer Menge wachsen, und von vorzüglicher Güte sind.

Die

*) Dies ist nach Sonninis Behauptung auch mit den Zwiebeln in Aegypten der Fall.

Der Uebersetzer.

Die Pferde sind zwar klein, aber schnell und sehr gut zu Fuße. Bey der Auswahl derselben sehen die türkischen Einwohner mehr auf die Gestalt und das schöne Ansehen derselben, als auf ihre Schnelligkeit, und andere nützliche Eigenschaften. Bey unserm Aufenthalte kaufte man ein gutes Pferd für vier bis fünfhundert Piaster.

Die Maulesel sind sehr zahlreich und von großer Gestalt. Dies kann man auch von den Eseln sagen, die weit schneller als die unsrigen laufen.

Als Lastthier hat das Kameel in Ansehung des Nutzens einen großen Vorzug vor allen andern Thieren. Da die Einwohner zum Fortschaffen ihrer Waaren nach den verschiedenen Orten keine Wagen haben, weil ein solches Fuhrwerk nicht zu der Beschaffenheit ihres Landes und dem Zustande der Wege paßt, so nehmen sie nothwendigerweise zu diesem Thiere ihre Zuflucht, um solche Arbeiten zu verrichten, zu welchen man den Maulesel wegen seiner verhältnißmäßig kleinen Gestalt nicht brauchen kann. Dies ist aber nicht der einzige Vortheil, den die Syrer von der Mühe haben, die sie auf die Kameelzucht wenden: diese Thiere ertragen die härtesten Mühseligkeiten eben so geduldig, als sie wenig Futter brauchen. Wenn man durch die Wüste reiset oder eine andere beschwerliche und langweilige Reise unternimmt, wo man kein Wasser erhalten kann, so können die Kameele mehrere Tage hintereinander ohne Trinken leben. Sie nähren sich kärglich von den Gesträuchen und Büschen, die sie etwan unterweges antreffen, und ihr Herr hat also nicht nöthig sie außer ihrer Ladung noch mit Futter zu belasten. Die Eingebornen und auch andere reiten auf einer kleinern und schmächtigern Art von Kameel,

die man Hadgis nennt *); bey langen Reisen läuft es schneller als ein Pferd. Man muß aber einigermaßen an seine Bewegungen gewöhnt seyn, wenn man darauf reiten will; doch ist dies nicht so beschwerlich und ermüdend, als man nach dem Ansehen des Thieres glauben sollte; denn da es weite und regelmäßige Schritte macht, so fühlt der Reiter eine ähnliche Bewegung wie in einer Wiege.

Ich erinnere mich nicht, weder in Syrien noch in Aegypten Kameele gesehen zu haben, die mehr als einen Buckel gehabt hätten.

Die Syrer sind im Ganzen von einer mittelmäßigen Statur, sehen dürr und mager aus, sind aber sehr thätig und munter. Ihre Geschwindigkeit sowohl im Gehen als im Laufen ist sehr groß und da sie eben sowohl an Mangel als an Beschwerlichkeiten gewöhnt sind, so können sie eine sehr beschwerliche Arbeit eine beträchtliche Zeit hindurch bey sehr wenigen Lebensmitteln aushalten. Hierin haben sie viel ähnliches mit den amerikanischen Indianern. Im Gesicht sehen sie mager und kränklich aus, und ihre Hautfarbe ist so dunkel, daß sie sich bisweilen fast dem Schwarzen nähert. Ihr Haar ist glänzend schwarz; die Weiber tragen es sehr lang und laßen es bis auf den Leib herunterhängen. Sie putzen und schmücken es auf eine närrische Art aus; sie laßen nämlich rund um den Kopf her Münzen z. B. Paras, Zechinen und Piaster, von demselben herabhängen; dergleichen Münzen hängt man auch in großen Bündeln in die Oh-

*) Diesen Namen haben sie daher, weil die Pilgrimme (Hadgis) gewöhnlich auf solchen Kameelen reiten. Nach Sonnini (s. dessen Reisen in Aegypten d. Ueb. I. Bd. S. 367.) ist es camelus dromedarius.

D. Uebers.

Ohren. Um die Handgelenke tragen sie Armbänder von bunten Glaskorallen, ihre Nägel färben sie orangefarbig mit der Henne *), und die Augenlieder streichen sie mit einem Pulver, das ich schon oben beschrieben habe, schwarz an.

Die Einwohner Syriens sind im Essen und Trinken außerordentlich mäßig, und ihre Speisen sind sehr einfach. Sie bestehen hauptsächlich in eingesalzenen Oliven, in elendem unverdaulichem Käse, in einem groben schlecht gebackenen Brode, woraus man platte Kuchen gemacht hat, und in ranziger Butter oder vielleicht auch Oel. Selten genießen sie thierische Nahrungsmittel, und wenn sie dies thun, so kochen sie bey solchen Gelegenheiten ein gesundes Gericht, das vielen auch gut schmeckt und das man Pillau nennt, wo sie den Reiß mit Fleisch bestecken. Obgleich ihr gewöhnliches Getränk Wasser ist, so führt man doch ein geistiges Getränk aus der Türkey und aus Asien in Syrien ein; es heist Rackey und wird aus den in Gährung übergegangenen Hülsen und Stengeln der Weintrauben gemacht und mit Anis destillirt.

Bey unserm Aufenthalte zu Jaffa wurden wir reichlich mit Fischen z. B. mit Meeräschen, Bleyen u. s. w. versorgt. Butter aber mußten wir uns von Jerusalem kommen lassen; sie war nicht gesalzen, und das Pfund kam uns beinahe achtzehn Pens Sterling zu stehen **). Allenthalben trift man im Lande eine Menge Geflügel an; allein nirgends fanden wir zahme Enten, Gänse und welsche Hühner; bloß diejenigen ausgenommen, die man von Cypern brachte, wo man sie in großer Menge aufzieht.

Es

*) Lawsonia inernus. Lin. D. Uebers.

**) Ein Pens beträgt nach unserm Gelde 8½ bis 9 Pfennige

Es gibt zwey Classen von Arabern, die sich in Ansehung ihrer Sitten, Gebräuche, Denkungs- und Lebensweise, gar sehr von einander unterscheiden. Der Fellah d. i. der Pachter oder Landmann wohnt in Dörfern oder in einzeln liegenden Wohnungen auf den Ebenen und steht unter der Herrschaft eines Beys, ja vielleicht eines Mamelucken oder Cashefs, der anfänglich bey Einem der Beys ein Sklave gewesen ist, das Vertrauen seines Herrn gewonnen und nicht allein seine Freyheit, sondern auch die Regierung über eine gewisse Anzahl von Dörfern erhalten hat, deren Abgaben er für sich bezieht. Bey seinen despotischen Hudeleyen unterstützt ihn ein Unterbeamter, der Gindi (Gindex) heist.

Kaum hat sich Einer von den neu angestellten Cashefs durch die schreienden Bedrückungen bereichert, die er an den unglücklichen Fellahs ausübt, welche seiner Herrschaft unterworfen sind, so kauft er sich solche Güter, die von ihren ursprünglichen Besitzern entweder nach ihrem Tode oder als Strafe an den Bey fallen. Fälle der letztern Art kommen wegen der Habsucht des Beys sehr häufig vor; denn da er nicht weiß, wie lange er seine Statthalterschaft behält, und da er diese sehr leicht einbüßen kann, so vergreift er sich unter dem nichtigsten Vorwande an jeder Art von Eigenthume, das sich in seinem Gebiete befindet; man hat viele Beyspiele, daß ein Gut während einer kurzen und despotischen Regierung mehrmals verkauft worden ist. Auf diese Art befinden sich die Fellahs, während sie säen und pflanzen, in einem unsichern Zustande und wissen nicht, ob ihnen der ganze Ertrag ihrer erwarteten Erndte von ihrem Unterdrücker geraubt und konfiscirt werden wird, oder ob sie den kleinen Theil behalten dürfen, den ihnen die Avanien noch

übrig

übrig gelassen haben, und ob sie also noch länger im ruhigen Besitze ihres väterlichen Gutes bleiben können.

Unter diese Klasse von Arabern gehören die Handwerker, die Dienstboten, kurz alle diejenigen, die auf dem Lande und in den Städten die unterste Volksklasse ausmachen.

Was die Sitten und die Industrie der Fellahs anbetrift, so verdienen sie hierin ohnstreitig den Vorzug vor den Beduinen oder herumwandernden arabischen Stämmen. Da sie sich angesiedelt haben, und durch ihre Mühe und Arbeit das wenige erwerben, was sie zu ihrem Lebensunterhalte brauchen, so bemerkt man an ihnen nicht jenen steten Hang zum Rauben, wodurch sich die Letztern so furchtbar gemacht haben, und eine Plage für die menschliche Gesellschaft worden sind. Sie haben bey mehrern Gelegenheiten gezeigt, daß sie trotz des elenden Zustandes, in dem sie sich befinden, noch nicht allen Muth und alle Kraft verloren haben. In mehrern Bezirken, besonders in den Bezirken von Fua und Demenhur haben die Fellahs, als die französischen Truppen unter den Generalen Dessaix und Beliard nach Oberägypten hinaufgedrungen und in einige Theile von Syrien eingefallen waren, einen Widerstand geleistet, den die Feinde gar nicht erwartet hatten *). Denon erwähnt in seiner Reisebeschreibung zwar diese Widersetzlichkeit, allein er hat mehrere dabey vorgefallene Umstände weggelassen. Es ist gewiß, daß eine Abtheilung von achtzig Franzosen in der Nacht von den Einwohnern von Fua ermordet worden ist, die ein fanatischer Sheik anführte, und daß die Fellahs bey mehrern andern Gelegenheiten die französischen Truppen

*) An beiden Orten ist religiöser Fanatismus die Ursache des Widerstandes gewesen. D. Uebers.

pen geneckt und beunruhigt haben, nur mit großer Mühe konnten diese sie zu Paaren treiben.

Die herumziehenden Araber oder die Beduinen, welche die andere Klasse ausmachen, sind in mehr oder weniger zahlreiche Stämme abgetheilt, wovon jeder seinen angewiesenen Bezirk und seine bestimmten Grenzen hat. Diese Stämme leben nicht immer mit einander in Freundschaft; werden diese Grenzen überschritten, oder erhebt sich aus irgend einer andern Ursache ein Streit unter ihnen und wird der Krieg erklärt, so schließen sie Bündnisse mit einander, wobey man besonders auf die Anzahl, die sich auf jeder Seite befindet, Rücksicht nimmt. Der schwächere Stamm verbindet sich in solchen Fällen mit einem Mächtigern. Der schlimmste Krieg, den sie führen, sind ihre Angriffe auf Reisende, mögen diese in kleinen und einzelnen Gesellschaften oder in ganzen Schaaren reisen, welche sich zum Schutz und zur Vertheidigung der Caravanen zusammengethan haben.

Bey solchen Gelegenheiten zeigen die Beduinen alle die wilde Grausamkeit ihres Charakters, welche sie auch nicht verleugnen, wenn sie Einfälle in die Dörfer der arabischen Landleute machen. Bey ihren Räubereien haben sie sich sogar bis an die Mauern von Kahira gewagt. Dasjenige, was sie auf ihren Wanderungen bey sich führen, besteht in Kameelen, Pferden und Schaafen; um sich für diese Thiere Weideplätze zu verschaffen, verändern sie öfters in den Wüsten, worin sie wohnen, ihren Aufenthaltsort. Zwar gibt es eine Klasse unter ihnen, die länger an einem Orte bleiben als die Andern, die aber doch noch Beduinen sind; sie wohnt am Rande der Wüsten in Zelten, und bauet daselbst solche Stellen an, auf denen etwas wächst.

Die

Die Schnelligkeit der Stuten, auf denen sie reiten, war für die Fortschritte der Franzosen bey ihrem Vordringen in Oberägypten ein groſses Hinderniß. Wo sich die Beduinen stark genug fühlten, um ihrem Feinde die Spitze bieten zu können, fielen sie muthig über diesen her, weil sie wußten, daß, wenn sie auch geschlagen würden, sie sich doch durch die Flucht retten könnten. Dies war auch die Ursache, warum die Franzosen ein Dromedarkorps errichteten. Auf diesen Thieren überfielen sie nachher verschiedene Beduinenstämme in ihren Aufenthaltsorten; dennoch aber liefen sie groſse Gefahr, wenn sie tiefer in die Wüste eindrangen, weil sie in Gefahr geriethen, vor Dunste umzukommen, da die fliehenden Araber sie nach einer Richtung hinlockten, wo es keine Wasserplätze gab, mit deren Lage sie allein bekannt waren.

Die Waffen der Beduinen bestehen in einer Muskete mit einem Luntenschlosse, einem Säbel und einer langen Lanze, die sie in der Hand führen. Die Letztere wissen sie sehr vortheilhaft zu brauchen, wenn sie einem Feinde nachsetzen. Allein ob sie gleich mit Musketen bewafnet sind, so fürchten sie sich doch gewaltig vor Feuergewehren und überlassen ihrem Gegner das Schlachtfeld, sobald einige von ihrer Parthey niedergeschossen sind. Man kann sie daher nicht für furchtbar halten, sobald sie Truppen gegenüber stehen, die nur etwas Mannszucht halten; bloß dann sind sie furchtbar, wenn sie auf einen unvorbereiteten Feind stoßen oder einen solchen antreffen, der bey weitem nicht so zahlreich, als sie, ist.

Im Ganzen sind die Araber, sowohl Beduinen als Landleute, erfahrne und listige Diebe, und zeichnen sich eben so sehr durch ihre groſse Verstellungskunst als durch ihre Treulosigkeit aus. Viele Fellahs

sind zum Christenthume übergetreten, und haben sich als Bediente vermiethet; man muß sie aber sehr in der Zucht halten, wenn sie nur einigermaßen gehorchen sollen. Indessen sind sie vortrefliche Dienstboten; vorzüglich warten sie die Pferde, die man ihnen zur Pflege übergibt, ganz vortreflich ab. Sie geben ihnen den Tag über bloß zweymal zu fressen; das Futter besteht aus Gerste und klar gehacktem Stroh, und wenn sie den Pferden früh Morgens und Abends dieses Futter geben, so reichen sie ihnen auch zugleich etwas weniges Wasser. Ohnstreitig haben sie triftige Gründe, warum sie ihnen so sparsam zu fressen und zu saufen geben, da die arabischen Pferde eben so gesund als munter aussehen.

Die Dörfer scheinen in Syrien stark bewohnt zu seyn; allein man kann unmöglich eine richtige Idee von der gesammten Anzahl seiner Einwohner erhalten, weil diese oft von einem Orte zum Andern wandern und weil ein großer Theil derselben unter Zelten wohnt.

Diejenigen Fellahs, die ihre Ländereien mit Glück angebauet haben, verbergen ihren kleinen Reichthum eben so sorgfältig, als sie es sich angelegen seyn lassen, etwas zu erwerben. Allein der Schein von Armuth, den sie annehmen, hilft ihnen nicht allemal etwas, weil die habsüchtigen Paschas entweder selbst oder vermittelst ihrer Werkzeuge ein wachsames Auge auf jeden Landmann haben, und seine Vermögensumstände zu schätzen suchen. Kann man keinen Grund oder Vorwand, der sich hören läßt, ausfindig machen, um jemanden, den man für reich hält, alles das Seinige zu rauben, so erpreßt man auf andere Art eine Summe von ihm, die vielleicht gar nicht mit der Größe seines Vermögens in Verhältnisse steht, und

kann

kann er diese nicht herbeischaffen, so geräth nicht allein sein Eigenthum, sondern auch sein Leben und das Leben der Seinigen in Gefahr. Auf diese Art wird alle Betriebsamkeit unterdrückt, und von dieser zügellosen Tyrannei, die man an den unglücklichen Landleuten verübt, rührt ohne Zweifel auch der vernachläßigte Zustand vieler großen Striche Landes her, die unter einer bessern Regierungsform sehr ergiebig seyn würden.

Den hölzernen Pflug, mit dem man in Syrien ackert, ziehen ein paar kleine Ochsen. Gerste und Waizen säet man im Januar und erndtet sie im May. In den verschiedenen Theilen des Landes verfährt man beim Weinbaue auch auf eine verschiedene Art; an einigen Orten beschneidet man die Weinstöcke bis nahe an der Erde und erwartet von den Frühlingsschößlingen im Herbste die Erndte; an andern läßt man sie in die Höhe wachsen und stützt ihre Zweige mit Pfählen. Die reifen Trauben machen überhaupt einen Theil der Nahrung der Einwohner aus, und es wird daher kein Wein daraus gekeltert; dies ist jedoch nicht überall der Fall. Zu Jerusalem und Bethlehem bekamen wir vortreflichen Wein zu trinken, der in den benachbarten Weinbergen gewachsen war, welche mit vieler Sorgfalt und vielem Fleiße angebauet waren.

Ich will hier noch einige allgemeine Bemerkungen über die in Syrien herrschenden Krankheiten mittheilen und dann in meiner Erzählung wieder fortfahren.

Die Syrer sind wenigen endemischen Krankheiten ausgesetzt; unter diesen ist die Psorophthalmie, ein eingewurzeltes Augenübel, die vorzüglichste und gewöhnlichste. Sie herrscht so allgemein, daß in der Stadt Jaffa beinahe zwei Drittheile von den Einwohnern

durch

durch diese Krankheit die Sehkraft entweder bloß auf einem Auge, oder auch auf allen beiden eingebüßt hatten; die Anzahl der Blinden, die man herumführte, war daher erstaunlich groß. Ich glaube, daß die entfernten Ursachen dieser hartnäckigen Krankheit, die so schreckliche Folgen hat, in den schlechten Nahrungsmitteln, in dem Leben in der freien Luft, die der heiße und brennende Sand erhitzt hat, wovon fast beständig kleine Theilchen in der Atmosphäre herumschwimmen, und endlich in den engen Hütten oder Wohnungen liegen, in denen die Einwohner leben. Daß wahrscheinlich die zweite von diesen Ursachen vieles zu dieser Krankheit mit beiträgt, kann man daraus sehen, daß während der Zeit, wenn die Feigen und Weinbeeren reifen, d. h. in den Monaten May, Juni und Jul., wo die größte Hitze herrscht, diese Krankheit am gewöhnlichsten und ungemein bösartig ist. Was die Leztere von den angeführten Ursachen anbetrifft, so muß man wissen, daß die Wohnungen der ärmern Volksklassen in Syrien, die besonders dieser Augenkrankheit ausgesezt sind, aus etlichen Steinen bestehen, die man schlecht entweder durch Schlamm oder durch Mist zusammen gekittet hat, und daß sie nicht hoch über die Oberfläche des Bodens hervorragen und daher mehr Einsiedlerzellen oder Höhlen als Wohnungen gleichen, bei denen man doch auf die Bequemlichkeiten des gesellschaftlichen Lebens sehen muß. Da sie ganz ohne Oessen sind, und da sie auch sonst keine Oeffnung haben, durch die der Rauch abziehen könnte, so verbreiten sich die Dünste von dem getrockneten Kameelmiste, den man beim Feuer statt des Holzes braucht, in der unreinen Atmosphäre, die die elenden Bewohner umgibt, und es kann nicht fehlen, daß dies ausser andern nachtheiligen Wirkungen auch das

Seh-

Sehorgan reizt und entzündet. Wahrscheinlich rührt es auch von dieser unreinen Luft her, die man in diesen elenden Hütten einathmet, daß die Syrer im Gesichte hager und schmutzig aussehen und nichts von jener lebhaften Gesichtsfarbe haben, die eine gleichförmige Circulation des Blutes und einen freien ungehinderten Durchgang der Absonderungskanäle der Haut anzeigt.

Die andern in Syrien am meisten herrschenden Krankheiten sind Ruhren, Hautausschläge, Blattern, Faul- und intermittirende und remittirende Fieber und endlich die Pest, die jedoch gemeiniglich aus andern Ländern hierher gebracht wird. Die Blattern richten oft große Verheerungen unter den Einwohnern an, die bisweilen zur Einimpfung ihre Zuflucht nehmen, um sich dagegen zu verwahren. In solchen Fällen beobachten sie folgendes Verfahren: sie machen mit einem spitzigen Werkzeuge, das einer Nadel ähnlich ist, Oeffnungen in den Arm und überreiben den durchstochenen Theil mit Blatternmaterie, die sie von einer hierzu ausgesuchten Beule nehmen. Diese Art von Einimpfung aber ist bloß unter den christlichen Arabern gewöhnlich; der Erfolg ist allemal sehr glücklich, ob sie gleich keine innerlichen Mittel brauchen. Die bösartigen Fieber herrschen gemeiniglich im Winter; in den Monaten November und Dezember 1800 rafften sie einen großen Theil der Einwohner von Acre weg.

Die Behandlung der Krankheiten, zu welcher die Syrer ihre Zuflucht nehmen, ist eben so sonderbar und unmethodisch, als in enge Grenzen eingeschränkt. Zur Lanzette haben sie ein großes Vertrauen, allein bloß im Frühjahre bedienen sie sich derselben.

Als

Als einen Beweis von der Gesundheit des syrischen Klimas kann man sowohl die sehr selten vorkommenden Lungenkrankheiten als auch die Menge von alten Leuten unter den Einwohnern ansehen, die oft hundert, ja hundert und zehn und noch mehrere Jahre alt werden. Befänden sie sich in einem mehr civilisirten Zustande und lebten sie unter einer guten Regierungsform, so würden sie sich sehr vermehren und bald mächtig werden; denn die syrischen Weiber heyrathen sehr jung und sind ausserordentlich fruchtbar.

Eilftes Kapitel.

Die Armee des Grosveziers — Die vornehmsten Offiziere — Verschiedene Volkskasten — Handwerker und Bediente — Unsicherheit der Größe im türkischen Reiche — Fahnen — Derwische — Auffallender Aberglaube der Türken — Sage in Bezug auf den Umsturz des türkischen Reiches — Ursprung und gegenwärtiger Zustand der Janitscharen — Die Arnauten — Leichte Reiterei — Freiwillige — Religiöse Sektirer, die der Armee folgen — Plünderer — Mamelucken — Arabische Kameeltreiber — Hang zur Dieberei bei den Arabern — Tartarn — Ehrenwachen — Allgemeiner Charakter der Türken — persönliche Tapferkeit — Aberglaube — Mäßigkeit — Große Neigung zum Kaffeetrinken und Tabakrauchen — Spiele — Sold und Unterhalt der Soldaten — Elender Zustand der Arzneikunde unter den Türken — Reitkunst.

Die vornehmsten türkischen Offiziere, die im Lager unter dem Großvezier standen, waren folgende:

Der Seraskier *) Mahomed Pascha, Pascha von drei Roßschweifen.

Der

*) D. i. Haupt des Kriegsheeres.

Der Charcagis *), Taher Pascha, Pascha von zwei Roßschweifen.

Der Yenecheri Agassi, oder Janitscharen Aga; dieser hat den Rang eines Paschas von zwei Roßschweifen und ist Oberbefehlshaber der Janitscharen.

Der Jebigis Bashi, oder Proviantcommissair, Pascha von einem Roßschweife.

Der Topgis Bashi, oder Befehlshaber der Artillerie.

Der Arabaghir Bashi, oder Oberaufseher der Kanonenwägen.

Der Cumbaraghis Bashi, oder Befehlshaber der Bombardierer.

Der Lakemgis Bashi, oder Befehlshaber der Minirer.

Der Seymen Bashi, oder zweite Befehlshaber der Janitscharen.

Der Cul Caiyahsi, der soviel ist, als bei uns die Offiziere, die die Aufsicht über den Preßgang führen.

Der Cadi Asker, oder Kriegsrichter, der sich nur gelegentlich bei der türkischen Armee befindet.

Der Etchi Bashi, oder Koch-Bashi.

Der Samsungis Bashi, oder vornehmste Hundewärter.

Der Zahergis Bashi, oder zweite Hundewärter.

Ausserdem befanden sich noch viele andere Personen im Lager, die ich nicht nöthig habe, anzuführen. Mehrere darunter waren nicht von dem geringsten Nutzen. Von dieser Art sind sogleich die beiden zulezt erwähnten

*) Dies soll wohl Tchorbadgi d. i. Obrister heißen.
D. Ueb.

ten Hundewärter, die ich blos der Sonderbarkeit wegen mit aufgezählt habe. Ehemals befanden sich jedesmal eine Menge Hunde in einem türkischen Lager, die den Soldaten angehörten; ob nun aber jezt dies gleich nicht mehr gewöhnlich ist, so bleiben doch noch immer ihre Aemter und Besoldungen. Das Amt des Tournaghis Bashi, oder Vogelwärters, der die Vögel zu besorgen hatte, die man mit ins Lager brachte, ist jezt abgeschaft.

Der Name von den meisten dieser Offiziere zeigt die verhältnißmäßige Wichtigkeit ihrer Posten an. Einen oder ein Paar aber muß ich jedoch noch besonders erwähnen.

Der Cadi Asker ist in Ansehung seiner richterlichen Würde eine große und wichtige Person in der türkischen Armee. Er ist in allen entstehenden Streitigkeiten, sowohl bürgerlichen als militärischen, und in allen gesetzmäßigen Untersuchungen der höchste Richter. Man darf jedoch nicht glauben, daß sein Ausspruch unter einer solchen despotischen Regierung, wie die türkische ist, besonders in Militärsachen, nicht einer großen Einschränkung unterworfen sey. Eine Vorstellung von seiner Tracht findet man auf der X Platte *).

Der Etchi Bashi, oder der Koch der Janitscharen, hat bei einer türkischen Armee einen hohen Rang. Um sein Ansehen noch mehr zu erhöhen, trägt er gewiße Kennzeichen und charakteristische Unterscheidungen bei sich, die ihm ein höchst lächerliches Aussehen geben. Er trägt ein großes Kleid von schwarzgefärbtem Leder, das ganz mit Wappen von plattirtem Metal

*) Die Tracht des Cadi Asker, oder des Kriegsrichters. Pl. X.

Metal bedeckt ist. Es erhält hierdurch eine solche Schwere, daß ihn an Ceremonientagen, wo er mit allen Insignien seiner Würde geschmückt ist, welche nebst seinem schweren Kleide und seinem übrigen schweren Anzuge, der auch mit Metalplatten bedeckt ist, eben so beschwerlich und lästig sind, beim Gehen zwei Leute unterstützen müßen. Dieser Officier, der bei seinem Corps eben so sehr gefürchtet als geehrt ist, theilt den Janitscharen die Stockschläge aus, wenn sie dergleichen als Strafe erhalten. Die XI Platte wird eine deutlichere Vorstellung von dem Anzuge dieser sonderbaren Person geben, als dies jede Beschreibung zu thun im Stande ist *).

Bei einer türkischen Armee trifft man Gesichter von allerhand Farben, schwarze, kupferfarbene, olivengelbe, lohfarbene, gelbe und weiße an; eben so bemerkt man eine große Verschiedenheit in den Gesichtszügen und eine ausserordentliche Mannichfaltigkeit in der Gestalt und Größe unter derselben; dies rührt von der buntschäckigen Zusammensetzung her, aus welcher ein türkisches Heer besteht, worunter es Leute von so vielen verschiedenen Nationen gibt. Die verschiedenen Gesichtsfarben hängen folglich von den verschiedenen Himmelsstrichen ab, unter welchen die Truppen angeworben sind. Die Afrikaner sind schwarz; hiervon sind bloß diejenigen ausgenommen, die aus den mehr nördlichern Gegenden Afrikas abstammen und die, ob sie schon das krause wollige Haupthaar der Neger haben, doch im Gesichte lohfarben aussehen. Man hat behauptet, diese Völker stammten von Colonien her, die aus verschiedenen Theilen Europens

*) Der Etchi Baschi, oder Koch der Janitscharen. XI Pl.

ropens und Asiens nach ihren jetzigen Wohnplätzen eingewandert wären. Sowohl die Aegypter als die Bewohner Asiens, Syriens, Diarbekrs u. s. w. sehen ebenfalls dunkel oder lohfarben aus. Unter die Weißen gehören nicht allein die Europäer, sondern auch die Einwohner Armeniens, Natoliens, Georgiens und der Tartarey. Die Georgier sind mit Recht eben so sehr wegen ihrer schönen Gesichtsfarbe als wegen ihrer regelmäßigen Gesichtszüge berühmt. Viele Beduinen unterscheiden sich in Ansehung der Farbe so sehr von ihren Landsleuten, daß sie fast schwarz aussehen. Die Anzahl von Handelsleuten, Bedienten, Aufwärtern und von Gefolge aller Art ist bei einer türkischen Armee so beträchtlich, daß, wenn man die Armee zwanzig tausend Mann stark rechnet, man beinahe die Hälfte davon abziehen muß, um ihre Größe und Stärke richtig zu bestimmen, wenn sie ins Feld rücken soll. Jedes Oberhaupt und jeder Pascha ist beständig von einem sehr großen Schwarme von Bedienten umringt, die ihre Augen beständig auf ihn gerichtet haben, um seinen Wink aufzufassen und sogleich seine gebieterischen Befehle zu vollziehen. Nach der Menge der Begleiter, die um ihn herumschwärmen, beurtheilt man seine Größe und sein Ansehen. Allein die Dauer seiner Größe ist sehr ungewiß; man sollte daher glauben, daß sie weder Neid noch Eifersucht erregen könnte; denn hat er sich etwan bei einer wichtigen Gelegenheit ausgezeichnet, so ist es nur zu oft der Fall, daß sein ausgezeichnetes Verdienst die Ursache der schändlichsten Verfolgungen von Seiten seiner Obern gegen ihn wird. Auf diese Art wird er in seinen Absichten getäuscht und in seinen Erwartungen betrogen; man ergreift die erste beste Gelegenheit, um ihn gänzlich zu Grunde zu richten

richten und seine schändliche Rachsucht an ihm zu befriedigen. Man gibt ihm z. B. einen Auftrag auf, bei dessen Ausführung er unüberwindliche Schwierigkeiten antrifft und wo er also nothwendig scheitern muß. Ist dies geschehen, so entsezt man ihn seines Amtes, nimmt ihm seinen Rang, raubt ihm sein Vermögen und bei allen seinen Leiden kann er sich noch glücklich schätzen, wenn ihm seine grausamen Verfolger das Leben lassen. Der Glaube der Türken, daß der glückliche Ausschlag allen Handlungen eine göttliche Sanktion ertheile, läßt es ihnen nicht an Gründen fehlen, die schändlichen Verbrechen zu entschuldigen.

Es kann nicht anders seyn, als daß eine solche Menge unnützen Volkes bei einer türkischen Armee viele Nachtheile haben, so wie sie auch gelegentlich Mangel an Lebensmitteln verursachen muß. Während man so aufmerksam auf alles das ist, was auf die äußere Pracht Bezug hat und was man wohl sonst den schwelgerischen Bewohnern des Morgenlandes verzeihen würde, vernachläßigt man alles, was sich auf die Errichtung von Depots, die Anlegung von Magazinen u. a. m. bezieht. Daher ist es nicht selten der Fall, daß in einem türkischen Lager eine Hungersnoth entsteht, wie ich selbst erlebt habe.

Jeder Bascha und jedes Oberhaupt hat seine besondere Fahne, die sehr groß ist; auch die Derwische, die die türkischen Heere begleiten, haben ihre geheiligten Paniere, die gewöhnlich grün aussehen. Ausserdem hat jede kleine Compagnie, die aus fünf und zwanzig bis dreißig Gemeinen besteht, welche zur Infanterie gehören, noch eine kleine Fahne. Bei den Arnauten sind diese kleinen Fahnen noch zahlrei-

cher. Die nothwendige Folge einer solchen Menge von Fahnen, Standarten und Panieren ist, daß diejenigen, die sie tragen, nicht allein die Armee bei einer Schlacht beträchtlich vermindern, da sonst eine größere Anzahl am Gefechte Theil nehmen könnte, sondern auch die Kriegsunternehmungen erschweren und hindern müßen. Wie sehr verrechnen sich daher die Türken, die glauben, daß die Fahnen nicht allein die Pracht und Größe einer Armee vermehren, sondern auch dem Feinde Furcht und Schrecken einjagen.

Ein türkisches Lager ist des Nachts von einer Art von großen Laternen erleuchtet, die aus eisernen Reifen bestehen und an langen Stangen befestigt sind. Mehrere solche Laternen, in denen man Lappen brennt, die in Fett, Oel oder eine harzige Substanz getaucht sind, stehen in der Fronte vor jedem Zelte eines Paschas. In der Ausstellung und Anordnung der Wachen, so wie in der Vertheilung der Zelte, und überhaupt in allem, was durchaus zur Sicherheit erfoderlich ist, sind die Türken so ausserordentlich nachläßig und unaufmerksam, daß sie alle Augenblicke, besonders aber in der Nacht, überfallen werden können. In einem solchen Falle muß nothwendig der panische Schrecken das ganze Lager in die größte Verwirrung bringen, da man unmöglich die Armee dort wieder sammeln und zu einem Ganzen vereinigen kann, wo man weder Ordnung noch Methode in der Vertheilung der einzelnen Theile beobachtet. Daher kann nichts die Fortschritte des Feindes aufhalten, der des Nachts vorsichtig ins Lager einzudringen versucht, und die Zeltstricke entzwei hauet; er kann versichert seyn, daß er die größte Niederlage unter den Truppen anrichtet. Ob das Gefecht mehr oder weniger schrecklich aus-

ausfällt, dies thut nichts zur Sache, genug, der Ausgang bleibt doch derselbe, nemlich, das Lager wird verlassen, und man läßt Gepäcke und Artillerie dem Feinde zurück. Die schreckliche Niederlage, welche vierzehn tausend Türken den 17 Sept. 1769. erlitten, rührte von ihrem unvorbereiteten Zustande in ihrem Lager her; weshalb sie auch einen nur sehr schwachen Widerstand leisten konnten. Anstatt sich zu vertheidigen, kroch der größte Theil derselben unter den Zelten weg, wo sie sich mit dem Bajonnette niederstechen ließen, ohne daß sie ihre Sieger um Gnade angefleht hätten. Während des lezten Krieges in Aegypten ereignete sich bei Abukir ein eben so trauriger Vorfall, wo viele tausend Türken, die sich in ihrem Lager hatten in Unordnung bringen lassen, eilig die Flucht ergreifen wollten und sich ins Meer stürzten.

Die Türken, die voller Aberglauben sind, tragen beständig sowohl im Lager und im Felde, als auch an jedem andern Orte gewisse Talismane bei sich, die vorzüglich in Sprüchen aus dem Koran bestehen. Diesen schreiben sie sehr ausserordentliche Kräfte zu und sehen sie als Schutz- und Rettungsmittel gegen jede Gefahr an, in die sie etwa gerathen können.

Sie glauben steif und fest an eine alte Prophezeihung, von der man nach ihren Sagen einen Theil auf dem Grabe eines Santons eingehauen gefunden hat, und welche ungefähr folgenden Inhaltes ist:
„Das türkische Reich wird von den Rus-
„sen zerstört werden; die erste Schlacht,
„die zwischen den beiden streitenden
„Mächten vorfällt, wird von den Türken
„an den Ufern des Dniesters verloren
wer-

„werden; eine zweite Schlacht, die in der „Nähe von Constantinopel geliefert wird, „fällt wieder zum Nachtheile der Othos„manen aus; und ihre Kaiser sind end„lich genöthigt, ihren Aufenthalt zu Das„maskus zu nehmen.„ Werden sie daher von den Ruſsen in einem künftigen Kriege überwunden, so kann man dies vielleicht nicht sowohl auf den unvollkommnen Zustand ihrer Taktik, auf ihre elende Aufführung im Felde, oder auf die Tapferkeit ihrer Feinde, als vielmehr auf die grundlosen und abergläubischen Vorstellungen schieben, denen sie aus Schwachheit Gehör geben.

Der Ursprung eines solchen ausserordentlichen militärischen Corps als die Janitscharen sind, hat mit Recht die Neugierde erregt; man wird jedoch sehen, daß es mit andern Einrichtungen fast einerlei Ursprung hat. Amurat I. fand es zum Schutze und zur Erhaltung seines Reiches für nöthig, eine furchtbare und gut disciplinirte Miliz zu errichten, wovon ein Theil zur Sicherheit seiner eigenen Person bestimmt war. Er suchte daher jeden fünften Knaben, der das funfzehnte Jahr erreicht hatte, unter den christlichen Einwohnern von Bulgarien, Macedonien und den griechischen Provinzen aus, welche auf diese Art ihm nach der verhältnißmäßigen Anzahl ihrer Bewohner einen Tribut liefern mußten. Diese Kinder wurden sorgfältig in der mahomedanischen Religion unterrichtet und eine gewiße Anzahl von Jahre bei den Landleuten, deren Aufsicht sie übergeben wurden, an beschwerliche Arbeiten gewöhnt. Nachmals wurden sie im Gebrauche der Waffen unterrichtet, und damit sie sich an Blutvergießen gewöhnten und ihr Charakter wild und

grausam

grausam würde, übten sie ihre Waffen an den Körpern der Kriegsgefangenen oder der verurtheilten Verbrecher. Sie erhielten den Namen Hadjemoglar oder Kinder der Fremden. Dieser persönliche Tribut, den die Christen bezahlen mußten, wurde endlich in eine Geldabgabe verwandelt und die Janitscharen wurden durch Freiwillige ergänzt, wovon man neuerlich den größten Theil aus den untersten Volksklassen genommen hatte; sie befinden sich daher jezt in einem sehr herabgesunkenen Zustande, wenn man sie mit dem vergleicht, was sie bei ihrer anfänglichen Errichtung waren. Das Wort Janitschar kommt von den Wörtern Yeni-asker her, welche in der türkischen Sprache soviel als Neugeworbene bedeuten.

So sehr aber auch die Janitscharen wegen den Abweichungen von ihrer ursprünglichen Einrichtung und von der Mannszucht, die sie ehemals so furchtbar machte, von ihrem Rufe verloren haben, so sind sie doch noch die besten und regelmäßigsten Truppen unter der türkischen Armee. Zugleich sind sie besser und einförmiger gekleidet und gerüstet. Sie haben eine kurze Flinte mit einem gezogenen Rohre, die sie über die Schultern geworfen tragen, und die kein Bayonnet hat. Das Schießen mit diesen Flinten, die größtentheils zu Damaskus verfertigt werden, kann nicht schnell von Statten gehen, weil sie viele Zeit zum Laden erfodern. Die übrigen Waffen der Janitscharen bestehen in einem großen Messer oder Dolche und einem Paar Pistolen, die in dem Gürtel stecken, welchen sie um den Leib gebunden haben. Manchmal führen sie auch Degen. Bei besondern Gelegenheiten tragen sie eine große sonderbare Mütze von weißem Filz, mit einem langen Läppchen hinten, das nach-

lässig

läſſig auf dem Rücken hinunter hängt und vorne eine kupferne Röhre, die für den Löffel zum Pillaueſſen beſtimmt iſt, dergleichen der Etchi Baſhi auf der XI Pl. trägt. Da ihre Pumphoſen weit enger als diejenigen ſind, welche insgemein die Türken tragen, ſo ſind ſie beim Gehen nicht ſo hinderlich. Während des Sommers tragen ſie ihre Beine nackt; dies iſt auch der Fall mit den Armen, die ſie bis an die Schultern entblößt haben. An den Füßen tragen ſie rothe Pantoffeln und gelegentlich haben ſie ſich auch in einen dünnen Mantel gehüllt. In ihren Zelten ſitzen oder liegen ſie auf einem kleinen türkiſchen Teppiche, und können ſie dieſen nicht bekommen, auf einem Schaaffelle. Auf dem Marſche führen ſie ihr Waſſer entweder in einer blechernen oder in einer ledernen Flaſche bei ſich.

Die Anzahl dieſer Truppen iſt ſehr verſchieden angegeben worden. Einige haben ſie über hundert tauſend Mann geſchäzt. Andere haben behauptet, ſie beliefen ſich bloß auf vierzig tauſend Mann. Jede Odah *), oder jedes Regiment hat eine Fahne oder Kennzeichen, wodurch es ſich von den Andern unterſcheidet. Dieſe Kennzeichen haben einigermaßen etwas Charakteriſtiſches, wie es bei der ein und dreiſigſten Odah der Fall iſt, wo der Anker auf der Fahne ſoviel bedeutet, daß dies Regiment zum Seedienſte beſtimmt iſt. Auf einigen Fahnen findet man ſehr ſonderbare Symbole, als Vögel, Fiſche, Thiere, Säbel u. ſ. w. Gelegentlich ſieht man auf dieſen Fahnen auch die Wappen der Provinzen, in denen die Regimenter ange-

*) Odah heißt eine Kammer.

Der Ueberſ.

angeworben worden sind und deren Namen sie führen. Die Stärke jeder Odah hängt größtentheils von ihrer Berühmtheit ab.

Im Treffen sorgen die Janitscharen nicht so sehr für die Rettung ihrer Fahnen, als vielmehr der großen kupfernen Kessel, wovon jedes Regiment zwei hat, die sich allemal vor der Fronte seines Lagers befinden, wozu noch ein Schaumlöffel, ein Kochlöffel und eine Art von Hellebarde gehört. Sie haben zwei Paar solcher Küchengeräthschaften, um gegen jeden Unfall geborgen zu seyn; diese hält man für so heilig, daß sie denjenigen, die bei ihnen einen Zufluchtsort suchen, eine Art von Schutz verschaffen. Gehen beide Paar verloren, so wird das Regiment abgedankt. Auf dem Marsche werden die Kessel vor jedem Regimente hergetragen.

Zu Constantinopel machen die Janitscharen die Nachtwache; wenn sie durch die Straßen gehen, so haben sie einen schweren Stock oder einen unten mit Blei beschlagenen Prügel bei sich. Wenn sie in Kriegszeiten in den Städten oder Dörfern liegen, so verbinden sich viele mit den Handwerkern und Marketendern, denen sie, besonders aber den Christen, eine Art von Schutz gewähren, und deren Kundschaft sie auch jedesmal vermehren, und am Gewinne Theil haben.

Ausser den Rationen, die sie regelmäßig erhalten, bekommen sie noch einen mäßigen Sold, der monatlich nicht über eine Krone (1 Rthl. 12 gr. sächs.) beträgt. Die monatliche Auszahlung ihrer Löhnung habe ich schon oben geschildert.

Der Yenitcheri-Agassi, oder Oberbefehlshaber dieser Truppen ist eine Person von hohem Range und

Anse-

Ansehen; er genießt alle Würden eines Pascha von zwei oder drei Roßschweifen und hat gelegentlich mit Sitz im Divan. Unter den übrigen Offizieren befinden sich der Choarbagis oder Obriste, und der Bayractar oder Fahnjunker. Der Titel Seraskier kommt mit unserm Oberbefehlshaber der Armee überein; ihn bekommt ein Pascha, der nebst andern Paschas, die unter ihm stehen, eine Armee befehligt. Nimmt man den Aga und den Obristen aus, so stehen die türkischen Offiziere gar nicht in dem Ansehen, welches die Offiziere der übrigen europäischen Mächte genießen. Bei ihren Beförderungen kommt es mehr auf das Geld und die Gunst als auf das Verdienst an; die unbedeutendste und unbekannteste Person darf bloß bei einem Mächtigen in Gnaden stehen, um zu den höchsten Befehlshaberstellen zu gelangen.

Ich will hier noch einige Bemerkungen über diejenigen Korps der türkischen Armee beifügen, die eine besondere Aufmerksamkeit verdienen.

Die Truppen, die in Morea, Macedonien, Bosnien u. s. w. angeworben werden, heißen Arnauten, und ich habe sie schon oft wegen ihres unruhigen Geistes und ihrer Widerspenstigkeit angeführt. Die Infantriecorps, aus denen sie bestehen, werden von Offizieren befehligt, die aus ihren verschiedenen Provinzen abstammen, die, wenn die Türken in Krieg verwickelt sind, großentheils ihrer männlichen Einwohner beraubt werden, weil diese sehr kriegerisch, und sich ausschließlich in der Führung der Waffen üben. Sie treten daher auch als Lohnsoldaten in die Dienste jedes, der sie verlangt. Da sie von Jugend auf an Strapatzen gewöhnt werden, so sind sie abgehärtet und muthig; ihre Beschäftigung gibt ihnen

ein

ein wildes Ansehen, das sehr genau ihrem Charakter entspricht. Ausser andern unmoralischen Eigenschaften zeichnen sie sich auch noch vorzüglich durch ihre Diebereien aus, worin sie ausserordentlich geschickt sind. Wenn man sie anwirbt, so bekommt ein Pascha oder irgend ein anderer Häuptling eine gewisse Summe, um eine gewisse Anzahl auf eine bestimmte Zeit zu unterhalten. Er zahlt jedem Arnauten einen kleinen monatlichen Sold aus; wenn es aber ins Feld geht, so erhalten die Arnauten ausserdem von der türkischen Regierung noch Zwieback und Reiß. Ein Bin-Bashi, welcher mehrere geringere Offiziere unter sich hat, befehligt ein Corps solcher Truppen von tausend Mann.

Ob sie gleich gewöhnlich bloß zu Fuße dienen, so wurden doch mehrere Tausende von ihnen während des letzten Feldzuges in Aegypten beritten gemacht. Ihr Anzug hat etwas Aehnliches mit der Tunika. Die Montirung der Oberoffiziers ist von reichem Sammt, der schön mit Gold gestickt ist. Sie tragen einen Brustharnisch von Silber oder weißem Metall; manchmal schnallen sie auch einen Beinharnisch an, und gehen in Sandalen, um in ihrer Kleidung so viel als möglich die Spartaner nachzuahmen, von denen sie nach ihrem Vorgeben abstammen, und deren wildes und kriegerisches Aussehen sie beibehalten zu haben scheinen. Den Kopf tragen sie geschoren, ausgenommen in der Mitte oder auf dem Wirbel, von dem ein Büschel Haare herabhängt, der nachläßig bis auf den Rücken herabfällt. Auf dem Kopfe haben sie eine rothe Mütze, die über die Stirne herabhängt. Im Ganzen zeigt ihr Ansehen, daß sie in Ansehung ihrer Person sehr nachläßig und schmutzig sind. Auf einem langen Marsche und nach einer ziemlich langen Abwesen-

heit

heit von Hause sind sie oft der größten Noth und dem größten Elende ausgesetzt, wie wir mehrmals selbst gesehen haben. Unter den Lastern, denen sie vorzüglich ergeben sind, ist die Spielsucht bei ihnen auf einen solchen hohen Grad gestiegen, daß, wenn sie ihr weniges Geld verspielt haben, sie auch häufig noch ihre Feuergewehre und alles, was sie haben, daran wagen. Sie sind gewaltige Landstreicher, und stehlen alles, was ihnen in den Weg kommt; ihre Leidenschaften sind so wild und ungestüm, daß sie sich oft einander selbst meuchelmorden. Sie sprechen eine ihnen ganz eigene Sprache, die von der alten Illyrischen abstammen soll.

Ihre Waffen bestehen in ein Paar Pistolen, die sie in einem Gürtel stecken haben, nebst einem Dolche und einer Flinte mit einem langen Rohre. Ihre Pistolen und Flinten sind gewöhnlich mit Silber beschlagen und sonst noch stark verziert. Sie haben keinen Schnappsack bei sich, den sie auch in der That nicht brauchen könnten. Die Art, wie sie von Jugend auf erzogen werden, macht sie zu vortreflichen Schützen. Die XII. und XIII. Platten enthalten verschiedene Vorstellungen von dem Anzuge und den Rüstungen eines Arnauten *).

Sowohl bei der Infanterie als bei der Cavallerie der Türken versieht sich der Soldat selbst mit den Waffen, die ihm am meisten gefallen. Indessen haben die Reiter häufig Piken und Wurfspieße von verschiedener Länge, wovon die kürzern am Sattel befestigt sind. Einige von diesen Waffen sind sechs und mehrere Fuß lang, haben eine Spitze von Eisen, die beinahe

*) Anzug und Rüstung eines Arnauten. Pl. XII. und XIII.

nahe auch einen Fuß lang ist, und an der unten eine Quaste von Federn oder Haaren hängt. Sind sie an regelmäßige Mannszucht gewöhnt und ordentlich exercirt, so macht das Dscheridwerfen bei ihnen eine besondere Beschäftigung und ein Hauptvergnügen aus; den Wurfspieß wissen sie mit großer Geschicklichkeit und mit vielem Nachdruck zu werfen. Sie führen auch Streitäxte und Keulen nebst Degen und in einigen Fällen Carabiner oder Flinten mit gezogenen Röhren bei sich. Das Bayonnet braucht der türkische Soldat selten; bei der Reiterei aber hat jeder Soldat zwei, selbst noch mehrere Pistolen, die mit Silber beschlagen sind, im Gürtel stecken.

Es gibt zwei unentbehrliche Artikel, mit denen sich ein türkischer Reiter jederzeit versieht. Diese sind eine oder vielleicht auch mehrere lederne Flaschen, die mit Wasser gefüllt sind und die von dem Sattel bis unten an den Bauch des Pferdes reichen, und eine Tabakspfeife, die vorne am Sattelknopfe befestigt ist.

Die Anzahl der Reiterei ist viel größer als die des Fußvolkes. Die Pferde, auf denen jene sitzt, sind mehr oder weniger werth und ansehnlich; es kommt auf das Land an, aus welchem man sie bezogen hat. Die türkischen Reiter besitzen viele Geschicklichkeit in der Lenkung der Pferde, und reiten mit vieler Grazie und Gewandheit. Da dies der Fall bei allen türkischen und arabischen Reitern ist, so haben sie sehr kurze Steigriemen.

Auf dem Marsche marschirt die Reiterei nicht regelmäßiger und ordentlicher als alle übrigen türkischen Truppen. Im Gefechte sollen sie nicht wie die Janitscharen in Masse angreifen, sondern einzeln und

zers

zerstreut fechten. Indessen ist doch so viel gewiß, daß sich bei solchen Gelegenheiten jeder Trupp und jede Schwadron, so stark sie übrigens auch seyn mag, zusammenhält, ohne sich mit den andern Truppen zu vermischen. Wenn sie auf ein gegebenes Zeichen vorrücken, um den Feind anzugreifen, so ruft jeder Reiter mit aller Macht, Allah! Allah! und fleht die Gottheit um Beistand an.

Unter der leichten Reiterei zeichnen sich die Eingebornen Georgiens und Circassiens, die unter dem gemeinschaftlichen Namen Leghis bekannt sind, am meisten aus. Sie sind vortreflich gebauet, von einer starken untersetzten Statur, und haben schöne Gesichtszüge und Farbe, wodurch jene beiden Provinzen berühmt sind. Mit den russischen Truppen, die an ihren Grenzen liegen, leben sie in einem beständigen Kriege. Zugleich befehden sie sich untereinander stets selbst, und wenn sie verfolgt werden, so fliehen sie in ihre Gebirge. Nimmt man den ungeschornen Kopf und die schaaffellene Mütze aus, die sie statt des Turbans tragen, so sehen sie fast wie die Tartarn aus.

Unter die Freiwilligen kann man die religiösen Schwärmer rechnen, die aus Enthusiasmus ihr weniges Eigenthum verkaufen, und sich aus allen Theilen des türkischen Reiches unter der Fahne ihres Propheten versammeln. Allein unter allen den schwärmerischen Anhängern Mahomeds machen die Plünderer den größten Theil aus; sie eilen zur Fahne, um Gelegenheit zu plündern zu erhalten, und eine größere Beute zu erhaschen, als sie möglicherweise anderwärts erwarten konnten.

Unter dem Worte Mameluck *) versteht man einen Eingebornen aus einer fernen Gegend. Die Mamelucken, die vor mehrern Jahrhunderten in der Geschichte eine so ausgezeichnete Rolle spielen und die sich beim Einfalle der Franzosen wieder so bekannt machten, sind georgische und circassische Sklaven, die man nach Aegypten verkauft hat; hiervon sind jedoch einige wenige ausgenommen, deren dunkle und schwärzliche Gesichtsfarbe, so wie ihre Gesichtszüge, zeigen, daß sie aus Nubien herstammen. Jeder Mameluckе mußte Sklave gewesen seyn, wenn er zu den höchsten Würden z. B. der Beys u. s. w. emporsteigen wollte. Der ägyptische Himmelsstrich oder irgend ein anderer Umstand ist jedoch für die Abkömmlinge der Mamelucken sehr nachtheilig. Sie leben insgemein nur kurze Zeit, und sie sollen niemals zu hohen Stellen unter den Mamelucken gelangen können. Auch die Kinder der Europäer, die sich in dem Lande niedergelassen haben, sind ungesund und werden nur mit der größten Mühe aufgezogen.

Es war eine Zeit, wo der Glücklichste und Kühnste unter den Mamelucken zu den höchsten Würden in Aegypten, von der Stelle des Beys zu der Stelle des Sheick-el-belled oder Generalstatthalters emporstieg; allein neuerlich haben sie viel von ihrer Macht in diesem Lande verloren **). Die Anzahl derjenigen,

*) Dies Wort bedeutet einen Sklaven.

Der Uebers.

**) Dies ist schon jetzt nicht mehr der Fall. Durch die Schwäche der türkischen Regierung haben sie alle ihre ehemalige Gewalt wieder bekommen; wie lange sie aber dieselbe behalten werden, hängt ohnstreitig von den übrigen europäischen Mächten ab.

Der Ueb.

nigen, die sich bei der Armee des Großveziers befanden, war verhältnißmäßig nur klein; sie verdienten aber mehr Zutrauen, als die meisten übrigen türkischen Truppen. Eine genaue Abbildung von ihrer Tracht findet man auf der XIV. Platte *).

Die arabischen Kameeltreiber, die nicht wie die türkischen Truppen mit Zelten zu ihrer Wohnung und Bequemlichkeit versehen sind, müssen auf dem Marsche nach Beendigung jedes Marsches einen Ring oder Zirkel von den Satteln und andern Geräthschaften ihrer Kameele machen, in deren Nähe sie beständig bleiben müssen, um sie zu bewachen. In diesem Zirkel machen sie ein Feuer an, das sie mit dem Miste der Thiere, mit dürren Wurzeln, verdorrten Sträuchen u. s. w. unterhalten, setzen sich Abends um dasselbe her, sind froh und heiter, und vertreiben sich mit allerhand Lustbarkeiten die Zeit. Sie singen, tanzen, erzählen Geschichten, wovon manche eine Stunde dauern. Während ein Theil tanzt, schlägt ein anderer mit den Händen den Takt.

Während unserer Reisen in Syrien und Aegypten, wo ihre Kameele unser Gepäcke trugen, hatten wir nicht das geringste Mistrauen in die Ehrlichkeit dieser Araber, allein kaum hatten sie ihre Thiere abgeladen, als sie alles gethan zu haben glaubten, was ihnen obliege, und daß alles, was sie erhaschen konnten, ihnen gehöre. Dieser Hang zum Stehlen, den man unter allen Klassen von Arabern bemerkt, nöthigte uns sowohl auf den Märschen als im Lager zur größten Aufmerksamkeit; die nächtlichen Diebereis

*) Abbildung der Tracht eines Mamelucken XIV Platte.

bereien die im Lager so häufig vorfielen, wurden allemal von den Arabern verübt.

Schon öfters habe ich der Tartarn erwähnt, von denen sich beständig eine gewisse Anzahl unter einem Khan oder Häuptlinge ihrer eigenen Nation bei der Armee des Großveziers befand, um seine Befehle zu vernehmen, und die mancherlei Aufträge, die der öffentliche Dienst erforderte, weiter zu befördern. In dieser Absicht werden sie nicht allein von den Armeen, sondern auch aus der Hauptstadt nach jedem Theile des türkischen Reiches geschickt. Sie betragen sich eben so ruhig und vernünftig als sie sich durch ihre Treue auszeichnen. Statt des Turbans tragen sie einen gelben Calpack, um welchen rund herum ein breiter Streifen von schwarzem Zeuge geht. Sie sind ein starker und dauerhafter Schlag Leute; sie können die größten Beschwerlichkeiten ertragen. Auf ihren Reisen sind sie außerordentlich schnell und schlafen selten oder niemals unterweges. Sie sind mit einem Firman oder kaiserlichen Befehle versehen; vermittelst desselben setzen sie in den Städten, durch die sie reisen, Pferde und alles, was sie zu ihrer weitern Reise nöthig haben, in Requisition; diesen Foderungen müssen die Statthalter, Obrigkeiten und andere Personen pünktlich gehorchen.

Der Großvezier, so wie mehrere seiner vornehmsten Offiziere hatten eine Art Ehrenwache, die Bostangis heißen, welches Wort so viel als Gärtner bedeutet. Zu Constantinopel sind sie sehr zahlreich und machen die Leibwache des Sultans aus, dessen Boot ihrer Leitung anvertrauet ist, wenn er einen öffentlichen Aufzug zu Wasser hält. Ihr Oberhaupt,

der Bostangi Bashi, hat ein wichtiges Amt, indem er nicht allein die bürgerliche Gerechtigkeitspflege im Serail sondern auch in allen Dörfern hat, welche auf beiden Seiten des Bosphorus liegen.

Ich will diese Nachrichten mit einigen allgemeinen Bemerkungen über die Türken, besonders aber über ihren militärischen Charakter beschließen.

Daß die Türken vielen persönlichen Muth besitzen, leidet keinen Zweifel; es ist daher zu beklagen, daß ihr Aberglaube und ihre schlechte Regierung diese Tugend nutzloß, ja sogar schädlich macht. Sie sind kühn, mäßig, geduldig im Leiden, und ehrlich im Handel. Da sie von Jugend auf an Mäßigkeit und Beschwerlichkeiten gewöhnt werden, so liefert die untere Volksklasse vortrefliche Soldaten. Ihre gewöhnlichen Nahrungsmittel bestehen in einer kleinen Portion Brod oder Zwieback, mit einem kleinen Stück Käse, Zwiebeln, Oliven und Oel, wenn sie dergleichen Artikel bekommen können. Sie können sich nur selten eine Güte in Fleischspeisen thun; ist dies aber der Fall, so kochen sie Pillau, den sie sehr lieben und der aus einer dicken Brühe von Hammelfleisch, Geflügel u s. w. besteht, in welcher ein Theil gekochte Daisches geschmort wird. Dieser Leckerbissen kommt jedoch selten an die Soldaten der türkischen Armee, die sich mit andern, weniger theuern Speisen begnügen müssen. Caffee und Tabak machen ihre vorzüglichsten Wohlgenüsse aus. Den Erstern trinken sie in erstaunlicher Menge, und den Letztern lieben sie so sehr, daß die Pfeife der unzertrennliche Gefährte selbst vieler Frauenzimmer unter den niedern Klassen der Türken ist. Da der Wein durch den Koran verboten ist, so ist

Was-

Wasser das gewöhnliche Getränk aller Stände unter den Muselmännern; können sie es aber dahin bringen, die religiösen Bedenklichkeiten zu besiegen, und Wein oder geistige Getränke zu trinken, so zechen sie so stark, und mit einer solchen Begierde, daß sie sich toll und voll saufen und dann äußerst lermend und aufrührerisch werden.

Das Schachspiel, das nicht wie das Karten- oder Würfelspiel verboten ist, macht sowohl im Lager als in den Städten Einen ihrer Zeitvertreibe aus. Auch lieben sie das Singen sehr, das aber gewöhnlich sehr rauh und unharmonisch klingt, weil keine Modulation der Stimme dabei vorkommt.

Außer dem wenigen Brode oder Zwiebacke und Reiß, welche der türkische Soldat erhält (und Gerste für sein Pferd, wenn er zur Reiterei gehört), bekommt er täglich noch fünf bis zehn Aspers Löhnung, für diesen erbärmlichen Sold muß er sich Tabak, Zwiebeln, Oliven u. s. w. kaufen. Ist er krank, so hat er wenig von der Geschicklichkeit und Pflege des Arztes zu erwarten; eben so wenig kann er auf den Empfang der nöthigen Arzneien rechnen, die man überdies sehr selten zur Vertreibung seiner Krankheit braucht. Ich habe bei der Armee des Großveziers vier Wundärzte kennen gelernt, wovon drei Italiener waren, deren Praxis sich hauptsächlich auf die Paschas und Befehlshaber der verschiedenen Corps beschränkte. Sie wurden alle ein Opfer ihrer Pflicht. Der vierte war ein Türke, aber seine Kenntniß in der Arzneikunde glich jener des größten Theiles seiner Landsleute, die dies Geschäft treiben.

Sowohl im Lager als an jedem andern Orte beten die Türken täglich regelmäßig fünfmal und zwar bei Sonnenaufgang, um neun Uhr Vormittags, zu Mittage, um 4 Uhr Nachmittags, oder zwei Stunden vor Sonnenuntergang und bei Sonnenuntergang *). Vor jedem Gebete waschen sie allemal die Hände, Füße und das Gesicht, und wenn sie ihren kleinen Teppich im Zelte ausgebreitet haben, werfen sie sich nieder und verrichten ihre frommen Uibungen. Nach dem zweiten Gebete, früh um neun Uhr frühstücken sie und ihre Mittagsmahlzeit genießen sie erst nach dem lezten Gebete oder nach Sonnenuntergang. Dies sind die einzigen Mahlzeiten, welche die geringern Classen der Türken halten.

Dem Seis oder arabischen Stallknechte geben die Türken insgemein den Vorzug, weil er die Pferde sehr gut abwartet. Eine Abbildung eines solchen Stallknechtes findet man auf der XV Platte **). Indessen stehen die Türken den Arabern hierin wenig nach; sie warten und pflegen die Thiere, die ihnen anvertrauet sind, auch sehr gut. Der Leib dieser Thiere ist beständig entweder mit einem dicken Zeuge, der ihn gegen das Wetter und gegen die Insekten schüzt, oder mit dem Sattel bedeckt. Die Pferde der türkischen Reiterei, mögen sie im Stalle oder aussen am Pfahle stehen, sind beständig stark gegurtet und gefesselt oder angebunden und völlig zum Dienste angeschirrt.

Es

*) Dies stimmt nicht mit der in der Note S. 136. geäußerter Behauptung überein, die aus d'Ohosson genommen ist.

**) Abbildung eines arabischen Stallknechtes. Pl. XV.

Es ist nichts ungewöhnliches, einen Türken in vollem Gallop auf den Andern, der auch beritten ist, losreiten, und wenn er sein Pistol loß geschossen hat, plötzlich halt machen zu sehen. Er thut dies, um jemand ein Compliment zu machen, und nicht allein um seine Geschicklichkeit im Reiten, sondern auch die Zuversicht zu zeigen, die er zu seinem Pferde hat, das er regieren kann, wie er will. Diese Art, jemand ein Compliment zu machen, erregt bei einem Fremden, der sie zum erstenmal sieht, einen hohen Grad von Unruhe und Besorgniß, und sie kann leicht jemand, der in der Reitkunst kein Meister ist, in Gefahr setzen.

Ob schon der religiöse Glaube diese Nation stolz und gebieterisch gemacht hat, so gibt es doch viele Türken von Stande, die im gesellschaftlichen Umgange eine große Feinheit und Artigkeit in ihrem Betragen beweisen.

Ende des ersten Bandes.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Druckfehler.

S.	2	Z. 2	der l. denen.
—	7	— 9	v. u. Tenedas l. Tenedos.
—	17	— 13	der Voyage l. des Voyage (und so jedesmal)
—	18	— 1	v. u. Semperbirens l. sempervirens.
—	20	— 5	den l. der.
—	23	— 8	v. u. Stummen l. stummen.
—	33	— 8	Kowouk l. Kawouk.
—	33	— 5	v. u. nach Darstellung l. der Tracht.
—	38	— 2	nach bey l. er.
—	42	— 16	lang del.
—	59	— 7	v. u. andere kostbare l. anderer kostbarer.
—	65	— 11	Fontanellen l. Fontanelle.

Eine griechische Frau.

Der Großherr.

Der Derwische Oberer.

Der Capudan Bascha
in der Staats-Kleidung.

Der Capi Aga, oder der Gouverneur
der Thore des Serails und Haupt der Nichtverschnittenen.

Der Toutoun Bashi des Gros Veziers,
od. Aufseher der Tobackspfeiffen.

Ein Dehli oder türkischer leichter Reuter.

Der Topgis Bashi, od. Befehlshaber der Artillerie.

Ein Cadi Asker, od. Richter.

Elchi Bashi od. Oberkoch der Janitscharen.

Ein Arnaute.

Ein Arnaute.

Ein Mameluck.

Ein Seis oder arabischer Bedienter.

Ein Chiaus Baschi.

Eine Dame zu Kahira

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wittman, William

W. Wittmann's der Arzneykunde Doctors Reisen in der eurpäischen Türkey, Kleinasien, Syrien und Aegypten in den Jahren 1799, 1800, 1801, und 1802 nebst Bemerkungen über die Pest und andern in der Türkey herrschende Krankheiten, wie auch ein meteorologischen Tagebuche
Bd.: 1

Leipzig 1804

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.it.o.235(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11449389-6